120000 Abonnenten — Nr. 354. 26. Jahrgang. Dortmund, Mittwoch, 24. Dezember 1913. — Abonnenten 120000

Erscheint wöchentlich sieben Mal.
Bezugspreis: 70 Pfg. monatlich. Mit der Wochenbeilage „Dortm. Lustige Blätter" nur 10 Pfg. mehr. Bei der Post mit den Beilagen: monatlich 90 Pfg.
Für die Aufbewahrung u. Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Garantie übernommen.
Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur August Suffrian, Dortmund; für Inserate u. Reklamen: J. Reitemeier, Dortmund.
Berliner Bureau: Berlin SW. Markgrafenstraße 19.

Telephon-Anschlüsse: Nr. 313: Geschäftsstelle. 408: Redaktion, Expedition und Druckerei. 404:
Redaktion und Expedition: Reinoldistraße 12.
Sprechstunden der Redaktion: Mittags 12 bis 1 Uhr; abends 6 bis 7 Uhr.
Rechtsauskunft: Mittags 12 bis 1 Uhr; abends 5 bis 7 Uhr.

Annen Nr. 483. (Gebr. Krampen). Aplerbeck Nr. 306. (H. Kümper). Castrop Nr. 181. (Frau H. Reinhardt) Herne Nr. 124. (Joh. Bonhage.) Hörde Nr. 305. (A. Loos.) Lünen Nr. 393. (R. Krause.)

Soest Nr. 485 (Ww. Fr. Kurtze & Co.) Schwerte 144 (Ph. Weisenbach) Unna Nr. 144. (R. Timmermann.) Wanne Nr. 1358. (E. Triebel.) Witten Nr. 744. (R. Hartung.)

General-Anzeiger

für Dortmund und die Provinz Westfalen.

Größte und verbreitetste Zeitung im westfälischen Industriegebiet. Unparteiisches Organ für Jedermann.

Insertionspreis: Für die Kolonelzeile 30 Pfg., bei auswärtigen und amtlichen Inseraten 35 Pfg., bei Stellen-Angeboten und -Gesuchen 25 Pfg. Reklamen die Zeile 1 Mark. Erfüllungsort Dortmund. Der etwa gewährte Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Druck und Verlag: „General-Anzeiger Dortmund", G. m. b. H.

Viertes Blatt.

Die heutige Nummer enthält vier Ausgaben, das vierseitige Unterhaltungsblatt und die vierseitige Weihnachtsbeilage, zusammen 24 Seiten

Bismarcks angebliche Staatsstreichpläne.

Der Archivar des „Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchivs Dr. Mathieu Schwann schreibt der „Köln. Ztg.": „Zu dem von Prof. Hans Delbrück angeschnittenen Thema erlaube ich mir folgendes zu bemerken:

In seinen Gedanken und Erinnerungen (Bd. II S. 78) sagt Bismarck:

„Ich habe nie gezweifelt, daß das deutsche Volk, sobald es einsieht, daß das bestehende Wahlrecht eine schädliche Institution sei, stark und klug genug sein werde, sich davon frei zu machen. Kann es das nicht, so ist meine Redensart, daß es reiten könne, wenn es erst im Sattel säße, ein Irrtum gewesen."

Wer soll nach Bismarck das Wahlrecht gegebenenfalls ändern? Er nennt doch das Subjekt deutlich genug und es heißt nicht: Bismarck, sondern: das deutsche Volk. Nachdem er die Beweggründe beleuchtet hat, die zur Einführung dieses Wahlrechts veranlaßten, sagt er weiter:

„Außerdem halte ich noch heute das allgemeine Wahlrecht nicht bloß theoretisch, sondern auch praktisch für ein berechtigtes Prinzip, sobald nur die Heimlichkeit beseitigt wird, die außerdem einen Charakter hat, der mit den besten Eigenschaften des germanischen Bluts im Widerspruch steht."

Goethe sagte das letzte einmal anders: Der Deutsche lügt, wenn er höflich ist. Und höflich und heimlich ist beinahe dasselbe, denn ohne Höflichkeit und Heimlichkeit gäbe es keinen Klüngel. Die Schleier wären fort, und so — nackt, würde man sich wahrscheinlich schämen. Hinter der letzten Aeußerung Bismarcks zurück liegt sein Brief an König Ludwig II. vom 12. August 1878, dem Attentatsjahre. Unter dem unmittelbaren Eindruck dieser Mordversuche mochte er andern Erwägungen den Zugang nicht verwehren, damals schrieb er:

„Der Zweck des Deutschen Reichs ist der Rechtsschutz; die parlamentarische Tätigkeit ist bei Stiftung des bestehenden Bundes der Fürsten und Städte als ein Mittel zur Erreichung des Bundeszwecks, aber nicht als Selbstzweck aufgefaßt worden. Ich hoffe, daß das Verhalten des Reichstags die verbündeten Regierungen der Notwendigkeit überheben wird, die Konsequenzen dieser Rechtslage jemals zu ziehen."

Trotz alledem: ein Volk hat nicht nur die Regierung, sondern es hat auch den Reichstag, den es verdient, und unser Volk hat aus der Geschichte noch nicht gelernt, daß erworbenes Recht von jeder Generation neu erworben werden muß. Die „Enthüllungen" über Bismarcks Staatsstreichgedanken sind gar keine. Es wären das Gedanken, wie sie sich jeder vernünftige Mann selber, auch ohne Bismarck, machen kann, wenn er einmal pessimistischer Anschauung oder Laune ist. Des Großen Bild aber bleibt größer, ermutigender und ihm selbst ähnlicher, wenn wir solche pessimistischen Gedanken nicht an ihn heranbringen, wenn wir diese Schatten fortlassen, und einfach sagen: er vertraute sich selber und seiner Kraft hinreichend genug, um auch einen ganzen Reichstag mit großen Gedanken und großen Aufgaben zu füllen, und lehnte man sie selbst ab, so bedeutete das für ihn, wie für jeden rechtschaffenen Künstler, daß er es besser machen müsse, daß er es anders anpacken müsse, um zum Ziele vorzudringen.

Es ist zu unterscheiden zwischen den mannigfachen Aeußerungen Bismarcks über den Reichstag, ob sie dem Reichstag als Institution oder ob sie dem damals gerade bestehenden Reichstag galten; und sieht man auf den letzten, so möchte ich den oder jenen Mann kennen, der bei irgendeiner Gelegenheit diese Versammlung nicht schon einmal zu allen Teufeln gewünscht hätte. Aber so etwas ist doch nicht tragisch zu nehmen. Am allerwenigsten, wenn so ein irritabler, nervöser Charakter, wie Bismarck, einmal losfuhr. Von hier bis zur Auflösung ist schon ein weiter Schritt, und von hier bis zum Plane, selber das eigene Werk zu vernichten, ist's noch viel, viel weiter. Sieht man die aufrechte Haltung Bismarcks in seinen Gedanken und Erinnerungen, so sagt man einfach: Psychologisch unmöglich! Zu solchem Werk gehören eben kleinere, weniger innerlich feste Naturen. Aber ein Bismarck wäre das nicht gewesen. Eher schon Philisterwerk. Werden aber solche Gedanken in weiten Kreisen unseres Volkes geglaubt, so wäre das ein Zeichen, daß das Philistertum in Aufnahme begriffen wäre, das heißt, daß das Substantivum masculinum begonnen hätte, sich in ein Neutrum zu verwandeln, also unfähig würde, Subjekt eines Satzes zu sein, wie Bismarck ihn bildete. Und wäre es dann wohl ein Wunder gewesen, wenn einmal ein männliches Subjekt an seine Stelle träte?

Hier sind die Aussichten, die sich bieten: ein Volk als männlich handelndes Subjekt, das weiß, was es will und soll; und ein Volk als Neutrum, preisgegeben jeder femininen Laune, jedem zentrümlichen Quidproquo, oder nachlaufend jedem tobenden Sensationisten. Ob Liebknecht oder Knechtlieb, das kommt auf eins heraus. Die Aussicht ist die gleiche: Neutrum! Das aber ist sicher, dem Neutrum würde das Substantivum masculinum kommen, von innen oder von außen. Und das sind „Staatsstreichgedanken", die jeder haben kann und haben wird. Dazu bedarf's keiner Enthüllungen.

Eigener

Depeschendienst des General-Anzeigers.

Herr von Jagow.

Berlin, 24. Dez. Zu der Aeußerung des Polizeipräsidenten von Jagow über den Fall Forstner läßt sich der „Lokalanzeiger" schreiben:

„Die von Ihnen in Ihrer gestrigen Morgenausgabe veröffentlichten Erklärung des Polizeipräsidenten von Jagow über den Fall Forstner leidet in mehreren Punkten an grundsätzlichen Irrtümern. Wie schon Prof. Anschütz in seiner Zuschrift bemerkt hat, gilt das Gesetz betreffend die Konflikte bei gerichtlichen Verfolgungen wegen Amts- oder Diensthandlungen vom 23. Februar 1853 nur für preußische Zivil- und Militärbeamte nicht aber für andere, z. B. Reichsbeamte, Geistliche oder Offiziere und hat in Elsaß-Lothringen, da es dort nicht eingeführt ist, keine Geltung. Es gilt aber auch nicht in der sachlichen Ausdehnung, wie Herr von Jagow annimmt. Denn auch der preußische Zivilbeamte wird hinsichtlich seiner Diensthandlungen vor zivil- oder strafrechtlicher Verfolgung nicht schlechthin, sondern nur insoweit geschützt, als ihm nicht eine

Ueberschreitung seiner Amtsbefugnisse

oder die Unterlassung einer ihm obliegenden Amtshandlung zur Last fällt. Ob dies zutrifft, wird durch das Oberverwaltungsgericht entschieden. Befindet dieses, daß dem Beamten eine Ueberschreitung seiner Amtsbefugnisse oder eine Unterlassung nicht zur Last fällt, so entscheidet es, daß der Rechtsweg gegen den Beamten unzulässig sei, im entgegengesetzten Falle aber, daß er zulässig sei. Hiernach würde auch, wenn an Stelle des Leutnants von Forstner mit seinen drei Soldaten ein Polizeileutnant mit drei Schutzleuten gewesen wäre und wenn der Polizeileutnant den lahmen Schuhmacher mit dem Säbel eins versetzt hätte, Anklage gegen ihn erhoben worden sein und die vorgesetzte Zivilbehörde hätte dann Konflikt erheben müssen mit dem Antrage, den Rechtsweg für unzulässig zu erklären. Daß dieser Antrag Erfolg gehabt hätte, muß ernstlich bezweifelt werden, hat doch das Gericht festgestellt, daß nicht einmal der Fall der Notwehr vorgelegen hat. Daher war auch die

Befugnis zum Waffengebrauch

gegen den zu verhaftenden Schuhmacher nicht gegeben, vielmehr lag in diesem Waffengebrauche die Ueberschreitung der Amtsbefugnisse, die ebenso wie gegen den Leutnant von Forstner in den Reichslanden, gegen jeden Zivilbeamten in der preußischen Monarchie geahndet worden wäre, ohne daß es eine Möglichkeit gegeben hätte, den Rechtsweg auszuschließen."

Wer ist der starke Mann?

Berlin, 24. Dez. Von der Erklärung des Polizeipräsidenten von Berlin, Herrn von Jagow, über die Verurteilung des Leutnants von Forstner nimmt die amtliche „Norddeutsche Allg. Zeitung" in ihrer gestrigen Abendnummer keine Notiz. Anscheinend wissen die leitenden Kreise noch nicht, was sie dazu sagen sollen. Die „Kreuzzeitung" möchte Herrn von Jagow mit dem Hinweis zu Hülfe kommen, daß er seine Zuschrift nur als Dr. jur., nicht aber als Polizeipräsident unterzeichnet habe. Sie schreibt dazu:

„Dabei hat Herr von Jagow die für das politische Hervortreten der Verwaltungsbeamten gebotenen Formen streng eingehalten und die von ihm veröffentliche Erklärung lediglich mit seinem akademischen Titel und Namen, nicht aber mit seinem Amtscharakter unterzeichnet. Sein Verhalten muß also als einwandfrei bezeichnet werden und der fromme Wunsch, daß man gegen ihn vorgehe, weil er es gewagt habe, öffentlich in einer Weise Stellung zu nehmen, die dem Liberalismus nicht zusagt, dürfte kaum in Erfüllung gehen."

Dazu schreibt das „Berl. Tagebl.": „Leider vergißt die „Kreuzzeitung" zu erwähnen, daß sie die Erklärung des Dr. jur. von Jagow selbst mit dem Hinweise eingeleitet hat, es handelte sich um eine Einsendung des Berliner Polizeipräsidenten.

Uebrigens hat die „Nationalzeitung" auf eine Erkundigung im Ministerium des Innern zu der Frage, ob die Jagowsche Zuschrift nicht als eine rein private Aeußerung zu betrachten sei, die Antwort erhalten, daß die Zuschrift zwar Dr. jur. von Jagow unterzeichnet sei, daß aber eine derartige Erörterung zu keinem Ergebnis führen würde, sondern

eine Splitterrichterei

sei, der kein Wert beizumessen wäre, da sich solche Unterscheidungen nur schwer machen ließen."

Die Oeffentlichkeit hat natürlich gleichfalls kein Interesse daran, die Zuschrift als eine private Meinungsäußerung anzusehen, nachdem die „Kreuzzeitung" selbst ausdrücklich hervorgehoben hat, um welchen der zahlreichen Jagows es sich eigentlich handle.

Ferner schreibt das „B. T.":

„Das Jagowsche Vorgehen ist um so unglaublicher, als es auch in die **Reichsgeschäfte** mit brutaler Rücksichtslosigkeit eingreift. Die Zaberner Affäre war schlimm genug. Nicht bloß der **Reichstag**, auch der **Kaiser** und bis zu einem gewissen, wenn auch leider ungenügendem Maße auch der **Reichskanzler** haben sich bemüht, den fatalen Eindruck des Militärregiments in Zabern zu verwischen. Nun kommt der Berliner Polizeipräsident und reißt alle Wunden wieder auf, nun macht er alle Versöhnungs- und Beschwichtigungsbestrebungen wieder zuschanden. In den **Reichslanden** wird **die Empörung von neuem auflodern.** Und wie sollten sich die Elsaß-Lothringer ruhig gefallen lassen, wenn Herr v. Jagow von den Zaberner Offizieren sagt, daß sie „fast in Feindesland stehen".

Diesem „Feindesland" hat der deutsche Reichstag auf Antrag des jetzigen verantwortlichen Kanzlers eine Verfassung gegeben, die es im wesentlichen den übrigen Bundesstaaten gleichstellt. Der Reichskanzler hat auch erklärt, daß diese Verfassung aufrecht erhalten werden sollte und daß die Reichslande nicht nach preußischem Rezept regiert werden können. Tut alles nichts. Herr v. Jagow wirft der Reichsregierung, wirft den Reichslanden, wirft der überwiegenden Mehrheit des Reichstags den Fehdehandschuh hin. Und ein solcher Mann, der die Autorität des Gerichtes und der Regierung in dieser Weise zu mindern unternimmt, ist angeblich ein Hüter der Autorität, ist Polizeipräsident von Berlin!"

Die „Voss. Ztg." schreibt noch:

„Eine Kundgebung wie dieser Fehdebrief des Berliner Polizeipräsidenten ist noch nicht dagewesen. Wie er mit der Beamtendisziplin vereinbar ist, mögen die „vorgeordneten" Instanzen entscheiden. Wenn Herr v. Jagow das Bedürfnis hatte, gegen die Verurteilung eines Offiziers, der einen schuldlosen lahmen Schuster mit dem Säbel niedergeschlagen hat, Bedenken zu äußern, wenn er eine Lücke im Gesetz zu entdecken glaubte, so konnte er seine Ansichten an den maßgebenden Stellen vortragen und ihnen, zuletzt selbst dem Kaiser, alle Anregungen geben, die ihm nötig, nützlich, angenehm und heilsam erschienen. Der Weg, den ein Polizeipräsident zu diesem Zweck einzuschlagen hat, wird Herrn v. Jagow nicht unbekannt sein. Aber daß er den Weg der Veröffentlichung in der „Kreuzzeitung" wählte, einer Veröffentlichung, die nach Form und Inhalt allenthalben maßloses Staunen erregen muß, das ist so neu und absonderlich, daß man es noch immer nicht verstehen kann.

Und deshalb ist es begreiflich, wenn Zeitungsschreiber darüber eine unruhige Nacht gehabt haben, obwohl man im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte schon manches auf dem Gebiet der Politik erlebt hat, was an die Operette erinnerte. Daran, daß der Brief des Herrn Dr. jur. v. Jagow wirklich von dem Berliner Polizeipräsidenten herrühre, wollte und konnte man doch nicht glauben. Aber was hilft's, man muß daran glauben. Wer weiß, vielleicht wird auch Herr v. Jagow — daran glauben müssen."

Die „Berl. Volks-Ztg." meint:

„Der Fall steht einzig da, daß ein Polizeipräsident öffentlich ein Militärgericht herunterputzt;

daß ein Polizeipräsident einen deutschen Bundesrat dem „Feindesland" gleichsetzt;

daß ein Polizeipräsident von den Offizieren als von „dem vornehmsten Berufe" spricht und dadurch alle übrigen Berufe, Richter, Aerzte, Kaufleute, Lehrer, Beamte, Gewerbetreibende, in der öffentlichen Achtung und Wertschätzung herabsetzt;

daß ein Polizeipräsident in ein schwebendes Verfahren durch dieses Herunterputzen einer Instanz öffentlich eingreift;

daß beinahe 24 Stunden später ein solcher Polizeipräsident noch nicht zur Disposition gestellt ist.

Es wäre Pflicht der „Kreuzzeitung" gewesen, Herrn v. Jagow, als er ihr den Artikel anbot, zu sagen:

„Lieber Freund! Wir als konservative Parteifanatiker können machen was wir wollen; das fällt lediglich auf die Partei zurück und die hat ein dickes Fell. Sie aber als Beamter, der die Autorität schützen soll, Sie lassen am liebsten die Hände davon. Denn wenn Sie die Straßburger Militärrichter bloßstellen; wenn Sie die Bevölkerung von Elsaß-Lothringen als Feinde hinstellen; wenn Sie die Deutschen, die nicht Offiziere sind, in Berufe zweiter Klasse hinunterstoßen, dann fällt das auf den Staat zurück, dessen Hoheitsrechte Sie zu verteidigen sich berufen fühlen.

Mit Recht wird man dann von einer Verwaltungsanarchie, von einer Revolution von oben reden. Der Reichskanzler hat es abgelehnt, sich so wie Sie über die Zaberner Affäre zu äußern, da das Verfahren noch schwebt; aber Sie als Polizeipräsident von Berlin setzen sich über diese Rücksicht hinweg. Das geht nicht, Herr Präsident! In Ihrem wie im Interesse des Staates und der Staatsautorität raten wir Ihnen dringend, veröffentlichen Sie Ihre juristische Studie nicht. Wir sind stark genug, mit den anderen reaktionären Blättern das Straßburger Gewicht nach allen Regeln der Kunst herunterzureißen und den Militarismus aus der Niederlage, die er erlitten, herauszupauken!"

Dies hätte die Redaktion der „Kreuzzeitung" dem Polizeipräsidenten sagen müssen, als er sich bei ihr journalistisch zu betätigen wünschte. Sie hat es nicht getan, weil sie, die fortgesetzt über **die „Sensationslust" liberaler Blätter zetert, sich offenbar** diese Sensation nicht entgehen lassen wollte:

ein Polizeipräsident setzt öffentlich die Autorität eines Militärgerichts herab;

ein Polizeipräsident beschimpft einen Bundesstaat als **Feindesland;** ein Polizeipräsident bezeugt öffentlich dem größten Teil des deutschen Volkes seine Inferiorität!

Wir fügen noch folgende uns aus Köln zugehende Auslassung der „Köln. Volksztg." über das Hervortreten des Herrn von Jagow an:

„Daß Herr von Jagow in irgend einer Form berichtigt werden wird, ist zweifellos, wenn auch nur, um zu verhüten, daß aus einer Privatmeinung des Herrn von Jagow von jenen, welche weniger scharf unterscheiden, Schlüsse auf die Richtigkeit der Auffassung amtlicher Berliner Stellen gezogen werden. Wir glauben, daß die maßgebenden Staatsmänner über

das Auftreten des Herrn von Jagow

ebenso denken, wie wir. Nicht wenige im Volke dürften in der Erklärung des Herrn von Jagow etwa eine Auslassung des starken Mannes erblicken, den gewisse, eng begrenzte Kreise als Nachfolger Bethmann Hollwegs wünschen. Vielleicht ist der Erfolg seines Vorgehens ein ganz anderer, als diese Politiker wünschen und nicht Herr von Jagow, sondern Herr von Bethmann Hollweg erweist sich als starker Mann."

Die Annahme des Zentrumsblattes wird man einstweilen für etwas kühn halten müssen. Nach seinem schwächlichen Auftreten in der ganzen Zaberner Angelegenheit kann von Herrn von Bethmann Hollweg etwas starkes kaum erwartet werden."

Eine neue Erklärung des Herrn von Jagow.

Berlin, 24. Dez. Zu einem Vertreter des **„Achtuhrabendblattes" hat Herr von Jagow seine Auffassung nochmals in einer Weise bekundet, die die Ausführungen seiner Zuschrift an die „Kreuzzeitung" in vielem bestätigt, zum Teil auch ergänzt. Herr von Jagow, so schreibt die „Kreuzztg.", stellt zunächst fest, daß seine Auslassungen in unserem Blatte lediglich von ihm als Privatmann und Juristen erfolgt seien und daß erst wir, wie das ja die Form der Veröffentlichung deutlich erkennen ließ, auf seinen Amtscharakter hingewiesen hätten. Dann bemerkt er:**

„Aus den ausführlichen Berichten über den Prozeß des Leutnants von Forstner, sowie aus der Tatsache, daß der Gerichtshof nicht mehr als etwa 20 Minuten über das Urteil beraten hat, glaube ich schließen zu dürfen, daß die Frage, ob die Verfolgung nicht wegen eines

Aktes der Staatshoheit

überhaupt unzulässig war, gar nicht angeschnitten ist. Ich würde es für sehr denkbar und, wie ich offen bekennen will, für sehr erwünscht halten, wenn die höhere Instanz, die Leutnant von Forstner angerufen hat, schon aus diesem Grunde zu einem non liquet kommen würde. In Preußen zum mindesten besteht der Grundsatz, daß alle Akte der Staatshoheit, zu der militärische Felddienstübungen unbedingt gehören, eine irgendwie geartete Strafverfolgung ausschließen. Es ginge doch nicht an, militärische Uebungen solange zu unterbrechen bis man sicher sein könnte, keinen Zwischenfällen seitens der Bevölkerung ausgesetzt zu sein. Leutnant von Forstner hatte einen militärischen Befehl auszuführen und handelte, wenn er zur Durchführung eines Befehles irgendwie Hindernisse beseitigen mußte, in jenem Augenblick im Dienste der Staatshoheit. Daher erscheint mir seine

strafrechtliche Verfolgung

als durchaus untunlich und abwegig. Uebrigens glaube ich mit dieser meiner Meinung nicht allein zu stehen, sondern ich bin überzeugt, daß Hunderttausende von guten Deutschen und auch andere Stellen ebenso denken. Auf der anderen Seite scheint mir die Frage der Notwehr seitens des Gerichtes nicht genügend berücksichtigt. Auf alle Fälle riskierte doch der Leutnant, daß er von dem Schuster tätlich beleidigt werden konnte. Die Folge davon wäre gewesen, daß er seinen Abschied hätte nehmen müssen, denn Genugtuung wäre von dem Manne nicht zu erlangen gewesen. Wenn man also, unberührt von aller Leidenschaftlichkeit, sich die Einzelheiten des Vorfalles ins Gedächtnis zurückruft, muß man zu der Ansicht kommen, daß der junge Offizier eigentlich nicht anders hatte handeln können, als er gehandelt hat."

Nach seiner Ansicht über die Zaberner Angelegenheit überhaupt speziell über die Verhaftung von verschiedenen Zivilpersonen und einer Festhaltung im sogen. Pandurenkeller befragt, äußerte sich Herr von Jagow folgendermaßen:

„Es wäre im Interesse des Ansehens unseres Militärs sehr zu bedauern, wenn es wegen der Verhaftungen in Zabern zu einer Bestrafung wegen Freiheitsberaubung usw. kommen würde. Nach der allerhöchsten Ordre vom 23. Januar 1881 können von der Wache aus eigener Machtvollkommenheit Personen festgenommen werden, wenn die Verhinderung eines die öffentliche Ruhe störenden Straßenunfuges vorliegt. Es ist auch gar nicht so bemerkenswert, daß

selbst höhere Gerichsbeamte

festgenommen wurden. Ich habe in meiner eigenen Praxis die Erfahrung gemacht, daß Personen von staatserhaltender Ordnung im Vertrauen auf ihre Unschuld den Anordnungen der Sicherheitsorgane wenig prompt Folge leisteten und da wird es natürlich einmal vorkommen, daß sie festgenommen werden. Ob in Zabern die 12stündige Festhaltung der Verhafteten im sogenannten Pandurenkeller berechtigt war, wird erst die weitere Untersuchung ergeben. Ich kann mir jedenfalls nicht denken, daß die Leute ohne zwingenden Grund in der Kaserne festgehalten wurden."

Neue Angriffe.

Unter obiger Ueberschrift schreibt die „Kreuzzeitung" weiter:

„Inzwischen setzt die Presse ihre Hetze mit bezeichnendem Eifer fort. Wir sagen mit „bezeichnendem Eifer", denn die „Post" mag nicht unrecht haben, wenn sie dazu sagt: „Die Haupttriebkraft zu der wüsten demokratischen Preßhetze ist zweifellos die Empfindung, daß die Stimmung der Oeffentlichkeit allmählich immer mehr zu gunsten des so hart bestraften Leutnants von Forstner umschlägt. Da infolge dessen die rosaroten Blätter das merkliche Gefühl haben, daß der Boden allgemach unter ihren Füßen weicht, möchten sie das eingebüßte Gebiet mehr durch Verdoppelung und Verbreifachung der Hetzereien wieder gewinnen, um an dem hierdurch künstlich angeblasenen Feuer dennoch ihr Mütchen kühlen zu können."

Straßburg, 24. Dez. Die Stellungnahme des Berliner Polizeipräsidenten hat hier in Elsaß-Lothringen, wo man den Konservatismus nur von Hörensagen kennt, ein großes Staunen hervorgerufen. Sämtliche Blätter äußern ihr höchstes Befremden. Die der Regierung nahestehende „Straßburger Post" schreibt:

„Zu den vielen Unbegreiflichkeiten, die die leidige Zaberner Angelegenheit aufgerührt hat, kommt eine Kundgebung des Berliner Polizeipräsidenten von

Jagows, die nach ihren Absichten und ihrer sachlichen Berechtigung wohl den Gipfel aller Unbegreiflichkeiten erreicht."

Die demokratische „Bürgerzeitung" sagt: „Wenn ein Polizeipräsident seiner Amtsführung derartige Anschauungen unterlegt, so kann man von ihm erwarten, daß die bürgerlichen Rechte bei ihm

nicht den nötigen Schutz

finden. Die Kundgebung einer solchen Anschauung widerstrebt dem Rechtsempfinden des Bürgertums, daß bei Geltung solcher Grundsätze dem Militarismus schutzlos ausgeliefert wäre. Sache des preußischen Abgeordnetenhauses und des deutschen Reichstages ist es, gegen eine derartige Kundgebung in schärfster Weise Stellung zu nehmen."

Die fortschrittliche „Freie Zeitung" sagt:

„Sollte Herr von Jagow so ganz auf eigene Faust und eigene Verantwortung gehandelt haben? Wir glauben es vorläufig nicht. Das Oberkriegsgericht weiß jetzt, was es zu tun hat, wenn man an oberster Stelle des Reiches die Anschauung des Herrn von Jagow teilt. Das Ansehen des Militärgerichts würde eine unheilbare Einbuße erleiden, wenn sie sich den Weisungen eines Berliner Polizeipräsidenten fügen wollte. Herr von Jagow scheint zu denen zu gehören, welche uns

mit Säbel und Maschinengewehr

eindeutschen wollen. Diese werden eben niemals einsehen lernen, daß sie selbst die größten Hindernisse zur Erreichung ihrer eigenen Ziele sind."

Schließlich sei noch eine Stimme der „Morgenpost" wiedergegeben:

„Der Polizeipräsident von Jagow ist zur Disposition gestellt worden; wegen seiner Angriffe auf den Spruch des Zaberner Kriegsgerichts ist eine Untersuchung eingeleitet worden, von deren Ergebnis es abhängen wird, ob ein Disziplinarverfahren gegen ihn einzuleiten ist oder nicht."

Diese Mitteilung hätte unmittelbar nach Erscheinen der Jagowschen Stilblüte, also noch am Montag abend, der amtliche Telegraph verbreitet, wenn Bismarck noch am Ruder wäre. Aber unser glorreich amtierende Herr Reichskanzler ist kein Bismarck — er ist — von Bethmann Hollweg. Im „Reichsanzeiger" steht nichts, in der „Norddeutschen" steht nichts. Traugott von Jagow ist noch heute Polizeipräsident von Berlin. Den letzten schwachen Zweifel an der Richtigkeit seines Schreibebriefes hat er selbst beseitigt und sich in einer Unterredung mit dem Mitarbeiter des „Achtuhrabendblattes" zu seinem Geisteskinde bekannt. Er hat noch ein übriges getan und zu dem Lobliede und dem Preise der Dettweiler Heldentat seines Heros Forstner einen Hymnus auf

den Panburenkeller

hinzugefügt. (Frei nach Oldenburg-Januschau!) Der Polizeipräsident von Berlin findet es ganz in der Ordnung, daß das Militär hohe Gerichtsbeamte verhaftet. Ein nacktes rundes Bekenntnis zur reinen Säbeldiktatur. Entweder kann Bethmann Hollweg den Polizeipräsidenten nicht beseitigen, oder er will ihn nicht beseitigen. In der Sache kommt beides auf eins heraus. Freiwillig oder unfreiwillig unterwirft sich Bethmann Hollweg den Herren, die das Säbelregiment an die Stelle des bürgerlichen Verfassungsstaates setzen wollen."

Verhandlung gegen den Obersten von Reuter.

Straßburg, 24. Dez. Die Verhandlung gegen den Oberst von Reuter wegen der bekannten Zaberner Vorgänge sollte zunächst in der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr stattfinden. Nunmehr ist der Termin zur öffentlichen Verhandlung vor dem Kriegsgericht der 30. Division auf Montag den 5. Januar anberaumt worden.

Elsässische Redakteure vor Gericht.

Straßburg, 24. Dez. Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts fand gestern Verhandlung gegen das „Journal d'Alsace-Lorraine" wegen Beleidigung der Offiziere und Kommandobehörden des preußischen Heeres statt. Auf Antrag des Kriegsministers war die Anklage gegen die verantwortlichen Redakteure dieses Blattes, Lician Mink und Eugen Jung, erhoben worden, weil in einem am 25. Juni 1913 erschienenen Artikel, der eine Widerlegung und Ableugnung des Generalkommandos über Nichtverwendung der Elsaß-Lothringer in Vertrauensstellungen des Heeres u. a. geschrieben worden war:

„Man wird es vorziehen, die elsaß-lothringischen Soldaten im Kriegsfalle in die vorderste Linie zu stellen, wie man s. Zt. mit den Polen gemacht hat. So werden die Elsaß-Lothringer vorwärts gehen müssen und auf diese Art wird man sie los."

Zu Beginn der Verhandlung gab der Redakteur Mink die Erklärung ab, daß er die gesamte Strafkammer wegen Besorgnis der Befangenheit ablehne, da die Richter

Reserve- und Landwehroffiziere

seien und als solche der preußischen Heeresverwaltung unterständen. Sämtliche Richter gaben einzeln die Erklärung ab, daß sie sich nicht befangen fühlten. Der Vorsitzende drückte sein Erstaunen darüber aus, daß der Angeklagte Mink die Zaberner Angelegenheit in die Strafkammersitzung hineingetragen habe. Der Staatsanwalt beantragte Vertagung. Nach längerer Beratung beschloß das Gericht um 8 Uhr abends, einen der Richter auszuschließen und die Verhandlung auf heute, Mittwoch, früh 9 Uhr zu vertagen.

Die Sorgen des französischen Kabinetts.

Paris, 24. Dez. Ministerpräsident Doumergue und der Minister des Inneren erklärten vor der Senatskommission für die Wahlreform, daß es der Wille der Regierung sei, einen Ausgleich zwischen Kammer und Senat herbeizuführen. Die Kommission beschloß, die Regierung in ihren Annäherungsversuchen zu unterstützen, behielt sich aber alles weitere über den der Regierung vorzuschlagenden Weg vor.

Den Abendblättern zufolge haben es mehrere Mitglieder der Kammerkommission für die auswärtigen Angelegenheiten geradezu darauf abgesehen, dem Ministerium Doumergue heute durch Stellung verfänglicher Fragen

Fallen zu stellen.

Ohne dieser Fragen bezieht sich auf gewisse gegen französische Interessen gerichtete englische Wühlereien in Aegypten und Syrien. Auch die von französischer Seite in der Bagdadbahnangelegenheit begangenen Fehler sollen in die Fragestellung einbezogen werden.

Die sich weigernden Lehrer.

Paris, 24. Dez. Die dem Syndikat angehörigen Lehrer des Seinedepartements haben anläßlich einer vom Präsidenten der Republik und dessen Gemahlin für die Pariser Schulkinder veranstalteten Weihnachtsfeier einen Beschlußantrag gefaßt, in dem sie gegen die Veranstaltung Einspruch erheben, die an das Vorgehen der römischen Kaiser erinnere, welche zur Sicherung ihrer Popularität dem Volke Unterhaltungen boten.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. Dez. Friede im Krankenkassenkrieg! Die Einigung in dem Konflikt zwischen der Aerzteschaft und den Krankenkassen darf infolge der Vermittlertätigkeit des Staatssekretärs Dr. Delbrück als gesichert gelten. In den gemeinsamen Verhandlungen, die heute nachmittag im Reichsamt des Innern stattfanden und einen günstigen Verlauf nahmen, wurde die Grundlage zu einer Verständigung gefunden. Um 6 Uhr abends trat die Redaktionskommission zusammen zur Formulierung des Einigungsabkommens, das heute abend um 7½ Uhr den Beteiligten zur Zustimmung unterbreitet wird. Sowohl die Krankenkassen, wie die Aerzte sind einander entgegengekommen.

Am Sonntag werden in Leipzig der geschäftsführende Ausschuß, die Vertrauensmänner und der Beirat des Leipziger Verbandes zusammenkommen; nach dessen formeller Zustimmung soll allen Aerzten erlaubt werden, mit den Krankenkassen auf der Grundlage des heutigen Abkommens Verträge abzuschließen.

Das Drama von Dakowymokre.

Grätz, 23. Dezember.

Obgleich nun schon mehrere Tage vergangen sind seit der Nacht, in der sich das Familiendrama im Schloß von Dakowymokre abspielte, weiß man immer noch nicht recht, welche Motive den Grafen Mielzynski zu der Tat veranlaßt haben. Die polnischen Kreise sind nach wie vor der Ansicht, daß zwischen der Gräfin und ihrem Neffen ein unerlaubtes Verhältnis bestanden habe. Der Graf selbst soll von den Beziehungen, über die man seit langer Zeit unterrichtet war, erst in der letzten Zeit durch anonyme Briefe Kenntnis erlangt haben. Ist diese Ansicht richtig, so würde sich die Schreckenstat des Grafen als Eifersuchtsdrama darstellen.

Andere neigen der Ansicht zu, daß der Graf, wie er selbst behauptet, durch ein Geräusch aus dem Schlaf geweckt, angenommen habe, es seien Einbrecher im Hause, und daß er die Gräfin und



Gräfin Felicie von Mielzynska,
geb. von Potocka.



Graf Alfred von Miaczynski,
Neffe der Gräfin.

Zu der Bluttat des Grafen Mielzynski auf Schloß Dakowy Mokre in Posen.

den Grafen Miaczynski versehentlich erschossen habe. Daß zwischen den Eheleuten auch nach der Versöhnung eine tiefe innere Kluft bestand, darüber ist man sich nicht im Zweifel. Die Gräfin zeigte niemals das richtige Verständnis für die politischen und künstlerischen Neigungen ihres Mannes. Der Graf soll übrigens lange Zeit zu einer verheirateten Dame der polnischen Aristokratie Beziehungen unterhalten haben, von denen die Gräfin Kenntnis erhielt, und die schließlich den Anlaß zu der Trennung gaben. In polnischen Kreisen erhält sich das Gerücht, daß auch die Gräfin verschiedene Liebhaber gehabt habe, nachdem sie sich von ihrem Manne getrennt habe.

Der letzte Liebhaber soll eben der erschossene Graf Miaczynski gewesen sein. Wie es heißt, soll sich jedoch die Gräfin wiederholt dahin ausgesprochen haben, daß sie sich ihres Neffen nur angenommen habe, weil dieser ein Mensch ohne jeden sittlichen Halt sei, und weil sie befürchtet habe, daß er ohne Führung zugrunde gehen werde. Darüber, ob tatsächlich zwischen beiden unerlaubte Beziehungen bestanden haben, werden die gesamten Hausangestellten der erschossenen Gräfin und des Grafen vernommen werden.

Wie verlautet, sollen die bisherigen Bekundungen des Personals belastend sein. Nach den Mitteilungen der Gesellschaftsdame der Gräfin muß der erschossene Graf in der Unglücksnacht zweimal in die Gemächer der Gräfin eingedrungen sein. Beide Male erschien der betrunkene Graf in dem Schlafzimmer der Gräfin, und beide Male sollen ihm die Damen nach den Bekundungen der Gesellschafterin deswegen ernste Vorhaltungen gemacht haben. Die Bekundungen der Gesellschaftsdame können durch keinen Zeugen widerlegt werden. Es muß aber als feststehend erachtet werden, daß sich der junge Graf trotz der Vorhaltungen der Damen mehrere Stunden in den Zimmern der Gräfin aufgehalten hat. Zweifellos war der waghalsige nächtliche Besuch im Schlafzimmer seiner Tante eine Folge seiner Trunkenheit.

Der verhaftete Graf ist gestern nochmals eingehend vernommen worden. Er soll bei seinen bisherigen Angaben geblieben sein, daß er geglaubt habe, es seien Einbrecher im Schloß.

Vermischtes.

München, 23. Dez. (Die verlorene Brieftasche.) Im August veröffentlichte die sozialdemokratische Münchener Post über das Befreiungsfest von Kelheim eine Reihenfolge von Artikeln, worin nebenbei erwähnt wurde, der erste Entwurf der Festrede des damaligen Regenten sei auf der Eisenbahnfahrt von Passau nach München verloren gegangen, und die staatlichen Organe hätten sich in dem Bemühen, das Aktenstück wiederzuerlangen, auch an die Münchener Post gewandt. Die dem Abgeordneten Pichler nahestehende ultramontane Donauzeitung bemerkte dazu, augenscheinlich von dem Bestreben geleitet, dem Ministerium Hertling zu dienen, was vorliege, sei ein verbrecherischer Diebstahl, und das Sozialistenblatt sei in diesem Falle nichts anderes als der Hehler.

Ueber die daraufhin von dem Chefredakteur der Münchener Post, dem Abgeordneten Adolf Müller, gestellte Beleidigungsklage wurde heute unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrats Mayer verhandelt. Der Verteidiger des angeklagten Chefredakteurs der Donauzeitung, gab von vornherein die Erklärung ab, daß er diese Veröffentlichung bedaure. Als Zeuge bekundete Legationsrat v. Stockhammern, er sei am 28. Juli dienstlich nach Passau gereist. Der erwähnte Entwurf sei aber nicht Gegenstand der Dienstreise gewesen. Auf der Rückreise habe er gemerkt, daß seine Brieftasche fehlte, die nicht den Entwurf der Festrede des Regenten, sondern den etwa 50 Zeilen umfassenden Entwurf eines Trinkspruchs des Regenten enthielt. Er habe kein Bedenken getragen, sich an die Münchener Post und andere sozialistische Blätter zu wenden, die die Erfüllung seiner Bitte freundlich zusagten. Für den vorgesetzten Minister, der Stockhammerns Verschulden milde beurteilte, wäre es, sagte v. Stockhammern, nicht angenehm gewesen, Mitwisser seines Schrittes zu sein. Er (Stockhammern) sei von dem Ton, den die Donauzeitung angeschlagen habe, überrascht gewesen.

Es stehe fest, daß keines der von ihm angerufenen sozialdemokratischen Blätter in den Besitz der Brieftasche gelangt sei. Chefredakteur Müller und sein Anwalt, Justizrat Bernheim, erklärten, kein Interesse an der Verurteilung des Gegners zu haben. Darauf kam ein Vergleich zustande, worin der Chefredakteur der Donauzeitung erklärt, in vollkommener Entstellung des Sachverhalts eine Reihe ehrverletzender Behauptungen aufgestellt zu haben. Diese, jeder tatsächlichen Grundlage entbehrenden Behauptungen nehme er mit tiefem Bedauern zurück und bitte den Chefredakteur der Münchener Post um Entschuldigung.

— (Ein Pluralwahlrecht auf Grund der Kinderzahl.) Die Not des Geburtenrückgangs und die durch sie bedingte Sorge, der Abnahme der Bevölkerung einen Riegel vorzuschieben, beschäftigt in Frankreich, wo diese Frage eine besonders brennende ist, die waghalsigsten Projekte, die zumeist durch eine Besteuerung der Junggesellen und Steuererleichterung für kinderreiche Familien dem Uebel zu begegnen suchen. Plausibler als diese Steuerpläne erscheint der neuerdings gemachte Vorschlag, in das derzeit zur Beratung stehende Wahlreformgesetz eine Bestimmung aufzunehmen, die die Anzahl der dem französischen Bürger zuzubilligenden Stimmen von der Kopfzahl der Familienmitglieder abhängig macht. Das heißt: Der Junggeselle soll nur einen, der kinderlos verheiratete 2 (für sich und die Gattin), und der Familienvater soviel Wahlzettel abgeben, als er Kinder hat. Das scheint im Grunde nur recht und billig, da der kinderreiche Familienvater erhöhte Pflichten gegen den Staat zu erfüllen hat, die den Anspruch auf höhere politische Rechte begründen. Trotzdem scheint es, ganz abgesehen davon, daß der Vorschlag kaum Aussicht auf Annahme hat, mehr als fraglich, ob die Einführung eines derartigen Pluralwahlrechts in dem Sinne einer Erhöhung der Geburtenziffer zu wirken geeignet ist.

Zu diskret.

Madame: „Sie sollten meine Tochter doch vom Theater abholen; haben Sie sie nicht getroffen?"

Dienstmädchen: „Doch, aber sie wurde von einem so netten Herrn begleitet, da habe ich mich diskret zurückgezogen."

Ein Kronzeuge für den „Energoskamm".

Wie schon mitgeteilt, ist gegen die Energos Co. in München die den bekannten Wunderkamm zur „Aufforstung" kahler Denkerschädel mit so viel Reklamegeschrei vertrieb, ein Verfahren wegen Betrugs eingeleitet worden, das auch auf eine Anzahl Aerzte ausgedehnt wurde, die das Geschäftsgebaren der rührigen Firma mit angeblich wissenschaftlichen Gutachten über die Wunderwirkungen des Kammes unterstützten. Die „Weser Ztg" erhält nun nachstehende Zuschrift aus Leserkreisen, aus der hervorgeht, daß dem Energoskamm doch zuweilen eine gewisse Wirkung nicht abzusprechen ist — allerdings wesentlich anderer Art, als sie sich sein „genialer Erfinder" wohl ursprünglich vorgestellt hat.

Die Zuschrift lautet

„Erschien da kürzlich im Kaufladen eines deutschen Hauses in einem Dorfe im Innersten Südamerikas (gelegen an einem oberen Nebenfluß des Amazonas) ein durch glückliche Umstände reich gewordener älterer Indianer, der seine Bildung (er konnte gerade seinen Namen schreiben) durch einen tadellosen Gehrock und Zylinder trotz der 35 Grad im Schatten Ausdruck zu geben pflegte, und verlangte ein Mittel gegen schlechte Verdauung. Der Verkäufer empfahl ihm die dort bekannten Sachen, wie aceite de ricino (Rizinusöl), sal de fruta (Fruchtsalz), pildoras „de O" (Dehaut-Pillen) usw., konnte aber keinen Handel abschließen, da bei dem alten Herrn derartige Mittel nicht mehr wirkten. Der Verkäufer war aber nach dortigen Begriffen „helle".

Seit langem hatte er als Ladenhüter, da es unter den echten Indianern keine Kahlköpfe gibt, einen Energoskamm liegen, den ein Hamburger Kommissionshaus zur Probe gesandt hatte. (Einschalten will ich, daß es sogar vorgekommen sein soll, daß Kataloge über Schlittschuhe in die Tropen gesandt wurden.) Plötzlich kam dem eifrigen Verkäufer ein genialer Gedanke. Er holte den Energoskamm hervor und pries ihn in den höchsten Tönen als neues äußeres Mittel gegen veraltete Fälle, das in Deutschland von ersten medizinischen Kapazitäten mit durchschlagendem Erfolg angewandt werden. Er entfaltete eine solche Beredsamkeit, daß der Eingeborene schließlich vertrauensvoll den Kamm für 4 Pfund Sterling kaufte, um so mehr, da die mündliche Gebrauchsanweisung, die ihm der Verkäufer gab, sehr einfach und einleuchtend war. Sie lautete: Morgens und abends je 30 Minuten lang „die Bauchmuskeln mit dem Energoskamm massieren".

Hochbefriedigt, ein so vortreffliches Mittel gefunden zu haben, „ing der Käufer nach Hause, und es muß ein Bild zum Malen gewesen sein, wie der gute Mann im Schweiße seines Angesichts morgens und abends mit dem Energoskamm sein gelbes Fell bearbeitet hat, bis der gewünschte Erfolg auch wirklich eintrat. Heute schwört der Mann auf Deutschland und die deutsche Wissenschaft, und es soll die betreffende Firma einen größeren Auftrag auf Energoskämme nach Deutschland gesandt haben, da dieses Universalmittel sich rasch unter den Eingeborenen herumgesprochen hatte."

Handel und Verkehr.

Zur Erneuerung des Rheinisch-Westfälischen Zementsyndikats. Wie wir hören, sind die Verhandlungen mit den beiden Werken Deutschland und Viktoria Luise, denen für ihren Eintritt in das neue Zementsyndikat eine Frist bis heute abend gesetzt worden war, noch nicht zum Abschluß gelangt. Deutschland wird aber jedenfalls dem Syndikat beitreten, dagegen wird Viktoria Luise wahrscheinlich außerhalb des Syndikats bleiben, was aber bei der geringen Bedeutung des Werkes für den Bestand des neuen Syndikats selbst nicht sehr von Belang ist. Ebenso ist die noch ausstehende Unterzeichnung des neuen Syndikatsvertrages durch die Rheinischen Portlandzementwerke von keinem Einfluß auf die Syndikatsverhandlungen, da sich die Dreiviertelmehrheit der Aktien dieser Gesellschaft im Besitz des Süddeutschen Zementsyndikats befinden, das die Aktienmehrheit nur zu dem Zwecke erworben hat, um das Werk nötigenfalls zum Eintritt in das neue Syndikat zu zwingen. An dessen schließlichen Eintritt in das Syndikat kann also nicht gezweifelt werden. Nach den Weihnachtsfeiertagen beginnen nunmehr, nachdem die Erneuerung des Rheinisch-Westfälischen Zementsyndikats endgültig vollzogen ist, die Verhandlungen wegen Erneuerung der Kartellverträge zwischen diesem Syndikat und den benachbarten Zementverbänden, dem hannoverschen, mitteldeutschen, süddeutschen und unterelbischen Syndikaten. Bei dieser Gelegenheit soll gleichzeitig versucht werden, einen festen Zusammenschluß aller deutschen Zementkartelle herbeizuführen.

Sport.

Der Skiklub Sauerland wird bei günstigem Wetter und guter Schneelage vom 25. bis 28. d. M. in Winterberg und Willingen Kurse für Anfänger veranstalten. Mitglieder des Klubs zahlen 3 Mk., Nichtmitglieder 5 Mk. Wegen Teilnahme wende man sich in Winterberg an das Verkehrsbureau, in Willingen an das Hotel Waldecker Hof.

Konkurs-Nachrichten.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Bauunternehmers **Hermann Meyer in Sobingen** ist aufgehoben.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Tischlermeisters und Möbelhändlers **Julius Köster in Menaede** ist zur Abnahme der Schlußrechnung der Schlußtermin auf den 17. Jan. 1914 vor dem Kgl. Amtsgericht Castrop anberaumt.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des minderjährigen **Wilhelm Noll**, Inhaber einer Schreinerei für Wirtschafts- und Ladeneinrichtungen, vertreten durch seinen Vater, den Schreinermeister **Emil Noll in Dortmund**, ist infolge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlages zu einem Zwangsvergleich Termin auf den 14. Januar 1914 vor dem Kgl. Amtsgericht Dortmund anberaumt.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Bruno Steffens in Habinghorst** ist infolge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlages zu einem Zwangsvergleich Vergleichstermin auf den 10. Januar 1914 vor dem Kgl. Amtsgericht in Castrop anberaumt.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Karl Theodor Müller in Dortmund** ist infolge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlages zu einem Zwangsvergleich Termin auf den 31. Dezember 1913 vor dem Kgl. Amtsgericht Dortmund anberaumt.

Die nächste Nummer des General-Anzeigers erscheint am Samstag morgen.

Das teure Stadttheater.

Ein Brief von Dr. Richard Strauß.

Die Deutsche Bühne, das Organ des Deutschen Bühnenvereins, veröffentlicht in seiner nächsten Nummer einen sehr beachtenswerten Brief, den Generalmusikdirektor Dr. Richard Strauß an den Oberbürgermeister einer in der Wiedergabe des Schreibens nicht genannten großen Stadt gerichtet hat. Die Ausführungen dürften nicht nur in der Theaterwelt allgemein interessieren; wir geben sie im nachfolgenden wieder. D. Red.

„Hochverehrter Herr Oberbürgermeister!

Verzeihen Sie, wenn das Interesse für Ihre schöne Stadt . . . und ihr Kunstleben mich veranlaßt, mich an Sie zu wenden.

Ich habe vor einiger Zeit dort eine Vorstellung dirigiert, und sehr gern hätte ich dabei Gelegenheit genommen, mit Ihnen über die künstlerischen und finanziellen Verhältnisse des Stadttheaters zu sprechen, Sie waren jedoch leider verreist.

Ich muß zu meinem Bedauern gestehen, daß das künstlerische Niveau dieser Vorstellung, abgesehen von einigen hervorragenden Gästen, ein derart tiefes war, daß ich nicht umhin konnte, meine Verwunderung laut zu äußern.

Ich lese nunmehr in den Zeitungen von einer großen Krise an Ihrem Stadttheater.

Würden Sie, hochverehrter Herr Oberbürgermeister, mir als Theatermann von dreißigjähriger Erfahrung, als Komponisten, von dem bereits vier bis fünf Werke an Ihrem Stadttheater zur Aufführung gekommen sind, gestatten, mich auch zu dieser Frage zu äußern?

Sie haben, hochverehrter Herr Oberbürgermeister, durch Ihre Tatkraft schon so viel für die großartige Entwicklung des Ihnen unterstellten Gemeindewesens getan, daß es wirklich ein Jammer wäre, wenn Sie diese Tatkraft nicht auch auf die Sanierung der künstlerischen Verhältnisse der Ihnen anvertrauten Stadt richten würden. Wie schon angedeutet, habe ich bei Ihnen seinerzeit ein Orchester gefunden, das derart schlecht war, wie ich in meinem ganzen Leben — und ich habe die Orchester fast der ganzen zivilisierten Welt dirigiert — nur einmal eins in Lemberg in Galizien vorgefunden habe. An vielen kleineren Städten, wie z. B. Elberfeld, Krefeld, Hagen i. W., Oberdinburg usw. habe ich Orchester von weit besserer Qualität und Schulung vorgefunden als in Ihrer großen Stadt. Das Personal auf der Bühne, das mitsang, war zum Teil mittelmäßig, zum Teil ganz ungenügend, der Chor in einer Verfassung, daß ich mir nicht vorstellen kann, daß Werke wie „Tannhäuser", „Lohengrin" auch nur einigermaßen genügend herausgebracht werden könnten.

Dem Leiter des Theaters, den ich als einen kundigen Theatermann und einen Direktor von besten Intentionen kenne, dafür die Schuld zu geben, ist ganz unmöglich, die Schuld liegt nach meiner Ansicht nur an dem System. Soviel ich weiß, ist das Stadttheater an den Direktor verpachtet, und der Direktor hat außer einer ziemlich großen Pachtsumme auch noch das ganze Personal, inkl. Orchester und Chor, zu unterhalten. Das ist ein Zustand, der unmöglich ist!

Ein Operninstitut, das einigermaßen bescheidenen künstlerischen Ansprüchen genügen soll, kann niemals ein Reinerträgnis abwerfen. Etwa angeführte Beispiele, wo Stadttheater mit Opernbetrieb sogenannte Goldgruben für den Direktor waren, sind deswegen hinfällig, weil das künstlerische Niveau eines solchen Theaters ein derartig tiefes war, daß man ein solches Theater nur als Schmiere bezeichnen kann.

Nach meiner Ansicht ist Ihr Stadttheater viel zu teuer erbaut. Hätte man für den Bau und Fundus des Theaters 2 000 000 Mk. ausgegeben, und den Rest dessen, was es gekostet hat, als Subsidienfonds gegeben, so könnte ein Direktor bestehen und einigermaßen Gutes bieten.

Nachdem aber das Unglück geschehen und dieses viel zu teure Theater hingestellt ist, ist es unmöglich, es in einem derart unwürdigen künstlerischen Zustand zu belassen, wie der ist, in dem es sich jetzt befindet. Ihre Stadt wird niemals ein Stadttheater unterhalten, das der Größe und Bedeutung der Stadt einigermaßen würdig ist, wenn sich die Stadtvertretung nicht entschließt, ein ständiges Orchester von soundsoviel Mann, 14 erste, 14 zweite Violinen, 10 Bratschen, 8 Celli, 7 Bässe, 4 Flöten, 4 Hoboen, 4 Klarinetten, 4 Fagotte, 8 Hörner, 4 Trompeten, 4 Posaunen, Tuba, 2 Harfen, Pauken und Schlagzeug, in städtische Verwaltung zu nehmen und mit einer Summe von mindestens 200 000 Mk. nebst Pensionsfonds jährlich zu subventionieren.

Hierzu noch eine jährliche Subvention von bar 300 000 Mk. und das Stadttheater wird ebenbürtig den besseren Stadttheatern mittleren Charakters sich anschließen. Alle anderen Sanierungsversuche sind umsonst, jeder neue Direktor, und kommt er mit den größten persönlichen Privatsäckel oder mit den größtmöglichsten Versprechungen, kann nur ein elendes Personal, ein miserables Orchester aufbringen und die damit hervorgebrachten Kunstdarbietungen werden kein Publikum herbeiziehen, und der Pleitegeier wird aus dem Stadttheater nicht mehr herauskommen.

Das Berliner Kgl. Opernhaus, die Wiener Hofoper — große Theater, fast jeden Abend ausverkauft — erhalten Subventionen bis zu einer Million, ein Stadttheater in Düsseldorf eine städtische Subvention von 500 000 Mk., und für Ihr Stadttheater soll ein Direktor noch Pacht zahlen? Anständige Vorstellungen zustandebringen und dabei persönlich nicht verhungern?

Greifen Sie hier mit machtvoller Hand ein, hochverehrter Herr Oberbürgermeister und krönen Sie durch die energische Sanierung der Theater- und Orchesterverhältnisse Ihr großes Lebenswerk.

Mit vorzüglichster Hochachtung!

Dr. Richard Strauß."

„Weihnachts-Wünsche“

Unser Weihnachtswunsch ist, daß auch das kommende Jahr uns das volle Vertrauen unserer verehrlichen Kundschaft bringen möge, das uns bisher in überaus reichem Maße zuteil wurde. Wir glauben umsomehr hierauf rechnen zu dürfen, weil uns unser großer Umsatz erlaubt, auch für die besten Erzeugnisse der ersten süddeutschen Möbel-Fabriken und unsere eigenen Fabrikate besonders niedrige Verkaufspreise zu stellen.

Essen am Rathaus — Köln Zeppelinhaus

Gebrüder Schürmann

Essen am Rathaus — Köln Zeppelinhaus

Deutschlands größtes Spezialhaus für Wohnungs-Einrichtungen — „Grand-Prix“ Weltausstellung Brüssel 1910

Nachdruck verboten!

Statt Karten!

Lisa Finnern
Otto Böhm
— Verlobte —
Dortmund, Oberhausen-Rhl.
Weihnachten 1913

Elisabeth Daugs
Willy Schneider
Verlobte
Dortmund, Heiligerweg 71. — Halle a. d. S. Forsterstrasse 56
Weihnachten 1913.

Elfriede Hesse
Fritz Mülker
— Verlobte —
Dortmund, Langendreer,
Weihnachten 1913.

Emmi Dols
Willi Klee
Verlobte
Dortmund, Staufenstrasse 40 I.
1. Weihnachtstag 1913.

Ida Haus
Hans Grothaus
— Verlobte —
Dortmund
Weihnachten 1913.

Die Verlobung ihrer Tochter Friedchen mit dem Kaufmann Herrn Heinrich Kortmann beehren sich anzuzeigen
Gottfried Hämel und Frau
Lina geb. Behle.
Dortmund, Weihnacht. 1913

Meine Verlobung mit Fräulein Friedchen Hämel beehre ich mich anzuzeigen
Heinrich Kortmann.
Dortmund, Mönchenwordt 5
Weihnachten 1913.

Statt Karten!
Helene Kahn
Fritz Kaufmann
— Verlobte —
Dortmund, Klosterstr. 5,
Aachen, Markt 26
Weihnachten 1913!

Die Verlobung ihrer Tochter Käthe mit Herrn Ingenieur Fritz Kleckel zeigt hiermit ergebenst an
Frau Gustav Schroeder
Sybilla geb. Cronenberg.
Dortmund
— Weihnachten 1913. —

Käthe Schroeder
Fritz Kleckel
— Verlobte —
Dortmund,
Swansea (England).

Anny Pilgrim
Alfred Grebe
— Verlobte —
Dortmund
Weihnachten 1913.

Die Verlobung meiner Tochter Tinka mit dem prakt. Arzt, Herrn Dr. med. Otto Schlüter, Assistenzarzt an den städt. Krankenanstalten in Elberfeld, beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen
Frau Wwe. S. Siewers
Anna geb. Stofter.
Dortmund
— Weihnachten 1913. —

Tinka Siewers
Dr. med.
Otto Schlüter
— Verlobte —
Dortmund, Elberfeld,
Weihnachten 1913.

Als Verlobte empfehlen sich:
Rosalie Schwarz
Mathias van Dieken
Dortmund,
Weihnachten 1913.

Statt Karten!
Anna Rieve
Willy Gröber
Verlobte
Dortmund, — Bottrop,
Weihnachten 1913.

Statt Karten!
Marta Ulff
Heinz Overbeck
— Verlobte —
Dortmund, Hattingen,
Weihnachten 1913.

Statt Karten!
Adele Schaup
Paul Weber
— Verlobte —
Dorstfeld,
Jotjannegorgenstadt
Weihnachten 1913.

Statt Karten!
Die Verlobung
unserer Tochter Aenne mit dem Kaufmann Herrn Heinrich Fritze, Duisburg-Ruhrort zeigen wir hierdurch an
Heinrich Mette und Frau
Anna geb. Reuter.
— Witten, Weihnachten 1913. —

Statt jeder besonderen Anzeige!

Die Verlobung ihrer Tochter Erni mit dem Apotheker Herrn Martin Othmer geben bekannt
Theodor Koeller und Frau
Helene geb. Manke.
Jastrow (Westpreussen)
Weihnachten 1913.

Meine Verlobung mit Fräulein Erni Koeller, Tochter des Kaufmanns Herrn Theodor Koeller und seiner Frau Gemahlin Helene geb. Manke beehre ich mich anzuzeigen
Martin Othmer.
Dorstfeld
Weihnachten 1913.

Statt Karten!
— Verlobte —
Helene Sademann
Gustav Kümper
Dortmund, Eving,
Weihnachten 1913.

Holzverkauf. Brechten.
Samstag, d. 27. Dezember, vormittags 10 Uhr, werde ich für Herrn H. Lohoff in Brechten 30 Rr. Buchen u. 25 Rr. Eichen zu Nutz- u. Klafterholz, Geschirr- und Frechtungsholz, stehend a. „Mainweg“ nahe der Chaussee Brechten-Dortmund, meistbietend verkauf.
Schnettger, Brechten.

Statt Karten!
Emmy Herz
Willy Ermann
— Verlobte —
Werne Bez. Münster,
Wittlich a. d. Mosel.

Frauen!
Kampmann's Patent-Waschmaschinen sind die besten der Welt.
Hansast. 61 c, Wandelh.

Dekorateur Franke
Dortmund
Heroldstr. 51 - Fernruf 3815
Spezialgeschäft f. Anfertigung v. Innendekorationen u. soliden — besseren Polstermöbeln. —
Spannen u. Aufhängen v. Gardinen u. Dekorationen.
Aufpolstern u. Neubeziehen — alter Möbel. —
Ausschlagen der Zimmer m. Stoff (Wandbekleidung)
Gediegene Arbeit Billige Preise

Wer verkauft Uhren? Wer repariert Uhren?
Ich vers. gratis u. franko meine Engros-Preisliste üb. Uhren, Uhrenersatzteile, Gold- und Nickelwaren, Sprechmaschinen und Musikwaren
H. Krell, Magdeburg 1. Uhren engros. 68564



Uhren und Schmucksachen
repariert unter Garantie gut und billig
G. Calmus, Hörde,
Chausseestraße 61, am Bahnhof.

Konkursverhütung! Bei Zahlungsstockung
Bücherordn., Abschl., außerger. Gläub.-Arrang., Attest. Liquidation. Berat. in schwier. Fäll. d. prakt. erf. rechtsk. Bücherrev. 20jähr. Prax. Kommt z. Bespr. nach außerh. Ang. u. R. R. 7173 a. d. Gen.-A. Tmd.

Ausstellungshaus für Möbel und Raumkunst

A. Royen, Dortmund

Brückstr. 2 — Werkstätten Ludwigstr. 3-5 — Brückstr. 21

Erstes Etablissement für Ausstattung und Ausbau vornehmer u. bürgerl. Wohnräume in vollendeter Ausführung.

Anerkannt beste Leistungen. Vorteilhafte Preise.
Gefl. Besichtigung erbeten.
Spezialabteilung für Gardinen, Dekorationen, Teppiche etc.
Aparte Erzeugnisse. Vorteilhafteste Preise.
Sonder-Abteilung für Orientteppiche.

Wer bauen will
Wer Baurechnungen prüfen lassen will
Wer Bergschäden taxieren lassen will
wende sich an die
Architekten **Gebr. Burghardt, Bochum**
Wrangelstraße 23 — Telefon 452

Nach langjähriger Tätigkeit an der Universitäts-Kinderklinik Strassburg habe ich mich in **Dortmund, Markt 2,** (Adlerapotheke) als
Spezialarzt
für **Säuglinge** und **Kinder** niedergelassen.
Dr. med. Herm. Keiner,
ehem. Assistent von Geh. Med.-Rat Prof. Ad. Czerny.
Tel. 4837.
Sprechst. 8½—11 vorm., 3—5 nachm.

Ständige grosse Ausstellung

moderner Wohnungs-Einrichtungen.
Unverbindliche Besichtigung höflichst erbeten.

Julius Knappe & Co.

Dortmund, Burgwall 26/28.

Verlobte

empfehle ich die kaufzwanglose Besichtigung meiner enorm grossen
Möbel-Ausstellung.
Rudolf Huntrup
Dortmund, Lindenstraße 10, Hauptbahnhof gegenüber

Unsere Auswahl in
Armbändern
wird nicht übertroffen!
Unsere Preise sind die billigsten!

A. Eick & Comp.

DORTMUND
Balkenstraße 36 und 38 — Nikolaistraße 5
beim Bezirks-Kommando.

Gebr. Kaufmann
Dortmund.

Grosse Spezial-Abteilung
für
Möbel

Speisezimmer Herrenzimmer Wohnzimmer
Schlafzimmer Küchen
Einzelmöbel für Wohnzimmer u. Schlafzimmer

Eigene Polsterwerkstatt — Eigene Schreinerwerkstatt

Franko Lieferung nach auswärts.

An- und Verkäufe

Hallo!
Zahle beste Preise f. getr. Herren- und Damengarder. Komme sofort, auch ausw. **Sobel**, Paulusstraße 7.

Höchste Preise
zahle für getrag. Kleider, Schuhe und Möbel. Komme sofort, auch nach außerhalb. **H. Gutfreund**, Bornstr. 35.

Erstkl. Möbel.
Gute, solide bürgerliche
Wohnungs-Einrichtungen
in großer Auswahl und allen Preislagen empfiehlt
Brautpaaren pp.
zu ganz enorm **billigen Preisen.**
Ich biete Ihnen in allen Teilen riesige Vorteile.
J. Kortmann
nur Bornstr. 16-18
drittes Haus b. Olympia.
ca. 8000 □-Fuß Ausstellungsfläche.
— Gegründet 1898. —
Altbekannte, bestrenommierte Spezial-Möbel-Haus.

Eichen Schlafz., Küche u. elektr. Kronleuchter billig zu verkaufen.
F. A. Heyenbrock,
1. Kampstraße 45.

Speisez., Klubsessel und Klubsofa billig zu verkauf.
F. A. Heyenbrock,
1. Kampstraße 45.

Sofa und Küche
billig zu verkaufen.
Weiherstr. 44, part.

Bessere Plüschsofas
spottbillig zu verkaufen.
Balkenstraße 7.

Ledersofa billig zu verkauf.
Düppelstraße 29, 1. Et.

Ledertuchsofa u. Chaiselong. b. A. verk. Uebelgönne 30.

2 eiserne Bettstellen
mit Matr. u. Bettzeug sow. eine **Martinkasse** billig zu verkauf. **Restaurant Hohenzollern**, Neuer Graben.

Schön. Sofa u. 1fchl. Bettst. bill. zu verk. Bornstr. 60.

Sofa b. A. v. Ostenhellweg 28, Hof

Gute fast neue Bettstelle mit Matr. u. Flurgarderobe billig zu verkaufen.
1. Kampstraße 45, I.

Stark. Ledersofa bill. A. vk. Rheinischeit. 87, Gemüsela.

Post. neue reine Daunenbetten unt. Preis f. 17 M. Off. A. bef. Humboldtstr. 68, I

Neues gut. 2fchl. Oberbett u. 2 dicke Kissen billig zu verkaufen. Alfenstr. 90, I.

Eine schöne Petroleum-Hängelampe zu verkaufen.
Wallrabeitraße 9.

Billard,
gut erhalten, mit sämtlich. Zubehör sowie **Bockbierdekorationen** billig zu verkaufen.
Näheres **Hansa-Café,** Westenhellweg 40.

Gebr. Butter-Knetmaschine
zu kaufen gesucht.
Offerten u. **G. B. 5** an J. Bonhage, Herne.

Lumpen!
Jede Sorte gebrauchte Säcke Sacklumpen und Packleinen kauft stets geg. sof. Kasse. Abnahme in hies. Geschäft b. Verkäufer. Vorher. Preisgebot auf Wunsch. **Herner Säckehaus, Herne,** Sackfabrik u. Großhdlg. Tel. 872.

Häcksel-Anlage
mit Elektromotor, fast neu, preisw. abzug. **Uekermann,** Burgmundstr. 9, Tel. 1817

Modell-Dampfmaschine
zu verk. Weissbachstr. 12 pt.

Schreibmaschine, gut. Syst., u. in tadellos. Zust., zu kauf. ges. Off. m. Pr. u. **S. W. 7106** an Gen.-Anz. Dortm.

Sprechmaschine mit Platten spottbillig. Heroldstraße 10.

Phonograph m. 40 St. bill. zu verk. Hohestr. 15, pt.

Pfandschein von Damen-Brillantring, mit 150 Mk. im städt. Leihhaus beliehen, billig zu verkaufen.
F. A. Heyenbrock,
1. Kampstraße 45.

Grammophon m. 48 St. u. PL.-Album f. 30 Mk., **kompl. Teleph.-Anl.,** gegens. Anruf. 10 M. Missundest. 77, III l.

Pass. Weihnachts-Geschenk! Fast neuer photogr. Apparat billig zu verkaufen.
Düsselstraße 14, 1. Eta. r.

Golfjacken, Sweater, sortjacken in Gr. 42—44 gebe ich weit unter Preis ab.
Kaiserstraße 7, 1. Etage.

Jackenk., Gr. 48, Damenmantel, Anzug, Ulster zu verk. Schwanenwall 48, II.

Modern. Ulster u. Anzug billig zu verkaufen.
F. A. Heyenbrock,
1. Kampstraße 45.

Mod. Ulster bill. zu verk. Weiherstraße 44, p., l.

Pelz verkauft billig. Arneckestr. 41, III., links.

Gelegenheitskauf!
Ein fast neuer Damen-Pelzmantel (Federück.) mittl. Figur, preisw. zu verkaufen. Schr. Ang. u. **M. S. 1954** an den Gen.-Anz., Dortm.

Schwarz. Gehrock bill. zu verk. Baumstr. 41, III., ger.

Dauerbrenner
2,80 m hoher Säulenofen, in gutem Zustande, weg. Fortzug billig zu verk. **Schiff, Ranzel,** Bahnhofstraße 5.

Gasofen (fast neu) bill. abzugeb. Hagenstr. 24, part.

Amerik. Dauerbrandofen, wie neu, billig abzugeben. **Kromberg,** Kaiserstraße 74.

Fast neue Nähmaschine 29 Mk. Paulinenstr. 28, II. r.

Welche Kenntnisse sind zur Erlangung einer guten

Büro-Stellung

vor allem erforderlich?

1. **Sicherheit** in der deutschen Sprache (Rechtschr., 3. und 4. Fall, Stil), eine schöne geläufige Handschrift, Gewandheit im mündl. und schriftlichen Rechnen.
2. **Eine gute Fertigkeit** im Stenographieren und im sichern Wiederlesen des Stenogramms, flottes, korrektes und sauberes Arbeiten auf der Schreibmaschine.
3. **Gewandtheit** in der Erledigung der täglichen Kontorarbeiten (Formularkunde), der Korrespondenz und der Buchführung.

Diese Kenntnisse sowie eine umfassendere, gediegene Vorbildung für die Bürolaufbahn und für gewerbl. Berufe erlangen strebsame junge Leute mit Sicherheit in

Philipps
kaufmänn. und gewerbliche Privat-Fortbildungs-Schule
23 jähr. Praxis.

Dortmund — **Burgwall 27 — Auf dem Berge 25** — 2 Min. vom Hauptbhf. Fernsprecher 7651.

Anmeldungen (am besten persönl. erfolgend) werden im Schulhause part. entgegengenommen.

Nähm., vor- u. rückw. näh., **Leb.- u. Plüschsofa** spb. zu verk. Rheinischestraße 161.

Singer-Nähmaschine, gut nähend, u. **Garantie** zu 20 M. zu verk. Schützenst. 20

Salon-Piano
kreuzs. Eisenpanzerbau,
schöner Ton, kurze Zeit gespielt, mit voller Garantie, bei franko Lieferung äußerst billig zu verkaufen

Wilh. Hohrath Söhne
Dortmund — Burgwall 21

Pianos, gebr. u. neue, gebe vor dem Feste noch zu enorm billigen Preisen ab. **O. Heck,** Friedrichstraße 5.

Klavier spottb. zu verkauf. Mallinckrodtstr. 137, II., l.

Elektr. Klavier b. A. verk.
F. A. Heyenbrock,
1. Kampstraße 45.

Gutes Klavier und ein Kunstspiel-Klavierapparat billig zu verkaufen.
F. A. Heyenbrock,
1. Kampstraße 45.

Knabenräder, Damenräder, Herrenräder
spottbillig abzugeben.
Fahrradhaus Hollmann,
Münsterstraße 53.

Adler-Fahrr. m. Frl. u. R., f. neu, b. A. vk. Paulinenstraße 28, II., rechts.

Fahrrad, fast neu, nur 35 Mark. Heroldstraße 10.

Neues Fahrrad umsth. spottbillig. Heroldstraße 10.

Dürkopp-Motorwagen
4 Zyl., Torpedo-Carosserie, Vierfitzer, 1. Steuerkl., überkomplett, wie Stepnh-Flanschenrad, Reservepneus, Verdeck usw., Probefahrt jederzeit. Bei Sicherh. Teilzahl. Pr. 3000 M. Versteuert bis Juni 1914. **Heinr. Ludewig, Soest,** Grandweg 61.

Suche gut erhaltenes **Mig od. Selbstfahrer** gegen Kasse billigst zu kauf. Offerten nach **Werl i. W.** Waldburgisstraße 22.

10/20 P. S.
Benz-Lieferungswagen
m. Kast.-Aufb., vollst. neu, f. alle Zwecke geeignet, sehr preisw. abzugeben. Angeb. u. **K. Do. C. 178** an **Rudolf Mosse, Dortmund.**

Plateauwagen, 50 Ztr. Tragkr., **Hotelomnibus, 1. Bäckerwagen, Kastenrollw.,** 100 Ztr. Tragkr., spb. A. vk. **Wilh. Suerkämper, Recklinghausen-Süd.**

Fl. **Laufpferd u. Flachwag.** bill. zu verkauf. Gemüsegeschäft, Düppelstraße 45.

Bildschöner Doppelponny, 8jährig, zuverlässig, sofort f. 200 Mk. A. vk. evtl. 8 Tage Probe. Weiterbleibstr. 32.

Schöne, kräftige, fehlerfr.
schwarze Stute
für 425 Mk. u. eine **Eichr. Oldenburg. Stute,** 1,75 hoch, für jedes Fuhrwerk passend, für 525 Mk. zu verkaufen. **Dortmund,** Märkischestr. 270 an der Kluse.

Gute Rassehunde
kauft, tauscht und verkauft man am **vorteilhaftesten in der Dressuranstalt Dortm. nur 1. Kampstraße 38, Fernsprecher 3720.**
Man achte genau auf die **Nr. 38,** um nicht mit ander. **Nummer** od. **Schwindelfirma** zu verwechseln.

Sehr wachsamer, scharfer
Dobermann
(stubenrein) preiswert zu verk. **Heßler, Gelsenkirchen,** Bruchstraße 59. (76929

Jg. wachs. Dobermannhündin zu verk. Mallinckrodtstraße 134, III., b. Ohlinger.

Jg. Terrier zu kauf. gesucht. Wachs. u. Ratdenf. **P. A. Kamen,** Bahnhofstraße 9.

Größte Auswahl!
10 Schäferh.-R., 3 Doberm.-R., Kriegsh.-R., Rehpinsch., Teckel, Terrier u. and. Rass.-H. nur **1. Kampstr. 63, Runde**

Dobermann-Hündin, prima Std., Soldine von Frauenlob, einmal gedeckt., Vater Sieger Carlos von Frauenlob, Mutter Meta v. Körne, umsth. sof. zu verk. od. gegen einen ausg. wachs., sehr scharf. groß. Doberm. oder Schäferhund zu vertauschen. **Oestrich b. Menge,** Waldenstraße 30.

Sehr gute Milchziege sowie **sehr schöne Küchen-Möbel u. Schlafzimm.** wegen Abreise bill. zu verk. Bärenstr. 9, an der Buraholzstraße.

Gutsprechender Papagei zu kaufen gesucht. Offerten unter **Nr. 11567** an die Annonc.-Exped. **E. Vendel, Münster i. W.** (76887

Kanarienhähne, fleiß. Sg., billig. Schwanenstr. 64, I.

Kanarienhähne zu verkauf. **Wagner,** Friedrichstr. 16, II.

Unterricht

Handelsakademie Weimer, Sophienstr. 10. Staatlich genehmigtes Specialausbildung für leitende Stellungen in Handel und Industrie. Bücherrevisorenausbildung

Dr. phil. Rühlmann Eisenmarkt 2. 8-2u.3-10 Uhr
Schnellste Vorber. und **Nachhilfe** für **Schule, Beruf und Leben,** bes. fürs **Einjährige** und Abitur. Technikum u. Handelshochschule. **Verreist bis Montag.**

Fröbel-Oberlin-Institut Berlin, Wilhelmstr 10
Haushaltungsschule und Pensionat, Inh. Heinrich Pollak vorm. Grauenhorst. Grösste Fachlehranstalt. Unterricht in Anstand, feinem Benehmen, Kochen, Schneidern u. allen häusl. Arbeiten. Abtg. B. Ausbild. für den herrschaftlich. Dienst als Kinderfräul., Stütze, Jungfer, Hausmädch. Prosp. grt.

Gründlicher
Nachhilfe-Unterricht
in den **Gymnasial-Fächern** der unteren u. mittleren Klasse wird erteilt.
Schr. Anfr. u. **D. U. 1952** an den Gen.-Anz. Dortmd.

— Pädagogium —
(Höhere Privatschule Sexta—Untersekunda)
Dortmund, Sedanstraße 29. 89801
Anmeld. neuer Schüler werden tägl. entgegengenommen.

Zuschneide-Akademie
Worrings
Ostenhellweg 16 Dortmund Ostenhellweg 16
Zuschneide-Lehranstalt I. Ranges.
Theoretische und prakt. Ausbildung zur Direktrice, Schneiderin und Wäsche-Zuschneiderin. Kurse für den Familienbedarf. Vorbereitungs-Kurse für die Meisterprüfung. Zur Erlangung gut bezahlter Direktricenstellen sind wir gern behilflich. — Verlag von Zuschneide-Lehrbüchern zum Selbstunterricht — Man verlange Prospekt. — Schnittmuster.

Gewissenhafte Ausbildung zum Chauffeur erhält Jedermann im Dortmunder Auto-Haus
jetzt nur noch **Bornstraße 25.**
Tages-, Abend- und Sonntagskurse. Spezialkurse für **Bergleute** unter Leitung von Fachingenieuren.
Eintritt täglich. Vorkenntnisse nicht nötig. Prospekt frei.

Möbel auf Kredit
Ueberallhin franko. **Billige Preise.** Rücksicht bei Krankheit.

Schlafzim. u. Küche schöne Ausführ. Mk. 215 Anz. 15, Monatsr. 5 Mk
Schlafzim. u. Küche modern Mk. 310 Anz. 0, Monatsr. 8 Mk.
Schlafzim. u. Küche eichen imit., extra schwer Mk. 420 Anz. 30, Monatsr. 10 M.
Schlafz. mit mod. Spiegelsch. u. schw. pitschp. **Küche** jetzt 510 Anz. 40, Monatsr. 12 M.
Einzelmöbel jed. Art, Federbetten, Herde sehr billig
S. Osswald, Möbel-Haus 1. Kampstraße 72.

Möbel auf Kredit
Verlobte besond. Vorteile. Zwangl. Besichtg. Verlg. Sie Katalog

Eine Festfreude
wird jedem Raucher durch einen Präsent-Karton zu 50 oder 100 Stck. der feinsten **2½ Pfg.** Zigarette
Zalmani frères
bereitet.
Zigarettenfabrik Malzmann, Dresden-Kairo.

Englisch Französisch Spanisch etc.
Berlitz-School
Telefon 1837.
Hansastraße 50,
Ecke Westenhellweg
Dipl. Nationallehrer.
Uebersetzungen
schnell u. billig

Dr. Szitnicks Institut Düsseldorf
Vorb. f. alle Klassen u. alle Prüfungen. Ostern u. Herbst 1913 haben sämtl. bestanden. 76704

Gewerbliche Privat-Fortbildgs.-Schule
Beginn des Unterrichts am 5. Januar.
Fr. Kauermann,
Dortmund, Liebigstr. 3.

Französisch-deutsche Englisch-deutsche Italienisch-deutsche
Zeitungen f. sprachl. Fortbldg. liefert a. Probe gratis **C. Lüthy, Chaux-de-Fonds 15 (Schweiz)**

Nachhilfestunden ert. in den Ferien u. spät. **Oberprimaner.** Schr. Ang. u. **B. L. 6243** an Gen.-Anz. Dortm.

Oberlehrer sucht für, ihm pers. pädag. als tücht. bek. Stud. d. Phil. für Ferien u. sp. Schüler-Unterricht in allen Gymnasialfächern. Schr. Ang. u. **G. L. 7091** an den Gen.-Anz. Dortm.

Erteile Klavier-Unterricht. E. Koch, Wissstr. 23, II.

Verschiedenes

Weihnachtsbäume
zwei Waggons gestern eingetroffen. Verkaufsst. **Kölnischer Hof, am Markt.**
Schäfer.

800 Christbäume
100-stückweise für 25 Mark abz. **Eving,** Chausseest. 129.

Weihnachtsbäume
ca. 1500 Stück, an Wiederverkäufer billig abzugeben.
Andreas Dallwig, Castrop.

Partiewaren.
Kaufe jed. Posten Partiewaren von 50 Mark an, wie auch größere Posten Schuhe b. 15 000 Mk. gegen sofortige Kasse. **Arthur Mark,** Rheinischestraße 51½.

Waschmaschinen
in verschiedenen Ausführungen, ganz geräuschlos arbeitende.
Billigste Preise.
Falkenberg & Büsing
Fabrik und Lager:
Weissenburgerstraße 18.

Kronleuchter u. Ampeln jeder Art !!! mit 33⅓ % Rabatt !!! liefert wir dir. aus unt. Fabr., auch an Private. Reich illustr. Musterbuch Nr. 507 kostenlos. **Tönnis & Gröver, Kaldenkirchen, Rhld**

Pelze
in groß. Auswahl zu spottb. Preisen. Brückstr. 7, 1. Eta.

Pelze
Reparaturen und Umänderungen. Tadellose Ausführ. Billigste Preise
Joh. Schwenke
Kürschner, Münsterstraße 3.

8873
Büglerinnen u. Bügelanstalt. arbeiten mit u. **Patent-Bügel- u. Glänzmaschine.** Die Kahl steigt täal. Preisl. kostenlos d. **Ernst C. Knabe, Köln 84.**

Billiges Hühnerfutter
Kleinweizen, Gerstenabfall und Mais gemischt vers. zu M. 11.00, Bruchweizen, Gerste u. Mais zu M. 13.00 per 150 Pfund franko Käufers Bahnstation gegen Nachnahme.
Stein & Kimmel, Neuß.

Eier billig!
Kocheier p. Dtzd. 90 u. 1 M., Knickeier, Aufschlageier Dtzd. 80 Pfg. Rheinischestr. 97.

Pferdehaare
kauft stets **Friedr. Heinr. Pieper,** Piassavabesen-, Bürsten- u. Pinselfabrik, Dortmund, Kreuzstr. 8. 63715

Damen finden liebev., diskr. Aufn. b. Heb. **Peter,** Hannover, Podbielskistr. 62, T. 8 7035. Mäß. Pr.

Damen find. freundl. Aufn. **Frau Witte,** Hebamme, Priv. Entbind.-Anst. **Dortmund,** Hohestr. 231. Tel. 3800

Frau Crotto
einzige geprüfte deutsche Heb. 25 rue Sohet, **Lüttich** (Belgien) nahe Bahnhof Guillemins, empf. ihre priv.-Entbind.-Anstalt u. ist für Damen stets zu sprechen.

Damen find. **diskr. Aufn. u. Pflege.** Briefe **S. S. Bochum,** Alleestr. 15, 1. Et.

Damen find. liebev. Aufn. b. **Frau Heb. Fettweis, Hilden** b. Düsseldorf Schulstr 21.

Geheimentbindung
Aufnahme ärztl. Hilfe jed. Zeit. Off. an **Mme. Kramer, Uffel (Belgien),** Avenue de Frè 140. Auf Wunsch reise ausw.

Dr. Pieters,
Spezial-Frauenarzt, Heerenmarkt 6, **Amsterdam,** erteilt Rat u. Hilfe in Frauenleiden. Zu sprechen Montags und Dienstags.

Im mod. **Entb.-Heim** find Damen freundl. diskr. Aufnahme. **Frau Henewinkel,** Alfeld (Leine). 110240

Kranke
erhalten Rat. **R. Korbjun,** Dortm., nur Weberstr. 18.

Krankenbehandlung.
Heilkundige und Masseuse **Frau Bula,** Münsterstr. 96.

„Bettnässen"
Befreiung garantiert sofort. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst. **Institut „Aurora" München 209, Maillingerstr. 52, II.**

Krätze veralt. Hautleiden beseit. nach 2 mal. Gebr. d. langjähr. erprobte Radikalmittel mit Gebrauchsanweis. Nachn. 5 Mark exkl. Porto. **Marien-Apotheke, Schirgiswalde, Bez. Dresden.**

Vorzügl. geruchl. Mittel geg. **Krätze**
Erfolg ohne Berufsstör. in 3—4 Tagen garant. Preis 2.50 Mk. **Chem. Laborator., Buer i. W.,** Hochstr. 31.

• Syphilis •
und Geschlechtsleiden, ihre gründl. u. dauernde Heilung ohne Quecksilber u. andere Gifte. Broschür geg. Einsendung von 1,20 Mk. (in Briefmarken) bei verschlossenem Kuvert vom Verfass. Spezialarzt **Dr. med. Eberth Darmstadt b. Frankfurt am Main 98.** 75802

Syphilis-
Heilung in kürzester Zeit ohne Rückfall, ohne Einspritzung, ohne Schmierkur, ohne sonstigen Gifte, ohne Berufsstörung. Überall absolut unauffällig durchführbar. Auskunft kostenfrei ohne jede Verpflichtung in verschloss. Kuvert ohne Aufschr. durch Apotheker **Dr. A. Uecker in Rietwerle** (Lausitz).

Eheleute
sind klug, wenn sie sich für 50 Pfg. in Marken das Buch **„Der Kräuterarzt"** franko zusenden lassen durch 7112 **Frau J. Hugo, Dortmund,** Münsterstraße 118.

Geschlechts-,
Haut- u. Blasenleiden, vorzeit. **Schwäche** etc., **Blutproben** auf **Syphilis. Ambulat. für's Heilverf. Dr. med. Horvath,** appr. an der Wiener Universität
Ehrlich-Hata 606
Dortmund, Auf dem Berge 4.
Von **10—1** und **4—8** abends. — Sonntags **10—1.** Minderbemittelte berücksichtigt. 10219

Laden-Einrichtung
und Schaufenster-Einrichtung
elegant, wenig gebraucht, wie neu, mit einem 6½ Meter langen Ladentisch und Glasplatte, geeignet für Leder-, Galanterie-, Bijouterie- und Wäsche-Geschäft etc. zu ¼ des Wertes zu verkaufen. 75902 **Ludwig Knabe, Dortmund.** Fernspr. 1386.

Auf Kredit
Anzüge, Paletots
für Damen und Herren mit kleinster Anzahlung.

Komplette Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küchen
Anzahlung von Mk. 25 an

Einzelne Möbel
Schränke, Vertikows, Büfetts, Spiegel, Anrichten, Sofas, Tische
Anzahlung von Mk. 5 an

L. Sachs
35 Burgwall 35
am Burgtor, gegenüber Hotel Lindenhof.

Westenhellweg 134
am Körnerplatz
Mittelpunkt der Stadt

Café Lemmert
bedeutend vergrössert
Angenehmer Aufenthalt für Jedermann.
Große Auswahl in **Torten aller Art.**

Lemmert's Rühr-Rodonkuchen
ist der beste und billigste für jeden Haushalt und jede Festlichkeit :: Derselbe hält sich lange frisch und übertrifft alle ähnlichen Kuchen an Güte und Geschmack. Täglich frisch in der

Konditorei Ph. Lemmert
Westenhellweg 134 — **Fernruf 4893**

Der Kannibalismus auf Neu-Mecklenburg.

...ude
...eres
...den-Kairo.
...immert
...Auenthalt
...ter Jedermann.
...Auswahl in
...en aller Art.
...Rodonkuchen
...Lemmert
...Fernruf 4993
...ute +
...ht!.
...Bitterfs,
...Tische
...k. 5 an
...chs
...ll 35
...legen-
...l
...Möbel
...Herren
...zahlung.
...ichtung
...tigung
...Meter, langes
...Gelegenheit.
...Bettes zu verkaufen.
...mund. Fernspr. 1986.

Der Kannibalismus auf Neu-Mecklenburg.

Zwei deutsche Gelehrte, so meldet der Draht, sind auf Neu-Mecklenburg, einer Insel des Bismarck-Archipels, im Verein mit ihren eingeborenen Begleitern von Kannibalen gemordet worden. Trotz allen Bemühungen der kaiserlichen Verwaltung, trotz dem Einfluß der Missionen, scheint also die grauenvolle Sitte der Menschenfresserei, die bis vor nicht langer Zeit überall auf Neu-Mecklenburg gebräuchlich war, doch noch nicht ganz ausgerottet worden zu sein, wenn ihr zweifellos auch wohl nur noch ganz verschwindende Teile der Bevölkerung huldigen. Aber dort, wo der Arm der Regierung weit ist und der Fuß des Europäers sich nur selten hinwagt, sieht sie heute noch in Blüte, und auch da, wo der europäische Einfluß sich geltend macht, wird sie noch oftmals im geheimen ausgeübt, wofür die neueste Blattat einen erschreckenden Beweis liefert. Allerdings, ein weit verbreiteter Irrtum muß von vornherein klargestellt werden. Das Fleisch von Weißen wird von den Kannibalen niemals, oder doch nur in den seltensten Fällen, genossen.

Einer der besten Kenner der Südsee, der englische Forscher R. Parkinson, hat während seines langjährigen Aufenthalts im Bismarck-Archipel keinen einzigen Fall konstatieren können, in welchem erschlagene Weiße wirklich von den Eingeborenen verzehrt worden sind. Die Leichen der Ermordeten sind bisweilen wohl zerstückelt worden und einzelne Teile nach entfernten Distrikten gekommen, gewissermaßen als Belegstücke des verübten Mordes; aber von einer Verzehrung dieser Teile ist nichts sicheres bekannt. Es erscheint auf den ersten Blick unbegreiflich, warum der Kannibale, der seinesgleichen verspeist, einen Weißen verschmähen sollte. Das liegt jedoch in dem bodenlosen Aberglauben der Eingeborenen begründet. Der Kannibale erwartet von der Verzehrung der Leichen Erschlagener eine Vervollkommnung des einzelnen Individuums, also seiner eigenen Persönlichkeit, — was ihm nach Ansicht mancher Forscher auch letzten Grundes zur Menschenfresserei getrieben hat —, und deshalb ist es begreiflich, daß er den Leichnam eines getoteten Weißen nicht verzehrt weil seiner Meinung nach der Geist des Erschlagenen einen gewissen Einfluß über ihn ausüben würde, der ihm nicht wünschenswert erscheint. Im allgemeinen erhalten Forscher, die die Kannibalen selbst danach befragen, wohl die Antwort das Fleisch der Weißen schmeckt nicht gut! Zweifellos ist das aber wohl nur eine Ausflucht, hinter der der schlaue Eingeborene seine Angst vor dem Geiste des Erschlagenen verbirgt.

Wahrscheinlich dürfte daher auch die Ursache zu neuen Blutbat weniger der Kannibalismus selbst sein. Vielmehr handelt es sich hier wohl um einen Racheakt. Die Bevölkerung wird sich durch irgend einen Weißen irgendwie beleidigt fühlen — es braucht durchaus nicht ein Mitglied dieser Expedition zu sein. Es genügt, daß ein Weißer vor Monaten und Jahren (meist ohne es zu wollen oder auch nur zu wissen), jemand beleidigt hat, und an dem nächsten ankommenden „weißen Bruder" wird Rache genommen. Sonst aber sind die Melanesier, d. h. die schwarze Bevölkerung auf Neu-Mecklenburg geradezu fanatische Kannibalen. In der Regel werden die Leichen der im Kampfe Erschlagenen von der siegreichen Gegenpartei verspeist. Aber nicht nur im offenen Kampfe erbeutet man den so sehr geschätzten Braten; man holt ihn sich namentlich durch hinterlistige und plötzliche Ueberfälle. Alles, was getötet wird — oder vielmehr wurde; denn Massenschlächtereien solch großen Stils kommen dank dem Eingreifen der deutschen Regierung denn doch nicht mehr vor — wird fortgeschleppt, Männer, Weiber und Kinder, alte wie junge. Manchmal wurden Züge nach weit entfernten Distrikten unternommen, um Menschenfleisch zu erbeuten. Bei solchen Gelegenheiten vereinigten sich dann mehrere Distrikte zum gemeinschaftlichen Raubzug. Die erbeuteten Leichen wurden mit möglichster Schnelle dann davon geschafft und ihrem Bestimmungsorte zugeführt.

So hat Parkinson noch vor ungefähr einem Jahrzehnt von einem derartigen Jagdzuge auf Menschenfleisch heimkehrende Kannibalen aufgestöbert und ihnen einen Teil ihrer Beute wieder abgejagt. Als er jedoch die Leichname dem Stamme, zu dem die Ermordeten gehörten, zustellte, erhob sich ein riesiger Freudenjubel, alle Welt stürzte sich über sie her und — verspeiste sie.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst.

1. Weihnachtstag.

St. Reinoldi. Morgens 10 Uhr: Pastor Schmidt. (Mitwirkung des Kirchenchors.) Anschließend Beichte und h. Abendmahl. Nachm. 5 Uhr: Pastor Kühn. Weihnachtsfeier der Kinder unter dem Christbaum.

Waisenhaus an der Hohenstraße. Morgens 9½ Uhr: Pastor Kühn. — **Wambel.** Morgens 9½ Uhr: Pastor Stein.

Johanneskirche. Morgens 7½ Uhr: Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes. Pastor Jucho. 10 Uhr: Pastor Donsbach. (Mitwirkung des Kirchenchors.) Nachmittags 4 Uhr: Pastor Seelwald. Weihnachtsfeier der Taubstummen. (Auch die hörenden Gemeindeglieder sind herzl. eingeladen.)

Lutherkirche Morgens 7 Uhr: Lit. Gottesdienst unter Mitwirkung von Kinderchor und Solosang. Pastor Goeb. 10 Uhr: Pastor Hartog. (Mitwirkung des Kirchenchors.) Abends 5 Uhr: Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes. Pastor Hartog. Taufen in der Kirche: 1. und 2. Weihn. um 3 Uhr.

St. Petri-Nikolai. Morgens 7 Uhr: Pastor Goldbeck. Weihnachtsfeier unter dem Lichterbaum. 10 Uhr: Pastor Quincke. Unter Mitwirkung des Kirchenchors. Abends 6 Uhr: Pastor Spieler.

Martinskapelle. Morgens 6 Uhr: Mesner. Gottesdienst. 10 Uhr: Pastor Solle. Nachmittags 4 Uhr: Pastor Quincke. Weihnachtsfeier im Kindergottesdienst (Knaben).

Pauluskirche. Morgens 7 Uhr: Weihnachtsfeier der Kinder. Pastor Flume. (Die Gemeinde ist herzl. eingeladen.) Morgens 10 Uhr: Pastor Ehrhardt.

St. Marien. Morgens 10 Uhr: Pastor Schnapp. (Mitwirkung des Kirchenchors.) Nachm. 5 Uhr: Pastor Henrici. (Feier der Kinder unter dem Lichterbaum.)

2. Weihnachtstag.

St. Reinoldi. Morgens 10 Uhr: Pastor Daub. Abends 6 Uhr: Pastor Stein.

Johanneskirche. Morgens 10 Uhr: Pastor Jucho. (Mitwirkung des Jungfrauenchors.) Abends 6 Uhr: Superintendent Winkhaus. (Mitwirkung des Kinderchors.)

Lutherkirche. Morgens 10 Uhr: Pastor Goeb. Nachm. 1 Uhr: Mat. Gottesdienst.

St. Petri-Nikolai. Morgens 10 Uhr: Past. Goldberg. Abends 6 Uhr: Lit. Feier unter dem Weihnachtsbaum unter Mitwirkung des Kirchen- und Posaunenchors. Pastor Vosselmann. (Taufen nur am 2. Feiertage.)

Martinskapelle. Morg. 7½ Uhr: Pastor Quincke.

St. Marien. Morgens 10 Uhr: Pastor Henrici. Abends 6 Uhr: Pastor Schnapp.

Pauluskirche. Morgens 10 Uhr: Pastor Flume.

Evangel.-luth. Gemeinde, Arbeyitr. 82a. 1. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Lesegottesdienst. Nachmittags 4 Uhr: Predigtgottesdienst, Pastor Janbitz aus Witten. — 2. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Lesegottesdienst.

Freie evangel. Gemeinde, Nordstr. 17. 1. Weihnachtstag. Morgens ½10 Uhr: Bibelbesprechung. Nachmittags 4 Uhr: Sonntagsschulbescherung.

Evangel. Gemeinschaft Friedenskirche, Holzhofstraße 31. 1. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Prediger Pieper; nachmittags 3½ Uhr: Weihnachtsfeier der Sonntagsschule. 2. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Prediger Pieper. — Sonntag, den 28. Dezember. Morgens 10 Uhr: Prediger Pieper; abends 6 Uhr: Weihnachtsfeier der Jugendvereine.

Hombruch-Barop, Kirchstraße 1. 1. Weihnachtstag. Abends 8¼ Uhr: Bibelstunde.

Baptisten-Gemeinde, Westerbleichstr. 64. 1. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Prediger de Haan. Nachmittags 3 Uhr: Weihnachtsfeier der Sonntagsschule. — 2. Weihnachtstag: Kein Gottesdienst. Sonnabend abends 8½ Uhr: Sonntagsschullehrer. Vorbereitung.

Altkatholische Gemeinde in der Krimkapelle. 1. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Deutsches Hochamt mit Festpredigt und Vorträgen des Kirchenchors. — 2. Weihnachtstag: Gottesdienst in der Diaspora.

Hollandsche evangelische Godsdienstoefening (in Verbinding met de Alg. Synode der Nederl. Hervormde Kerk), Kielstr. 12. Donderdag den 25. Dez., eerste Kerstdag, smorgens 10 uur Ds Meijere van Meurs.

Hollandsche Gereformeerde Godsdienstoefening. Donderdag iste en Vrydag, 2. Kerstdag, 10 uur, 2. Kampstrasse 10.

Barop. 1. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Festgottesdienst. 1¼¼ Uhr: H. Taufe. Nachmittags 5 Uhr: Festfeier im Kindergottesdienst. — 2. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Festgottesdienst. Pastor Blomberg.

Brambauer. 1. Weihnachtstag. Morgens 9½ Uhr: Christfestgottesdienst. Nachmittags 5 Uhr: Weihnachtsfeier im Kindergottesdienst. — 2. Weihnachtstag. Morgens 9½ Uhr: Gottesdienst.

Brackel 1. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Gottesdienst. Abends 6 Uhr: Lit. Feier unter Mitwirkung eines Kinderchors. — 2. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Gottesdienst.

Brechten. 1. Weihnachtstag. ½10 Uhr: Gottesdienst unter Mitwirkung des Kinderchors. Nachm. ½5 Uhr: Feier des Kindergottesdienstes, wozu auch Erwachsene herzlich eingeladen sind. — 2. Weihnachtstag. Morg. ½10 Uhr: Gottesdienst. Kindergottesdienst fällt bis Sonntag nach Neujahr aus.

Derne. 1. Weihnachtstag. Morgens 9½ Uhr: Pastor Held. Nachm. 5 Uhr: Lit. Weihnachtsfeier mit Weihnachtsbaum, Weihnachtsspiel und Kinderchören. Pastor Thabe. — 2. Weihnachtstag. Morgens 9½ Uhr: Gottesdienst. Pastor Mendel. Nachm. 3 Uhr: Taufstunde.

Deusen. 2. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Pastor Schmiedicke.

Dorstfeld. 1. Weihnachtstag. Morgens 7 Uhr: Christmette unter Mitwirkung des Kinderchors. Pastor Kuhlmann. 10 Uhr: Festgottesdienst unter Mitwirkung des Kirchenchors. Pastor Müller. Abendgottesdienst fällt aus. — 2. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Köhler. Nachmittags 3 Uhr: Taufstunde. 5 Uhr: Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes. Abendgottesdienst fällt aus.

Eichlinghofen. 1. Weihnachtstag. Morgens 7 Uhr: Lit. Feier beim Christbaum.

Ewing. 1. Weihnachtstag. Morgens 9½ Uhr: Pastor Thiele. Nachmittags 2 Uhr: Taufstunde. 5 Uhr: Pastor Thiele. Kindergottesdienstfeier. — 2. Weihnachtstag. Morgens 9½ Uhr: Pastor Brand. 11 Uhr: Taufstunde.

Hombruch. 1. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Gottesdienst. Nachmittags 4½ Uhr: Kinderweihnachtsfeier. — 2. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Gottesdienst.

Horstmar-Beckinghausen. 1. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Pastor Werner. Nachm. 5 Uhr: Weihnachtsfeier im Kindergottesdienst. — 2. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Pastor Werner.

Huckarde. 1. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Festgottesdienst. Nachmittags 5 Uhr: Weihnachtsfeier im Kindergottesdienst. Abends 6 Uhr: Weihnachtsfeier vom Kirchenchor, Jugendbund und Gemeinschaft. Jedermann ist herzlich eingeladen. — 2. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Gottesdienst, anschließend Taufen.

Hörde. 1. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Pastor Bohnwinkel. (Mitwirkung des Kirchenchors.) 11¼ Uhr: Beichte und h. Abendmahl. Nachmittags 5 Uhr: Kinderfeier. Pastor Schulte-Sodingen. — 2. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Pastor Bartels. Nachmittags 5 Uhr: Pastor Schulte-Sodingen.

Ickern. 1. Weihnachtstag. Morgens 9½ Uhr: Pastor Kriele. — 2. Weihnachtstag. Morgens 9½ Uhr: Pastor Stenger.

Kirchhörde. 1. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Gottesdienst. Hilfsprediger Schaum. (Mitwirkung des Konf.-Chors.) Nachmittags 5 Uhr: Kindergottesdienst. Pastor Blomberg. — 2. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Pastor Römer. (Mitwirkung des Konf.-Chors.)

Lindenhorst. 1. Weihnachtstag. Morgens 9½ Uhr: Gottesdienst. Nachmittags 5 Uhr: Liturgische Feier. — 2. Weihnachtstag. Morgens 9½ Uhr: Gottesdienst. Nachmittags 4 Uhr: Weihnachtsfeier des Jünglingsvereins.

Lünen. 1. Weihnachtstag. Morgens 9½ Uhr: Pastor Jost unter Mitwirkung des Kirchenchores. Nachmittags 5 Uhr: Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes. — 2. Weihnachtstag. Morgens 9½ Uhr: Pastor Frey unter Mitwirkung des Posaunenchores.

Mengede. Remigiuskirche. 1. Weihnachtstag. Morgens 8 Uhr: Pastor Kriele. 10 Uhr: Pastor Stenger. — 2. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Pastor Kriele. Nachm. 2 Uhr: Kinder-Weihnachtsfeier. Pastor Stenger.

Preußen. 1. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Festgottesdienst unter Mitwirkung des Kirchenchors. Nachmittags 4 Uhr: Weihnachtsfeier im Kirchenchor. — 2. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Gottesdienst. 11 Uhr: Taufen. Nachmittags 4 Uhr: Weihnachtsfeier im Kindergottesdienst. Abends 6 Uhr: Weihnachtsfeier im Jünglingsverein.

Scharnhorst. 1. Weihnachtstag: 10 Uhr: Gottesdienst (Kirchen- und Posaunenchor.) — 2. Weihnachtstag: 10 Uhr: Gottesdienst, 11 Uhr Taufen.

Westerfilde. 1. Weihnachtstag. Morgens 10 Uhr: Pastor Schmiedicke.

Briefkasten der Redaktion.

Recklinghausen, Turmstr. Erkundigen Sie sich bei der Rheinschiffahrtsgesellschaft Düsseldorf.

D. D. 222. 1., 2. Rein.

C. K., Aplerbeck. Wahrscheinlich dreimonatliche Kündigung.

F. J. Z. 975, Dortmund. Ja, bei schlechtem Geschäftsgang.

Alter Abonnent 216. Schreiben Sie ans Reichskolonialamt Berlin.

F. J. 3. 1. Es gibt dort viele. 2. Fr. Sch. muß zahlen. 3. Gehilfen hatten. 4. Ja

Glückauf 100. 1. Rein. 2. 250 000. 3. Hamburg.

F. S. 1000. Ja, vom Kapital.

F. S. 100, Lütgendortmund. Nein.

G. S., Bergen. Nein.

W. A. 200. Sie müssen abnehmen und zahlen.

L. B. G. Leider können wir nicht dienen.

A. B. 100. Am besten Einigung.

Eickel, Bergschüler. 1. Von einem Papst. 2. Ja. 3. Nein.

Nr. 100, Hohensyburg. 1. Ja. 2. Wert maßgebend.

W. K. 100, Hagen. Einigen Sie sich.

Langendreer, A. R. 115. Alle in der Nähe Liegenden beweiden den Anschluß.

Z. 999, Kaufmann, Lippstadt. Schreiben Sie an Rudolf Mosse. Zeitungsverlag, Berlin.

Habinghorst 27. 1., 2. Ja. 3. Nein.

W. Sch., Schönebecke. Fragen Sie bei der Hafenverwaltung an.

Frau B., hier. England.

J. M. 1025. Waren aus 1910 verjährt.

B. B., Lotterie. 1. Nach Gesetz. 2. Zunächst Geldstrafe.

Wette, Kurzestr. 100. Einfach Berlin.

B. M. 245. Sie brauchen nichts zu zahlen.

M. R., Neubeckum. Sogar richtiger.

A. B. 14, Leithe. 1. Ja. 2., 3. Nein.

W. Br., Ostenbellweg. Klage auf Herausgabe.

J. Sch. 25, Langendreer. Wenden Sie sich an den Flugplatz Wanne.

B. 100. Sehen Sie im Kalender von Gotha nach. 2. Nein.

Sch., Recklinghausen. 1. Ja. 2. Nein.

A. Z., Gelsenkirchen 3. Ja.

K. St., Waltrop. Wir empfehlen grundsätzlich nicht.

H. B. 22. Diese Zeichen sind uns nicht bekannt.

F. L. 1000, Hörde. Infanterie und Artillerie.

Notiz vom 19. Dez. Das wissen wir nicht.

2000 Barop. Am 19. Dez. haben wir eine diesbezügliche Mitteilung gebracht.

356 a. K. An das holländische Konsulat in Dortmund.

Bewohner der Kleiststraße. Wenn Sie Ihre Adresse nicht angeben, können wir Ihren Wunsch nicht erfüllen.



Tägliche Gratisbeilage zum Dortmunder General-Anzeiger.

Nr. 354. Mittwoch, 24. Dezember 1913.

Junker Wolfgang.

9

Roman von Hans von Wiesa.

(Nachdruck verboten.)

11. Kapitel.

Im Gesellschaftszimmer des verstorbenen Freiherrn saßen die Herren der Gerichtskommission um den riesengroßen runden Mahagonitisch, der in seiner Mitte kostbare Intarsien aufwies, und hörten dem Bericht des Medizinalrats zu.

„Auf dieses Ergebnis der Obduktion war ich allerdings kaum mehr gefaßt," sagte der Staatsanwalt, „also Herzschlag, wie wir Laien das bezeichnen?"

„So ist es," bestätigte der Medizinalrat, der eine Zigarre in Brand gesetzt hatte und große Rauchwolken vor sich hinwälzte, „der Verstorbene hat das Glas mit dem verhängnisvollen Inhalt geleert, aber noch ehe das Gift seine Wirkung beginnen konnte wurde der Freiherr von einem Herzschlage, wie Sie sagten, dahingerafft. Das Morphium hat nur in minimalster Gestalt den Magen überhaupt erreicht. Von irgend einer lähmenden Wirkung auf Gehirn oder Blutgefäße konnte absolut keine Rede sein. Der Freiherr ist eines natürlichen Todes gestorben."

„Die verbrecherische Absicht hat jedenfalls bestanden. Das Resultat der ärztlichen Untersuchung wird darum unser Geheimnis bleiben, bis wir das Feld räumen. Irgend eine Teufelei spielt hier in dem verwünschten Schlosse — Sendhagen ist dem Baron auf den Fersen, ich hätte gern diese mysteriösen Zimmer da über uns mit seinen irrenden Lichtern kennen gelernt, aber Sendhagen bestand darauf, daß man seine Rückkunft abwarte."

Der Sprechende zog die Uhr.

„Bleibt übrigens lange genug! Wir können inzwischen den Diener mal hören, der nach Aussage des jungen Mädchens da oben Nachforschungen angestellt. Wie stellen Sie sich dazu, Herr Untersuchungsrichter?"

„Einverstanden."

Der Richter wollte eben nach der Klingel greifen, als sich im Vorzimmer ein durch den Teppich gedämpftes leises Sporenklirren vernehmen ließ.

Der Gendarm erschien und meldete, daß ein alter Diener bitte, eintreten zu dürfen, er habe einen eiligen Auftrag.

„An wen?"

„An den Herrn Kreisarzt."

„Eintreten lassen!" rief der Herr Staatsanwalt.

Der Gendarm wandte sich zurück und ließ den Wartenden eintreten

Es war der alte Josef.

„Was gibt's?"

„Die gnädigste Frau Baronin lassen den Herrn Doktor bitten . . . ihr Kammermädchen ist schwer erkrankt."

Der Medizinalrat hatte seinen runden Körper schon mit einem leichten Stöhnen auf die Beine gebracht.

„Privatpraxis, meine Herren. Auf Wiedersehen!"

„Wenn Sie den Herrn Kreisarzt an Ort und Stelle gebracht haben . . . Sie heißen?"

„Josef Altmann."

„Recht; dann sind Sie der, den wir haben wollen. — Wenn der Herr Doktor bei seiner Patientin ist, dann kommen Sie noch einmal zurück, Alter, wir möchten einiges von Ihnen erfahren."

„Jawohl," stotterte gewohnheitsmäßig der sichtlich Erschreckte, dann verschwand er.

„Hat der Justizrat nichts Näheres über den Inhalt des ersten Testaments hören lassen?" fragte der Untersuchungsrichter. „Wo ist überhaupt das Dokument deponiert?"

„Es ist beim Anwalt niedergelegt. Ueber den genauen Inhalt ist mir nichts Näheres mitgeteilt worden, die Zeit drängte . . . übrigens, da scheint der Alte zu kommen!"

Man wandte sich der Tür zu, in der wirklich der Erwartete sich zeigte.

Verschüchtert blieb er am Eingange stehen.

„Nun, kommen Sie mal näher heran!" ermunterte ihn der Untersuchungsrichter.

„Wie heißen Sie mit vollständigem Namen?"

„Aloys Josef Altmann."

„Seit wann stehen Sie in Diensten Ihrer jetzigen Herrschaft?"

„Seit meinem sechzehnten Jahre, gnädiger Herr."

„Lassen Sie die Anrede ruhig fort, Alter! Wir sparen da viel Zeit. — Standen Sie im speziellen Dienst des Freiherrn?"

„Ja, bis vor einigen Tagen. bis der Neue kam."

„Ja, nun sagen Sie mal, wie kam denn Ihr Herr auf den Gedanken, noch einen zweiten Diener zu engagieren?"

„Ich werde alt und . . ."

„Ja, da war aber doch noch die junge Dame vorhanden. Ich will Ihrer Erinnerung etwas zu Hilfe kommen: Der alte Herr fürchtete sich — Vor wem?"

Der Diener antwortete nicht gleich. Die anerzogene Diskretion lähmte ihm die Zunge.

„Nun, hier gibt's keine Geheimnisse! Das Gericht fragt," drängte der Richter.

„Da die Herren befehlen . . ., das Licht wanderte im Schlosse," flüsterte der Greis, „und hier über uns hat man's deutlich hin und hergehen hören."

„Das Licht wanderte . . ., was ist das für ein Licht? Das spukt wahrscheinlich in Ihrem alten Kopfe, wie?"

„Immer, ehe ein großes Unglück eintritt, zeigt sich das Licht."

„Wo zeigt es sich?"

„Hier oben in den Räumen der seligen Baronin Erika. Niemand darf dort hinein."

„Und dort hat man das Spuklicht gesehen? Sie meinen doch wohl, die Fenster waren erleuchtet?"

„Ja, so ist es."

„Sämtliche Fenster?"

„Nein, eins nach dem anderen, als wenn jemand mit einem Lichte durch alle Zimmer ginge. Auch damals, bevor das Unglück mit dem Herrn Junker passierte . . ."

Der Richter wandte sich mit einer fragenden Bewegung dem Herrn Staatsanwalt zu.

„Das ist die bekannte Diebstahlsaffäre . . ., aber lassen Sie mal den Alten weitererzählen!" bemerkte der Staatsanwalt.

„Also damals zeigte sich auch das böse Licht und richtete Unheil an?" nahm der Richter das Verhör wieder auf.

„Jawohl. Der Herr Junker kam in Diebstahlsverdacht und . . . er ist seit jener Zeit verschwunden. Aber schuldig war er nicht!"

„Sie hätten ihn natürlich freigesprochen," lächelte der Richter, „ich auch, wenn ich an Ihrer Stelle gewesen wäre. — Und vor einiger Zeit spukte dieses Teufelslicht wieder?"

„Jawohl."

„Aber Sie sprachen da noch von Schrittgeräuschen."

„So ist es. Der gnädige Herr hat sie zur Nachtzeit deutlich gehört, er hatte einen schlechten Schlaf."

„Und Sie haben mit der Baronesse dann nachgesehen?"

„Ja, aber wir haben nichts gefunden, alles lag und stand, wie's die gnädigste Baronin verlassen hatte."

„Nun, Alter, ich glaube, daß Sie sich mehr zu einem braven Diener eignen als zu einem Detektiv. — Aber nun: Wer hat einen Schlüssel zu den Gemächern?"

„Der gnädige Herr."

„Sonst niemand?"

„Nein."

„Sonderbar! Soviel wir erfahren haben, führt ein Eingang vom Schlafzimmer des Verstorbenen über eine Wendeltreppe hinauf in die Damenzimmer. Nun müssen die Räume aber doch von Zeit gereinigt werden, Staub dringt durch alle Türen und Fenster, das Personal nimmt dann doch wohl nicht den Weg durch das Schlafzimmer des Freiherrn?"

„Nein. Es gibt noch einen zweiten Eingang, vom großen Gesellschaftssaale aus."

„Wer öffnet dann, wenn es nötig ist?"

„Die gnädige Frau Baronin."

„Die jetzige Gemahlin des Verstorbenen?"

„Jawohl."

„Begeben Sie sich hinauf zu der gnädigen Frau, wir lassen um Uebersendung des fraglichen Schlüssels bitten."

Der Alte aber zögerte unschlüssig, und ehrliche Bestürzung prägte sich in seinem Gesicht aus.

„Nun?" drängte ungeduldig der Staatsanwalt.

„Wenn die Herren . . . die gnädige Frau werden schlecht von mir denken . . ."

Der Staatsanwalt neigte sich ungeduldig vor. Doch ehe er sprechen konnte, wurde er durch den Eintritt des Kriminalbeamten in seiner Absicht gestört. Mit allen Zeichen einer höchst fatalen Stimmung näherte dieser sich rasch dem Tische, an dem die Herren saßen.

„Begeben Sie sich indes zum Gendarmen," bedeutete der Richter dem alten Diener, „und warten Sie dort auf weitere Anordnungen!"

Sendhagen setzte sich und wartete nicht erst die Aufforderung zu seinem Bericht ab. Mit lebhaften Worten schilderte er seine mißglückte Unternehmung.

„Neue Rätsel!" bemerkte der Staatsanwalt mit giftiger Stimme, „mir kommt es vor, als ob wir hier unfreiwillige Akteure in irgend einem Schauspiel wären . . . der italienische Baron beginnt immer interessantere Formen anzunehmen."

„Was hat die Leichenöffnung ergeben?" fragte Sendhagen.

„Ein Giftmordversuch liegt vor."

„Versuch?"

„Ja. Bevor das Morphium die beabsichtigte Wirkung ausüben konnte, hat ein Herzschlag den Freiherrn dahingerafft. — Aber, meine Herren, wir wollen keine Zeit verlieren, sehen wir einmal zu, was das Irrlicht sein könnte, das da über uns sein Wesen treiben soll!"

Die Herren erhoben sich und begaben sich in das Schlafzimmer.

Der erwähnte Gobelin wurde beiseite geschoben, und wirklich zeigte sich eine kleine Tür mit einem Messinggriff.

Die Tür ließ sich ohne weiteres öffnen. Sie war unverschlossen, und die Wendeltreppe lag vor ihnen, erhielt aber nur wenig Licht aus dem oberen Zimmer, in das sie mündete.

Der Kriminalbeamte hat die Herren, mit der Beschreitung der Stufen zu warten, bis er genügende Helligkeit geschaffen.

Er zündete die Lichter an dem doppelarmigen Leuchter des Nachttisches an und ließ den Schein auf die ersten Stufen fallen.

Dann beugte er sich nieder zu dem dunkel gefärbten kleinen weißen Fleck aufmerksam, der bei beigen Holz der Stiege und machten die Herren auf näherer Betrachtung sich als ein schwacher Tropfen geschmolzenen Stearins auswies.

„Man braucht kein Sherlock Holmes zu sein, um aus diesem frisch herabgetröpfelten Stearin zu schließen, daß jemand in den letzten Tagen hier diesen Weg genommen hat," sagte Sendhagen. „Sehen wir weiter!"

Eine dumpfe Luft drang ihnen entgegen, als sie das erste Zimmer erreicht hatten.

Die dichten Vorhänge, die die Fenster verhüllten, wurden zurückgezogen.

Man befand sich im Schlafzimmer der verstorbenen Baronin.

Schwere, seidene Vorhänge verdeckten halb das Bett, auf dem sich noch die seidenen Decken und die spitzenbesetzten Kissen zeigten, wie zum Gebrauch vorbereitet.

Pietätvoll war sogar der Nachttisch mit all den kleinen Gebrauchsgegenständen so gelassen, wie er einst der Verstorbenen gedient.

Der Kriminalbeamte strich über die Platte des Tisches und überzeugte sich mit sichtlicher Befriedigung, daß eine reichliche Staubschicht vorhanden war.

Dann hat er die Herren, ihren Standpunkt nicht zu verlassen. Er selbst aber ließ sich vorsichtig zum Boden nieder, warf noch einmal einen prüfenden Blick auf die Richtung in der Treppe und Zimmereingang lagen, und betrachtete dann sorgsam die altmodisch prunkhaften Rosetten des Teppichs. Er zog ein Vergrößerungsglas hervor und untersuchte einzelne Stellen einer besonders eingehenden Untersuchung.

„Daß in dieser Nacht jemand zu irgend welchem Zweck hier gegangen sein muß, wußten wir bereits. Ein Zweites vermag ich nun mit ziemlicher Sicherheit anzugeben, nämlich die Größe des Fußes, der hier geschritten ist. Es ist ein auffallend kleiner Fuß, Schuh mit hohem, spitzem Absatz — für eine





Person mit unlauteren Absichten etwas unvorsichtig."

In diesem Augenblick näherte sich der Richter der Treppenmündung und lauschte hinab.

„Ist jemand unten im Zimmer?" fragte er.

„Wachtmeister Klinkow," lautete der Gegenruf.

„Ich komme."

Der Richter verschwand in der Tiefe, um aber nach kurzer Zeit mit eiligem Schritt wieder emporzuklimmen.

„Die Ueberraschungen sind noch nicht zu Ende," sagte er, vom raschen Steigen etwas kurzatmig geworden, „der Doktor bittet um mein sofortiges Erscheinen; ich denke, Sie begleiten mich, Herr Staatsanwalt."

Statt jeder Antwort folgte der Angeredete dem Untersuchungsrichter auf dem Fuß nach.

Nach einer längeren Wanderung durch Korridore und Ueberwindung kleinerer und größerer Treppen, die den Gang nach ihrem Ziele — wie der Staatsanwalt knurrend zu seinem Kollegen bemerkte — zur wahren Ulyssesfahrt machten, gelangten die Herren schließlich unter der Führung eines Stubenmädchens in ein einfach ausgestattetes Zimmer, wo der Gerichtsarzt sie erwartete.

„Bleiben Sie im Vorzimmer, damit Sie zur Hand sind!" bedeutete er leise dem Mädchen, das als Führerin gedient hatte.

Dann schloß er sorgfältig die Tür und begab sich hierauf zu einer zweiten Tür, die zum nächsten Zimmer führte, überzeugte sich, daß auch dieser Ausgang gut verschlossen war, dann winkte er die beiden Herren nahe an sich heran.

„Ich glaube, wir stehen vor der Lösung mancher Rätsel," begann er mit gedämpfter Stimme, „da drinnen liegt die Zofe der jetzigen Gemahlin des verstorbenen Freiherrn von Seeburg schwerkrank. Ich fand das schwächliche Geschöpf in einem ähnmachtähnlichen Zustande, den ich der Aufregung der vergangenen Nacht zuschrieb. Diese Erschöpfung wird aber zeitweilig durch Ausbrüche eines wilden Paroxysmus unterbrochen, der Puls ist bald von einer fabelhaften Frequenz, bald sinkt die Temperatur in beängstigender Weise, die Patientin verfällt in völlige Bewußtlosigkeit, um dann wieder in einen halbwachen Traumzustand zurückzukehren, in dem sie sehr wunderliche Reden führt, die mit den Angelegenheiten der vergangenen Nacht in Verbindung stehen. Es scheint irgend ein Geheimnis die Kranke zu ängstigen, und da ihr ganzes Gebaren auf eine psychische Depression verhängnisvollster Art schließen läßt, glaube ich es verantworten zu können, wenn ich teils als Arzt der Kranken, teils auch bewogen durch meine amtliche Verantwortung als Gerichtssachverständiger mir in dieses gequälte Seelenleben ohne Wissen der Patientin Einblick verschaffe. — Ihre Meinung, meine Herren?"

„Wir pflichten Ihnen bei, Herr Medizinalrat," erwiderte der Staatsanwalt ernsten Tones, „und irgend welche Gefahren für die Gesundheit des Mädchens sind bei Ihrem Vorhaben durchaus ausgeschlossen?"

„In dieser Beziehung liegen gar keine Bedenken vor," bestätigte der Arzt, „aber ein Umstand ist hinderlich, die Kleine spricht in ihrem Traumzustande nur italienisch, die Sprache ihrer Heimat, und meine Kenntnis dieser Sprache reicht eben gerade nur hin, das Wichtigste zu verstehen, aber für authentisch kann das, was ich nun zu übermitteln imstande wäre, nicht gelten. Dann aber auch wird das junge Mädchen auf Fragen, die nicht in ihrer Volkssprache an sie gerichtet werden, nur unvollkommen antworten."

Die Herren waren ziemlich ratlos.

„Vielleicht leistet die Baronin, ihre Herrin, dem Gesetz hier einen Dienst als Dolmetscherin, schließlich diente sie auch dem Interesse aller hier im Schlosse weilenden Personen, und endlich muß ihr doch selbst daran liegen, Klarheit zu erhalten."

„Gegen diesen Vorschlag möchte ich Einwendung erheben," bemerkte der Staatsanwalt, „es liegt mir daran, eine völlig unbeteiligte Persönlichkeit zu gewinnen."

„Aber die Zeit drängt," mahnte der Arzt, „und — ich bin Ihnen noch eine Erklärung schuldig. Man hat hier meine Hilfe als Arzt angerufen, und lediglich in dieser Eigenschaft bin ich dem Rufe gefolgt. Wenn ich — wie ich vorhin schon bemerkte — ohne Bedenken beide Menschen in mir, den Beamten wie den Arzt, zur Geltung kommen lassen darf und eine zufällig in Ausübung meines Berufes gemachte Entdeckung, die Interesse für das Gericht hat, ohne Skrupel Ihnen vermittle, so liegt ein Hauptgrund darin, daß die Kranke allen etwa auf Grund ihrer Aussagen beschlossenen gerichtlichen Folgen entzogen bleiben wird."

„Wie das?"

Das junge Mädchen ist schwerkrank, lungenkrank, die ungewohnte, nordische Kälte mag ein übriges getan haben. Sie hat vor einigen Tagen einen heftigen Bluthustenanfall durchgemacht, wie sie mir auf meine Frage zugestand, und eine Untersuchung zeigte mir, daß die Zerstörung der Lunge bereits so weit vorgeschritten ist, daß eine Besserung nicht nur ausgeschlossen ist, sondern daß die Katastrophe jeden Tag eintreten kann."

„Aber woher einen Dolmetscher nehmen?" klagte der Richter, „vielleicht befindet sich noch irgend ein anderer der Landsleute der Schloßherrin unter den Bediensteten oder Arbeitern, der das deutsche ausreichend beherrscht."

Er entfernte sich, um Nachfrage zu halten.

Als er endlich zurückkehrte, wurde er von einem Manne in Gärtnerkleidung begleitet, der angesichts der beiden fremden Herren verlegen an der Tür stehen blieb.

„Hier ist ein Mann, der aus der italienischen Schweiz stammt; er glaubt, unser Verlangen erfüllen zu können."

Moderne Leihbibliothek.

Katalog Preis 30 Pfennig.

Nach auswärts für 40 Pfennig franko.

C. L. Krüger, G. m. b. H.

Westenhellweg 9. Dortmund. Krüger-Passage.

„Dann — treten wir ein!" mahnte der Arzt.

Mit leisem Schritt begab sich die Gruppe in das Krankenzimmer.

Violetta besaß ein eigenes Schlafzimmer, das sie mit mädchenhaftem Sinn für Zierlichkeit, so gut es ihre Verhältnisse erlaubten, ausgestattet hatte. Das Zimmerchen wies sogar manches ausrangierte Möbel aus den herrschaftlichen Zimmern auf. Man erkannte, daß die Bewohnerin sich einer bevorzugten Stellung erfreute. Ueber ihrem Lager war die Wand durch ein holzgeschnitztes Bild des gekreuzigten Heilandes, umgeben von geweihten Palmenzweigen, geschmückt.

Das Mädchen warf sich unruhig auf dem Lager hin und her, auf den dunklen Wangen zeichneten sich scharf die langen, schwarzen Wimpern ab, das südländisch regelmäßig geformte, nicht unschöne Gesicht zuckte und bebte in nervöser Ekstase, und das fieberhafte Spiel der Hände währte ununterbrochen.

Der Arzt wies seine Begleiter an eins der beiden Fenster, trat an das Bett heran und legte seine breite Hand beruhigend auf die zuckenden Finger.

Bedächtig prüfte er dabei den jagenden Puls. Unverwandt ruhte sein Blick auf dem Gesicht des Mädchens.

Nach einer Weile wurde die Kranke sichtlich ruhiger, ihre Brust hob sich in weniger hastigen Atemzügen, und die Züge des Gesichts nahmen den Ausdruck einer eigentümlichen Unbeweglichkeit an.

Dann beugte der Arzt sich vorsichtig nieder zu der nun scheinbar ruhig Schlafenden, schob eins der oberen Augenlider etwas zurück und warf einen Blick auf die Pupille. Sie zeigte die dem hypnotischen Zustande eigentümliche Innenstellung.

Er winkte den Gärtner nahe zu sich heran.

„Wiederholen Sie in italienischer Sprache, was ich sagen werde, und wiederholen sie ebenfalls die Antworten dann auf Deutsch."

Zu den Herren gewendet, bemerkte er: „Wir können beginnen."

Auf einen Wink des Staatsanwalts zögerte der Arzt aber noch einmal.

Der Staatsanwalt wandte sich hierauf zu dem Gärtner:

„Sie wissen, daß wir als Gerichtsherren Ihre Dienste in Anspruch nehmen?"

„Jawohl, Herr."

„Was Sie jetzt hören und erfahren, dürfen Sie niemand mitteilen. Ich verpflichte Sie zum Schweigen. Sind Sie dazu bereit?"

„Jawohl."

„Bitte, Herr Medizinalrat!"

Dieser umschloß wieder die Hand Violettas mit sanftem Druck und blickte unverwandt auf die nun halb geöffneten Augen.

Der Richter hatte sich an ein Tischchen in der Nähe des Bettes gesetzt, zog sein Taschentuch heraus und nahm eine Füllfeder zur Hand, um sich zur Niederschrift des in Aussicht stehenden Zwiegesprächs zu rüsten.

„Du schläfst, Violetta", begann der Arzt.

„Ja", lautete die leise, aber deutliche Antwort.

„Hast Du Schmerzen?"

„Nein."

„Aber Du bist unruhig."

„Ja," flüsterte die Gefragte.

„Sprich, was Dich beunruhigt, dann wirst Du ruhig werden!"

„Wer bist Du?"

„Ich bin der Arzt."

„Kommst Du vom Toten?"

„Ja, ich kam zu spät, um ihn zu retten."

„Er mußte sterben."

„Warum? Er war doch ein so gütiger Herr."

„Nicht gegen meine Baronessa."

„Woher weißt Du das?"

„Von ihr selbst."

„Sie vertraute Dir?"

„Ja, sie war immer gut und liebreich zu mir."

„Und was sagte sie?"

„Wir werden arm zurückkehren nach unserm Italien, Violetta, wenn der Freiherr nicht mehr ist, er zürnt mir."

„Wann sagte Deine Herrin?"

„Gestern, als der Kavalier sie verlassen hatte, Sie war sehr traurig, sie weinte vor mir."

„Das tat Dir sehr leid?"

„O, wie sehr!"

„Aber die Baronesse hatte keine Ursache zum Traurigsein, das Testament des Freiherrn lautete günstig für sie und den Kavalier."

„Er wollte ein neues Papier schreiben."

„Woher weißt Du das?"

„Gestern abend ritt Jost in die Stadt, um den Herrn zu holen, der das alte Testament besitzt."

„Das vermutest Du?"

„Nein, ich weiß es."

„Wer hat Dir das gesagt?"

„Ich habe es gehört, als Jost zu Pferde stieg."

„Aber Violetta, dem Reitknecht wird der Freiherr doch nicht eine so wichtige Sache mitteilen!"

„Er tritt zu dem Signore Justizrat."

„Und Deine Herrin sagte Dir dann, um was es sich handelt?"

„Ja, ja."

„Und dann nahmst Du Dir vor, den Freiherrn daran zu verhindern, das Testament zu ändern?"

„Ja, ja, Signore," bestätigte lebhaft das Mädchen.

„Und Deine Herrin war damit einverstanden?"

„Nicht, nicht! Ich habe ihr nichts gesagt."

„Und wie hast Du den Plan ausgeführt?"

„Ich habe ihm Gift gegeben."

„Wie kamst Du in sein Zimmer?"

„Durch die kleine Tür."

„Durch die Zimmer der toten Baronin?"

„Ja."

Hier trat der Staatsanwalt an den Fragenden heran und flüsterte ihm eilig etwas zu.

Der Arzt nickte verstehend.

„Aber die Baronesse war doch in dem Zimmer?"

„Nein, nein! Beide waren in dem Zimmer der jungen Baronesse. Sie wollte fort, hinaus!"

„Wohin?"

„Das weiß ich nicht."

„Und dann hast Du das Gift aus dem Fläschchen eilig in das Glas geschüttet, das auf dem Nachttisch stand?"

„Ja, alles Gift."

„Woher wußtest Du, daß das Gift war?"

„Von Baronesse Senta. Ich half ihr oft beim Reinigen des Schlafzimmers."

„Du hast das weiße Pulver hineingeschüttet und Dich dann eilig entfernt?"

„Ja, Signore."

„Du hattest eine Stearinkerze auf der kleinen Treppe stehen."

„Ja."

„Aber die Zimmer der toten Baronin waren doch stets verschlossen?"

„Ich hatte den Schlüssel."

„Von wem?"

„Von meiner Baronessa."

„Sie hatte ihn Dir gegeben?"

„Nein, ich habe ihn heimlich genommen."

Wieder näherte sich der Staatsanwalt dem Ohr des Arztes, um ihm eine Weisung zu geben.

„Du bist öfter in diesen Zimmern gewesen?"

„Ja . . . ich . . ."

Unruhe ergriff sie.

„Sprich weiter, Violetta!" mahnte der Arzt mit strenger Stimme.

„Ich war dort . . . auch, wenn ich nicht wollte."

„Dich trieb eine Unruhe, dorthin zu gehen?"

„Ja, ich mußte . . . seit jener Nacht . . ."

„Seit welcher Nacht?"

„Als ich das Geld nahm."

In diesem Augenblick trafen sich die Blicke des Staatsanwalts und des Richters.

„Wem nahmst Du das Geld?" setzte der Arzt die Fragen fort.

„Dem gnädigen Herrn."

„Und was hast Du damit gemacht?"

„In meinem Schränkchen liegt es, nur etwas fehlt."

Der Arzt wurde abermals unterbrochen, da der Staatsanwalt in fliegender Eile ihm wieder leise Weisungen erteilte.

„Du bist dann in Junker Wolfgangs Zimmer gegangen und hast den Verdacht auf ihn gelenkt?"

„Ja, ja" versicherte eifrig Violette, „Junker Wolfgang hat böse gehandelt an meiner Baronessa, darum mußte er fort."

Inzwischen war der Staatsanwalt an ein Zierschränkchen getreten, in dessen Schloß der Schlüssel steckte. Er öffnete, und nach kurzem Nachsuchen in einem Schmuckfach, das wertloses Geschmeide enthielt, fand er ein sorgfältig verschnürtes Päckchen Banknoten. Er steckte das Geld zu sich und kehrte zu dem Arzte zurück.

„Ich halte es jetzt für angezeigt, die Patientin freizugeben," sagte dieser, „die letzten Fragen beunruhigten sie."

Die Herren zogen sich zurück, auch der Dolmetscher folgte auf einen Wink des Arztes.

Nun war es still in dem kleinen Raume.

Der Medizinalrat neigte sich tief über das starre Gesicht der Kranken und strich mit der Hand wiederholt über Stirn und Augen derselben.

„Violetta!" rief er mit befehlender Stimme, „wache!"

Die Züge verloren ihre Unbeweglichkeit, die Glieder regten sich, wie von unsichtbaren Fesseln befreit, und ein tiefer Atemzug hob die kranke Brust.

Langsam öffneten sich die Lider und, wie noch traumbefangen, richteten sich die dunklen Augen auf den vor ihr Stehenden.

Langsam kehrte die Leidende in die Wirklichkeit zurück und nahm vertrauensvoll ein Medikament, das der Arzt inzwischen vorbereitet hatte.

„Ich habe geträumt," sagte sie leise in deutscher Sprache, aber mit stark fremdländischem Akzent, als sie das Glas zurückgab, „wo ist meine Baronessa?"

„Wohl in ihrem Zimmer."

„Ich bin krank, Signore."

„Ja, armes Kind, aber Dein Italien wird Dich wieder heilen," sagte der Arzt gütig, denn der schwermütige Blick des kleinen Fremdlings ging ihm zu Herzen.

„O mein schönes Italien! — Signore, ich will zu meiner Baronesse."

„Sie wird zu Dir kommen, jetzt mußt Du ruhen, Violetta!"

Ein heftiger Hustenanfall, der krampfhaft den zarten Körper rüttelte und schüttelte, verhinderte jedes weitere Wort.

Der Arzt richtete die Kranke auf und suchte ihr die Beschwerden zu erleichtern.

(Schluß folgt.)

Am Fest der Liebe.

Nach dem Französischen von M. Laumen.

(Nachdruck verboten.)

Es war am Heiligenabend.

Madame Dalaut, die schöne Pariser Weltdame, war am Morgen ausgegangen, um einige kleine Einkäufe zu besorgen. Auf den großen Boulevards hatte sie sich durch das dichte Gewühl gearbeitet, das vor den Feiertagen in der Großstadt herrscht, und war schließlich vor den Schaufenstern einer Bijouteriehandlung stehen geblieben, in denen die Juwelen mit den weichen Farbentönen sich nach einem liebkosenden Blick aus Frauenaugen zu sehnen schienen . . . Sie war sogar eingetreten, um nach dem Preise eines Topasschmuckes zu fragen, und hatte dann in einer Buchhandlung einige Augenblicke in einem modernen Roman geblättert. Nachdem sie schließlich noch einige große Kaufhäuser besucht, hatte sie fünf oder sechs zofa Paketchen zu tragen, und im Arme hielt sie einen großen Strauß weißer Chrysanthemen. Den Zobelpelz mit leichten Kristallflocken besternt, wanderte sie endlich wieder heim zu der kleinen Villa in der Rue Saint-Honoré.

Jetzt lag sie in ihrem Boudoir mit resedafarbenen Tapeten und jonquillegelben Kissen im bequemen Sessel und blätterte in den Zeitschriften, die eben gebracht wurden. Der Tag ging zur Rüste, und ein leichter matter Nebel legte sich vor die Fenster. In einer Kristallamphora erschauerten einige blasse Winterrosen. Im Kessel summte das Wasser und wartete auf den Tee.

Der anstoßende Raum war ein geräumiger Salon im Empirestil, ausgeschmückt mit Kunstwerken, mächtigen Spiegeln, silbernen Leuchtern und von Künstlerhand gemalten Ofenschirmen. In dem weißen Marmorkamin knisterte das Holzfeuer und warf rosige Schimmer durch den trauten Raum, denn die Vorhänge waren zugezogen. Auf einem weichen Smyrnateppich mitten im Salon stand ein Weihnachtsbaum, mit kleinen rosa Kerzen, Goldflitter und Watteschneeflocken geschmückt. Glaskugeln in blendenden Farben schaukelten sich an den Zweigen. Und ganz oben in der Spitze des Tannenbaums schwebte ein zarter Wachsengel mit Flügeln aus rosa Tüll, als wolle er sich zu idealen Höhen emporschwingen. Man sah, bereits am Abend vorher hatte die schöne Madame Dalaut ihre ganze mütterliche Zärtlichkeit darauf verwendet, die kleine Tanne zu schmücken. Die zierlichen, zeigenden Dinge, die ihre zarten Finger an die grünen Zweige gehängt, funkelten in dem Halbschatten des Raumes wie zahllose kleine Sterne. Ein riesiger Hampelmann mit blondem Haar, mit gelbgestreiftem Anzug und vielen Glöckchen blinzelte neidisch auf einen Sack voll gezuckerter Kastanien. Mit Zymbeln in den Tatzen schienen drei Wollbären in den Anblick einer entzückenden Kolombine versunken, die vermöge einer Feder rasend schnell wie ein Kreisel herumwirbelte. Eine Schachtel mit Soldaten und ein Schaukelpferd vervollständigten diese reiche Auswahl an Spielsachen. Man sah, der ganze Salon erwartete ein Fest. Etwas Geheimnisvolles lag auf allen Dingen, und selbst die Stutzuhr, über der zwei Tauben schwebten, schien zu zögern, als möchte sie das Schweigen hier in diesem Raume nicht mit ihren Schlägen stören.

Auf der Veranda vernahm man ein Trippeln und hin und wieder eine kindliche Stimme, die sich mit dem Bellen eines Hundes vermischte. Plötzlich flog die Tür des Boudoirs geräuschvoll auf und ein Bübchen von ungefähr fünf Jahren stürzte herein, gefolgt von einem prachtvollen weißen Windhund.

„Mutter, Mutter," rief er triumphierend, indem er ihr auf den Schoß kletterte, „sieh nur her! Ich habe Max das Halsband losgemacht!"

Und er schwang eine silberne Kette in der Luft, während der Hund sich zu seinen Füßen niederkauerte.

„Maurice, Maurice, wie laut Du nur bist!" rief Madame Dalaut aus, indem sie den blonden Lockenkopf ihres Sohnes küßte und einen stolzen, liebevollen Blick auf ihn warf. Gewiß, er war ja auch ein so prächtiges Kind, der kleine Maurice! Ein richtiger Cherubim mit seinem Goldhaar, den frischen Lippen und den lachenden Augen. Man konnte sich ihn ganz gut vorstellen, wie er sich an ein weißes Schäfchen lehnte und aus einer Perlmutmuschel trank — ganz ein Hirtenknabe.

Ein Weilchen rollte die junge Mutter die weichen Seidenlocken des Kindes um ihren mit Ringen geschmückten Finger. Dann setzte sie ihn auf die Erde:

„Liebling," sagte sie, „geh und rufe Jane, es ist Zeit zum Spazierengehen."

*

Im weißen Pelzmantel, sodaß er aussah wie der Wintersmann selbst, schritt Maurice fünf Minuten später an der Hand seiner Bonne bedächtig durch die Menge. Er liebte es, wenn ihm die Flocken das Gesicht streiften, und verfolgte sie gern mit den Augen, wenn sie so lebhaft durch die Luft wirbelten.

Die Vorübergehenden schienen es sehr eilig zu haben. Es waren elegante Damen im Pelz, Viele hatten Blumen eingekauft, die einen frühlingsfrischen Duft zurückließen. Manche Herren trugen bereits Tannenbäume und fast alle Kinder drückten beglückt ein Paket ans Herz, das man ihnen anvertraut hatte.

„Oh, Mama, sieh doch, wie nett er ist!" rief ein kleines Mädchen, indem es auf Maurice deutete. „Wie ein Engel!"

Sie waren jetzt in der Nähe der Champs-Elysées, und man sah schon die Lichter der Buden auf dem Weihnachtsmarkt glänzen. „Oh, Jane, laß uns dahin gehen!" bat der Knabe. Er erinnerte sich, daß er dort im vorigen Jahre eine als Clowns verkleidete Affentruppe gesehen hatte, die allerhand amüsante Streiche ausführten. So drängten sie sich nun von einer Bude zur anderen, blieben stehen, um den Kerls zuzuhören, die auf den Bretterbühnen Zimbeln schlugen, um die Leute anzulocken. Ein Bärenführer in violettem Trikot, der wild die Peitsche schwang und eine Galavorstellung ankündete, erregte seine Bewunderung. Als er endlich ein Kasperlektheater entdeckt, entschlüpfte er seiner Bonne, die gerade mit einer Wahrsagerin sprach, und verschwand im Gedränge. Es war inzwischen noch dunkler geworden, und die Azetylenflammen flackerten unter den fallenden Flocken und ließen sie in durchsichtigem Weiß erscheinmern. An der Straßenecke spielte eine Drehorgel eine langsame, schwermütige Melodie, und der Knabe, der es keineswegs eilig hatte, wieder unter Vormundschaft zu kommen, fuhr in seinen Forschungen fort — stolz in dem Bewußtsein, seinen eigenen Wünschen folgen zu können.

*

In der dunklen Ecke der Champs Elysées, wo die Wagen der Schausteller standen, herrschte eine unheimliche Stille, die nur von dem fernen Klingen der Zymbeln, den Rufen der Händler und dem Tumult des Jahrmarkts unterbrochen wurde. Auf der ausgetretenen schmutzigen Treppe eines Wohnwagens, um den Haufen Stroh und Kisten herumlagen, kauerten sich zwei Kinder aneinander. Beim schwachen Scheine einer Gaslaterne konnte man ihr Gesicht gewahren. Blaß, vor Kälte zitternd, mit blaugefrorenen Händen, weckten sie beide den Gedanken an jene armen kleinen Sperlinge, die vor dem eisigen Nordwinde des Winters einen Schlupfwinkel unterm Dach suchen. Ihre abgetragenen, mit Goldplättchen von trübem Glanz besetzten Bühnenkleider ließen ihr Elend nur noch rührender erscheinen. Das älteste der Kinder, ein Mädchen mit gepudertem Haar und altmodischem Kleid, sah eher einer kleinen Greisin ähnlich denn einer strahlenden Marquise. Ihr Bruder machte auch einen recht kläglichen Eindruck in seinem lächerlichen Kostüm als Pierrot. Diese beiden frierenden Kinder gehörten zu jener Menschenklasse, die man „die Verlassenen" nennen könnte. Für sie war das Leben bis zur Stunde nur eine Kette trübseliger Tage gewesen. Nie hatten sie das Glück kennen gelernt. Unaufhörlich hin und her gestoßen, hatten sie sich oft auf den Haufen alter Kleider geworfen, der ihnen als Bett diente, nachdem sie den ganzen Tag über nur ein Stück trockenes Brot erhalten hatten. Aber wenn dann Vorstellungen gegeben wurden, mußten sie dennoch trotz aller Bitterkeit im Herzen singen und lachen und tanzen, wenn ihnen auch die Tränen in den Augen standen!

Auch heute abend waren sie schon aufgetreten. Doch ach, nur ein wenig zahlreiches Publikum hatte ihnen Beifall gespendet!

„Meinst Du wirklich," sagte der Pierrot, „daß das Christkind uns auch dieses Jahr wieder vergessen wird und wir nicht mal ein Stück Kuchen zu Weihnachten bekommen werden?"

Die kleine Marquise schüttelte den Kopf. Ihr Bruder mochte wohl wissen, daß sie nicht viel eingenommen, denn der Vater war beständig schlechter Laune, obwohl er doch durchaus ein gutes Herz hatte, und daß das Christkind nicht gern in arme Häuser geht.

„Aber wo es doch in einem Stall zur Welt gekommen, muß es doch wohl keine Angst haben, in einen Wohnwagen zu gehen! Du sagtest doch, das Jesuskind sei so gütig . . ." fügte er mit einem tiefen Seufzer hinzu. Plötzlich aber stieß er sein Schwesterchen an. „Siehst Du ihn, siehst Du ihn?" flüsterte er ganz aufgeregt. „Das ist er . . ."

„Ja, er ist es," antwortete sie ganz leise. „Oh wie schön er ist!"

Vor ihnen stand der kleine Maurice.

Einen Augenblick sahen sich die Kinder wortlos an.

„Dich friert wohl?" fragte Maurice endlich die kleine Marquise, die einen Zipfel ihres Kleides um die steifen Hände geschlagen hatte.

„O . . . ja, liebes Jesuskind, wir frieren so . . ." antworteten beide zusammen.

„Ich bin doch kein Jesuskind!" erklärte Maurice. „Kennt Ihr es denn nicht? Ich habe es schon auf einem Bilde gesehen. Es ist ein ganz hübsches Engelchen! Heute abend kommt es und bringt mir viele schöne Spielsachen und Bonbons!"

„Oo . . ." rief Pierrot aus, und seine Augen waren groß vor Bewunderung und Neid, „das wird aber fein! Bei uns ist das Christkind aber noch nie gewesen . . ."

Maurice traute seinen Ohren nicht! Sollte denn das Christkind nicht alle Kinder auf Erden gleichlich haben?

„Ah," sagte er endlich, „ich weiß schon, warum es Euch nichts bringt: weil Euer Haus Räder hat und nie an einer Stelle bleibt. Da weiß es ja auch nicht, wo es Euch finden soll!"

In diesem Augenblick wurde Maurice heftig fortgerissen.

„Laß mich los!" rief er herrisch. „Mama soll sie sehen, Du Garstige! Ich will sie mit nach Hause nehmen!"

Und um sich aus Janes Armen zu befreien, gebrauchte er die Füße und sogar die kleinen Fäuste. Wenn Maurice ekannt sagte: „Ich will!" so mußte man ihm auch gehorchen. Als er endlich wieder auf der Erde stand, nahm er die kleine Marquise bei der Hand, und an der anderen den Pierrot, folgte er Jane gehorsam durchs Schneegestöber.

Vom Notre-Dame-Turme schlug es acht, als sie in der Rue Saint-Honoré anlangten.

In der Vorhalle kam ihnen Madame Dalaut schon entgegen und war ganz verdutzt beim Anblick des seltsamen Trio.

Maurice eilte kühn zu ihr:

„Mama," sagte er, indem er seine blauen, treuherzigen Augen auf sie heftete, „ich bringe Dir Margarete und Nel. Ich will die Geschenke mit ihnen teilen, die das Christkind mir gebracht hat. Denke Dir nur, sie bekommen niemals etwas! Weder Bonbons noch Spielsachen!"

Jane mußte die Erzählung ihres Schützlings erst näher erläutern.

„Der gute Maurice! Ich freue mich," sagte da die schöne junge Frau, „daß meinem Söhnchen dieser hochherzige Gedanke gekommen ist. Seid willkommen, liebe Kinder."

Dann öffnete sie die schwere Solontür und führte die drei Kinder in den hellerleuchteten Raum. Oh, im Schmuck der goldenen Kugeln, die an seinen zweigen hingen, stand der Weihnachtsbaum da, zwig wie ein junger König. Alle Kerzen waren angezündet und erfüllten das Zimmer mit wohliger Wärme. Und in der Spitze des Bäumchens schaukelte der rote Seraphin!

Für die beiden fremden Kinder war dies ein wunderbarer Traum! Mit gefalteten Händen betrachteten sie die junge Dame in malvenfarbener Seidenrobe, die ihnen wie eine gütige Fee mit freundlichem Lächeln Bonbons schenkte. Dann bewunderten sie den kleinen Maurice, der um den Lichterbaum tanzte und in die Hände klatschte. Und ihre entzückten Augen starrten auf die als Pyramide aufgebauten Spielsachen. Die armen Kinder waren so wenig an den Reichtum des Lebens gewöhnt und fürchteten, alle diese Wunder könnten plötzlich wieder vor ihren Augen verschwinden. Wie beglückt sie waren! Die kleine Marquise drückte eine Puppe zärtlich ans Herz, die die gute Dame ihr in die Arme legte — eine Puppe, wie sie sich in ihren kühnsten Mädchenträumen nie gewünscht! Und ihr Bruder war ganz außer sich vor Freude über die Wollbären, die der kleine Maurice ihnen schenkte. Die Kastanien und Früchte schmeckten so herrlich, und die Kinder tanzten und sangen, und Max sprang und bellte auch mit.

Zwei Stunden später war angespannt. Madame Dalaut hatte den Pierrot und die Marquise in Pelze gehüllt, und nachdem sie sie zärtlich geküßt, befahl sie dem Kutscher, die Pferde traben zu lassen, damit sie so schnell wie möglich bei dem Wohnwagen anlangten.

Nicht nur Spielsachen und Bonbons hatten sich die Kinder von der Weihnachtsfeier mitgenommen, sondern auch warme Kleider, und die kleine Marquise hielt sogar ein blankes Goldstück in der Hand.

Als Madame Dalaut wieder in den Salon zurückkehrte, lag der kleine Maurice auf dem Teppich — den Hampelmann in den Armen — und schlummerte in süßen Träumen unter seinem Weihnachtsbaum.

Mannigfaltiges.

— (Lustiges von den Weihnachtsgeschenken der Herrscher.) Selbst bei den Weihnachtsgeschenken der Herrscher ereignen sich oft Verwechslungen in den Begleitschreiben, bei der Versendung, die einen unfreiwilligen und köstlichen Humor zutage fördern. Ein scherzhaftes Ereignis geschah im Jahre 1905, als Kaiser Wilhelm II. dem englischen König einen goldenen Weinkelch übersandte. Einem anderen Herrscher war ein Gemälde zugedacht, daß den landwirtschaftlichen Fleiß der Bewohner verewigen sollte. Wie üblich wurde jedem der Geschenke ein Handschreiben beigelegt, das sich auf den Sinn des Geschenkes bezieht. Ein mehr humoristischer als unglücklicher Zufall wollte es, daß die beiden Begleitschreiben verwechselt wurden, sodaß König Eduard zu seinem Erstaunen die Zeilen lesen mußte: „Und so möge Ew. Majestät bei dem Anblicke meines Geschenkes in guter Erinnerung des Fleißes Eures treuen Volkes sein." Ob man aber dem Fleiß seines Volkes nach seiner Fähigkeit im Trinken bemessen soll, dürfte dahingestellt sein. König Eduard hatte Humor genug, um dem Kaiserlichen Geber eine sehr humoristische Antwort zugehen zu lassen. König Eduard besaß die Gabe, Geschenke in einer so reizenden Art zu machen, daß sie unbedingt für den jeweiligen Empfänger etwas rein persönliches hatten. Einst kam er auf den Gedanken, bei einzelnen „Amtsbrüdern", die Sehenswürdigkeiten ihres Landes in verkleinerter Ausgabe in Gold zu dem Weihnachtsfest zu überreichen. Für Kaiser Wilhelm wurde die Siegessäule, der Kaiser von Oesterreich eine goldbildhauerische Arbeit des Stephansdoms und dem Zaren war der Kreml zugedacht. Gerade, als das Geschenk am Zarenhofe angelangt war, hatte man von dort an den König Eduard die gleiche Art des Geschenkes abgesandt. Wie erstaunte man am englischen Königshofe, als die Gabe des Königs scheinbar in der Annahme verweigert war. Erst das herzliche Begleitschreiben klärte den Irrtum auf, der um so begreiflicher war, als die Gabe vom Zarenhofe bedeutend später eintraf, nämlich zur Zeit des russischen Weihnachtsfestes.



Weihnachts-Beilage 1913.

Das alte Wunder.

Von Marie Stahl.

(Nachdruck verboten.)

Die Glocken verkündeten der großen Stadt mit tiefem, feierlichem Summen und hellem, freudigem Klingen den Anbruch der Christnacht.

Nach fieberhafter Tätigkeit schlossen endlich die Geschäfte zu später Stunde und Scharen müder, abgearbeiteter Menschen hasteten den Orten zu, wo sie den Weihnachtsabend zu feiern gedachten.

Als eine der letzten verließ langsam und ohne jede Eile eine junge Frau das große Warenhaus in der verkehrsreichsten Straße, in dem sie als Verkäuferin im Wäschedepot angestellt war. Es war nichts von Weihnachtsfreude und froher Erwartung in ihren Zügen, als sie, in eine Ecke des Straßenbahnwagens gedrückt, den weiten Weg nach einem Vorort hinausfuhr. Und wie sie abgespannt bis zur Erschöpfung auf die beschlagenen Fenster starrte, in denen der Lichterglanz der Straßen funkelte und blitzte, wurde das Scheibenglas zu einer Laterna magica, die ihr Bilder der Vergangenheit vorspiegelte, so daß sie alles um sich her vergaß und nichts mehr sah von dem Gedränge im Wagen.

Da war ein elegantes, trauliches Heim, ein mit allem Komfort moderner Technik ausgestattetes Nestchen, das bis in jeden Winkel nach Weihnachtszauber duftete. Ein junges Ehepaar steckte Weihnachtslichtchen an den Christbaum, die blonde Frau in ihrem zart getönten, malerisch gerafften Abendkleid bot ein liebliches Bild, wie sie mit hoch erhobenen Armen, von denen die Aermel weit zurückfielen, silberne und goldene Fäden von Zweig zu Zweig spann. Sie plauderte und lachte unaufhörlich mit der Miene des verwöhnten Glückskindes, als es plötzlich draußen klingelte, seltsam hart und schrill, wie ein gebieterischer Befehl um Einlaß.

„Wer klingelt denn da so toll? Hoffentlich ein Bote mit einer hübschen Ueberraschung für uns", sagte die junge Frau noch immer lachend, doch das Wort erstarb ihr auf den Lippen, als die Tür ohne Anmeldung herrisch aufgemacht wurde, und zwei große kraftvolle Männergestalten in langen, dunklen Ueberziehern eintraten.

„Im Namen des Gesetzes, Sie sind verhaftet. Ich darf wohl voraussetzen, daß Sie mir ohne Widerstand sofort folgen, um Aufsehen zu vermeiden", sagte der eine, indem er zum Hausherrn trat und seine Hand auf seinen Arm legte.

Mit einem Aufschrei ließ die junge Frau das Kistchen mit den bunten Glaskugeln fallen, das sie eben in die Hand genommen, so daß sein zerbrechlicher Inhalt klirrend in Atome zersplitterte, als sie das fahl werdende schuldverzerrte Gesicht ihres Gatten sah.

Großer Gott, waren es wirklich erst zwei Jahre her, daß dies geschah, dachte die Einsame im Straßenbahnwagen, es ist, als läge ein Jahrhundert dazwischen. Es war damals alles wie ein wüster, ganz unwahrscheinlicher Traum. Nach wenigen Minuten war sie allein gewesen in dem geschmückten Weihnachtszimmer und sie mußte sich krampfhaft auf das besinnen, was ihr der Gatte beim Abschied gesagt. Natürlich, es lag ein Versehen vor. Man hatte auf der Bank einen Fehlbetrag entdeckt und ihn, den verantwortlichen Chef des Ressorts, infolgedessen verhaften lassen. Es war eine große Summe — aber er würde alles aufklären, er hätte ja in nächster Zeit das Defizit gedeckt. Sie solle sofort zu Tante Klara fahren — sie solle und müsse einstweilen das Geld hergeben, seine Ehre und eventuell sein Leben hänge davon ab. Seiner Freiheit beraubt, könne er keine Schritte tun, die Sache zu ordnen.

Zum Schluß hatte er sie heftig geküßt und ermahnt, tapfer zu sein. Ganz betäubt raffte sie sich auf und bestellte sofort ein Auto. Sie nahm sich nicht Zeit, sich umzukleiden, sondern warf einen Abendmantel über ihre helle Toilette und knüpfte einen schwarzen Spitzenschal um den Kopf. Nach wenigen Sekunden flog sie im Kraftwagen durch die festlich belebten, strahlenden Straßen. Sie wußte, daß sie Tante Klara stören würde, die an diesem Abend stets einen kleinen, auserlesenen Zirkel bei sich versammelte, aber — Not bricht Eisen. Sie hoffte noch vor den Gästen einzutreffen, doch sie fand die geheimrätliche Wohnung schon im Festesglanz. Die beiden verwitweten Exzellenzen, ein paar junge, ausländische Attachees und einige vornehme Damen, die in Pensionen lebten, seien anwesend, erzählte der Diener. Und eben sang man drinnen zweistimmig.

„Die Liebe kam von Himmelshöh'n
in uns're dunkle Erdennacht —"

Das klang tröstlich — ach ja, heut am Christabend mußte wohl jedes Herz offen sein, wo die Not anklopfte und Tante Klara war solch eine fromme Frau!

Nach einer halben Stunde stand sie wie betäubt wieder draußen auf der Straße. Ein eisiger Wind stäubte ihr scharfkörnigen Schnee in das glühende Gesicht. Tante Klara hatte sie glatt abgewiesen. Sie gäbe ihr gutes Geld nicht ohne Garantien und zu Ludwig habe sie nicht das allergeringste Vertrauen. Heftige Anklagen und Vorwürfe waren gefolgt, sie wurde so beleidigend in ihrer Aufgeregtheit, daß sie, Margot, ihr ohne ein weiteres Wort den Rücken wandte. Und als sie unten die Haustür schloß, fangen sie droben „Kommt, o kommt, ihr Schwerbeladenen, her zum ew'gen Liebesquell."

Sie hatte dann einen kurzen, heftigen Kampf mit sich selbst gekämpft und dem Chauffeur befohlen: „Fahren Sie nach Klützow, auf den Herrenhof." Und dahin jagte das Gefährt durch endlose Straßen, bis Häuser und Mauern schwanden und die winterliche Ebene auftauchte unter dem feierlichen stillen Sternenhimmel.

Mit zusammengebissenen Lippen und wildschlagendem Herzen saß sie in die Wagenecke gedrückt, die Hände ineinandergekrampft. Es war das Schwerste, was sie für den Gatten wagte, sie wollte den Mann, der sie geliebt und den sie um des Anderen willen verschmähte, um Hilfe anrufen. Die Verzweiflung trieb sie dazu.

Jetzt hielt der Wagen vor einem großen, dunklen Haus und im Finstern sah sie die Umrisse des Portals auftauchen. Eine altväterischer Diele nahm sie auf und ihr war seltsam zu Mut gewesen, als sie den Fuß über die Schwelle setzte, über die sie einst hätte als Herrin einziehen können. Und dann stand sie in einem Zimmer mit altmodischem Hausrat, der tiefes Behagen verbreitete, dem Mann gegenüber, den ihres Gatten glänzende Persönlichkeit einst tief in den Schatten gestellt. Noch ebenso schlicht und anspruchslos wie damals trat er ihr entgegen, doch heute sah sie eine stille Hoheit in seinem Wesen.

Er stützte sie, die laut aufweinte, und ohne eine Frage führte er sie zum Ofenfeuer, nahm ihr die warmen Hüllen ab und bestellte dem Diener Glühwein und ließ einige Erfrischungen für sie bringen. Halb ohnmächtig lag sie in dem tiefen Sessel in ihrem hellen Kleid mit den seidenen Schuhen, doch es kam eine große Ruhe über sie und ein Gefühl des Geborgenseins. Nachdem sie sich ein wenig gestärkt, konnte sie ihm alles sagen, ohne Rückhalt. Und sie sah an der sorgenvollen Miene Hermann Schrickes, daß er an Ludwigs Schuld glaubte.

Da hatte sie beide Hände ausgestreckt und fast von Sinnen gerufen: Hilf mir — ich ertrinke! Rette uns! —

Er nahm diese flehenden Hände und hielt sie fest, sehr fest — nur während der Dauer einer Minute. Dann saß er ihr wieder gegenüber und sprach beruhigend zu ihr. Er würde sofort morgen in die Stadt fahren und mit seiner Bürgschaft für ihren Gatten eintreten und dann würde sich herausstellen, was geschehen müsse. Nicht ein Wort der Anklage oder des Vorwurfs gegen Ludwig.

Sie hatte leise geschluchzt — ach, sie sah so schmerzhaft deutlich in jenem tief demütigenden Augenblick den gebeugten Mann und das erblaßte Gesicht vor sich, als sie ihn übermütig, fast ungezogen, abgewiesen ohne alles Mitleid, Ludwig hatte ihn immer den Kohlkopf genannt. Jetzt griff sie nach seiner Hand und wollte sie küssen, aber er wehrte erschrocken ab. Und dann streichelte diese gute, starke Manneshand sanft ihren Scheitel und er sprach ihr in heiterem Tone Mut zu. Er forderte sie auf, mit ihm in den Weihnachtssaal zu seinen Freunden zu kommen und als sie ein erschrockenes Gesicht gemacht, sagte er: „O, es sind nur die Dorfkinder."

Ja, da ging es lustig zu in dem großen, weißen Saal mit den goldenen Pfeilerspiegeln und den alten Kristallkronleuchtern! Ein mächtiger Tannenbaum ragte zur Decke und eine lachende, jauchzende Kinderschar schlang einen Ringelreihen, während ein grauköpfiger Diener als Plumpsack herumhüpfte. Es war das schönste und lieblichste Bild, was ihr der Zauberspiegel der nassen schimmernden Fensterscheiben heute zeigte und sie konnte sich gar nicht davon losreißen. Wie in einem Traum hatte sie damals gesessen und dem Kinderspiel zugeschaut. So heimisch und traulich war ihr dies alte Haus erschienen, wie etwas Liebes, nach dem sie sich unbewußt stets gesehnt.

Endlich gingen die Kinder mit Geschenken beladen und sie konnte nicht nein sagen, als Hermann sie gebeten, noch ein wenig zu bleiben. Sie hatten noch zusammen unter dem Tannenbaum gesessen, an dem ein Lichtchen nach dem anderen knisternd erlosch und Hermann war an den Flügel gegangen, um leise, traumhaft leise zu spielen das alte, süße Lied von der stillen heiligen Nacht.

Es folgten nun Bilder von so düsterer, schwarzer Färbung, daß die junge Frau schaudernd die Augen vor ihnen verschloß. Ludwig hatte in den Weihnachtstagen seinem Leben ein Ende gemacht, denn seine Verfehlungen waren so groß, daß seine Karriere für immer zerstört blieb. Sie war heimatlos in die Welt hinausgeflohen, denn sie konnte weder das Gnadenbrot von seiten der Familie annehmen, das ihr mit tausend Demütigungen geboten wurde, noch die großmütige Unterstützung Hermanns. Lieber hätte sie gehungert. Endlich nach schweren Kämpfen und Entbehrungen war es ihr gelungen, Arbeit und Brot zu finden und die Weltstadt hielt sie verborgen. Doch in dem Kreis von Arbeitskollegen, in dem sie nun lebte, fand sie kein Genüge und so blieb ihr Leben einsam und freudlos.

Ihr graute heut vor dem möblierten Zimmer, in das sie zurückkehren sollte, in dem kein Christbaum für sie brennen würde. Die Ueberanstrengung der arbeitsreichen Weihnachtswochen hatte sie verhindert, sich selbst auch nur die kleinste Weihnachtsfreude zu machen.

Langsam und zögernd stieg sie die drei Treppen zu ihrer Wohnung in der stillen Straße eines Vororts empor.

Ach, wenn doch ein Wunder geschähe! dachte sie seufzend. Ihr Herz war so voll Heimweh und Sehnen und das Bild des weißen Saales von Klützow wollte gar nicht von ihr weichen. Müde schloß sie ihre Tür auf und blieb staunend auf der Schwelle stehen. Da war ja das Wunder!

Lichterglanz blendete sie so, daß sie zuerst alles nur wie durch einen goldnen Nebel sah — den Christbaum mitten im Zimmer und eine Männergestalt, die neben ihm auftauchte. Das ganze häßliche Mietszimmer war voll Weihnachtsduft und Weihnachtszauber.

„Margot", sagte eine tiefe, warme Stimme, „ich bin gekommen, Weihnachten mit Dir zu feiern. Darf ich hier bleiben? Seit zwei Jahren habe ich Dich gesucht und endlich gelang es mir, Deine Spur und Dich zu finden."

Sie konnte nicht sprechen, aber er las in ihren Augen und zog sie an sein Herz.

Und an diesem seligen Christabend wurde das alte Wunder wieder neu von der Liebe, die das Licht bringt in die Finsternis und Friede und Freude auf Erden.

Burchhardts Erben.

Eine Weihnachtsgeschichte
von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

Oswald Riegner stand am Fenster seines Ateliers und blickte schweren Herzens auf die lichterglänzende Stadt hinab, von der er aus der luftigen Höhe seines fünften Stockwerks einen guten Teil überschauen konnte. Er liebte dies wohlvertraute Gewirr von Dächern und Schornsteinen, von engen Höfen und Winkeln, von linealgeraden Straßen und launenhaft krummen Gäßchen — er liebte es doppelt, seitdem er wußte, daß die Tage gezählt waren, da er hier hinter dem Atelierfenster seinen Gedanken nachhängen durfte. Und an diesem Dezember-Nachmittag, dessen Dunkelheit so früh hereingebrochen war, wie wenn der Himmel Mitleid gehabt hätte mit der sehnsüchtigen Ungeduld all der jungen und alten Menschen da drunten — an diesem Weihnachtsabend redeten die erleuchteten Fenster zu dem einsamen Manne hier oben ja noch ihre besondere, ergreifende Sprache. Er sah, wie hier und da die Christbaumkerzen aufflammten, und das niederdrückende Gefühl des Alleinseins legte sich schwerer als sonst auf seine Seele. Er hatte die Dreißig noch nicht erreicht, und doch war es ihm, als läge schon eine Ewigkeit zwischen dem freudlosen Heute und jenen glückseligen Kindheitstagen, da er sich zu solcher Stunde die Nase an der kalten Fensterscheibe plattgedrückt hatte, um zu sehen, wie der Weihnachtsengel vom Himmel herabgeflogen komme. Denn an diesen Weihnachtsengel hatte er steif und fest geglaubt, zu ihm hatte er voll unerschütterlichen Vertrauens allabendlich gebetet und ihm allein hatte er alle die verschwiegenen Wünsche, die kleinen Sorgen und die großen Hoffnungen offenbart, die in seinem Kinderherzen lebten. Und wie er jetzt mit wehmütigem Lächeln dieser naiven Kindheitsillusionen gedachte, da ging es ihm durch den Sinn, daß er eigentlich niemals aufgehört hatte, auf den Weihnachtsengel zu warten, der als ein holdes Wunder seinen Wünschen und Hoffnungen Erfüllung bringen sollte. Im grausamsten Kampf mit dem Leben und unter den härtesten Entbehrungen, immer war etwas von der kindlichen Zuversicht in seiner Seele geblieben, daß eines Tages das Unvorhergesehene, Außerordentliche geschehen müsse, das allen Jammer enden und seinem heißen Ringen endlich den Sieg verkünden würde. Aber er hatte Jahr um Jahr ebenso vergeblich auf das Außerordentliche gewartet, wie er an den Heiligabenden seiner Kindertage auf das Erscheinen des Weihnachtsengels gewartet hatte. Damals hatte er sich über die Enttäuschung immer mit dem Gedanken hinweg zu trösten gewußt, daß er wohl nur den rechten Augenblick versäumt habe und am nächsten Christabend mehr Glück haben würde; heute aber wußte er, daß er einer von denen sei, die ihr Leben lang den rechten Augenblick versäumen — und daß das Außerordentliche niemals kommen würde — niemals.

Es war ihm, als hätte jemand leise an die Tür des Ateliers geklopft; aber erst, als sich dies schüchterne Klopfen wiederholte, wurde er inne, daß es keine Täuschung gewesen war. Er erwartete keinen Besuch, und ohne jede Neugier ging er hin, um zu öffnen. Die Deckenlampe des Ateliers ließ nur einen schwachen Lichtschein auf den dunklen Gang hinaus fallen, und Oswald Rieg-

Moderne Leihbibliothek.
Katalog Preis 30 Pfennig.
Nach auswärts für 40 Pfennig franko.
C. L. Krüger, G. m. b. H.
Westenhellweg 9. Dortmund. Krüger-Passage.

Um Fest der Liebe.

Nach dem Französischen von M. Baumen.

(Nachdruck verboten.)

Es war am Heiligenabend.

Madame Dalout, die schöne Pariser Weltdame, war am Morgen ausgegangen, um einige letzte Einkäufe zu besorgen. Auf den großen Boulevards herrschte ein Gedränge, wie es auf wenigen Straßen zu sehen ist. Die Wagen, Fußgänger, Reiter, alles war mit unaufhaltsamer Geschwindigkeit in Bewegung. Von diesem Wagenblick näherte sich der Diener der Treppenmündung und lauschte hinab.

„Ist jemand unten im Zimmer?" fragte er.

„Nachmeister Klinkow," lautete der Gegenruf.

„Ich komme."

Der Diener verschwand in der Tiefe, um aber noch kurzer Zeit mit eifigem Schritt wieder emporzukommen.

„Herr Klinkow wünscht Sie zu sprechen," meldete er.

„Und kommt nachher Du Dir vor, den Testamentsvollstrecken zu verhindern," das Testament zu ändern?"

„Ja, ja, Signore," bestätigte lebhaft das Mädchen.

„Und Deine Herrin war damit einverstanden?"

„Nicht, nicht! Ich habe ihr nichts gesagt."

„Und wie hast Du den Plan ausgeführt?"

„Ich habe ihm Gift gegeben."

„Wie kannst Du in sein Zimmer?"

„Sie waren jetzt in der Nähe der Champs-Elysées, und man sah schon die Lichter der Buden auf dem Weihnachtsmarkt glänzen.

„Oh, Jane, laß uns dahin gehen!" bat der Knabe. „Er erinnerte sich daß er dort im vorigen Jahre eine alte Clownin verkleidete Affentruppe gesehen hatte, die allerhand amüsante Streiche ausführten. So drängten sie sich man von einer Bude zur anderen, blieben

Weltberühmte Qualität! Kein Wunder, daß so viele Leute Kaffee Hag trinken! Wie ein Engel! Sie warten jetzt in der Nähe der Champs-Elysées, und man sah schon die Lichter der Buden auf dem Weihnachtsmarkt glänzen.

„Oh, Jane, laß uns dahin gehen!" bat der Knabe. Er erinnerte sich daß er dort im vorigen Jahre eine alte Clownin verkleidete Affentruppe gesehen hatte, die allerhand amüsante Streiche ausführten. So drängten sie sich man von einer Bude zur anderen, blieben

Kaffee Hag ist ein Genuß!
Kaffee Hag ist ein Genuß!
Kaffee Hag ist ein Genuß!

ner hatte lediglich den ziemlich unbestimmten Eindruck einer schlanken, elegant gekleideten weiblichen Gestalt, die sich nach seiner Ueberzeugung ohne allen Zweifel in der gesuchten Tür geirrt hatte.

„Ich bin der Maler Riegner", sagte er höflich, „aber der ist es vermutlich nicht, zu dem Sie wollen."

„Doch, Herr Riegner — ich wollte zu Ihnen" klang es mit jugendlich heller, wenn auch merklich beklommener Stimme zurück. „Darf ich hoffen, daß ich Sie nicht störe?"

Er war bei ihrem ersten Wort um einen Schritt zurückgetreten, und niemand hätte sagen können, ob es unermeßliche Freude oder unermeßliche Bestürzung sei, was sich auf seinem Gesicht spiegelte.

„Fräulein Reimers — ja, mein Gott, ist es denn möglich — Sie — hier bei mir!"

Sie hatte die Schwelle überschritten und stand nun voll reizendster Befangenheit mitten in dem ziemlich kahlen, durchaus nicht künstlerisch phantastisch ausgestatteten Raume.

„Finden Sie es wirklich so unerhört?" fragte sie ängstlich. „Ich dachte, zu einem Künstler, den man persönlich kennt, dürfe man getrost gehen, wenn man — wenn man gerne ein Bild von ihm kaufen möchte."

Sein Erstaunen war durch diese Erklärung offenbar nicht verringert worden; aber er hatte Takt genug, es nicht länger zu zeigen.

„Gewiß, mein gnädiges Fräulein," sagt er, plötzlich in einen fast kühl konventionellen Ton verfallend. „Das Atelier eines Malers ist in solchem Fall nichts anderes als ein Geschäftslokal. Sie hatten also wirklich die Absicht, mir — mir etwas abzukaufen?"

Die hübsche junge Dame nahm ersichtlich all ihren Mut zusammen.

„Ja — wenn es nicht unbescheiden ist —. Ich habe noch ein Weihnachtsgeschenk zu machen, das in einem recht hübschen Bilde bestehen soll, und ich hoffe, daß Sie —".

Er sah ihre rührende Verwirrung, und er hatte unverkennbar den Wunsch, sie daraus zu befreien.

„Es ist außerordentlich gütig, daß Sie an mich gedacht haben, obwohl ich glauben mußte, daß meine unbedeutende Person Ihrem Gedächtnis längst entschwunden sei. Ich bin Ihnen für die freundliche Absicht von Herzen dankbar; aber ich bedaure, davon keinen Nutzen ziehen zu können. Wie Sie sehen, steht mir nicht ein einziges fertiges Bild zur Verfügung. Ich habe während der letzten Wochen alles, was mir von den Ausstellungen zurückgekommen war, an einen Kunsthändler oder, um bei der Wahrheit zu bleiben — an einen Trödler verkaufen müssen."

„Ach!" machte sie in augenfälligem Erschrecken. „Das — das wäre aber sehr schade. Haben Sie denn wirklich gar nichts? Nicht ein ganz kleines Bildchen?"

„Nichts, mein Fräulein, das auch nur des geringfügigsten Kaufpreises wert wäre. Aber ich will Ihnen, wenn es durchaus ein Bild von meiner Hand sein soll, gern die Adresse des Trödlers geben. Er wohnt ganz in der Nähe, und ich bin überzeugt, daß er Sie nicht übervorteilen wird. Er hat ja wohlfeil genug eingekauft."

„Nein — nein! Davon würden Sie — ich meine, das hätte für Sie doch gar keinen Nutzen — —"

Sie hielt mit einem heißen Erröten inne, wie wenn sie sich bewußt würde, etwas sehr Ungeschicktes gesagt zu haben. Auf dem Gesicht des Malers aber erschien ein Ausdruck tiefen Ernstes.

„Es war also Ihre Ansicht, mir eine Wohltat zu erweisen, Fräulein Reimers?"

„O, Herr Riegner, es ist nicht hübsch von Ihnen so zu sprechen. Es war allerdings nicht die Wahrheit, als ich eben sagte, daß ich mit dem Bilde ein Geschenk machen will. Ich möchte es vielmehr für mich selbst haben. Und wenn Ihnen im Augenblick nichts zur Verfügung steht, so macht das doch schließlich gar nichts aus. Da auf der Staffelei haben Sie ein angefangenes Bild, das wunderhübsch zu werden verspricht. Und ich würde Ihnen sehr, sehr dankbar sein, wenn sie sich dazu verständen, mir gegen eine angemessene Anzahlung das Kaufrecht zu sichern."

Es hatte sie ohne allen Zweifel schwere Anstrengung und einen tapferen Entschluß gekostet, diese Rede zu vollenden, und sie selber ahnte jedenfalls nicht, daß ihr dabei die hellen Tränen in den Augen standen. Oswald Riegner atmete schwer und eine geraume Zeit verging, ehe er, vor dem begonnenen Bilde stehend und seiner Besucherin halb den Rücken zuwendend, erwiderte:

„Es wäre ein Betrug, mein Fräulein, wenn ich auf den Handel einginge: denn ich werde dies Bild niemals vollenden. Dies so wenig wie irgend ein anderes. Ich gebe den Kampf auf. Es ist eitel Narrheit, auf das vorhergesehene und Außerordentliche zu warten, das sich nur in den Märchen ereignet. Ich habe zu lange an meinen Weihnachtsengel geglaubt, das war mein Verhängnis."

„Aber, mein Gott, Herr Riegner, Sie können doch nicht im Ernst die Absicht haben — —"

„Mißverstehen Sie mich nicht, Fräulein Reimers! Ich trage mich keineswegs mit Selbstmordgedanken oder anderen düsteren Entschlüssen. Ich bin nur heute zu der Erkenntnis gekommen, daß es besser ist, wenn ich Stadtreisender oder Advokatenschreiber werde. Dabei ist doch ganz und gar nichts Tragisches — nicht wahr?"

„Das fragen Sie mich — mich, der Sie noch vor wenig Monaten mit Worten, die aus Ihrer innersten Seele kamen, gesagt haben, daß Ihnen Ihre Kunst tausendmal mehr sei als Ihr Leben?"

Riegner vermied es noch immer, sie anzusehen.

„Sagte ich das? Nun ja, dann wird es wohl auch damals meine Ueberzeugung gewesen sein. Heute aber haben mich Burckhardts Erben darüber belehrt, daß die Kunst nichts ist und der Mietzins alles. Die Burckhardtschen Erben — Gott möge sie segnen! — sind nämlich die Besitzer dieses Hauses, und durch ihren bevollmächtigten Vertreter, einen hiesigen Rechtsanwalt, haben sie mir auf die Bitte, den rückständigen Mietzins bis zur Vollendung jenes Bildes dort zu stunden, heute erwidern lassen, daß sie von ihrem außerordentlichen Kündigungsrecht Gebrauch machten, und daß ich innerhalb drei Tagen unter Zurücklassung der eingebrachten Sachen das Atelier zu räumen hätte. Sie sehen, Fräulein Reimers, die Burckhardtschen Erben sind praktische Leute und frei von aller törichten Sentimentalität."

„Und nun — nun hassen Sie natürlich niemanden auf der Welt so sehr wie diese Burckhartschen Erben?"

„Hassen? — O nein — ich kenne sie ja gar nicht. Begegnen freilich — nein, begegnen möchte ich ihnen nicht."

„Warum aber weisen Sie die Anzahlung zurück, die ich Ihnen auf Ihr Bild leisten will und deren Höhe Sie ganz nach ihrem Belieben bestimmen können? Dann könnten Sie doch Ihre Mietschuld tilgen und das Atelier behalten."

Mit einer Entschiedenheit, die keinen Zweifel an der Unerschütterlichkeit seines Entschlusses ließ, schüttelte er den Kopf.

„Ich weiß nicht, mein gnädiges Fräulein, was Sie veranlaßt hat, mir diesen Beistand anzubieten — aber ich weiß, daß ich ihn nicht annehmen kann. Gerade von Ihnen kann ich ihn nicht annehmen — nur fragen Sie mich nicht nach dem Grunde!"

Während er sprach, war der Blick des jungen Mädchens über die zahlreichen Skizzen und Entwürfe dahingeglitten, mit denen die Wände bedeckt waren, und plötzlich kam es wie ein Ausruf beglückter Ueberraschung von ihren Lippen.

„Mein Gott, was ist denn das, Herr Riegner? — Das — das bin ja ich!"

Heiß war dem jungen Maler das Blut in die Wangen gestiegen, und wie herber Schmerz zuckte es um seine Lippen.

„Ja, Fräulein Reimers, das sind Sie! Zürnen Sie mir nicht, weil ich mich ohne Ihre Erlaubnis unterfing, Ihr Bild aus dem Gedächtnis zu malen. Und wenn — wenn ich Ihnen damit eine kleine Freude mache, so behalten Sie, bitte, die Studie zur Erinnerung an diese für mich unvergeßliche Stunde."

Sie hatte das Bild schon von der Wand genommen, und ein strahlendes Lächeln war auf ihrem Gesicht, als sie sich dem Maler jetzt zuwandte.

„Ich würde mich freilich gewaltig freuen, wenn Sie es mir schenken wollten. Aber ehe ich es annehme, muß ich Ihnen doch wohl auf jede Gefahr hin gestehen, wer ich bin. — Meine beiden minderjährigen Geschwister und ich — wir sind — bitte, bitte, werfen Sie mich nicht hinaus! — wir sind die Burckhardtschen Erben."

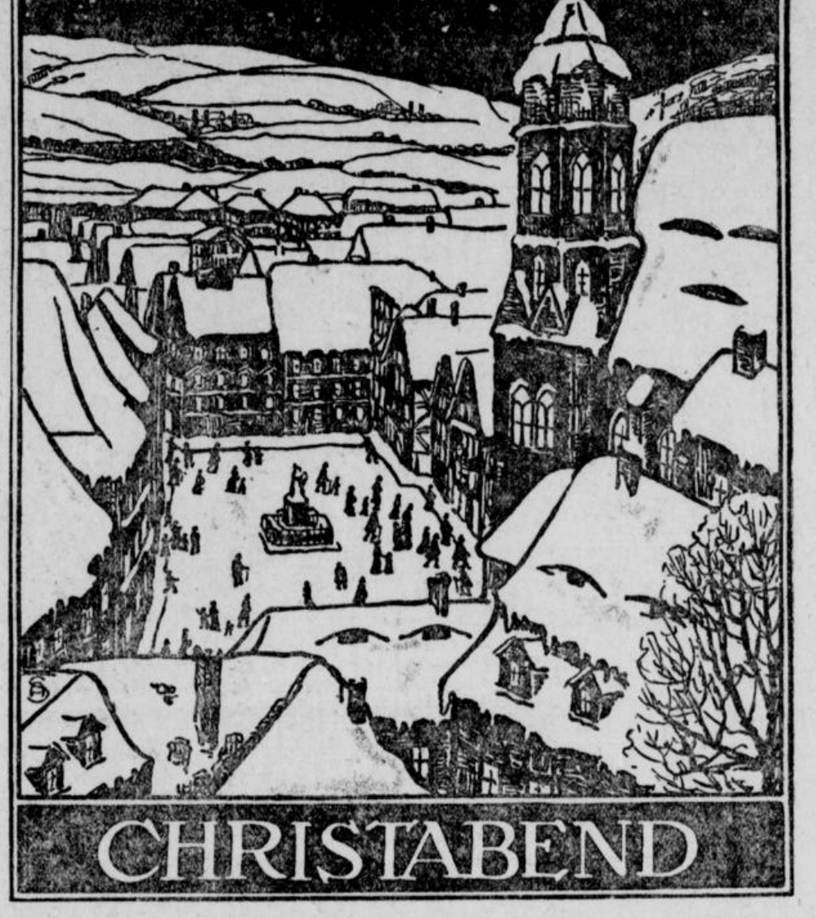
Er stand wie erstarrt. Dann fuhr er sich mit der Hand über die Stirn. Und mit gepreßter Stimme fragte er:

„Sie wußten also, wie es um mich steht? Und darum — darum sind Sie gekommen?"

„Ich erfuhr es ganz zufällig vor einer Stunde von unserm Bevollmächtigten, der die Verwaltung der Häuser durchaus selbständig besorgt. Und da — verzeihen Sie mir, wenn ich ungeschickt zu Werke gegangen bin, da wußte ich mir nicht anders zu helfen. Denn es machte mich ganz verzweifelt zu denken, daß Sie vielleicht einen trübseligen Weihnachtsabend verleben müßten."

Wieder standen ihr die Tränen in den Augen; der junge Maler aber mußte in dem feuchten Glanz dieser wohl noch etwas anderes sehen als nur das Mitleid mit seiner Not. Denn mit einem klingenden Auffauchzen eilte er plötzlich auf die Erglühende zu und zog sie, ohne auch nur dem leisesten Widerstand zu begegnen, an seine Brust.

„Mein Weihnachtsengel!" jubelte er. „So ist mein Warten doch nicht zu Schanden geworden. Endlich — endlich ist er gekommen."



O heil'ge Nacht, da unsrer Welt
Geboren der Erlöser ward!
Ein Stern blinkt' auf am Himmelszelt,
Der es weithin hat offenbart.
Da wurden durch der Engel Sang
Die Hirten auf dem Feld erfreut.
Auf Erden Friede! O wie klang
Es süß einst und klingt süß noch heut!

Auf Erden Friede, bitten wir
Den Himmel, werd' uns neu beschert,
Als bestes aller Güter hier,
Und Fried' und Freud' am eignen Herd.
Was bringt in auch nur engem Raum
So viel an Freude jung und alt
Wie kerzenhell ein Weihnachtsbaum,
Der ankam aus dem Tannenwald!

Und eines noch dazu gehört
Vor allem um die Weihnachtszeit,
Daß nicht der Friede wird gestört,
Nicht Freude wird gemacht zu Leid.
Die Liebe ist's, die oben thront,
Die auch zu uns ins Erdenhaus
Herabsteigt und, wo Armut wohnt,
Teilt ihre Weihnachtsgaben aus,

O wunderreiches Weihnachtsfest
Mit Lichterglanz und mit dem Grün
Der Tanne, das uns hoffen läßt,
Es werde neu die Welt erblühn!

Das Freud und Frieden uns gebracht,
Schon von zukünft'gem Frühling spricht's,
Und trostvoll in der heil'gen Nacht
Verkündet es den Sieg des Lichts.

Auf Vorposten.

Eine Weihnachtsgeschichte von 1818.

Von Otto Elster.

(Nachdruck verboten.)

Blitzender, von tausend Sternen blinkender Winterhimmel wölbte sich über dem kleinen Rheinstädtchen Kaub. Weich eingebettet in die verschneiten Weinberge ruhte das Städtchen im Tal wie in einem frischen, duftigen Daunenbett, während die Ruinen der alten Burg Gutenfels oberhalb des Ortes grau und dunkel zu dem lichten Sternenhimmel aufragten. Dumpf rauschend strömte der Rhein vorüber, auf seinem Rücken einige mächtige Eisschollen tragend, die sich knirschend an den Felsen mitten im Strom rieben, auf denen die vieltürmige Pfalz sich erhob, in dessen gewölbten Gemächern früher die Pfalzgräfinnen bei Rhein ihr Wochenbett abhielten. Heute lag die Pfalz still und ruhig, wie träumend in dem weißen Märchenreich des Winters da, während es am Ufer, in dem kleinen Städtchen laut und lustig zuging.

Weit hinaus in die Nacht glänzten die hellen Fenster der Hütten und Häuser, in denen sorgende Hände den Weihnachtsbaum angezündet und die Tische mit allerhand kleinen Gaben belegt hatten. Viel und große Geschenke gab es ja nicht, denn die Zeiten waren schwer und die fortwährenden Kriege, die Durchmärsche der Truppen, die Tagelange Einquartierung — das alles hatte den Reichtum des Landes aufgezehrt.

Auch heute, zur Weihnachtszeit, lag wieder Einquartierung im Städtchen. Aber diese Einquartierung hatte man freudig begrüßt, denn es waren keine Franzosen oder Rheinbundstruppen, sondern die brandenburgischen Jäger von der Armee des Feldmarschalls Blücher, die mitgeholfen hatte, den Kaiser Napoleon bei Leipzig aufs Haupt zu schlagen und die Franzosen über den Rhein zurückzujagen.

In der dunkel getäfelten Gaststube der Herberge „Zur Kaiserkrone" hatte sich eine Schar der jungen Krieger um den brennenden Weihnachtsbaum versammelt. Da kreiste der Becher, angefüllt mit goldenem Rheinwein, dem besten, den Vater Grotesand im Keller hatte und der noch einmal so gut schmeckte, da ihn die braunlockige Annemarie, das dunkeläugige Töchterlein Vater Grotesands, kredenzte. Da ward manches Glas geleert auf das Wohl Vater Blüchers, auf das deutsche Vaterland und auf eine glückliche Heimkehr nach endlich erfochtenem Sieg! Da klangen die Kriegslieder von Körner und Arndt und jubelnd tönte es hinaus in die Winternacht.

Und dann tauchten die Bilder der fernen Heimat auf, wo jetzt auch der Weihnachtsbaum strahlte und Vater und Mutter mit gefalteten Händen dasaßen und für das Wohl, für die glückliche Heimkehr des Sohnes inbrünstig beteten.

Und stiller ward es in der lustigen Gesellschaft.

„Woran denkt Ihr?" fragte Annemarie einen jungen Jägersmann, dessen treuherzige blaue Augen sie schon den ganzen Abend mit innigem Blick verfolgt hatten. „Ihr habt gewiß einen lieben Schatz daheim", setzte sie mit schelmischem Lächeln hinzu, „daß Ihr so ernst geworden seid."

„Nein, Annemarie", entgegnete der Jüngling, „ich habe keinen lieben Schatz daheim, ich dachte an mein fernes Mütterlein, das jetzt so ganz allein in ihrer kleinen Stube dasitzt und gewiß auch an mich denkt, ihren einzigen Sohn. Wer weiß, ob wir uns jemals wiedersehen?"

„Wer wird solch traurige Gedanken hegen?"

„Du hast recht, Annemarie! Heute am frohen Weihnachtsfeste, wo wir am Ufer des Rheins stehen, um in den nächsten Tagen nach Frankreich hineinzumarschieren, da wollen wir uns nicht trüben Gedanken hingeben. Da wollen wir froh in die Zukunft schauen."

Er hatte die Hand des jungen Mädchens ergriffen und preßte sie an sein Herz. Eine sanfte Glut überflammte ihre Wangen, die treuherzigen blauen Augen des jungen Jägers aus der Mark hatten es ihr angetan und innig erwiderte sie den Druck seiner Hand.

Sie standen abseits von den Anderen, die singend und trinkend ihrer nicht achteten. Da legte Wilhelm, der junge Jäger, den Arm um Annemaries schlanke Gestalt und zog sie näher an sich.

„Ich habe keinen lieben Schatz daheim, Annemarie", flüsterte er. „Hier hab' ich erst gefunden, nach dem sich mein Herz gesehnt hat . . ."

„Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein,
Bei einer Frau Wirtin da kehrten sie ein . . ."

sangen die Kameraden und füllten aufs neue die Becher.

„Willst Du mein lieber Schatz sein, Annemarie", sprach Wilhelm weiter, sie zärtlich anblickend. „Und willst Du meiner warten, bis ich aus Frankreich heimkehre?"

Da nickte sie mit dem braunen Köpfchen und sah unter Tränen lächelnd zu ihm auf. Und er küßte verstohlen ihre weichen roten Lippen.

„Frau Wirtin hat Sie gut Bier und Wein?
Was macht Ihr holdselig Töchterlein . . ."

sangen die Kameraden am Tisch und stießen mit den Gläsern an.

Und still saßen Wilhelm und Annemarie auf der Ofenbank nebeneinander, Hand in Hand; das Haupt des Mädchens an seine Schulter gelehnt. Und so lauschten sie dem Gesang der fröhlichen Kameraden:

„Mein Bier ist frisch, mein Wein ist klar,
Mein Töchterlein liegt auf der Totenbahr . . ."

Inniger preßte Wilhelm die Geliebte ans Herz und stimmte mit ein in den Vers:

„Ich hab' dich geliebt und lieb dich noch heut',
Und werde dich lieben in Ewigkeit . . ."

Da gellten plötzlich Hornrufe durch die Nacht und auf der Gasse entstand ein eiliges Hin- und Herlaufen.

Alarm!

Sollten die Franzosen über den Rhein gesetzt sein, um das kleine Vorpostendetachement der Jäger aufzuheben? Drüben in Bacharach und in Koblenz lagen bedeutende Streitkräfte des Marschalls Marmont, und gerade dem Städtchen Kaub gegenüber befand sich in dem Zoll-Häuschen ein französischer Wachtposten.

Die Jäger sprangen auf, ergriffen Tschako und Kugelbüchse und stürzten hinaus.

Ein letzter Blick, ein letzter Kuß — noch einmal umschlangen sich die Hände warm und fest, dann eilte auch Wilhelm fort.

Auf dem Marktplatz formierte sich das Bataillon. Man hatte auf die Posten am Rhein-Ufer geschossen und einige Nachen, gefüllt mit dunklen Gestalten, hatten sich vom jenseitigen Ufer losgelöst und sich dem diesseitigen Ufer genähert. Auf Bajonetten und Gewehrläufen blitzte das Sternenlicht kein Zweifel, die Franzosen hatten es auf einen nächtlichen Ueberfall abgesehen.

In Geschwindschritt eilte das Bataillon an das Ufer des Rheins, das es in langer Schützenlinie besetzte. Noch war alles ruhig. Aber auf der Mitte des Stromes, im Schatten der Pfalz, lagen die Nachen mit den französischen Soldaten.

Jetzt blitzte drüben ein Kanonenschuß auf. Das Geschoß klatschte in das Wasser und der Donner des Schusses hallte wieder in den stillen Bergen. Und jetzt brach auch das Gewehrfeuer los und surrend bohrten sich die Kugeln in den festgefrorenen Erdboden.

Langsam näherten sich die Nachen.

Noch lagen die Jäger still hinter Busch und Strauch. Sie verschwendeten ihre Patronen nicht, sie ließen den Gegner erst nahe genug herankommen, um ihn dann sicher aufs Korn nehmen zu können.

Der Kiel der Nachen knirschte auf dem Ufersand. Ein schwaches Hurra ertönte, dunkle Gestalten sprangen auf das Ufer — da krachten aber auch schon die Büchsen der Jäger und kopfüber stürzten einige der Gegner mit einem lauten Schrei in das Wasser zurück, das sich von ihrem Blute rötete. Aber die Anderen drangen mit dem Bajonett auf die Jäger ein; da warf sich ihnen die geschlossene Reserve entgegen; das Bajonett der Franzosen klirrte an den Hirschfängern der Jäger; Tumult und Geschrei erfüllte die kurz vorher noch so stille Winternacht; Schüsse krachten, Kommandorufe ertönten, Hörner gellten — und plötzlich wandten sich die Franzosen zur Flucht, sprangen in die Nachen und ruderten eilig davon. Die Schüsse der Jäger folgten ihnen, doch ohne großen Erfolg, denn die Schatten der Nacht nahmen die Fliehenden bald auf und schützten sie vor den feindlichen Geschossen.

Das Feuer verstummte dann auch sehr bald, da man seine Nutzlosigkeit einsah. Eine dichte Postenkette zog sich am Ufer des Stromes entlang, um Wache zu halten gegen einen nochmaligen Ueberrumpelungsversuch. Aber alles blieb still. Schweigend lag die Erde im starren Winterschlaf da; schweigend in blinkender Majestät wölbte sich der Himmel über der Erde; schweigend standen die weißen Berge, und nur der breite Strom rauschte dumpf und leise und zuweilen vernahm man das Knirschen der Eisschollen an den Felsen der Pfalz.

Doch plötzlich klang das Geläut der Kirchenglocken durch die Stille der Nacht. Zur Weihnachtsmesse riefen sie, zum Feste der Liebe und des Friedens, während ringsumher die Welt in Waffen starrte und der Krieg seine blutigen Opfer forderte.

Die Jäger, die nicht auf Posten am Rheinufer standen, kehrten in das Städtchen zurück, über das langsam und feierlich das Weihnachtsgeläute der Glocken schwebte, in dem noch die Weihnachtsbäume brannten, welche fromme, friedfertige Hände den heimatlosen Kriegern angezündet hatten.

Auch in der dunkel getäfelten Gaststube der „Kaiserkrone" brannte der Weihnachtsbaum noch. Vater Grotesand hatte den Tisch abgeräumt und spülte die Gläser in der Küche; Annemarie aber saß da, die gefalteten Hände auf die Brust gepreßt und blickte mit großen, angstvollen Augen auf die Lichter am Weihnachtsbaum und flüsterte mit zitternden Lippen ein Gebet für das Leben des Geliebten.

So hatte sie gesessen, während draußen der Kampf tobte; so saß sie jetzt noch da, während tiefes



Schweigen ringsum herrschte und die Weihnachtsglocken leise summend verhallten.

Jetzt ertönten Schritte auf dem Hausflur, harte, schleppende Schritte, als trügen die Kommenden eine schwere Last.

Die Tür öffnete sich und mehrere Jäger, die dorhin so fröhlich hier beisammengesessen, traten ein; ihre Gesichter waren ernst, ihre Augen blickten traurig. Sie trugen mehr, als daß sie ihn führten, einen Kameraden, der aus einer Brustwunde blutete. Er schien einer Ohnmacht nahe — sein Antlitz war totenbleich, sein blaues Auge starr — und doch streckte er die Hand aus und rief mit bebender Stimme: „Annemarie . . ."

Das Mädchen sprang mit einem Schrei empor. Sie hatte Wilhelm erkannt, dessen Arm sie vor kurzem so kräftig und lebenswarm umschlungen und der jetzt heimkehrte zum Tode wund.

Sie schlug die Hände aufschluchzend vor das Gesicht.

Die Kameraden betteten den Verwundeten auf eine Bank, ihm einen Tornister unter den Kopf schiebend und ihn mit einem Mantel zudeckend. Einer der Jäger eilte fort, um den Bataillonsarzt zu holen.

Vater Grotesand kam mit einem Glase seines besten Weins, aber der Verwundete sah nur nach Annemarie hinüber und flüsterte mit den blassen, schon vom Tode geküßten Lippen ihren Namen.

Da sank sie neben ihm nieder und umschlang ihn mit ihren weichen, warmen Armen und küßte ihn auf die Lippen zum ersten und zum letzten Mal. Ein seliges Lächeln flog über sein bleiches Gesicht, ein glücklicher Strahl leuchtete in seinem brechenden Auge auf; sein Haupt sank auf ihre Schulter.

„Wilhelm, Wilhelm — verlaß mich nicht . . ." schluchzte sie unter bitteren Tränen. Da hauchten seine erstarrenden Lippen den letzten Vers des alten Burschenliedes:

„Ich hab' dich geliebt und lieb dich noch heut,
Und werde dich lieben in Ewigkeit . . ."

und in ihren Armen schlummerte er hinüber zum ewigen Schlaf. Draußen aber tönten die Weihnachtsglocken langsam und feierlich . . .

Weihnachtsengel.

Erzählung von Georg Persich.

(Nachdruck verboten.)

Man weiß, daß an jedem Christabend der herrliche, wundervolle Engel zur Erde herniedersteigt, der auf Bethlehems Fluren den Hirten die frohe Botschaft von der Geburt des Heilands brachte. Daher klingt und singt es noch heute in den Herzen der Menschen, wie es in den Herzen der Hirten gesungen und geklungen, als sie die beglückende Kunde vernahmen.

Aber noch viele, viele andere Engel schweben an diesem Abend aus lichter Höhe auf die dunkle Erde herab. Der liebe Gott erlaubt es ihnen. Sie wollen an der Freude der Menschenkinder teilnehmen, und wo sie ein kummervolles Antlitz sehen, da streichen sie mit sanfter Engelshand darüber hinweg und die Mienen glätten sich, und aus verweinten Augen wischen sie die Sorgen- und Schmerzenstränen, auf daß sie wieder hell und heiter blicken.

Alle diese Engel sind unsichtbar. Es soll zwar vorkommen, daß sie auch menschliche Gestalt annehmen, doch was hierüber erzählt wird, ist nicht immer verbürgt und es kann leicht ein Irrtum im Spiel sein. Denn Weihnachten wird auch in manchen Menschen das gute so mächtig, daß sie, still und gütig wie Engel, Trübsal verscheuchen und Tränen trocknen müssen. Und haben sie's vollbracht, verschwinden sie unerkannt und spurlos, wie sie gekommen waren.

Fragt die Unglücklichen in den Weltstädten, deren Leben in Abgrundtiefen versunken ist, die in ihrem Elend dahindämmern und die Weihnachten durch die Straßen irren, ein geschütztes Plätzchen suchend, wohin sie sich verkriechen können, fragt sie, ob nicht schon einmal in der Christnacht plötzlich jemand vor ihnen gestanden, herzliche Worte gesprochen und ihnen eine Gabe in die erstarrten Hände gedrückt hat, um dann, ohne Dank abzuwarten, seinen Weg fortzusetzen. Viele werden es bestätigen müssen.

Der Herr Rat Werprecht kam aus dem Lokal, in dem er regelmäßig zu Abend saß. Drinnen war es leer gewesen und die Straße, auf der um diese Stunde alltäglich Fußgänger und Wagen unabsehbare, dicht aufgeschlossene Reihen bildeten, war auch verödet. Nur die Trambahn fuhr in gewohnter Weise, aber an den Haltestellen, wo die Menge sonst Sturm lief, gab es heute wenig oder gar keinen Aufenthalt.

Es war eben der heilige Abend und da hatte sich, wer es irgend vermochte, schon zeitiger nach Hause begeben.

Zudem herrschte ein unwirtliches Wetter. Die feuchte Kälte drang durch alle Poren und die dicke, rauchschwere Luft legte sich wie eine körperliche Last auf die Brust.

Der Rat schlug den Rockkragen hoch und setzte den Spazierstock fest auf das schlüpfrige Pflaster, um nicht auszugleiten.

Er war kaum fünfzig Schritte gegangen, als ihn eine dünne, zitternde Knabenstimme anrief: „Der schönste Christbaumschmuck! Kaufen Sie mir doch etwas ab, mein Herr, ich habe erst so wenig verkauft."

Werprecht warf einen Blick in das blasse Gesicht des ärmlich gekleideten Jungen, der ihm blitzenden Futterkraut hinhielt, griff in die Tasche und sagte: „Kann ich's dafür haben?"

„Das ist ja ein Taler!"

„Nimm ihn!"

„Es kostet doch nur einen Groschen!"

Aber der alte Herr war schon weiter geschritten, als hörte er es nicht.

„Wachsstreichhölzchen gefällig?" Eine alte Frau, die in einer Hausnische kauerte, streckte bittend den Arm aus.

Der Rat kaufte und bezahlte wieder mit einem der Taler, die er vorher beim Kellner eingewechselt hatte.

Und das wiederholte sich noch des öftern. Er bog in die Nebenstraßen ein und hatte auch hier, wo die Armut heimisch war, genug Gelegenheit, seinen Talervorrat zu vermindern. Seit Jahren war er nun schon jeden Heiligabend so spazieren gegangen; es war seine Weihnachtsfeier geworden.

Eine andere hatte er nicht mehr. Wie lange war es her, daß in seiner Wohnung ein Tannenbaum gebrannt, daß er an diesem Abend so recht das Glück des eigenen Herdes genossen hatte!

Die Frau war gestorben, der Sohn, der einzige, verdorben. Der Tod und ein Schicksal, das er nicht begriff, mit dem er wohl hadern, das er aber nicht ändern konnte, hatten ihm die beiden Menschen genommen, die er geliebt, denen sein Leben und Streben geweiht gewesen war.

Gewiß. Unzählige mußten sich mit noch Schlimmerem abfinden. Aber es zehrte am Mark. Man mußte die Gedanken zwingen, nicht auf Vergangenes, Verlorenes zurückzuschweifen, sie kamen nicht wieder davon los.

Blieb er heute mit sich allein, würde er es nicht hindern können. Aber er hatte ja die Einladung und hatte zugesagt, ihr Folge zu leisten.

„Sehen Sie sich doch einmal unser Werk an" hieß es in dem Schreiben des Asyldirektors, „und überzeugen Sie sich mit eigenen Augen, wie es in unserer Heimstätte zugeht, die auch an Ihnen einen so opferwilligen Freund hat. Wir bescheren um 9 Uhr. Von der Galerie unseres Saales aus können Sie alles überblicken, ohne selbst wahrgenommen zu werden. Es dürfte wieder ein großer Andrang von Bedürftigen stattfinden. So weit unsere Mittel reichen, geben wir. Beurteilen Sie, ob wir es recht machen."

Das wollte er nun. — —

Der Geruch brennender Kerzen, der Nadelduft der hohen Tannen wehte dem Rat entgegen, als er auf die Galerie des Asylsaales hinaustrat, aber vermengt mit den dumpfigen Ausdünstungen feuchter alter Kleider und Stiefel.

Von dem Weihnachtsliede, das die Helferinnen der Anstalt — Frauen und Mädchen in gleicher Tracht — gesungen, hatte er gerade noch die letzten Klänge gehört.

Jetzt war unten ein unverständliches Gemurmel, ein Husten und Hüsteln, ein Scharren der Füße. Die Obdachlosen drängten sich Kopf an Kopf durch den breiten Mittelweg, vorbei an den Gabentischen, wo ihnen ihre Geschenke zugeteilt wurden. An anderen Tischen reichte man ihnen warmes Getränk und Eßwaren. Hunderte waren es und aberhunderte, denen hier eine einfache Weihnachtsfeier bereitet wurde. Greise und Jünglinge, starknochige Männer, herabgekommen durch Unglück oder durch eigene Schuld. Wer sie waren, woher sie stammten, man verlangte nicht, daß sie es offenbarten. Aber wer es freilich tat, weil er sein Herz ausschütten mußte oder einen dauernden Halt suchte, der fand menschenfreundliches Gehör und man hielt ihn nach besten Kräften.

Werprecht sah ernst und sinnend auf das menschliche Elend unter sich. Wohl alle, die da zerlumpt, zermürbt im Lichterglanz der grünen Tannen versammelt waren, hatten ein Elternhaus gehabt und hatten als Kinder fröhliche Weihnachten gefeiert. Die noch nicht ganz stumpf und gefühllos geworden waren, würden dessen jetzt gedenken. Vielleicht weckte dieses Kerzenlicht heute neue und gute Triebe und vielleicht würden sie gedeihen und sich entfalten, wenn man sie sorgsam hegte und pflegte. So aber würden sie morgen im fahlen Grau der Not, unter dem eisigen Hauch der Verzweiflung wahrscheinlich wieder ertötet werden.

Er fühlte eine leise Berührung. Der Direktor, der ihn vorhin wegen einer dringlichen Inanspruchnahme nur flüchtig hatte begrüßen können, hatte sich zu ihm gesellt.

In den Zügen des Asylleiters spiegelte sich eine mühsam unterdrückte innere Bewegung wieder.

„Entschuldigen Sie gütigst, daß ich mich Ihnen nicht eher zur Verfügung stellte, aber ein Zwischenfall — — der Arzt mußte gerufen werden — — ein Mann, der zu uns hereinwollte, war auf der Treppe zusammengebrochen."

„O —! Plötzlich erkrankt?"

„Schwäche, übergroße Schwäche, Fieber — der Arzt ist noch im Ungewissen, was daraus werden wird."

„Ein älterer Mann?" erkundigte sich Werprecht teilnehmend.

„Nein, noch ein jüngerer. Nach seinen Papieren war er mehrere Jahre in Amerika und ist erst kürzlich zurückgekehrt." Der Direktor schien noch mehr auf den Lippen zu haben, zögerte aber, es auszusprechen.

„Wird ihm schlecht drüben ergangen sein?"

„Ersichtlich sehr schlecht. — Herr Rat — — wenn ich — — —

„Nun, was ist denn?" Aus der Frage klang eine geheime Beunruhigung.

„Wir haben aus den Papieren auch ersehen, wer der Mann ist — — seinen Namen — — —"

„So, und — —?"

Er mußte die Antwort in den Augen des Direktors lesen und wurde erschreckend bleich.

„Ich habe einmal von Ihrem Sohne erzählen hören — verzeihen Sie — —" er faßte den alten Herrn, der sich schwer auf das Geländer gestützt hatte, unter den Arm und führte ihn auf den Korridor hinaus.

Werprecht ließ es stumm und wie hilflos geschehen, und auch draußen verharrte er in brütendem Schweigen.

Da nahm der Direktor das Wort und er sprach warm und eindringlich: „Daß Sie beide heute unter demselben Dach weilen, Vater und Sohn an diesem Abend, ohne daß der eine von dem anderen wußte — sollte man nicht glauben, ein Höherer habe es so gefügt?"

Der Brust des alten Mannes entrang sich ein Stöhnen.

„Soll es nicht ein guter Engel gewesen sein, der ihn hierher geleitete? Und auch Sie?"

Im Saale sangen sie wieder ein Weihnachtslied. Auch rauhe Kehlen sangen es mit. Ein Lied von der göttlichen Liebe, die sich erbarmend zu den Menschen neigte.

Noch ein letzter Kampf. Er war entschieden.

Werprechts Stimme hatte ihre alte Festigkeit wiedergewonnen, als er sagte:

„Führen Sie mich zu meinem Sohne!"

Goldene Hände.

Weihnachtsgeschichte von Käthe Helmar.

(Nachdruck verboten.)

„Das ist schon die dritte Cremeschnitte, die der Toni zur Melange verzehrt!" rief der Maler Ove Nilsen und blickte lachend zu seinem Freunde, dem Maler Toni Melchert, hin, der verblüfft den Rest des Kuchens auf seinem Teller anschaute. Sie saßen zu dreien im Triberger Café Ketterer. „Und das Beste ist, er scheint es gar nicht gemerkt zu haben."

„Laß ihn doch in Ruhe! Er schwelgt in Erinnerungen!" Der Architekt Max Riemann fuhr mit seinen knochigen Fingern neckend über Tonis Stirn. „Der Creme ist so gelb wie eine gewisse Sportjacke, und der Rahm wie der Schnee ringsum, und die Melange wie die Farbe der Augen . . ."

„Und der Zuckerguß so süß wie der Mund von Mary Damry," fügte Ove hinzu.

„Dummes Gewäsch!" Tonis Faust sank auf den Tisch, daß die Teller klirrten. „Wie könnt Ihr Euch unterstehen, hier in einem öffentlichen Lokal den Namen der Miß so respektlos zu nennen?"

„Quatsch!" Max Riemann zuckte die Achseln. „Ein Café in Triberg ist kein großes öffentliches Lokal. Und außerdem sind wir die einzigen Gäste hier. Sogar der Kellner hat heute, am Abend vor dem Fest, besseres zu tun, als herumzustehen und zu horchen."

„Also, Toni, beruhige Dich und nimm Dir noch die vierte Cremeschnitte. Aber erzähl' mal, wie das heute war mit der Zigeunerin," bat Ove. „Riemann hat's gesehen: Du machtest gerade wieder eine Skizze der Miß Damry auf dem Rodel, als eine Zigeunerin sich zu Euch stellte. Und wie er sagt, hat die Miß ihr sehr aufmerksam zugehört und dem Weibe dann was Glitzerndes in die Hand gedrückt. Habt Ihr Euch denn weissagen lassen, oder was gab's?"

„Was soll's denn sein! Derselbe Unsinn, den die Zigeunerinnen immer hersagen — — ich weigerte mich natürlich, mir orakeln zu lassen. Aber die Miß scheint bei all ihrer Modernität abergläubisch zu sein und fiel auf das Weib rein."

„Hm . . . wie ist denn nun ihre Zukunft?" fragte der Architekt. Wird sie sich von mir eine Villa in Frisco bauen lassen, oder einen von Oves Riesenschinken kaufen oder etwa Dich heiraten?"

„Sie wird einen Mann heiraten mit goldenen Händen — hat die Zigeunerin gesagt."

„Teufel!" Max Riemann sah auf seine ringlosen Finger. „Dann wird sie wohl keinen von uns dreien nehmen."

„Goldene Hände!" wiederholte Ove nachdenklich. „Sonderbare Idee . . ."

„Gar nicht sonderbar! Als ob es nicht ganz klar wäre: das Weib hat gleich die reiche Ausländerin erkannt und geglaubt, daß so eine immer im Golde wühlen müßte. Wahrscheinlich hat sie recht. Vielleicht nimmt die Miß den reichen gelben Argentinier aus dem Bellevue-Hotel. Er hat ja erst kürzlich seinen Bobsleigh nach ihr „Mary" getauft . . . Goldene Hände — das bedeutet eben Reichtum, weiter nichts!"

„Weiter nichts", machte Ove dem Toni nach. „Dir sind wohl die Cremeschnitten in den Kopf gestiegen? Weiter nichts — als Reichtum — das ist doch halt alles!"

Toni Melchert zuckte die Achseln und antwortete nicht. Er rief den Kellner, zahlte und ging über die verschneiten Straßen nach dem kleinen Bauernhause, in dem er seit einigen Wochen wohnte, um hier Schneestudien zu treiben. — — — —

Am nächsten Tage marschierte Toni mit dem Rodel schon in aller Frühe in den Wald. Seine Freunde hatten einen Skiausflug vor und wollten erst gegen Abend zurück sein. Dann war wieder Rendez-vous im Café.

Er nahm heute nicht den Weg zum Hofsehen, sondern ging nach dem anderen Teile des Waldes, der seltener zum Sport benutzt wurde. Es war frischer Schnee gefallen. Der Schlitten ging gut. Immer wieder kletterte Toni bergauf und sauste herunter. Endlich, als er doch ein wenig Müdigkeit und Hunger verspürte, dachte er an den Rückweg.

Gleich hinter dem Bahnhof schien es ihm, als ob durch das Gitter der schwarzen Stämme eine gelbe Jacke leuchtete, und er blieb stehen, um zu sehen, ob das wirklich Miß Damry wäre.

„Well!" rief sie ihm zu. „Ich bin einkaufen gewesen zum Weihnachtsfest. „Wollen Sie mir tragen helfen?"

Toni nickte vergnügt. „Das ist mal Glück, daß ich Sie treffe. Da kann ich meine Skizze noch fertig machen, bei der uns gestern die Zigeunerin störte. Setzen Sie sich bloß einen Moment mal auf meinen Rodel, Miß Mary. Wollen Sie?"

„All right." Sie nahm die Stellung ein, die er ihr anwies. Toni legte die Pakete in den Schnee, und zog sein Buch aus der Tasche. Er setzte sich auf einen Baumstumpf und sah bald auf Miß Damry, bald auf seine Zeichnung. Aber nach einer Weile klappte er das Buch wieder zu.

„Es wird nichts," sagte er mutlos.

„Oh, Mr. Toni, zeigen Sie doch." Und nach kurzem Widerstreben gab er ihr sein Skizzenbuch, in dem sie zu blättern begann. Mit immer größerem Interesse schaute sie die Zeichnungen an. Das war sie selbst und wieder sie und immer wieder sie, wie sie auf Schneeschuhen glitt, wie sie auf dem Rodel saß und sich streckte, wie sie mit einer Bewegung den Schlitten stoppte, wie sie von der Höhe des Berges startete, dann wieder, wie sie mit Schneebällen im Walde nach einem Ziele warf . . .

„Aber das ist gut, das ist ausgezeichnet, Mr. Toni. Wenn das mein Bruder in Frisco sehen könnte — er ist Kunsthändler, wissen Sie — — well, wenn ich Sie bäte, würden Sie mir dieses Buch zum Feste schenken?"



„Sie wollen mich managen?" fragte er spöttisch. „Kolossal smart!"

„Wenn Sie es so nennen wollen . . . das ist doch nichts Schlimmes!"

„Ich muß Ihnen natürlich dankbar sein."

„Sie sind verstimmt, Mr. Toni. Gewiß haben Sie gestern abend im Café zu viel Grog getrunken? Hätten Sie lieber bei uns im Hotel getanzt. Das ist gesünder: davon bekommt man keinen Kater . . Dieser Argentinier — kennen Sie ihn? — tanzt Tango . . . wundervoll!"

„Dafür ist er ja Argentinier . . . übrigens könnte ich da nicht mitmachen, da ich weder Frack noch Smoking hier habe . . ."

„Schade! Aber eine Bitte: wollen Sie mir heute abend den Baum putzen helfen? Ich möchte in meinen Zimmern ein kleines Fest geben. Hätten Sie Lust?"

„Wer ist dabei? Der Argentinier?" fragte Toni mißtrauisch.

„Oh no . . . kein Argentinier. Sie und Ihre Freunde wollte ich bitten."

„Das ist sehr liebenswürdig . . . wir hatten eigentlich vor . . . ."

„Den Weihnachtstrank können Sie in meinem Hotel auch bekommen. Also, Sie benachrichtigen Mr. Nilsen und Mr. Riemann. Und Sie kommen vorher, gegen 5 Uhr . . . Auf Wiedersehen!"

Sie waren vor dem Hotel Bellevue angelangt. Mary schüttelte dem Maler kräftig die Hand. — —

Ein paar Stunden später ließ Toni Melchert sich bei Miß Damry anmelden. Als er die Tür zu ihrem Zimmer öffnete, duftete es drinnen nach Tannen. Mary stand vor einem Sessel und zerschnitt glitzernde Silberfäden. In der Nische zwischen den Fenstern war auf weiß gedecktem Tisch ein schön gewachsener Baum aufgestellt. Tannenguirlanden hingen auf den Fensterriegeln, in den Ecken lagen kleine verschnürte Pakete.

„Ich fühle so sehr wohl heute," sagte Miß Damry in ihrem englisch-deutschen Akzent, „sehr wohl! Ist mein Salon nicht ganz geeignet? Fühlen Sie jetzt auch besser, Mr. Toni?" Und ohne seine Antwort abzuwarten, sprach sie weiter: „Ich habe mir schon immer ein deutsches Weihnachten gewünscht. Sonst war ich bei meinem Bruder in Frisco; es war all right, aber doch . . . . ich war, wie man hier sagt, das fünfte Rad. Ich wollte lieber allein sein, für mich feiern . . ."

„Und laden sich Gäste ein?"

„Ja, das ist eben meine Feier. Man will nicht bloß zusehen, man will Gebender sein zu Weihnachten . . . das ist das rechte!"

„Aber wir, Miß Mary, was sollen wir armen Kerls Ihnen geben? Ove Nilsen hat nichts als seine Riesenschinken: Rehe im Schnee . . . oder Kiefern im Schnee . . . die kann er Ihnen nicht unter den Baum stellen, und Riemanns Grundrisse eignen sich auch nicht . . . ich selber — —"

„Sie helfen mir den Baum zurechtmachen, Mr. Toni. Das ist schon das zweite Geschenk, das Sie mir heute machen. Also bitte . . . hier ist eine kleine Leiter."

Toni Melchert stieg auf die oberste Stufe und sah durch die grünen Zweige Marys schönes Gesicht. Sie trug ein einfaches weißes Kleid; rings um den herzförmigen Ausschnitt lag ein weicher Seidenvolant, der in der Mitte von einem leuchtenden Bernstein zusammengehalten wurde.

„Reichen Sie mir erst die Lichter und die Aepfel, damit wir die Zweige beschweren," sagte er.

Sie rieb die Aepfel blank und gab sie ihm. „So, das ist der letzte. Jetzt die kleinen Nüsse, — und die Silberfäden dann."

Er stieg etwas tiefer und blickte zu Mary hin. Einen Moment ließ er sie wartend stehen, um den feinen Halsansatz zu bewundern, während sie ihr Gesicht zu ihm wandte. Die Nuß entfiel ihm. Mary bückte sich schnell und reichte sie ihm wieder. Auf ihr dunkles Haar waren Silberfäden gefallen. Wie ein dünner glänzender Heiligenschein lagen sie über der hohen Stirn.

„Aber so nehmen Sie doch, Mr. Toni. Sie müssen eilen, sonst sind wir nicht fertig, wenn Ihre Freunde kommen. Hier sind drei Nüsse, halten Sie sie?"

„Mehr haben Sie nicht?"

„Oh yes," sie gab ihm noch eine Hand voll, „ein paar Dutzend. Ich habe sie vorhin selber bronziert, Ihnen ins Handwerk gepfuscht!"

„Schlecht genug!"

„Wieso?"

Er stieg von der Leiter und zeigte ihr seine Handflächen.

Da fühlte er, wie sie seine Hände ergriff. „Oh dear . . . oh dear . . . Mr. Toni, ist es denn möglich?! Die Zigeunerin . . . stehen Sie doch nicht so steif da . . ."

Jetzt verstand er: „Goldene Hände . . . Sie meinen, Miß Mary . . . wirklich, Sie und ich?"

Sie nickte nur mit glücklichem Lächeln.

— — — — — — — — — —

Als Ove Nilsen und Max Riemann abends erschienen, fanden sie den Baum zwar noch nicht fertig geschmückt vor, aber dafür war ein Brautpaar da: Toni und Mary. — Beide hatten goldene Hände.

Daß Mary die Nüsse absichtlich schlecht bronziert hatte, damit sie färben sollten, hat sie ihrem Mann nie eingestanden.

Christnacht im Wald.

Von Valentin Traudt.

(Nachdruck verboten.)

Zu der Oberförsterei Wolfstein im Reichardswald gehörten drei Försterstellen, deren Dienstwohnungen so tief in den Bergwäldern versteckt lagen, daß man sie nur ungern solchen Beamten gab, die noch Kinder zur Schule schicken mußten. Wenn im Winter der weite Wald im Schnee lag, war an ein Durchkommen kaum zu denken. Vom Forsthaus am Windbruch ging der Weg steil bergab und bergauf, und die anderen beiden Häuser lagen wohl im Tal, aber so abseits der Straße, daß man froh war, wenn man nicht unter Menschen brauchte. Und Menschen hatten die drei Grauköpfe, die hier den Wald hüteten, nicht nötig. Der oben am Windbruch hatte alles in der Welt verloren, Frau und Kind und Hab und Gut, und wenn er abends dem Zug der Wolken nachschaute, die bergwärts zogen, dann hockte sein Dackel als bester Freund neben ihm auf dem Stuhl mit der großväterlichen Lehne. Seine beiden Einsiedlerkollegen im Tal waren erst recht zwei merkwürdige Käuze, eigentlich noch lange nicht reif für die stille Größe des Waldes. Wie oft er ihnen auch den Widersinn alles Menschenklügelns und Menschenwünschens „auseinandergelegt" hatte, der „lange Müller" wollte nicht, daß sein Sohn, der Doktor, des „roten Braun" Tina freie, weil zum Leben in erster Linie Geld gehöre. Und der „rote Braun" hatte stolz gesagt, seine Tochter brauche sich nicht wegzuwerfen und bekomme eine so feine Ausbildung, daß sie den Rechten wohl glücklich machen könne. Es hatte lange gedauert, bis der Alte vom Windbruch die beiden Kollegen wieder versöhnt hatte. Das fehlte auch gerade noch, daß man hier im Walde uneins

wäre! „Alle paar Tage trifft man sich einmal, und da will man sich nicht ansehen, und ohne ein warmes, treues Wort vorbeigehen? — Wen hat die Welt mehr geschüttelt, mich oder euch? — Die Liebe der Kinder sollte nicht entzweien, sondern fester verkitten! — Es ist traurig, wenn Leute mit armen, ausgebeuteten Herzen ihre Leere mit Geld ausfüllen wollen. Recht in euern Hals hinein sollt ihr euch schämen!"

Im Laufe der Jahre war es ja auch wieder zu einem guten Einverständnis gekommen, nur der Kinder durfte in der Unterhaltung nicht gedacht werden.

„Wegen eures schlechten Gewissens!"

Das war das letzte Wort, was sich der Alte vom Windbruch zur Sache erlaubt hatte; aber es war mit so hartem Tone und so blitzenden Augen gesprochen worden, daß es den beiden anderen ständig durch die Seele ging wie ein fernes Wetterleuchten. Dieser Alte mit den sturmharten Mienen, dem klaren Verstand und dem warmen Herzen! Ha, wenn er in der ersten Mainacht vor ihnen auf dem Hirschfels stand und von den Ahnen der Volkschaft erzählte, die einst hier dem goldenen Baldur geopfert hatten, oder wenn er sie zur Sommersonnenwende in seinen Berggarten geladen hatte und von dem Glück, das in Nacht versinkt, erschütternde Bilder malte; dann mußte man ihn als einen Weisen verehren, der Goethes Wort zu nützen wußte: „Die Rechenpfennige der Welt mußt du ihr nicht beneiden."

Nun hatte er sich auch wieder durch die Schneewehen seines Berges gekämpft und ihnen mit Kreide, weil er sie nicht angetroffen hatte, an die Tür geschrieben: „Christnacht im Wald".

Also wieder wie seit Jahren die seltsame Feier, die das Herz ergreift wie ein Wort aus weltferner Höhe . . .

Und sie kommen zu dem Alten, der am Hirschfels schon wartet. Schweigend liegt der Wald in der unbefleckten Reinheit des Neuschnees. Ein wunderbarer Sternhimmel blickt durch die dunklen Wipfel. Da fällt ein heller Lichterglanz durch die Stämme und weckt Millionen farbiger Fünkchen im glitzernden Schnee. Auf dem Hirschfels steht der Weihnachtsbaum der drei Einsamen, schlicht und ernst, nur geschmückt mit dem Silbermantel unzähliger Kerzen. Am Waldrand hinter der Tannenschonung steht dann wohl auch der Hirsch, der vom Fenster des Windbruchhauses aus morgen sein Weihnachtsbrot erhält, und er schaut mit fragenden Augen herab zu den Männern, die Hand in Hand vor dem Wunder der Nacht stehen, das aller Kreatur in dieser Stunde Sprache und Weisheit schenkt. Und dann singt der Alte mit seiner tiefen Stimme, die wie eine Domglocke klingt, das Lied von der Rose, die entsprungen ist an einem Reislein zart.

Nachher werden sie ihre Pfeifen anzünden und auf das Verlöschen des letzten Lichtscheins warten, um endlich hinaufzuklettern zum Windbruchhaus, wo ein gedeckter Tisch wartet.

Der Alte singt! — Fern antwortet das Echo, die Seele des Schweigens. — Aber was ist das? — Ein Schauer ergreift die Männer! — Ein süßer Klang antwortet. Wohl wie Engel anzuhören. Und es schlingt sich eine zweite Perlenreihe von Tönen ein, getragen und tief.

Die Liebe ist nahe.

Durch den Wald rauscht es, und dann kommt es wie Tritte der Menschen.

In den Lichtglanz treten die Kinder der beiden Männer aus dem Tal, ein herrliches Paar. Und die Väter schauen es mit freudigen Augen an und blicken zum Alten empor, der auf dem Hirschfels steht und sein Lied in aller Andacht zu Ende singt, während es aus seinen Augen leuchtet, wie aus einem Himmel, der die Sonne erwartet.

„Sei mir gegrüßt, du weihnachtliches Paar! Die heilige Nacht, die nach altem Väterglauben aller Kreatur Sprache schenkt, möge auch unseren Herzen Licht schenken und Liebe und befreiendes Wort!" — Der vom Windbruchhaus hatte gesprochen.

Da reichten sich die Väter aus dem Wald von neuem die Hand.

„Wie kommt Ihr hierher?"

„Vater, an unserem Haus stand doch geschrieben: „Christnacht im Wald." Ich wußte, was das heißen sollte, und da die Tür verschlossen war, ging ich herauf," erklärte der Sohn des „langen Müller." „Die Sehnsucht hat mich gerufen zu Dir."

„Und an unserem Hause stand genau dasselbe," sagte das Mädchen. „Und da wagte auch ich den Gang durch die Nacht und traf Ewald unten am Buchsteig."

„Was sagte der Wald zu seinen Kindern?" fragte der Alte.

„Ihr sollt fest und treu zu einander stehen, wie unsere Könige über dem Windbruch, die kein Sturm zu knicken vermag. Geht hinauf, Eure Väter feiern Christnacht! — So sind wir da und bitten um ein frohes Fest."

Das sagte der Doktor, das Kind mit dem warmen Herzen der Fichten, unter denen es geboren worden war, und schloß das seit Jahren geliebte Mädchen in seine Arme.

Niemand wagte ein Wort, und in dem Schweigen einten sich der kleinen Gemeinde Bitten und Wünsche.

Die Kerzen verflackerten gemach. Langsam stieg man zum Windbruchhaus bergan.

Und als dort das Licht brannte und die Gläser klangen, lugte der Königshirsch herein und Allvater ließ ihn fühlen: „Die Liebe ist das Größte hienieden!"

Glocken der Heimat.

Von A. Trinius.

(Nachdruck verboten.)

Wo das vom Gebirgssattel nach Westen niederfallende, verschneite Waldtal sich öffnete, stand die Sonne in voller Pracht, als zögere sie heute, Abschied von der Welt zu nehmen. Die schneeigen Gipfel tauchte sie in trunkene Glut, sie wob Feuerguirlanden um die weiß eingemummelten Waldränder und warf güldenen Schein über die sich auf der Talsohle an einander drängenden, tief gebuckten Häuser und Hütten des betriebsamen Dorfes Stillerbach.

Eine Bergstufe höher als die von einem Waldbache durchquirlte Dorfstraße breiteten sich die schieferbeschlagenen Gebäude einer Porzellanfabrik aus. „Mertens u. Co." las man in einem über dem Dache des Hauptgebäudes angebrachten Firmenschilde. Der das Geschäft einst begründete, ruhte längst droben auf dem Gottesacker, wo, von steil niederfallenden Matten begrenzt, der Hochwald ansetzte. Und vor mehr denn Jahresfrist war ihm auch der bei einer Jagd tödlich verletzte einzige Sohn nachgefolgt. Daniela Mertens, die junge Witwe, hatte darauf das Geschäft, unterstützt durch einen langjährigen Beamten der Firma, weiter fortgeführt. Der alte Ruf der Firma und ihre geschmackvollen Erzeugnisse hatten denn auch zusammen gewirkt, daß der Heimgang des Besitzers keine Aenderungen in den geschäftlichen Beziehungen nach außen hin erlitt. Das solide Geschäft blühte weiter, nur drinnen, der Welt verborgen, ging ein lastender Schatten heimlich durch die wohnenden Räume. Hatte auch Daniela das Trauergewand wieder abgelegt, ein stiller Schmerz ging neben ihr einher, wohin sie auch die Schritte lenkte. Und heute, da man sich zum Christfest rüstete, waren Erinnerungen wieder in ihr auferstanden und sie gruben in die sympathisch-schönen Züge der jungen Frau Spuren verhaltenen Grames.

Bis auf die Dienstboten war sie allein heute zu Hause. Feiernd lagen die Fabrikgebäude, deren Arbeiter nach altem Herkommen vom Heiligabend bis Neujahr daheim hantierten, während die Beamten in die Ferien gegangen waren. Daniela stand am Fenster und blickte im tiefen Sinnen hinüber in die lohende Glut, welche den Abendhimmel füllte. Weit, weit gingen ihre Gedanken zurück, bis in ihr Jugendland. Einmal wandte sie sich zufällig zurück ins Zimmer. Da sah sie, wie ein letzter Goldstreif der Sonne den Weg hinein gefunden hatte. Er bespiegelte die Wand und blieb dann auf dem gerahmten Bilde eines jungen Mannes haften, das auf einem Wandschrank zwischen zwei Vasen mit Tannengrün Platz gefunden hatte. Da war es ihr, als suchten diese Augen sie auf, als ging ein fragender, weher Blick zu ihrem Antlitz herüber. Eine Stimme schlug wie aus weiter Ferne an ihr Ohr. Zwei Hände hielten die ihren mit warmem Drucke fest. Da lief ein Erschauern über ihren schlanken, jungen Leib. Hastig sich abwendend, lehnte sie das ernste Gesicht gegen das Fenster und ein Seufzer drang leise über ihre Lippen.

„Walter!" flüsterte sie. Und dann zuckte sie zusammen, wie unter einem begangenen Unrecht.

War das Leben noch lebenswert für sie? War dasselbe es überhaupt gewesen trotz Wohlleben und geachteter Stellung? Ohne ihn, nach dem ihre Seele heimlich so manchmal geweint, der fort gezogen war, ehe jenes erlösende Wort zwischen ihnen gesprochen worden war, das Herzen klärt und bindet? Beneidet war sie im Dorfe heimlich wohl von vielen worden, da der junge reiche Mertens ihr Herz und Hand anbot, ihr, der Tochter des Schulvorstandes. Wie oft hatte sie hören müssen, daß sie das Glück eingefangen hatte, ein ungeahntes Glück, von dem sie in ihrem schlichten Elternhause wohl nie geträumt hätte. Das Glück! Ein wehmütig-bitterer Zug stieg in ihrem Antlitz auf. Niemand hatte in ihrem Herzen je gelesen, und der Einzige, dem sie so gern und willig jede Falte ihres Gemütes offen aufgeschlagen hätte, der war eines Tages auf und davon gegangen.

Sie schlug die Hände vor das Gesicht. Heiße Tropfen stahlen sich zwischen ihre Finger. Dann reckte sie sich auf. Tapfer sein, tapfer bleiben, wie sie es bisher gehalten hatte. Sie hob den von dunklem Haar umrahmten Kopf. Tiefer war bereits die Sonne gesunken. Wie lange noch und sie ging in jene Welt hinüber, dorthin, wohin er eines Tages über das große Meer gewandert war.

Jugendland! Paradies der Erinnerungen, aus dem sie keine Macht verscheuchen konnte! Mit wem hatte sie am liebsten getollt und gespielt? War in den Wald gestiegen, Beeren und Blumen zu sammeln, Vögel und Wild zu belauschen? Und wenn dann der Abend kam, dann faßten sie sich beide an und stürmten jodelnd die Bergwände hinab. Zuweilen riß sie sich los und nahm einen Vorsprung. Dann lachte er laut, verdoppelte seine Schritte und holte sie wieder ein. Sie war bereits konfirmiert und ein ehrbares Mädchen mithin geworden, als sich der gleiche Vorgang wiederholte. Ihre Zöpfe waren locker geworden und flogen nun um den jungen Mädchenleib. Da packte er das dunkle Geflecht. Noch sah sie seine leuchtenden Augen, vernahm den Klang seiner Stimme:

„Daniela! Jetzt halte ich Dich! Was gibst Du mir an Lösegeld?" Sein Gesicht brannte. Ein paar Herzschläge lang ruhten beider Augen in einander. Da kam ein Erschrecken über sie. Tränen stürzten ihr aus den Augen, die hilflos zu ihm aufstarrten. Da hatte er sie wie unter der Eingebung von Reue und Scham freigegeben. Von jenem Tage an war er ein Anderer geworden, der still für sich behielt, was ihn für die Jugendfreundin brennend erfüllte. Noch jung an Jahren, hatte er sich doch bereits eine gefestete Stellung drüben in der Glashütte errungen, der er als Geschäftsleiter vorstand. Aber sein Sehnen ging weiter.

„Ich möchte die Welt sehen", hatte er eines Tages zu ihr gesagt. „Mich dehnen und recken. Flügelschwung will ich haben. Hier wird's mir zu eng im Tale! Kannst Du mich nicht verstehen?"

„Gewiß, Walter, kann ich das!" Aber ihre Worte waren von einem Blicke begleitet, der ihn alle Pläne zurückschieben ließ.

Eines Nachmittags hatten sie einen gemeinsamen Ausflug unternommen. An einem von dunklen Tannen eingerahmten kleinen See hatten sie gerastet. Von allerlei ging die Rede. Als eine Pause eintrat, sagte sie plötzlich:

„Hörst Du nicht die Glocken aus dem Grunde herauf klingen?"

„Die Glocken?" Er sah sie fragend, verwundert an.

„Ja, weißt Du denn nicht, daß hier vor Jahrhunderten ein Dorf versunken sein soll? Seitdem hören zuweilen Sonntagskinder die Glocken deutlich herauf läuten. Vater hat mir es einmal erzählt."

„Ich bin kein Sonntagskind, Daniela! Hätte auch kein Talent dazu. Das Schicksal hat darin etwas an mir versäumt. Aber ich brauch' auch Deine unterirdischen Glocken nicht. Schöner als das Geläut unserer Heimat gibt's keins in der Welt. Als ich in Koburg auf Schule war, da habe ich gar oft inmitten der Arbeit, wenn ich nachts erwachte oder sonst wo einsam wanderte, ganz plötzlich unsere Glocken vernommen."

„Hast recht, Walter. Aber dann gibt es noch andere Glocken. Die klingen uns im Herzen, die hören wir nur ganz allein. Die singen uns Freuden und Hoffnungen, daß wir uns reich, ach, so reich fühlen!"

Gesellige Abende im Verein „Harmonie" hatten sie den nächsten Winter häufig bei Theaterspiel und Tanz zusammen geführt. Daniela war als Tänzerin gefeiert und die jungen Leute drängten sich um den Vorzug, sie im Reigen durch den Saal zu führen. In fast auffallender Weise aber bevorzugte der junge Mertens das hochgestaltete Töchterlein des Schulvorstandes. Blumen wanderten in das Schulgebäude, die Dorfbewohner zischelten sich zu, daß der stattliche Fabrikbesitzerssohn gar oft unter den Fenstern der Daniela Küttner zu sehen wäre. Auch zu den Ohren von Walter war nach und nach das Gerücht gekommen. Er wurde stiller und zurückhaltender. Bisher hatte er jeden Ball mit der Jugendgespielin im Walzer eröffnet. Das war wie ein stilles Uebereinkommen zwischen ihnen. Und als eines Abends er sich etwas verspätet hatte und den Tanzsaal betrat, da sah er bereits Daniela im Arme Mertens dahinschweben. An diesem Abend hatte er auf das Tanzen verzichtet. Einmal hatte sie den Jugendgenossen gestellt.

„Was hast Du? Du bist verändert?!"

„Nichts, Daniela! Aergernis in der Fabrik. Hätt' überhaupt daheim bleiben sollen. Ich will auch nicht im Wege stehen!" Er sah an ihr vorbei. Ein kurzer trauriger Blick traf ihn, dann ging sie an ihren Platz zurück.

Im Wege sein! Das flammte jetzt vor seinen Augen auf, wohin er auch ging. Das fraß an seinem Gemüt und machte ihn hart und ungerecht. Und jemehr er sich zurückzog, um so mehr rückte der andere vor, deutlicher und lebhafter. Eines Abends war Mertens vom Bahnhofe den gleichen Weg mit Daniela geschritten. Sie waren langsam gegangen und sahen sich dann allein auf der von dunklen Fichten eingesäumten Straße. Da war er plötzlich stehen geblieben. Da hatte er ihre Hände gefaßt und heiß von dem auf sie eingeredet, was ihm seit Jahr und Tag wie ein Stern blühenden Glückes vor ihm leuchtete. Unerwartet war dies alles über sie gekommen. Und als er immer heißer in sie drang, da stieß sie hastig hervor:

„Ich kann nicht antworten . . . Zürnen Sie mir nicht, bitte! Alles kommt so plötzlich . . ."

„Aber hoffen darf ich, Daniela? Du trägst mein ganzes Leben in Deiner Hand!"

Sie merkten nicht, daß sich ein Stück davon ein Schatten aus den Fichten löste und seitwärts einen Fußpfad einschlug. Es war Walter, der die Jugendfreundin wollte auf dem Heimwege vom Bahnhofe überraschen.

Ein paar Tage später hielt sie einen Brief in den Händen, worin ihr Walter mitteilte, daß er sich nun doch entschlossen habe, in die weite Welt zu gehen. Auch wollte er künftig ihrem Glücke nicht im Wege sein. Da war sie schluchzend in ihrer Kammer am Tische zusammengebrochen.

Ein Jahr später ward sie die Frau des Mannes, der sein Lebensglück in ihr verehrte. Und das Dorf pries ihr Glück, das sie nun auch gefunden. Walter aber blieb verschollen. Einmal hieß es, er sei noch tiefer in den Westen hineingegangen. Nach kaum einjähriger Ehe trat der Tod dazwischen und schied wieder, was das Geschick ineinander gefügt.

Wie lange Daniela am Fenster gestanden hatte, wußte sie kaum. Mit wachen Sinnen war sie in die Schatzkammer ihrer Erinnerungen gestiegen, da Raum für Raum durchwandernd. Als sie wieder in die Gegenwart zurückkehrte, war drüben im Westen die Sonne längst niedergegangen. Im Schatten stand bereits das Bild auf dem Schranke, das ihr die Gedanken, lebendiger denn sonst, heute aufgepeitscht hatte. Sie wandte sich vom Fenster ab und trat in ein Nebengemach, hier für den Abend noch allerlei anzuordnen. Doch nirgends fand sie die rechte Ruhe. Etwas Unerklärliches jagte sie hin und her. Als bereite sich etwas vor, das immer näher rückte, noch vor dem Jahresschluß wie das Schicksal an die Pforte zu klopfen. Sie schalt sich eine Törin. Es half nichts. Sie versuchte, nachdem sie Licht angezündet hatte, sich in ein Buch zu vertiefen . . . der gleiche Erfolg. Draußen war es längst dunkel geworden. Lichter kletterten die Bergwände auf und nieder, als sei ein Stück Himmel in das Tal gefallen. Ab und zu huschte ein Schatten lautlos über den Schnee die Dorfstraße hin.

Da weckte sie ein Schritt draußen im Hausflur auf. Jetzt zögerte er. Nun war die Tür erreicht. Dann ein sachtes, fast bittendes Klopfen.

„Herein!" Sie reckte sich im Stuhl empor.

Die Tür öffnete sich. Eine gebräunte Mannesgestalt hielt in der Stube. Und dann ein Aufschrei, aus Jubel, Schreck und Ueberraschung gemischt.

Da stand er vor ihr, stumm, ergriffen ihre Hände drückend, in innerster Erregung keines Wortes mächtig. Als er noch immer ihren tränenfeuchten Blick auf sich gerichtet sah, da brach er endlich den Bann.

„Mich hielt die Ferne nicht länger, Daniela! Die Glocken der Heimat riefen immer mahnender in mir. Und dann auch jene Glocken, die, wie Du mir einstens am Waldsee sagtest, in jedem Gemüte läuten. Ich suchte Vergessen und fand es auch nicht drüben, so bin ich doch sonst vorwärts gekommen. Segen ruhte auf meiner Arbeit. Als ich ohne Abschied von Dir einst schied, wollte ich der Jugendfreundin ein Opfer bringen. Deinem Glücke wollte ich nicht im Wege stehen. So ging ich."

„Du hast ihm nie im Wege gestanden, Walter. Eine Wartende ging neben Dir her . . . Du aber fandest nicht das Wort. Ein Jahr nach Deinem Scheiden habe ich dem Manne dann die Hand gereicht, der treu zu mir hielt, ihn wollte ich glücklich machen . . . nicht mich. Er fand sein Glück, bis der neidische Tod ihn fortrief."

„Heut' erst, nach meiner Ankunft, erfuhr ich es." Er schwieg ein paar Augenblicke. Dann fuhr er leiser fort: „Und wenn ich heute das Dir sagte, was ich damals nicht wagte, Daniela? Würdest Du . . ."

Statt aller Antwort lehnte sie ihren Kopf an seine Brust und lächelte zu ihm empor. Dann flüsterte sie im tiefen, seligen Entzücken:

„Fühlst Du noch nicht, wie Du mir im Wege bist? Auch meine Glocken sangen mir zuweilen hoffend, daß Du eines Tages wiederkommen müßtest. O, Du blinder, blinder Mann!"

Sie waren an's Fenster getreten, das sie jetzt öffneten. Vom Hügel drüben, den das Kirchlein trug, erklangen die Glocken zur Weihnachtsfeier. Da sprach Daniela leise:

„Horch, sie rufen uns! Wollen wir hinüber gehen?"

„Komm! Sie sollen uns das rechte Christfest, ein neues Leben künden!" — — —



Für unsere Kinderwelt!

Weihnachtslied.

Vom Himmel in die tiefsten Klüfte
Ein milder Stern herniederlacht;
Vom Tannenwalde steigen Düfte
Und hauchen durch die Winterlüfte
Und kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
Das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre ferner Kirchen Glocken
Mich heimatlich verlocken
In märchenstille Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber hält mich wieder,
Anbetend, staunend muß ich stehn;
Es sinkt auf meine Augenlider
Ein goldner Kindertraum hernieder,
Ich fühl's, ein Wunder ist geschehn.

Theodor Storm.

Frau Holle.

Schneeflocken wirbeln um und um,
Im Garten blüht die Weihnachtsblum,
Frau Holle fährt im Dorf herum —
Schnurre, Rädchen, schnurre!

Der Mond blickt aus dem Wolkengraus
Weist ihr den Weg zu jedem Haus,
Daß sie die flinksten findet aus —
Schnurre, Rädchen, schnurre!

Bemerkt sie wo noch einen Schein,
Frau Holle hält und schaut hinein,
Die munter drehn, belohnt sie fein —
Schnurre, Rädchen, schnurre!

Martin Greif.

Knecht Ruprecht.

Von drauß, vom Walde komm ich her;
Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr!
Allüberall auf den Tannenspitzen
Sah ich goldene Lichtlein sitzen,
Und droben aus dem Himmelstor
Sah mit großen Augen das Christkind hervor,
Und wie ich so strolcht durch den finstern Tann,
Da rief's mich mit heller Stimme an:
„Knecht Ruprecht," rief es, „alter Gesell,
Hebe die Beine und spute dich schnell!
Die Kerzen fangen zu brennen an,
Das Himmelstor ist aufgetan,
Alt und Junge sollen nun
Von der Jagd des Lebens einmal ruhn,
Und morgen flieg ich hinab zur Erden;
Denn es soll wieder Weihnachten werden!"
Ich sprach: „O lieber Herre Christ,
Meine Reise fast zu Ende ist;
Ich soll nur noch in diese Stadt,
Wo's eitel gute Kinder hat."
— „Hast denn das Säcklein auch bei dir?"
Ich sprach: „Das Säcklein, das ist hier:
Denn Aepfel, Nüss' und Mandelkern
Fressen fromme Kinder gern."
„Hast denn die Rute auch bei dir?"
Ich sprach: „Die Rute, die ist hier;
Doch für die Kinder nur, die schlechten,
Die trifft sie auf den Teil, den rechten."
Christkindlein sprach: „So ist es recht;
So geh mit Gott, mein treuer Knecht!"
Von drauß, vom Walde komm ich her;
Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr!
Nun sprecht, wie ich's herinnen find!
Sind's gute Kind, sind's böse Kind?

Theodor Storm.

Weihnachten.

Ein Bäumlein grünt im tiefen Tann,
Das kaum das Aug erspähen kann,
Dort wohnt es in der Wildnis Schoß
Und wird gar heimlich schmuck und groß.

Der Jäger achtet nicht darauf,
Das Reh springt ihm vorbei im Lauf;
Die Sterne nur, die alles sehn,
Erschauen auch das Bäumlein schön.

Da, mitten in des Winters Graus,
Erglänzt es fromm im Elternhaus,
Wer hat es hin mit einem Mal
Getragen über Berg und Tal?

Das hat der heilige Christ getan,
Sieh dir nur recht das Bäumlein an!
Der unsichtbar heut eingekehrt,
Hat manches Liebe dir beschert.

Martin Greif.

Weihnachtslegende.

In heiliger Nacht flogen Hand in Hand
Drei Englein hinab in das jüdische Land.

Sie wollten die seligste aller Fraun
Und das göttliche Kind in der Krippe schaun.

Der Stern von Bethlehem war noch wach
Und strahlte mild auf das flache Dach.

Sie suchten die Pforte und fanden sie bald
Und lugten wechselnd durch heimlichen Spalt.

Sie riefen und baten und klopften ganz sacht,
Bis Josef behutsam aufgemacht.

Im Stall war es dämmrig. Sie schwebten heran
Und schauten den schlummernden Heiland an.

Der eine hob hoch die Ampel empor
Und breitete schattend sein Flüglein davor.

Der zweite schob sanft in des Kindes Hand
Ein Sternlein, gefunden am Himmelsrand.

Der dritte hat fromm vor der Krippe gekniet
Und sang mit süßer Stimme ein Lied.

Da zog ein Lächeln, göttlich und licht,
Ueber des himmlischen Kindes Gesicht.

Für alle Zukunft hat es geweiht
Die Feier der heiligen Weihnachtszeit:

Die strahlende Leuchte — den Weihnachtsstern
Und das fromme Lied zum Preise des Herrn.

Alice von Gaudy.

Weihnachtsabend.

Die fremde Stadt durchschritt ich sorgenvoll,
Der Kinder denkend, die ich ließ zu Haus.
Weihnachten war's, durch alle Gassen scholl
Der Kinder Jubel und des Markts Gebraus.

Und wie der Menschenstrom mich fortgespült,
Drang mir ein heiser Stimmlein in das Ohr:
„Kauft, lieber Herr!" Ein magres Händchen hielt
Feilbietend mir ein ärmlich Spielzeug vor.

Ich schrak empor, und beim Laternenschein
Sah ich ein bleiches Kinderangesicht;
Wes Alters und Geschlechts es mochte sein,
Erkannt ich im Vorübertreiben nicht.

Nur von dem Treppenstein, darauf es saß,
Noch immer hört ich, mühsam, wie es schien:
„Kauft, lieber Herr!" den Ruf ohn Unterlaß;
Doch hat wohl keiner ihm Gehör verliehn.

Und ich? — War's Ungeschick, war es die Scham,
Am Weg zu handeln mit dem Bettelkind?
Eh meine Hand zu meiner Börse kam,
Verscholl das Stimmlein hinter mir im Wind.

Doch als ich endlich war mit mir allein,
Erfaßte mich die Angst im Herzen so,
Als säß mein eigen Kind auf jenem Stein
Und schrie nach Brot, indessen ich entfloh.

Theodor Storm.

Nr. 355.
PL
Vornehmst
„
W
Zigarren- u
Verkaufskontor
Telephon Nr
Für Si
Pis
Frösc
die gr
Sp
Fernruf 3416
Anfertigung schrift
und Vervielf
mit der Ideal-S
prompt, sauber
Richard
— Dortm
Rosental 11.
Kommun
So wäre denn
letzte und schönste Fe
Wir hoffen, daß alle
großen wie die kleine
und sie nun wieder
neu zu wünschen. Ei
Festesfreude hat das
Westenhellweg getrag
davon Betroffenen
mein. Im Verkehrsl
aller Sorgfalt und
artige Unglücksfälle
und verhindern lassen
soll uns natürlich ab
Gebote stehenden M
Wiederholung dennoc
munder Bürgerkreise
stehenden Unglücksfall
Verlegung der Stra
in die 1. Kampfstraße
der Erörterungen ge
dies Projekt die Stad
Zeit, und auch bei
die 1. Kampfstraße ist
herein gebührende
Dem Anschein nach
dauern, bis die n
Straße durchgeführt
im oberen Teile steh
sechziger und siebziger
gutem baulichen Zust
mer deshalb auch kei
Häuser, die sich zuden
ohne zwingenden Gr
zwar viele Straßen
angenehmer wohnen
Die Anwohner aber,
der Bürger fühlen sic
manche Unannehmlich
daß sie sich von dem
nen möchten. Wenn
natürliche Verschwinde
warten will, ehe sie ih
dies voraussichtlich no
Ein Stück, und zwar
straße und Weberstra
Ri
K
Za
Pl
kü

PIANOS kaufen Sie am vorteilhaftesten und billigsten unter günstigsten Zahlungsbedingungen im Pianoforte-Magazin **Schulze zur Wiesch & Co., Dortmund** Krüger-Passage Fernspr. 3766
Alleinvertreter der Weltfirmen: Berdux-München, Feurich-Leipzig, Schiedmayer & Söhne-Stuttgart usw.
Jeder Käufer eines Pianos verlange vorher unseren Katalog.
Kauf. — Miete. — Umtausch.

Vornehmste Qualitäts-Zigarette
„Bazara Extra"
Preis 2½ Pfg.
Carton à 4 Stück 10 Pf.
Witte & Geck
Zigarren- und Tabakfabriken Zentrale für Zigarettenvertrieb
Verkaufskontor in Dortmund: **Auf dem Brand** (Ecke Ostenhellweg)
Telephon Nr. 169 Preisliste an Wiederverkäufer auf Wunsch


H. Köhler Ww.
Lütgebrückstr. 14. Tel. 1385
Hut-, Mützen- u. Schirm-Fabrik
en gros en detail.
Reparaturwerkstatt.
Lagerbesuch für Wiederverkäufer stets lohnend.

Verlobte die wirklich gute und dauerhafte **Möbel**
billig kaufen wollen, wenden sich bei ihren Einkäufen am besten an das gut renommierte
Möbel-Haus
J. Kortmann
nur Bornstr. 16-18 drittes Haus vom Olympia.
Ich biete Ihnen als Fachmann riesige Vorteile:
Ca. 100 Musterzimmer.
Modernes Schlafzimmer . . . . Mk. 225, 265, 285
Mod. Schlafzimm., 3-tür. Spiegelschr. Mk. 295, 325, 365
Mod. Schlafzimmer, echt Eiche . . Mk. 365, 420, 485
Mod. Küchen . . . . . Mk. 110, 135, 185, 225, 250
Speisezimmer, echt Eiche . . . . Mk. 450, 495, 520
Wohnzimmer, dunkel . . . . . Mk. 150, 195, 225
Einzelne Möbel in grosser Auswahl.
Kostenlose Aufbewahrung bis zur späteren Lieferung. Bequeme Lieferung durch Radfahrer.
Gegründet 1898.

Grüne Rabattmarken
nimmt in Zahlung
Jacobi's Schuhwarenhaus
Nur Dortmund
Kuckelke 35
Ecke Schwanenwall.

Holz-Verkauf.
Montag, den 29. Dezember d. J., vormittags 10 Uhr sollen in der Waldung des Gutes Billigst, Forsterte: Birkenkamp, Habichsberg und Brand
ca. 200 Rottannenstangen 1. u. 2. Klasse
ca. 450 desgleichen 3. „
ca. 1200 desgleichen 4. „
zu Gerüststangen Leiterbäumen, Frechtungsholz u. Baumpfählen geeignet
ca. 850 Rottannen-Bohnenstangen und
ca. 70 Haufen Eichenbrennholz
öffentlich meistbietend verkauft werden.
Das Holz liegt an guter Abfuhr, in der Nähe des Kommunalweges Schwerte-Iserlohn.
Zusammenkunft: Forsterte Birkenkamp u. Wirtschaft Schulte-Großenbräucker, Billigst.
Haus Ruhr bei Schwerte, den 12. Dezember 1913.
Freiherrlich von Rheinbaben'sche Rentei.

Pelze
allerbilligst
Bitte Schaufenster beachten.
Pelzhaus
Meßling
Dortmund
Ostenhellweg 13

Pelze
in groß. Auswahl zu sowohl Preisen. Brückstr. 7. 1. Etg.

Heilinstitut
für veraltete Beinschäden, Krampfadergeschwüre, Wunden, Verletzungen, Gelenkentzündungen, rheumatischen Schmerzen, sowie Flechten und sonstige Hautleiden behandelt mit bestem Erfolg ohne Operation und Berufsstörung
A. Mitlewsky
Dortmund, Brunnenstrasse 20
an der Bornstraße.
Sprechzeit von 9—8 Uhr täglich.
Sonntag von 9—1 Uhr.

Ceylon **Tee Böhringer** Colombo
Feinstes Hochlandgewächs!

Möbel auf Kredit
liefert die lagd befreyt Möbelausstattungsgeschäft mit großer Auswahl zu reellen Preisen. (Kein Abzahlungsgeschäft). Schriftl. Angebote unter W. J. 20 an den General-Anzeiger, Dortmund.

Für Silvester! **Für Silvester!**
empfehlen wir Wiederverkäufern:
Pistolen, Patronen, Knallkorken, Bengalen, Frösche und viele Neuheiten in Scherzartikeln zu äusserst billigen Preisen.
Ferner finden Vereine für Verlosungen die größte Auswahl in Galanterie- u. Spielwaren auf unserm Engros-Lager
Paul Oppler & Co.
Spezial-Spielwarenhaus „Zur Puppenfee"
Fernruf 3416 Dortmund Westenhellweg 69

Kapazität
die beste **15 Pf.-Cigarre**
überall zu haben.
Josef Böhmer, Dortmund
Cigarrenfabriken in Bünde-Eisenmühle und Herxheim i. Pf.

Kartoffeln.
Ich liefere frei Haus rheinische Magnum 100 Pfund 3,00 Mark, rheinische Industrie 100 Pfd. 3,00 Mk.
Klein, Königshof 1.
Telephon 3323.

Kartoffeln
rote Mäuse sowie alle and. Sorten liefert bill. F. Gottschalk, Inselst. 14. Tel. 7732

Tilsiter Käse
schön u. schnittig, versendet i. Postkolli von 9 Pfd. à 50 Pfg. franko gea. Nachnahme.
Molkerei Wosseilen Ostpr.

Unsere Auswahl in
Armbändern
wird nicht übertroffen!
Unsere Preise sind die billigsten!
A. Eick & Comp.
DORTMUND
Balkenstraße 36 und 38 Nikolaistraße 5
beim Bezirks-Kommando.

Anfertigung schriftlicher Arbeiten
:: :: und Vervielfältigungen :: ::
mit der Ideal-Schreibmaschine prompt, sauber und diskret.
Richard Müller
— Dortmund —
Rosental 11. Telephon 3296.


Billiges Hühnerfutter!
Kleinweizen!
150 Pfd. Mk. 11,— mit Sack versendet gegen Nachnahme
Rheinisch-Westfälischer Geflügelfuter-Versand
Neuß a. Rhein.

Feinste Süßrahm-Tafelbutter
und Kochbutter
von anerkannter Güte liefert
Carl Reif Inhaber F. Waltz
Markt Oberdorf 13, Allgäu.

Kommunale Wochenschau.

Dortmund, 27. Dezember.

So wäre denn auch das Weihnachtsfest, das letzte und schönste Fest des Jahres, wieder vorüber. Wir hoffen, daß alle die Wünsche unserer Leser, die großen wie die kleinen, in Erfüllung gegangen sind und sie nun wieder von vorne anfangen können, neu zu wünschen. Einen Schatten in die allgemeine Festesfreude hat das Straßenbahnunglück auf dem Westenhellweg getragen. Die Teilnahme mit den davon Betroffenen ist in der Bürgerschaft allgemein. Im Verkehrsleben der Großstadt werden sich aller Sorgfalt und aller Vorsicht zum Trotz derartige Unglücksfälle leider nie ganz ausschalten und verhindern lassen. Diese Erkenntnis darf und soll uns natürlich aber nicht abhalten, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu trachten, eine Wiederholung dennoch zu verhindern. In Dortmunder Bürgerkreisen ist infolge des in Rede stehenden Unglücksfalles die Frage der

Verlegung der Straßenbahn vom Westenhellweg

in die 1. Kampstraße wieder aufs neue in den Kreis der Erörterungen gerückt. Bekanntlich beschäftigt dies Projekt die Stadtverwaltung schon seit langer Zeit, und auch bei der Fluchtlinienfestsetzung für die 1. Kampstraße ist auf diesen Plan von vornherein gebührende Rücksicht genommen worden. Dem Anschein nach wird es aber noch recht lange dauern, bis die notwendige Erbreiterung der Straße durchgeführt werden kann. Im untern wie im oberen Teile stehen noch viele Häuser aus den sechziger und siebziger Jahren, die noch in durchaus gutem baulichen Zustande sind, und deren Eigentümer deshalb auch keine Veranlassung haben, diese Häuser, die sich zudem noch immer gut verzinsen, ohne zwingenden Grund niederzulegen. Es gibt zwar viele Straßen in der Stadt, in denen sichs angenehmer wohnen mag als in der 1. Kampstraße. Die Anwohner aber, meist alte seßhafte Dortmunder Bürger fühlen sich hier sehr wohl und nehmen manche Unannehmlichkeiten lieber in den Kauf, als daß sie sich von dem oft ererbten Besitztum trennen möchten. Wenn die Stadtverwaltung also das natürliche Verschwinden der einzelnen Häuser abwarten will, ehe sie ihre Pläne verwirklicht, so kann dies voraussichtlich noch eine geraume Zeit dauern. Ein Stück, und zwar das Stück zwischen Hansastraße und Weberstraße, wird ja wohl innerhalb der nächsten zwei Jahre die fluchtlinienmäßige Erbreiterung erfahren. Bei der Erbreiterung der Weberstraße nach dem sog. Wilms'schen Projekt hat sich die Stadtverwaltung bekanntlich die Beseitigung der den Erben Wilms gehörigen

Häuser auf der südlichen Seite

der 1. Kampstraße ausbedungen, an deren Stelle unter entsprechender Berücksichtigung der Baufluchtlinie moderne Neubauten aufgeführt werden sollen. Die in Rede stehende Strecke ist aber nur verhältnismäßig kurz, und eine Schwalbe macht nach einem alten Sprichwort noch keinen Sommer. Wenn es also auf diesem Wege nicht geht, so muß eben auf einem anderen Wege Rat geschafft werden. Wie die Verkehrsverhältnisse auf dem Westenhellwege heute liegen, geht es jedenfalls nicht weiter. Daß kaum mehr als 50 cm. von der Bordsteinkante des südlichen Bürgersteigs entfernte Straßenbahngleise wird gerade in den verkehrsreichen Stunden des Tages mit nur sehr kurzen Zwischenräumen ununterbrochen befahren. Auf dem schmalen Bürgersteig selbst aber wickelt sich zu dieser Zeit ein Fußgängerverkehr ab, der manchmal geradezu beängstigend ist und beim Vorüberfahren der Straßenbahn zwischen Schaufenster und Straßenbahnwagen zuweilen direkt

bedrohliche Formen

annimmt. Nach allem ist es deshalb die höchste Zeit, daß an eine Verlegung des südlichen Straßenbahngleises ernsthaft gedacht wird. Ob eine Verschiebung der Gleise auf dem Westenhellweg selbst möglich ist, wollen wir nicht beurteilen. Hier sprechen verschiedene rein bahntechnische und verkehrstechnische Gesichtspunkte mit. Wird diese zunächstliegende Frage aber **verneint**, so bleibt nach dem heutigen Stande der Verhältnisse immer noch die Möglichkeit offen, zunächst **eines** der beiden Gleise auf einem anderen Wege zu führen; als solcher kommt aber nur die 1. Kampstraße in Betracht. Freilich, bei dem Zustande, in dem sich heute hier das Straßenpflaster dem Auge und den Füßen des Passierenden bemerkbar macht, wird diese eventuelle vorzeitige Verlegung von Straßenbahnschienen einen ordentlichen Batzen Geld kosten. Erheblich größere Schwierigkeit noch als bei diesem Punkte dürften aber bei der Wiedereinführung der Gleise in den Ostenhellweg resp. die Kaiserstraße entstehen. Wir haben indes zu den in Betracht kommenden Persönlichkeiten das Vertrauen, daß sie besonders auch dieser Schwierigkeit Herr werden. Daß es endlich sicher nicht ohne große finanzielle Opfer für den notwendigsten Grunderwerb abgehen kann, braucht nicht noch besonders gesagt zu werden. Nachdem wir aber in Dortmund für sog. breite Ausfallstraßen im Süden der Stadt viele Hunderttausende ausgegeben haben, ist es wohl an der Zeit für die Verkehrssicherheit und die weitere Verbesserung der Verkehrsstraßen in der Altstadt mit dem nötigen Nachdruck zu sorgen.

Das Einzige, was nach dieser Seite hin mit großen Geldmitteln der Stadt bisher durchgeführt worden ist, ist der Durchbruch der Hansastraße gewesen. Daß die

Entwickelung der Hansastraße

beträchtlich hinter den an den Durchbruch geknüpften Erwartungen zurückgeblieben ist, wird heute wohl von keiner Seite mehr ernsthaft bestritten werden können. Ebensowenig kann wohl in Abrede gestellt werden, daß bei der Anlage der Straße auf eine ausreichende Breite zu wenig Gewicht gelegt worden ist. Besonders nachdem an ihrem Fuße die beiden großen Hotelneubauten entstanden sind, fällt diese Tatsache in die Augen. Wenn die Geschäftsleute an der Brückstraße anfangs befürchtet haben, daß die Hansastraße den ganzen Verkehr an sich ziehen und die Brückstraße gewissermaßen zu einer

toten Straße

machen würde, so erkennen sie heute schon zu ihrer Genugtuung, wie sehr sie sich bei dieser Befürchtung getäuscht haben. Selbst die zurückliegenden Jahre einer glänzenden Konjunktur im gesamten Dortmunder Erwerbsleben haben die Hansastraße nicht recht vorwärts gebracht. Die Anlieger, die vor einem Jahre recht fühlbar zu den Kosten der Freilegung der ehemaligen Jakobstraße herangezogen worden sind, sitzen noch immer auf ihren Grundstücken und warten der Käufer, die da kommen sollen. Der Stadt selbst, die hier gleichfalls manchen schönen Bauplatz ihr eigen nennt, geht es natürlich um keinen Deut besser. Sie kann es ja wohl noch am besten aushalten. Den übrigen Grundstücksbesitzern aber, die mehr als eine halbe Million in Gestalt der ebengenannten Kosten haben hergeben müssen, hat der fühlbare Vorteil aus der Wertsteigerung sich noch ihrer Auffassung bisher noch wenig bemerkbar gemacht. Mögen sie sich auf eine

bessere Zukunft vertrösten,

auf die so mancher warten muß, der nicht Grundstücksbesitzer ist.

Auf diese bessere Zukunft warten auch noch immer die Handelsangestellten, die sich seit langer Zeit um eine Verbesserung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe bemühen. Leider bisher nicht mit dem Erfolge, der den vor den Weihnachtsfesttagen hart gequälten Menschen zu wünschen wäre. Hier in Dortmund, wo ihre Eingaben an die städtischen Körperschaften bisher gleichfalls ohne Erfolg geblieben sind, machten die Kreise der Handelsangestellten an den Vorabenden der letzten Sonntage für ihre Bestrebungen auf

ungewöhnliche Weise Propaganda.

Die Haupt-Verkehrs- und Geschäftsstraßen durchzog nämlich in den Abendstunden ein Mann, der ein weithinleuchtendes Transparent mit der Inschrift „Kauft nicht an Sonntagen!" herumtrug. Soweit unsere Beobachtungen reichen, hat das kauflustige Publikum von dieser wohlgemeinten Ermahnung allerdings nicht in bemerkenswerter Weise Notiz genommen. Die Sonntage vor Weihnachten dürften sich für diese Art der Propaganda nach unserer Auffassung allerdings auch nicht gerade hervorragend geeignet haben. Namentlich für die Landbewohner spricht neben manchen anderen Verhältnissen die alte Gewohnheit in dieser Zeit ein zu gewichtiges Wort. Von der gesetzlichen Regelung der Angelegenheit erwartet man nach dem Gesetzentwurf, der dem Reichstage Anfang November zugegangen ist, auch nicht zuviel. Immerhin wird einiges besser werden, und den Gemeinden ist weiterhin die Möglichkeit gegeben, im Wege des Ortsstatuts weitergehende Verbesserungen einzuführen, wenn eben ausreichendes soziales Verständnis bei ihnen vorhanden ist.

In diesem Sinne zu wirken, würde eine dankenswerte

Aufgabe der sozialen Kommission

sein, deren Einrichtung in einer der letzten Stadtverordnetenversammlungen von einem Mitgliede angeregt worden ist. Wir wünschen aus verschiedenen Gründen, daß eine solche städtische Kommission, wie sie mit ähnlichen Aufgaben bereits in verschiedenen größeren Stadtgemeinden besteht, auch für Dortmund ins Leben tritt. Sie würde bei manchen Gelegenheiten von gutem Einfluß sein können und einseitige Maßnahmen, wie sie z. B. bei der Beurteilung der Eingaben der Handelsangestellten Platz gegriffen haben, für die Zukunft ausschließen. Allerdings müßte bei der Zusammensetzung gerade einer solchen Kommission mit besonderer Sorgfalt verfahren werden, damit alle Kreise zu ihrem Rechte kämen. In den Kommissionen wird in der Regel die grundlegende Arbeit geleistet, ihre Mitglieder sollen darum besonders sachverständig sein.

Sachverständigkeit ist überhaupt eine gute und wichtige Sache. Leider ist sie aber nicht immer anzutreffen, selbst dort nicht, wo sie bisweilen recht vonnöten wäre. Den Aufsichtsratsmitgliedern der Niederdeutschen Bank hat sie samt und sonders gefehlt. Sie haben fast ausnahmslos

ein rührendes Lied

von ihrer mangelnden Sachkenntnis gesungen. Ueber zu große Sachkenntnis werden sich freilich die Aufsichtsratsmitglieder mancher Unternehmungen und mancher Gesellschaft nicht beklagen können. Würde man in dieser Richtung bei den beteiligten Herren einmal ein Examen fordern, so würden sicher oft recht ungenügende Resultate herauskommen. Geht ein Unternehmen dank der Tüchtigkeit der leitenden Männer oder auch nur der günstigen Konjunktur gut vorwärts, so ist tiefere Sachkenntnis des Aufsichtsrats eben nicht unbedingtes Erfordernis. An tüchtigen Männern und noch weniger an guter Konjunktur scheint es auch den großen Dortmunder Brauereien nicht zu fehlen. Die Geschäftsberichte sind ausnahmslos glänzend. Die zur Verteilung kommende Dividende geht wieder erheblich über das hinaus, was bei anderen industriellen Unternehmungen, selbst bei unseren gleichfalls gut gehenden Eisenwerken, die Regel bildet. Die Aktienbrauerei schüttet 20 Progent, die Unionbrauerei sogar 25 Prozent Dividende aus. Die Biergläser werden von Jahr zu Jahr kleiner, die Dividenden höher. Angesichts dieser Verhältnisse ist es aber mehr als an der Zeit, einen Ausgleich durch Einführung der

Biersteuer in Dortmund

herbeizuführen. Mehr als einmal haben wir schon in unserem Blatte und an dieser Stelle diesem Gedanken Ausdruck gegeben. Wiederholt ist aber aus den interessierten Kreisen in der Oeffentlichkeit geltend gemacht worden, daß das Braugewerbe im allgemeinen an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit in bezug auf die öffentlichen Abgaben angelangt sei. Das Ungereimte einer solchen Behauptung springt hier aber eben so sehr in die Augen, wie bei den gleichartig lautenden Klagen aus den Kreisen der übrigen Großindustrie. Wir wissen alle, daß Dortmund Geld gebrauchen kann, und daß seine Ausgaben schon in der allernächsten Zukunft eine außerordentliche Steigerung erfahren müssen. Hier hat die Dortmunder Stadtverwaltung Gelegenheit, eine Einnahmequelle zu erschließen, die ihr über entstehende Schwierigkeiten hinweg hilft. Die Spuren brauchen hier wirklich nicht zu schrecken. Der Magistrat möge seinen Antrag wiederholen. Wir hoffen, daß er bei der Stadtverordnetenversammlung diesmal auf mehr Verständnis und gemeinnützigen Sinn stößt.

— ich. —

Riep's Zahnpraxis **Krüger-Passage**
Eingang: **Westenhellweg 9½, II. Etage**
Künstliche Zähne in bekannt tadelloser Ausführung von Mk. 1.00 an. Absolute Garantie für tadellosen Sitz und Brauchbarkeit. Zahnziehen in örtlicher Betäubung nach seit Jahren in meiner Praxis bei tausenden angewandter Methode. Mk. 1.00 pro Zahn resp. Wurzel. Plomben von Mk. 1.00 an bis zur feinsten Gold- resp. Porzellaneinlage. Goldkronen und plattenloser Zahnersatz zu soliden Preisen bei künstlerischer Ausführung. Umarbeitung schlecht sitzender Gebisse billigst. Zahnreinigen — blendend weisse Zähne — von Mk. 1.00 an.
Grösstes Institut Dortmunds. Persönlicher Leiter: C. Riep, in Amerika staatlich diplomierter Zahnarzt.
On parle français. English spoken. Si parla Italiano. Sprechstunden 9—12, 2—7, Sonntags 9—12½ Uhr.
(77081)

Katzensprungpflaster hilft gegen **Rheumatismus, Gicht und Brustleiden.** In allen Apotheken vorrätig. **Preis 35 Pfg.**

Stellen-Angebote

Heimarbeit vergibt der Orbicol-Versandt, Breslau 82

6—8 Mark
tägl. Verdienst durch Verkauf m. konkurrenzl. Neujahrskarten (auch a. Nebenerwerb). Buchhdlg. J. Graf, Krautstr. 31, am Viehmarkt

Männer u. Frauen an allen Orten gesucht, a. Verkauf gerahmter Bilder an Priv., auch Teilzahlung. Billigste Bezugsquelle f. Wiederverkäufer. **Witten** Bahnhofstr. 67

Wer seinen Beruf wechseln will u. einen and. Erwerbszweig sucht, kann sich im Außendienst b. einer großen Versicherung **eine neue gute**
Stellung
mit gutem steigenden Einkommen begründen. Verkehrsgewandte, energische, an ausdauernde Tätigkeit gewöhnte Herren woll. ihre Bewerb. unt. **B. O. 1963** an d. Gen.-Anz. Dtm. einreich.

Achtung!
Redegew., fleißige, nüchterne Leute im Alter von 25—40 Jahren zum Besuche von Privatkundschaft gesucht. Kaution erwünscht. Bedingung: Radfahren. Reflektant. mit guten Zeugnissen, denen an einer dauernden und gut bezahlten Stellung gelegen ist, wollen ihre schriftlichen Angeb. unt. **E. S. 6907** an d. Gen.-Anz. Dtm. richten.

Große, eingeführte
Zigarrenfabrik
Preislagen 35 bis 80 Mk., die seither regelmäßig reisen ließ. (77055
sucht
in **Rheinland-Westfalen** für größere Städte und Bezirke tüchtige
Vertreter
Offerten unt. **W. 1483** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Mannheim.**

Erstklassige
Pflanzenbutterwerke
suchen ein, gut eingeführten
Vertreter.
Offerten u. **D. B. 20** an **Rudolf Mosse, Hamm i. W.**

Zigarren-Vertreter
gesucht.
Wir suchen für den Dortmunder Bezirk einen **tüchtigen Vertreter. Nur Herren, welche mit dem Artikel vertraut und bei der Kundsch. bekannt sind,** können Berücksichtigung finden.
Doppmann u. Buck, Zigarrenfabr., Bünde i. W.

Engros-Geschäft
am Platze sucht zum Ablegen der Briefe und in Ordnunghaltung der Registratur 77029
jüngeren Mann
evtl. Halbinvaliden
Angebote mit Alter, Lohnansprüche rc. **unter H. M. 1957** an den General-Anzeiger Dortmund.

Reisende und Einkassierer
der Manufaktur-, Nähmaschinen- u. Versandbranche können nebenbei viel Geld verdienen. Schriftl. Angeb. **unter W. C. 1612** an d. G.-Anzeiger Dortmund. 72307

Für meine großangelegten Abteilungen **Weißwaren, Tischwäsche Aussteuerartikel u. Seidenwaren** je ein durchaus branchekundiger
Verkäufer
gesucht. (77069
Kaufhaus Hermann Schwarz, Metz.

Zum sofortigen Eintr. werd. selbständige
Elektromonteure
für Hausinstallationen bei hohen Akkordsätzen gesucht.
Kraftversorgung Lothringen, Akt.-Ges., Metz.

Tüchtiger 77088
Vorarbeiter
für **Ankörner** sowie **Bohrer** und **Pressluftnieter** sofort gesucht.
Heinrich Behrend.

Versicherungsbranche.
Wer seinen Beruf wechseln will, findet im Versicherungsfach schnell dauernde und einträgliche Stellung. Die Einarbeitung erfolgt unter Leitung eines Beamten. Auch werden Agenturen als Nebenbeschäftigung vergeben.
Schriftliche Angebote unter **P. B. 496** an den General-Anzeiger in Dortmund erbeten.

Brauerei-Betriebskontrolleur
mit guter praktischer Erfahrung gesucht. Braumeister nicht vorhanden. Gehalt Mk. 175.— und freie Wohnung. Nähe Dortmunds.
Ausführliche Offerten unter **K. A. 1956** an den General-Anzeiger Dortmund. 77023

Wir suchen zum sofortigen Eintritt tüchtige
Dampfhammerschmiede
Orenstein & Koppel
Arth. Koppel
Akt.-Gesellschaft, **Dorstfeld.**

Gewissenhafte Ausbildung zum
Chauffeur
erhalten Sie nur unter Leitung von Fachingenieuren in der Chauffeurschule 74602
„Elektra"
Dortmund nur Andreasstr. 6a.
Bedeutend. Institut Deutschlands.
Tages-, Abend- und Sonntagskurse ohne Berufsstörung.
Prima Referenzen. 15jährige Erfahrung.
Eintritt täglich. Ratenzahlung gestattet.
Prospekt kostenlos.

Isolierer
sofort gesucht. (77080
Louis Opländer,
Hohestraße 190.

Gelernter
Gelbgießer
findet sofort in meiner Gießerei Beschäftig. Bezugn. u. Lohnanspr. sind einzur.
Metallgießerei L. Bohde, Witten.

Wegen bedeutender Vergrößerung unseres Betriebes tüchtige
Feuerschmiede,
die exaktes Schweißen für sämtliche Profileisenringe verstehen und in Platten- u. Biegearbeit gut bewandert sind, bei gutem Lohn für dauernde Arbeit gesucht.
Wecks u. Co.,
Profileisenringwerk,
87625 **Oberhausen Rhld.**

Kesselschmiede
sofort gesucht. 76892
Heinr. Behrend.

Gesucht
per Ende Januar für die Ammoniakfabrik einer Koksofenanlage in Südrußland ein tüchtiger
Salzkocher
mit Erfahrung i. halbdirekten Verfahren. Die Stellung ist bei aufriedenstellenden Leistungen aussichtsreich u. dauernd. Schrift. Angeb. m. Lohnanspruch. u. **S. A. 1961** an den Gen.-Anz. Dortm.

Jüng. Heizer,
welcher eigene Lichtanlage mitversehen kann und auch beim Einpacken behilflich sein muß, zum 15. Januar gesucht. **Dampf-Wurstfabrik A. Broer, Geseke i. W.**

Suche per Anfang Jan. ein. tüchtigen, soliden u. erfahr.
Asphaltarbeiter
geg. hoh. Lohn u. dauernde Stellg. **Franz Rath, Herne.**

Tüchtiger erfahrener
Maurerpolier
für **Koksofenbau** sofort ges. Meldungen mit Zeugn.-Abschriften sind unt. **M. P. 850** an die Ann.-Exped. **Erlenkämper u. Cie., Bochum,** zu richten. 76942

Einige tüchtige
Maurer
auf sofort gesucht.
Fritz Bäerbar, Baugesch., **Habinghorst.** (77033

Tüchtige
Modelltischler
zum baldigen Eintritt ges.
L. u. C. Steinmüller, Rohrendampfkesselfabrik, **Gummersbach, Rhld.**

Suche sof. o. bis 1. Jan. ein.
Friseur-Gehülfen.
W. Gläser, Friseur, **Horstmar** bei Lünen. Station Preußen. 77059

Tücht. Friseurgehülfe
per. sof. geg. hohen Lohn f. dauernde Stellung gesucht.
Hermann Hofschlag,
Damen- u. Herren-Friseur, Meschede. Telephon 260.

Friseurgehülfe
z. Aushülfe u. **Junge z. Einseifen ges. Münsterstr. 109.**

Von der Königl. Regierung konzessionierte
Chauffeur-Schule
Bochum, Rottstraße 34-36, bild. jederm. o. Vorkenntn. z. tüchtig. **Chauffeur aus.** Vormitt.-, Nachm.-, Abend- u. Sonntags-Kurse. Eintritt kann jederzeit erfolgen.
Prospekt umsonst.

Kutscher, 16—18 J. alt, von ein. Arzt zu einem Pferde gesucht, der etwas Haus- und Gartenarb. verrichtet. Eintritt sofort od. später. Schr. Angeb. mit Geh.-Anspr. u. Zeugnisabschrift. unt. **K. U. 1939** a. d. Gen.-Anz. Dtm.

Gesucht wird für sof. tüchtiger militärfreier
Fensterputzer
als Vorarbeiter für Glasreinigung auf größere Zeche in der Nähe von Dortmund. Derselbe muß alle vorkommenden Arbeiten leiten und auch selbst ausführen kön. bei dauernder Beschäftig. u. Akkordübernahme. Leitern werden geliefert. Auch könn. sof. 3 **jüngere Gehülfen** bei dauernd. Beschäftigung mit eingestellt werden. Ausführl. schriftl. Mitteil. unt. **S. L. 7111** an den Gen.-Anz. D.

Invalide als Hausmeister
gesucht. Derselbe muß Reinigung des Hauses u. Heizung besorgen. Schr. Angebote unter **K. B. 6255** an d. General-Anzeiger Dortmd.

Zuverlässige, ordentliche
Zeitungsboten
für Ranzel, Ickern, Habinghorst gesucht. Meldungen in der Hauptagentur des General-Anzeiger H. Reinhardt Wwe., Castrop, Wittenerstr.

Laufbursche
gesucht. Hansastraße 102. (

Für das Bureau einer Großhandl. wird zu Ostern ein geweckter, junger Mann mit Einjähr.-Zeugnis als
Lehrling gesucht
Schriftl. Ang. u. **J. M. 1959** an den Gen.-Anz. Dortm. (

Gesucht Lehrling
15—16 J. alt, zwecks Ausbildung als **Kutscher und Reitknecht** in hiesiger Reitbahn. Schr. Ang. u. **S. L. 1958** a. d. Gen.-Anz. Dtm.

Heimarbeit vergibt der Orbicol-Versandt, Breslau 82

Perfekte
Stenotypistin
für technische Korrespondenz zum 1. Januar gesucht.
Schriftl. Angeb. mit Gehaltsansprüchen unt. **S. D. 1945** an den Gen.-Anz. D.

Filialleiterin
für Zigarren, kautionsfähig, per sofort gesucht.
Offerten u. **G. A. 122** an J. Vonhage, Herne.

Tüchtige selbständige
Verkäuferin
für Damenkonfektion, die selbst. abstecken und kl. Aenderungen ausführen kann, mögl. auch in Manufakturwaren etw. bewand. ist, per bald, evtl. 1. Febr. n. ausw. ges. Schriftl. Ang. mit Bild, Zeugniss., Gehalt bei freier Station unter **O. C. 1960** an den Gen.-Anz. Dortm. (

Tücht. kath. Mädchen f. alle Arb. u. A. Mithed. d. Gäste **in Wirtsch. ges. Bürgerhaus Lünen-Süd, O. Gerling.**

Zum 1. Januar evtl. später suche eine (77047
Kassiererin (Chr.)
für mein Spezial-Geschäft **für Herren- und Knaben-Konfektion.**
Angebote mit Bild, Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften erbittet
H. Hettlage, Recklinghausen.

Gewandte Verkäuferin
für
feines Aussteuergeschäft
in eine Großstadt nicht weit von Düsseldorf gesucht. 77081
Offerten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit und Gehaltsansprüchen erbeten nur von solchen, die in Spezialgeschäften tätig waren unter **P. A. 1965** an den General-Anz. Dortmund.

Tüchtige Zeitungsbotin
gegen hohen Lohn zu sofort gesucht, Meldungen Sonntag Morgen zwischen 10 und 11 Uhr. Heroldstraße 50, II. (

Bescheidenes Fräulein
für Büfett u. leichte Hausarbeit und ein **Zimmermädchen** sofort gesucht.
Hotel Lindenhof, Dortmund.

Selbständige sparsame
Köchin
gegen guten Lohn per Anfang Januar gesucht.
Rheinischer Hof, Duisburg-Ruhrort.

Sauberes, fleißiges
Mädchen,
welches etwas servieren k., für alle Hausarbeiten geg. hohen Lohn sofort gesucht.
Frau Ingenieur Staschen, Wanne, Gelsenkirchenerst. 42

Suche zum 1. Januar ein
tücht. Mädchen
für alle Hausarbeit. (
Frau Karl Volke, Soest, Brunostraße 33.

Properes fleiß. Mädchen
nicht unt. 18 J. f. Hausarb. in herrsch. Haush. f. Jan. gesucht. **E. Sohn, Bochum,** Gundrunstraße 1. (

Gesucht per Anfang Jan. gegen guten Lohn ein in allen Hausarbeiten erfahr.
Mädchen
mit guten Zeugnissen.
Frau H. Baumann, Elberfeld, Augustastraße 40. (

Zum 1. Jan. in kinderlos. Geschäftshaushalt ein saub.
Dienstmädchen
gesucht. **Frau Alb. Lappe, Wanne,** Bahnhofstraße 181.(

Aelt. Mädchen
(nicht unt. 25 J.) für Küche u. Haush. (2 Pers.) zu sof. nach Recklinghausen gesucht. Zu erfragen Bismarckstr. 17

18—20jähriges Mädchen, das Liebe zu Kindern hat u. d. Hausarbeit verrichtet, bis 1. Jan. gesucht. Vorzustellen **Evinq, Chausseest. 179, II. r.**

Tücht. Dienstmädchen sofort bei hoh. Lohn gesucht. **Schorlemmer, Bahnhofshotel, Kamen.**

S. f. sof. tücht. ält. **Dienstmädchen.** Holsteinerstr. 16, p.

Junges Mädchen
für leichte Arbeit gesucht.
Kaffeerösterei, Töllnerstraße 7.

Putzfrau f. Nachmittagsstd. ab 1. Januar ges. Mark, Rheinischestraße 51½.

Stellen-Gesuche

Kontor- und Kassenbote, welch. auch in umfangreich. Registratur tätig war, sucht baldmöglichst ähnliche Stell. Prima Zeugnisse vorhanden. Schr. Ang. u. **O. F. 6261** an den Gen.-Anz. Dortm. (

Vertrauensposition!
Aelt., **selbständ.,** durchaus **zuverlässig, vielseitig erfahrener bilanzsicherer**
Buchhalter und Kaufmann,
dem erstklass. Referenzen u. beste Zeugn. zur Seite steh. sucht in **Dortmund zum 1. Januar 1914** anderweitige, eventl. Lebensstellung.
Gütige Anfr. u. **Nr. 62038** an d. Gen.-Anz. Dtm. erb.

Gebild. Frl., kath., 27 J., tücht. z. Haush. u. Geschäft w. pass., gutdotierten selbst. **Wirkungskreis,** gleich welch. Branche. Evtl. Kaution i. j. Höhe. Off. u. **Df. F. 5095** an **Rudolf Mosse, Düsseldorf**

15j. Mädchen
sucht Stelle als **Stütze der Frau** bis 1. Jan. Zu erfr. **Evinq, Chausseestr. 179, I. l.**

Amme ärztl. untersucht sucht sof. Stelle
Wwe. Henriette Blumenrath
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin
I. Kampstr. 68. Fernruf 1739

Vermietungen

Auto-Garage
mit od. ohne Wohnung sof. oder später zu vermieten.
Näher. **Kielstraße 25.**

AUG. MÜLKER DORTMUND
ADLERSTR. 10-12
TEL. GRUP. 7053
SPECIALGESCH. für
MÖBEL TRANSPORT
EIGENE SCHREINER- U. MÖBELTRÄGER

Pferdestall für 1, 2 od. 3 Pferde mit od. ohne Wohn. zum 1. April oder früher zu vermieten. Näheres **Kielstraße 25.**

In günstiger Lage schöne trockene
Lagerräume
für jegl. Geschäft geeignet, preiswert sofort zu verm. Näher. Münsterstr. 92, II. Telephon 5118.

Ladenlokal
mit 2 hellen Zimmern, auch als Kontor geeignet, per 1. Januar zu vermieten. Näheres Feldstr. 27, 1. Et.

Lebensmittel-Großgeschäfte!
In lebhaftem Industrieort ein an Hauptverkehrsstraße und direkt an großer Zechen-Kolonie gelegenes
Ladenlokal
worin seit Jahren gutgeh. **Margarine-Spezialgeschäft** betrieben, sofort o. 1. April zu vermieten. Schr. Angeb. erb. u. **K. L. 1944** an den General-Anz. Dortmund.

Herdecke!
Idyllisch gelegenes Häuschen a. Waldesrand, 5 Zimmer, bisher vom Verein „Wandervogel" - Dortmund bewohnt, zum 1. Jan. preiswert zu vermieten.
S. Reifenberg, Herdecke, Fernruf 962. 78770

Herrschaftlich eingerichtete, 1. und 2. Etage belegene
Wohnung
von 9 Zimmern, 3 Mans. u. Zub., in best. Lage d. Südwalls zu vermieten. Zentralheizung u. elektr. Licht vorhanden. Auskunft erteilt **Ed. Kallen,** Leipzigerstr. 11. Telephon 1893.

Abgeschlossene I. Etage
5 Räume, mit allem Zubeh. für Bureau etc. od. Wohnung per sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen Ostenhellweg 50, Zigarrenl.

Wenkerstraße 21, 2. Et. **Wohnung von 5 Zimmern, Küche u. Zubeh. z. 1. April** zu vermieten. 109627
Wenkerstraße 19, part.

4 Zimmer-Wohnung
zum Januar od. später, fortzugshalber abzugeben. (
Stolzestraße 23 II. Etg. **rechts.**

Gut mbl. Zim. auf Wunsch mit Salon, auch eine **schön mbl. Mansarde** sof. bill. zu verm. Münsterstr. 38, II. bei Meyer.

Freundl. mbl. Zimmer mit od. ohne Morgenkaffee zu vm. Nähe Steinplatz od. Hptbhf. Krimstr. 7, Laden. (

Freundl. mbl. Erkerzimm. an besseren Herrn zu verm. Dresdenerstr. 10, 1. Etg.

Eleg. Wohn- u. Schlafzim., Piano, elektr. Licht, zu vermieten. Holsteinerstr. 30.

Mbl. Zimmer zu vermiet. Gutenbergstraße 46, part.

Mbl. Frontzim. zu vermiet. Rheinischestr. 9, 1. Et.

Groß. Zim. mit 2 Bett. zu verm. Rheinischestr. 9, I. (

Mbl. Zimmer frei, Bissenkamp 7, Toreing., 1. Etg. (

Einf. mbl. Z. an 1 od. 2 B. zu verm. Friedrichstr. 38, p.

Mbl. Zimmer zu vermiet. 110341) Bornstr. 91, 1. Etg.

Mbl. Zim. Schillerst. 79, II

Schlfst. fr. 1. Kampst. 41, I

Pr. Schlfst. Leopoldst. 12, Pt.

Miets-Gesuche

Werkstatt
von ca. 70—100 qm Größe, per 1. April gesucht.
Schr. Ang. u. **W. E. 1962** an den Gen.-Anz. Dortm. (

Größeres Ladenlokal
a. 1. Jan. 1914 im Zentrum d. Stadt zu mieten gesucht. Schr. Ang. m. Preis unt. **G. B. 6262** an d. G.-A. D.

Zum 1. Jan. oder 1. März
Mal- u. Modellier-
Atelier
parterre
Lage: zwischen Ardey-, Hansemannstr., Heiliger Weg, Schwanenwall, Balkenstr., Hagenstr. gesucht
Schriftl. Angebote unter **A. B. 7109** an den Gen.-Anz. Dortmund. (

Büroräume,
ca. 100—120 Quadratmeter Grundfläche, mit Zentralheizung für 1. April oder früher gesucht. Schr. Angeb. unter **C. B. 1950** an d. General-Anzeiger Dortmund.

Jg. Ehepaar sucht zum 1. April in mod. Hause
herrsch. Etage
von 6 Zimm. inkl. Küche mit erforderl. Zubehör.
Schr. Ang. u. **H. L. 1920** an den Gen.-Anz. Dortm.

5 Zim.-Wohn. od. 4 Zim. mit Mans. von klein. Fam. (8 Pers.) z. 1. April o. früh. gesucht. Schr. Ang. u. **E. B. 6260** a. d. Gen.-Anz. Dtm. (

Kdl. Ehep. s. a. 1. 4. 1914 **5 Zimm.-Wohn.** Nähe Ostw. Schr. Ang. m. Preis u. **W. H. 6263** an d. G.-Anz. Dtm.

3—4 Zimmer i. Süd. oder Südwesten z. 1. Jan. 14 v. ruh. Fam. v. ausw. gesucht. Schr. Ang. m. Preis u. **S. K. 6265** an d. Gen.-Anz. D.

A. Ehepaar sucht f. 1. April cr. **2 Zimmer-Wohnung** nebst Keller in Cörne. Schr. Ang. u. **J. X. 6264** an den General-Anzeiger Dortmd.

Möbl. ungen. Zimmer mit Morgenkaffee u. außerdem **Privat-Mittags- und Abendtisch** zum 1. Jan. i. d. Nähe des **Hauptbahnhofes** vom Beamten gesucht.
Off. m. Preis u. **T. L. 27** hauptpostlag. **Hamm i. W.** (

Reisender sucht Zimmer für 14 Tage.
Schriftl. Ang. unter **O. B. 6267** an den General-Anzeiger. (

Immobilienmarkt

Gebrüder Friede
Landgrafenstr. 80. Tel. 1283
Bauplätze f. Einfamilienh.

An- u. Verkauf
von Geschäften sowie **Vermietung** von Ladenlokalen vermittelt das Rechtsbüro **Heinrich Bienhüls, Hochlarmark in Westf.**

Stadt Buer.
Wir haben stets größere und kleinere 66681
Besitzungen
für alle Zwecke zum Verkauf und vermitteln für Käufer kostenlos.
Rhein.-Westf. Hypothek.- u. Immobilien-Geschäft, Buer, Breddestraße 12, Tel. 645.

Mein herrschaftliches
Wohnhaus
in Dortmund, Kaiserstr. 71, mit hinterliegt. Ziergarten, besteh. aus dem abgeschloss. Parterre mit 5 Zimmern, 1 Küche u. Zubehör, ferner 8 Etagen von je 6 Zimmern, 1 Küche u. Zubehör sowie 6 Mansarden, ist unt. günst. Bedingungen zu kaufen.
Schriftl. Anfrag. erb. unt. **D. J. 1786** an den G.-A. D.

Kleine Maschinenfabrik sowie Werkstätten
für jed. Betrieb geeignet, sind sof. oder später z. verm.
Schr. Ang. u. **W. N. 1948** an den Gen.-Anz. Dortmd.

Bierrestaurant, Weinrestaurant,
verbunden mit gutgehendem in Industriestadt an geeigneten Fachmann, welcher üb. 15 000 Mk. eigene Mittel verfügt, zu verkaufen.
Schr. Ang. u. **B. A. 1946** an den Gen.-Anz. D. erbet.

Kleines Engros-Geschäft
zu verk. Schr. Ang. u. **B. R. 7108** an den Gen.-Anz.

Zigarren-Filiale
zu verkaufen, günst. Lage, geeignet für alleinst. Dame, oder als Nebenerwerb. Offerten unter **B. T. H. 11** an **Vonhage, Herne.** 76832

Bäcker-Fil. f. Dame per sof. zu vm. Näh. Gerberstr. 10, I.

In Gelsenkirchen ist eine
flotte Bäckerei
weg. schwerer Erkrankung d. Besitzers sof. zu verkaufen. Umsatz 30 Sack Weizenmehl, 30 Sack Roggenmehl. Anz. 10 000 Mk. Schr. Ang. u. **R. A. 7099** an d. G.-Anz. Dtm.

2000 Mark
auf 2. Hypothek direkt hint. Spark. auf sof. od. bis Ende Jan. a. l. v. Selbstgeber auf neues Haus gesucht. Schr. Angebote u. **W. L. 7110** an den General-Anz. Dortmd.

Zwangsversteigerung.
Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in der Steuergemeinde Eichlinghofen belegenen, im Grundbuche von Eichlinghofen, Band 3, Artikel 38, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der Ehefrau Schreiner **Heinrich Lümkemann,** Lisette geb. Limbera in Eichlinghofen in getrennten Gütern des B. G. B. eingetragenen Grundstücke Eichlinghofen, Flur 2, Nr. 1091/130, Provinzialstraße 32, Wohn- und Geschäftshaus mit Hofraum, 5,63 Ar groß, 1000 Mark Nutzungswert, Flur 2, Nr. 1092/130, Provinzialstraße, Acker, 8,25 Ar groß, 1,79 Taler Reinertrag, Gebäudesteuerrolle 162, Grundsteuermutterrolle 392,
am 18. Februar 1914, vormitt. 10 Uhr
durch das unterzeichnete Gericht, an der Gerichtsstelle, Holländischestraße 22, I., Zimmer Nr. 103, versteigert werden.
Der Versteigerungsvermerk ist am 1. Dezember 1913 in das Grundbuch eingetragen.
Dortmund, den 16. Dezember 1913.
Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.
Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in der Steuergemeinde Dortmund belegene, im Grundbuche von Dortmund, Band 137, Blatt Nr. 1808, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Kaufmanns **Heinrich Brock** in Dortmund eingetragene Grundstück Dortmund, Flur 100, Nr. 227, Schleswigerstraße Nr. 12, 2 Ar, 94 qm groß, a) Wohnhaus mit Hofraum, Nutzungswert M. 2400 Mk., G. 1200 Mk., b) Wohnhausanbau, Nutzungswert M. 270 Mk., G. 210 Mark, Grundsteuermutterrolle 2142 N. Gebäudesteuerrolle 3011 N.
am 20. Februar 1914, vorm. 10¼ Uhr
durch das unterzeichnete Gericht, an der Gerichtsstelle, Holländischestraße 22, I., Zimmer Nr. 103, versteigert werden.
Der Versteigerungsvermerk ist am 8. Mai 1913 in das Grundbuch eingetragen.
Dortmund, den 16. Dezember 1913.
Königliches Amtsgericht.

Ich beabsichtige mehrere gut verzinsliche Arbeiterhäuser
Holsteiner- und Robertstraße;
sowie mittlere und herrschaftliche Wohnhäuser im 70273
südwestl. Stadtteile unter ebenfalls guter Verzinsung zu verkaufen. **Wilh. van Koten,** Hollestraße 9. — Fernruf 2646.

Arzt in Dortmund
oder sonst auch Heilkundiger o. ä.
findet lohnenden Neben-Erwerb durch Uebernahme des **Inhalatoriums, System Dr. Heyng,** Holländischestr. 13. Näheres daselbst. 74740

Paul Lindner, Bankgeschäft
Schillepstr. 2 Dortmund Fernruf 4847
An- u. Verkauf von Wechseln, Wertpapieren, Kuxen etc, Ausführung aller bankmässigen Geschäfte billigst.
Hypothekenvermittlung. Finanzierungen.

Ludwig Eggen, Dortmund
Fernruf 5323 **Bücher-Revisor** Hollestraße 17
— Sachverständiger in kaufmännischen Angelegenheiten. —
Buchhaltungs-Arbeiten, -Uebertragungen und -Revisionen. Sanierungen. Konkursverhinderung.

Pelzwaren
Der nicht zu übertreffende Erfolg ist das **beste Zeugnis meiner** Preiswürdigkeit. Mein Lager ist vollständig sortiert. Die vorhandene Auswahl in allen Pelzarten trägt dazu bei, der Kundschaft das Kaufen so leicht als möglich zu machen. Ich unterlasse heute den Lesern mit endlosem Preis-Verzeichnis aufzuwarten, sondern glaube wohl richtig zu gehen, wenn ich annehme, dass es hier kaum eine Familie gibt, die nicht schon bei Erwähnung meiner Firma sofort an meine **nicht zu übertreffende Leistungsfähigkeit** erinnert wird. Bei Bedarf bitte um Besuch. Besichtigung meiner Läger ohne Kaufzwang 72331
Pelzhaus Messling
Dortmund, Ostenhellweg 13.



Rosenblum-Kaukaski-Korrolin-Cigaretten
beste **russische** Mischung
mehrfach mit goldener Medaille prämiiert
100 Stück M. 2.50 bis M. 3.-
in jedem besseren Cigarrenladen zu haben, wenn nicht, liefert direkt die Cigaretten- u. Tabakfabrik **„Orianda"**
STRASBURG (Wolga) an der russischen Grenze.

Weiteren Arbeits-, Wohnungs- und Immobilien-Markt
siehe 2. Blatt.

An einer vor kurzem errichteten, sehr aussichtsreichen **Obst- und Gartenbaugesellschaft** (amtsgerichtl. eingetr. Genossenschaft m. b. H.) nahe Industriegebiet dicht bei mehr. Großstädten, mit best. Absatzmärkten, können noch einige Mitglieder mit Anteilen à 1000 Mk. (eintausend) als
stille Teilhaber
beitreten. Die Genossenschaft ist grundbuchliche Eigentümerin ausgedehnter Ländereien von hoh. Bonitierungsklasse, welche durch die in unmittelbarer Nähe der Großstadt sich vollziehenden erheblichen **Steigerung der Bodenpreise** auch als Bau- und Industrieterrain noch einen bedeutenden Gewinn aus Landverkauf erwarten lassen. Ausführl. Prospekt mit Referenzen kostenlos zur Verfügung. 76953
Schriftl. Ang. unt. **G. A. 1933** an den Gen.-Anzeiger.

Sparkassengelder
auf nur städtische Objekte, Wohn- u. Geschäftshäuser, u. günst. Bed. b. sof. zu vergeben. Schr. Ang. u. **W. O. 76 613** an den Gen.-Ana.

Jg. strebs. Kaufm. sucht **Darlehn in Höhe von 2000 Mark** von Selbstgeber geg. dreifache Sicherheit.
Schr. Ang. u. **H. K. 7107** an den Gen.-Anz. Dortm.

Jg. strebs. Kaufm. sucht **Darlehn v. 300 Mark** von Selbstg. geg. fünffache Sicherheit. Schr. Ang. u. **A. N. 6266** an d. Gen.-Anz. Dtm.

Ehe ohne Kinder
hochwicht., belehrende Broschüre m. Illustrationen v. **Dr. Zikel,** prakt. Frauenarzt. Preis 1.50, Nachn. 1.70 Mk. **A. Wildorff,** Verlagsbuchhandl., **Berlin 778,** Joachimstraße 2. 61008

Es lohnt sich
für jed. Möbelinteressenten vor Einkauf von
Möbel
meine reichhaltigen Läger in eigenartigen, geschmackvollen u. sehr preiswerten Mustern anzusehen.
Höchste Leistungsfähigkeit!
Schlafzimmer . 145 Mk.
Schlafzimmer . 169 Mk.
Schlafzimmer . 195 Mk.
Schlafzimmer . 245 Mk.
Schlafzimmer eiche 295—450 Mk.
Küche gestr. . . 83 Mk.
Küche gestr. . . 108 Mk.
Küche, pitsch-pine 125 Mk.
Küche „ „ 138 Mk.
Küche „ „ 148 Mk.
Küche „ „ 155 Mk.
Auf Wunsch Zahlung in Raten
Speisezimmer . 365 Mk.
Speisezimmer . 450 Mk.
Speisezimmer . 570 Mk.
Herrenzimmer von Mk. 398 an
Verlangen Sie v. Postkarte gratis Katalog.
Auf Einzelmöbel jetzt 10% Rabatt!
Bettstellen, Matratzen, Kleiderschränke, Sofas in Leder, Ledertuch, Plüsch, Vertikows, alle Küchenmöbel Ia. Herde, Schreibtische, Bücherschränke, Nußbaum Büfetts, Flurgarderoben, Teppiche rc. rc.
Lieferung überall frei!
Westfälisches Möbelhaus
Alfred Kraus
138 Westenhellweg 138
Nähe Körnerplatz.
Ausstellung in 3 Etagen, Vorder- und Hinterhaus

Lustiges aus dem Engeren und Weiteren.

Ein praktischer Junge.

Mutter: „Du bist jetzt so groß, Max, daß ich Dir zu Weihnachten keine Spielsachen mehr schenken werde, sondern praktische Gegenstände!"

„Jawohl, Mama; nur solche, die man essen kann!"

*

Die geizige Tante.

„Hier Paulchen, schenke ich Dir Schillers Gedichte. Aber geh' hübsch achtsam damit um! Lies jeden Tag höchstens ein Gedicht!"

* * *

Eins nach dem andern.

„Hier, liebe Frau, hast Du eine Flasche Mottenvertilger. Das Pelzjackett, das Du Dir wünschtest, bekommst Du nächsten Weihnachten."

*

Bedingungsweise.

„Na, Hänschen, willst Du nun nicht Dein Weihnachtsgedicht aufsagen?"

„Erst will ich mir mal meine Geschenke ansehn."

*

Die ängstliche Tante.

„Weil Du sie Dir so sehr gewünscht hast, Fritzchen, schenke ich Dir hier eine Dampfmaschine. Aber spielen darfst Du erst damit, wenn ich wieder fort bin; die Dinger sollen so gefährlich sein."

*

Genau berechnet.

„Sie sind zu beneiden. Sie haben eine begüterte Onkel- und Tantenschaft."

„Allerdings, wir sind aber auch viele Familien. Auf die unsere trifft nur ein und dreiviertel Onkel und drei und fünf siebentel Tanten."

*

Im Kino.

Der kleine Karl (als er sieht, wie ein Neger sich die Hände wäscht): „Mami, wie weiß denn der Schwarze, wann seine Hände schmutzig sind?"

*

Unangenehm.

„Sie machen ja ein so böses Gesicht, Herr Klötzke. Geht das Geschäft schlecht? Jetzt zu Weihnachten!"

„Ach was, meine Kunden feiern auf meine Kosten Weihnachten. Das ganze Jahr über lassen sie sich Rabattmarken geben, und zu Weihnachten lösen sie sie ein."

*

Der geeignete Mann.

Eigentlich hätten Fritz und Hans schon übersatt sein müssen. Aber es lag noch ein Stück Torte auf dem Tisch, und beide schauten mit begehrlichen Augen darauf hin. Und dann meinte Fritz: „Gib' es mir, Mama! Ich nehme doch die Medizin gegen Magenweh immer viel leichter ein als der Hans."

*

Ein verhängnisvolles Echo.

Nachbar: „Haben Sie das sonderbare Echo Ihrer Straße schon bemerkt? Wenn man draußen vor Ihrem Hause steht und man hat uns Klavier spielt, so möchte man schwören, das Spiel käme aus Ihrer Wohnung!"

Dame: „Stimmt! Darum werden auch immer uns die Fenster eingeworfen."

*

Ein Eventualpräsent.

Bei Bröselmanns war die Bescherung vorüber. Das fünfjährige Fritzchen hatte eine Menge Sachen bekommen, die sein Herz erfreuten und seine Hände beschäftigten, ohne seinen Eltern auf die Nerven zu fallen.

Herr Bröselmann saß friedlich in einer Ecke und schaute Fritzchen zu, wie er seine Soldaten in die stattliche Festung einmarschieren ließ. Da machten sich eine Etage höher einige Geräusche bemerkbar. Aha, — jetzt hatten dort Mudickes ihren Weihnachtsbaum angezündet. Die Geräusche wurden stärker und lebhafter.

Da tat Herr Bröselmann einen Seufzer, erhob sich aus seiner sviedlichen Ecke und holte aus dem Schrank noch ein Paket hervor. „So, Fritzchen, hier hast Du auch noch eine Trompete. Mudickes haben doch wahrhaftig ihrem verdammten Bengel eine Trommel geschenkt!"

(Meggend, Bl.)

Die Logik des Scheidens.

„Du willst Dich scheiden lassen?"

„Ja. Ich finde Scheiden viel logischer als Heiraten."

„Wieso denn?"

„Nun, warum sie heiratet, weiß keine Frau. Aber warum sie sich scheiden läßt, weiß jede."

*

Kurzer Befehl.

Ein Lehrer bemüht sich, die Befehlsformen zu erklären und stellt dabei folgende Frage: Kleidet also folgenden Satz in die Befehlsform: „Das Pferd zieht den Wagen."

Und er erhält zur Antwort: „Hüh!"

*

Verbilligung.

Stromer: „Herr Gendarm, Herrgen Sie mich doch nur diese Nacht ein bei der Kälte — zu Abend gegessen habe ich schon!"

*

Höchste Anerkennung.

Hausfrau (die einem Bettler ein Mittagessen gegeben hat): „Nun, schmeckt's?"

„Vorzüglich, gnädige Frau — wie zu Hause!"

*

Das kundige Kind.

Lehrer (der den Begriff „Erwerb" erläutern will): Also, Pfannemann, wenn Dein Vater vorige Woche nur 20 Mark bei sich hatte, heut aber sechzig besitzt, — was hat er dann getan?

Der kleine Pannemann: Denn hat er'n Ding jedreht, Herr Lehrer!

*

Opernregie.

Man sprach von der ausgezeichneten Vorstellung der „Jüdin" im Deutschen Opernhaus zu Charlottenburg.

Ein Herr aus Kassel bemerkte: Mich hat der Schluß der Oper wieder sehr erschüttert. Welch ein trauriges Schicksal, daß die Recha in so einen Kessel mit siedendem Oel gestoßen wird!

„Ach nein, entgegnete eine Dame; es ist ja gar kein Oel, in dem Kessel befindet sich natürlich nur Wasser."

Der Herr: So sind eben die Bühnen verschieden; bei uns in Kassel nehmen sie Oel.



Doppelsinnig.

Fritzchen: „Sag' mal, Papa, es ist wohl sehr schwer, ein großes Vermögen zu erwerben?"

Papa: „Nun, mein Junge — wie man's nimmt!"

*

Aus einem Aufsatzheft.

„Am Ende seiner langen Regierungszeit merkte der Kaiser Augustus, daß er keinen Sohn hatte."

*

In der Kaffeeschlacht.

Frau Postdirektor: „Die Frau Rätin ist aber eine langweilige Person! Die hat für alles, was die Leut' tun, immer eine Entschuldigung!"

*

Inspiration.

„Was, Sie fahren Karussell?"

„Ja wissen Sie, dann werd' ich schwindlig und da krieg ich immer die besten futuristischen Einfälle!"

*

Vergebliche Mühe.

„Für den alten Sekretär wär's am besten, wenn er sich pensionieren ließe; aber wie soll man's ihm beibringen?"

„Legen Sie ihm einfach gar keine Arbait mehr hin!"

„Das habe ich schon einige Wochen versucht . . . aber er hat's gar nicht gemerkt!"

*

Im Heiratsbureau.

Kunde: „Sagen Sie mal, ist die Dame nicht etwas schief?"

Heiratsvermittler: „I' bewahre, die hat nur so schiefe Absätze!"

*

Aus einer Kino-Anzeige.

Morgen und folgende Tage:
Der Roman eines Mädchens, das durch Leichtsinn und Untreue ihr Leben und das Glück ihrer Familie zerstörte.
Entzückendes Drama in drei Akten.
Dauer 2 Stunden.

*

Unschuldig.

„Was, der Huber ist trotz der erwiesenen Urkundenfälschung freigesprochen worden?" — „Ja, die Urkunde, die er fälschte, war selber schon gefälscht!"

*

Dilemma.

„Jetzt weiß ich nicht, ist meine Tante eine gebor'ne Meier oder eine geschiedene Müller oder eine verwitwete Huber oder eine gebor'ne Müller und eine geschiedene Huber oder eine gebor'ne Huber und eine geschiedene Maier."

*

Auf einfache Weise bekommen.

„Woher hast Du denn den schönen Schirm?" — „Zu dem bin ich auf ganz komische Weise gekommen. Als es neulich so heftig regnete, trat ich unter einen Torweg, um den Regen abzuwarten. Da kommt ein junger Mann mit diesem Schirm und ich dachte, da er die Straße entlang bis zu meinem Hause ging, könnte er mich unter seinen Schirm nehmen. Ich trat also auf ihn zu und sagte: „Wo gehen Sie mit dem Schirm hin, junger Mann?" Da ließ er den Schirm fallen und rannte fort!"

*

Englischer Humor.

Trübe Ahnung. Die Mutter: „Warum weinst Du denn so schrecklich, Bill?" Bill, der eben mit seinem älteren Bruder gespielt hat: „Ach, Georges hat die Bluse zerrissen, die ich dann tragen muß, wenn sie für ihn zu klein ist. — Die Anerkennung. Der alte Buchhalter wird vom Chef in ein freundliches Gespräch gezogen, von dem er hofft, daß es die Einleitung zu einer Extragratifikation sei. „Ja, ja, Herr Chef," sagt er, „es sind nun schon 20 Jahre, daß ich bei Ihnen in Stellung bin, und meine Haare sind in Ihrem Dienst weiß geworden . . . ." Darauf der Chef: „Na, dem ist doch abzuhelfen. Da, da haben Sie 5 Schilling, kaufen Sie sich ein Färbemittel." — Der kleine Kapitalist. Der kleine Bob geht an den Schalter der Sparkasse, zu dem er noch nicht einmal heraufreicht und sagt: „Entschuldigen Sie, mein Herr, ich habe hier vorige Woche ein Goldstück eingelegt. Bitte, zeigen Sie mirls doch mal einen Augenblick." — Die neue Wintermode. Ein kleines Mädchen, das auf der Straße eine nach dem neuesten Stil mit Pelzen über und über behangene Dame sieht, ruft eifrig ihrer Mama zu: „Sieh mal, Mutti, die Dame dort, die hat Pelze zu verkaufen! . . ." — Der Schlafbesserer. Eine alte schottische Dame fällt dem Pfarrer dadurch auf, daß sie immer schläft, wenn er predigt, dagegen wenn junge Geistliche von der St. Andrews-Universität ihn vertreten, eifrig aufpaßt. Eines Tages stellt er sie deswegen zur Rede, und die würdige Greisin erwidert: „Wissen Sie, Herr Pfarrer, wenn Sie predigen, dann weiß ich, ist Gottes Wort gut aufgehoben; aber wenn die jungen Leute von St. Andrews kommen, dann muß man scharf aufpassen, ob's auch in den rechten Händen ist."

Aus der Jugend.

Auf der schwäbischen Eisenbahn gibt es viele Haltstationen, überhaupt zeichnet sich der Eisenbahnbetrieb im Schwabenländle durch eine urfidele Gemütlichkeit aus. Auch neulich kam mir das mal wieder so recht zum Bewußtsein, als vor Abfahrt des Zuges der Schaffner statt dem üblichen „Einsteigen" rief: „Abschiednehmen!"

*

In einer süddeutschen Stadt begegne ich einem Leichenzug, der sich zum Krematorium begibt. Da höre ich, wie neben mir eine Bauersfrau zu ihrer Nachbarin sagt: „Jo, jede Tag lasse se sich verbrenne. Die meine, sie bräuchte so nit komme am jüngschte Tag. Die müsse grad so gut komme, wenn die Posaune blase."

*

Der Deutsche, zumal der Norddeutsche ist doch ein sehr genauer und korrekter Herr. Kürzlich lag ich als Patient in einem größeren Krankenhaus. Als ich hier nach Lektüre fragte, wurde mir ein Buch von einem ziemlich vielgelesenen Heideschriftsteller von der Schwester gebracht, darin stand der Vermerk: „Geschenk von einem 1. Klasse-Kranken."

Bei meinem Abgang habe ich dann ein Buch zurückgelassen mit der Widmung:

„Geschenk von einem 2. Klasse-Kranken für 1. Klassenkranke."

*

Mein Freund, mit dem ich eine Winterreise vor hatte, telegraphiert mir aus St. Moritz:

„Am Rodeln verhindert, da Hintern verrodelt!"

*

Mein Budennachbar in München war in die Weihnachtsferien gefahren, und die Wirtin hatte in seinem Zimmer die bescheidenen Gaben für Klein-Theo aufgebaut. Natürlich wurde die Tür abgeschlossen, damit Theo das Christkind in seiner Arbeit nicht störe, die bis zum Heiligenabend fertig sein solle. Zwei Tage ging alles gut. Klein-Theo geht nur auf den Zehenspitzen an der Tür vorbei. Am dritten Tage äußert er sich schon unwillig, „daß si' des Christkindel aba aa gar net dazuhält!" Am vierten Tage, — abends soll Bescherung sein —, werde ich durch Klopfen an meines Nachbars Zimmertür geweckt und höre die Stimme Theos in überraschend freundlichem Tone bitten: „Christkindel!" Pause. „Christkindel!" Pause. „Christkindel, mach' fei auf. Pause. Schneidig: „Christkindel, daß D' fei glei aufmachst!" Pause. Und dann in plötzlicher Erregung mit beiden Fäusten an die Tür schlagend: „Christkind, wenn D' net glei aufmachst, Du Batzi misarabel, nacha hau i d' Tür z'samm und geb Der a Watschen, daß D' schaust, mei Liaba!" Noch einmal rüttelte er mit aller Kraft an der Tür — dann läuft er mit Wehegeschrei zur Mutter in die Küche.

*

Der 5jährige Hans lärmt mit seinem 4jährigen Bruder im kindlichen Spiel auf dem Sopha, die Töne einer Lokomotive weniger treffend als laut nachahmend, und erklärt selbstbewußt: „Ich bin eine Lokomotive."

Kurz nachher sage ich ihm auf dem Spaziergange zu einer bekannten Sommerrestauration:

„Lieber Hans, eine Lokomotive braucht nur Kohlen und Wasser, aber keine Chokolade und Kuchen."

Nach kurzem Besinnen kommt Hans zu mir: „Onkel, von jetzt ab bin ich Speisewagen!"

*

Der Herr Professor gerät beim Spazierengehen in einen jungen Kleeacker. Der Bauer kommt dazu und flucht von weitem: „Kreuzsiedigsdonnerwetter, wenn Du net aus mei'm Klee 'rausgehsch', häng' ich Dir 's Kreuz aus, Du Himmel . . ." Der Herr Professor entschuldigt sich höflichst, es sei ihm aus Versehen passiert, er wolle gewiß niemand schädigen. Der Bauer lenkt ein: „Ha jo, drum sagt mer's Euch in Guetem!"

Wahres Geschichtchen.

Der Hofwagen wird an den fahrplanmäßigen Eilzug gehängt — Durchlaucht reist.

Mitten auf der Strecke hält der Zug. Die Passagiere stecken die Köpfe aus den Fenstern und forschen, ob ein Unglück geschehen sei.

„Mir fahre glei weit'r!" ruft der Zugführer, „Durchlaucht muß sein Zahnstocherl benutze!"

*

Kindermund.

Meiner zweijährigen Nichte ist ein kleines aber sehr menschliches Unglückchen passiert.

Ihre Mutter fragt sie, warum sie das gemacht habe.

„Weil ich nich deruft habe."

„Ja, warum hast Du denn nich deruft?"

„Weil ich depielt (gespielt) habe; da hab' ich keine Zeit!"

Humor des Auslandes.

Der Pantoffelheld: „Und denken zu müssen, daß ich selbst, wenn ich tot bin, keinen Frieden haben werde. Wir haben eine Familiengruft."

*

Die Gewehrsalven knatterten im Manöver. „Oooo!" kreischte das hübsche junge Mädchen — ein niedliches, züchtiges, überraschtes kurzes Aufkreischen. Sie trat ein paar Schritte zurück, direkt in die Arme des erstaunten junges Mannes. — „O!" sagte sie und errötete: „Ich wurde durch die Gewehre erschreckt. Ich bitte Sie um Verzeihung!" — „Keine Ursache," versetzte der junge Mann. „Lassen Sie uns dort drüben hingehen und die Artillerie beobachten."

*

„Schatz, würdest Du wohl Zeit haben, mir einen Knopf anzunähen, ehe ich fortgehe?" — „Ich habe Dir schon früher gesagt, Alfred, daß Johanna das für Dich besorgen wird. Denke doch bitte daran, daß Du eine Schreibmaschine und keine Nähmaschine geheiratet hast."

*

„Henry hier ist ein Haar auf Deinem Rock!" — „Ja, Lieb, es ist eins von Deinen." — „Aber es ein blondes und mein Haar ist schwarz. — „Ich weiß, Lieb, aber Du mußt bedenken, daß ich diesen Rock seit einem Monat nicht getragen habe."

*

Student: „Dies ist mein Zimmer, Papa. Die Möbel haben mich zweitausend Dollars gekostet. Scheint Dir am Ende etwas viel?" — Vater: „Nein, aber wenn Du Mitte des Monats im Dalles sein solltest, dann verkauf den ganzen Krempel nicht etwa für fünfzig Dollars, sondern schick ihn nach Hause, und ich werde Dir 100 dafür geben."

*

Eine amüsante Geschichte wird von einem jungen Mann erzählt, der außer einem argen Verschwender auch ein guter Mimiker ist und seines Vaters barsche Stimme vorzüglich nachahmen kann. Vor nicht langer Zeit hatte er schleunigst eine größere Summe nötig, wußte aber, daß sein Vater ihm seine Bitte rundweg abschlagen würde. Er wartete daher einen Zeitpunkt ab, wo er bestimmt wußte, daß sein Vater nicht anwesend sein würde, trat in eine öffentliche Fernsprechstelle, klingelte das Kontor seines Vaters an und ließ den Kassierer ans Telephon bitten. Dieser kam schnellstens. „Sagen Sie mal, Blank," sprach der junge Mann, „wenn mein Schlingel von Sohn herumkommen sollte und um zwanzig Pfund bitten, geben Sie sie ihm nicht. Geben Sie ihm nur zehn Pfund, und sagen Sie ihm, er muß sich damit begnügen." — Der Kassierer versprach, daß er dem Auftrage nachkommen werde. Nicht lange danach sprach der Sohn im Kontor vor und bat um zwanzig Pfund. Der gewissenhafte Kassierer verweigerte sie ihm, und der junge Mann begnügte sich, anscheinend sehr ungehalten, mit den zehn Pfund. Als der Vater ins Kontor zurückkehrte, gab es Spektakel.

*

Während eines Vortrages erwähnte ein Redner, daß in einem gewissen Lande die Zahl der Männer größer sei, als die der Frauen, und fügte scherzhaft hinzu: Ich kann daher den Damen nur empfehlen, nach diesem Lande auszuwandern. — Eine in der ersten Reihe sitzende junge Dame erhob sich darauf höchst entrüstet und verließ geräuschvoll den Saal, worauf der Vortragende bemerkte: „Ich habe nicht gemeint, daß es mit solcher Eile nötig sei!"

Ein Fehler.

Kapellmeister (einer reisenden Konzertgesellschaft, als sie in einem Provinzhotel gastiert, zum Hotelier): „Daß wir aber gar so schlechten Besuch haben?"

Hotelier (sich hinter den Ohren kratzend): „Ja, ich hab' einen Fehler gemacht, ich hätt' es nicht in die Zeitung setzen sollen, daß heute Konzert ist!"

Aus dem Simplizissimus.

In einer österreichischen, von Nonnen betriebenen Mädchenschule wurde beim Geschichtsunterricht von der betreffenden „Professorin" Wert darauf gelegt, daß die Schülerinnen den Text des Lehrbuches auswendig hersagen konnten. Da ergab sich bei einer Prüfung folgende Frage:

Nonne: „Was war „Kaum"?"

Schülerin (beginnt leiernd): „Kaum hatte Maria Theresia den Thron bestiegen . . ."

Nonne (unterbricht verweisend): „Nicht dieses „Kaum", sondern das andere „Kaum"!"

Schülerin (jetzt zur Befriedigung der Lehrerin fortfahrend: „Kaum hatte Hannibal die Alpen überstiegen, als usw. usw."

*

Vor einiger Zeit hatte ich kurz vor Beginn des Unterrichts in einer Münchener Vorstadtschule zu tun. Einige vor dem Schuleingang stehende, sechs bis sieben Jahre alte Knirpse hielten mich für einen Lehrer und grüßten mich. Ich dankte freundlich. Da hörte ich plötzlich hinter meinem Rücken: „Hansi, dös is ja gar koa Lehrer! Der hat ja an Huat runter tan!"

*

Die kleine Lilly sitzt neben Mama auf einem Schemel und bemüht sich längere Zeit vergeblich, mit der Ferse vollständig in einen ihrer Hausschuhe hineinzuschlüpfen. Endlich beginnt sie zornig zu weinen.

„Ach Dodd, Mama — mein Fußbobo is viel zu dick."

*

Ich sitze mit meinem Neffen, einem kleinen, beweglichen Kerl von fünf bis sechs Jahren, über den neuesten illustrierten Journalen. Er wohnt in der Umgegend von Straßburg, hat also schon oft die Gelegenheit gehabt, die Reichsluftschiffe zu sehen.

„Du, Onkel" fragt er und zeigt auf ein Porträt, „wer ist das?"

„Das? Das ist der Zeppelin."

„Na," meint er darauf, „das ist aber jetzt eine merkwürdige Geschicht' mit dem Zeppelin. Einmal sieht er aus wie 'ne große gelbe Wurscht, und darnach wieder hat er e Kapp' auf und en' weiße Schnurrbart!"

Schlau.

„Hast Du Dein Grammophon, das Du schon längst verkaufen wolltest, endlich angebracht?"

„Ja! . . . Ich ließ es zwölf Stunden ununterbrochen spielen — da haben die Hausinwohner zusammengestewert und es mir abgekauft!"

Spielplan des Dortmunder Stadttheaters

von Sonntag, den 28. Dezember 1913, bis Sonntag, den 4. Januar 1914.

Sonntag, 28. Dezember. Nachmittags 3½—6 Uhr. Ermäßigte Preise. **Der Bettelstudent.** Operette in 3 Aufzügen. Musik von Karl Millöcker. Text von F. Zell und Richard Genée.
Abends 7½—10½ Uhr. Opernpreise. **Die Jüdin.** Große Oper mit Ballett in 4 Aufzügen. Text von E. Scribe. Deutsch von K. Lichtenstein. Musik von J. F. Halévy.
Montag, 29. Dezember. Einheitsvorstellung. 60 Pfg. Außer Abonnement. **Des Meeres und der Liebe Wellen.** Trauerspiel in 5 Aufzügen von Franz Grillparzer.
Dienstag, 30. Dezember. Abends 7½ bis 10½ Uhr. Opernpreise. Serie B 28. **Der Barbier von Sevilla.** Komische Oper in 2 Aufzügen von G. Rossini. Hierauf: **Tanzbilder (vom Menuett zum Tango).** Entwurf und Einstudierung von der Ballettmeisterin Fritzi Urban.
Mittwoch, 31. Dezember. Nachmittags 3½—5¾ Uhr. Volkstümliche Preise. 7. **Weihnachts-Kinder-Vorstellung. Goldener, das Sonntagskind,** oder **Im Reiche der Tannenfee.** Märchenspiel in 6 Bildern (unter freier Benutzung eines Bechsteinschen Märchens) von Klara Siegen-Schenk. Musik von J. H. Matthey.
Abends 7½—10 Uhr. Volkstümliche Preise. Zum 3. Male. **Die Frau Präsidentin.** Schwank in 3 Akten von Maurice Henniquin und Pierre Veber.
Donnerstag, 1. Januar 1914. Nachmittags 3½—6¼ Uhr. Volkstümliche Preise. **Charleys Tante.** Schwank in 3 Akten v. B. Thomas.
Abends 7½—10½ Uhr. Opernpreise. Außer Abonnement. Neuheit. Zum 3. Male. **Der liebe Augustin.** Operette in 3 Akten von Leo Fall. Text von Rudolf Bernauer und Ernst Welisch.
Freitag, 2. Januar. Abends 7½—10 Uhr. Schauspielpreise. Serie B, Nr. 29. Zum ersten Male. Neuheit. **Mein alter Herr.** Lustspiel in 3 Akten von Franz und Viktor Arnold.
Sonnabend, 3. Januar. Nachmittags 3½—5¾ Uhr. Volkstümliche Preise. 8. **Weihnachts-Kinder-Vorstellung. Goldener, das Sonntagskind** oder **Im Reiche der Tannenfee.** Märchenspiel in 6 Bildern (unter freier Benutzung eines Bechsteinschen Märchens) von Klara Siegen-Schenk. Musik von J. H. Matthey.
Abends 7½—10 Uhr. Ermäßigte Preise. **Der Troubadour.** Oper in 4 Aufzügen von G. Verdi.
Sonntag, 4. Januar. Nachmittags 3½—6 Uhr. Volkstümliche Preise. **Der Hochtourist.** Schwank in 3 Akten von Kurt Kraatz und Max Neal.
Abends 7½—10½ Uhr. Opernpreise. **Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg.** Handlung in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Voranzeige.

Dienstag, 6. Januar. Abends 7½—10½ Uhr. Erhöhte Preise. Serie B, Nr. 30. **Gastspiel von Mme. Marguerita Sylva** von der Opera comique Paris. **Carmen.** Große Oper mit Ballett in 4 Aufzügen von G. Bizet. Nach einer Novelle des Prosper Merimée von Henry Meilhac und Ludwig Halévy. Carmen: Mme. M. Sylva.
Donnerstag, 8. Januar. Abends 7½—10¾ Uhr. Erhöhte Preise. Serie A, Nr. 27. **Zweites und letztes Gastspiel von Mme. Marguerita Sylva** von der Opera comique Paris. **Faust und Margarethe.** Große Oper mit Ballett in 5 Aufzügen von Michel Carré und Julius Barbier. Margarethe: Mme. M. Sylva.
Der Vorverkauf für beide Vorstellungen beginnt Donnerstag, 1. Januar.

Wieder eingetroffen!

Der Haussekretär.

Neues vollständiges Hilfs-, Formular- und Nachschlagebuch mit über 1000 Mustern



zur praktischen und formvollendeten Anfertigung von Briefen in allen nur denkbaren Familienangelegenheiten, im Freundschafts-, gesellschaftlichen und Liebesleben, von Glückwünschen, Einladungen, Eingaben an Fürsten, an Regierungs-, Polizei-, Schul-, Gewerbe-, Steuer- und Kommunalbehörden, Klagen und Schriftsätzen in Kriminal-, Steuer-, Privat-, Konkurs- und allen anderen Rechtssachen, von Testamenten, Kontrakten, Leih-, Kauf- und Verkaufsverträgen, von Schriftsätzen in Militär-, Berufs-, Gewerbe- und Geldsachen, von Vorlagen zu Geschäftsbriefen aller Art, nebst Anleitung zum Rechnen mit ganzen Bruch- und Dezimalzahlen, einem ausführlichen Ratgeber im Zins-, Wechsel- und Scheckwesen, vielen Mustern zu Karten, Kartenbriefen, Postkarten, Telegrammen, Inseraten, zu Schriftstücken in den häufigsten Vereinsangelegenheiten, sowie einem

Wörterbuch der neuen Deutschen Rechtschreibung und einem Verzeichnis der gebräuchlichsten Fremdwörter

ca. 700 Seiten. Herausgegeben unter Mitwirkung namhafter Schriftsteller, Juristen, Handelslehrer und Gewerbetreibenden von Dr. Carl Otto.

Mit unserem „Haussekretär" bieten wir ein Handbuch, das aus der Praxis hervorgegangen ist und alles, was irgendwie an schriftlichen Arbeiten in der Familie, im Freundschafts- und geselligen Leben, im Vereinswesen, im Verkehr mit den Behörden, dem Gerichte usw. vorkommt, von tüchtigen Fachleuten bearbeitet in musterhafter Darstellung und in vielen Hunderten von Beispielen enthält. Es ist für jedermann unentbehrlich!

Das Werk ist hochelegant und solid in Ganzleinen gebunden (Lexikon-Format).

— Preis 3 Mark. —

C. L. Krüger, G. m. b. H.
Buchhandlung,
Dortmund, Westenhellweg 9 (Krüger-Passage).

Jagows Sündenregister.

Zur neuen Jagowaffäre sendet uns einer unserer Mitarbeiter eine interessante Zusammenstellung aller Kundgebungen und Aeußerungen des Berliner Polizeipräsidenten, die bisher in der Oeffentlichkeit mehr oder weniger unangenehmes Aufsehen hervorgerufen haben:

Am 18. Februar 1910, dem berühmten Wahlrechtssonntag, prankte an allen Litfaßsäulen Berlins ein rotes Plakat mit dem Inhalt: „Bekanntmachung: Es wird das „Recht auf die Straße" verkündet. — Die Straße dient lediglich dem Verkehr. — Bei Widerstand gegen die Staatsgewalt erfolgt Waffengebrauch. — Ich warne Neugierige. — von Jagow."

Am 5. März verbot Herr v. Jagow den Wahlrechtsspaziergang der Sozialdemokratie nach dem Treptower Park und ließ folgenden „Erlaß" verbreiten: „Wenn eine große politische Partei . . bewußt das Gesetz verhöhnt, dann hat die Polizeibehörde nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, von den zu ihrer Verfügung stehenden Machtmitteln den erforderlichen Gebrauch zu machen."

Am 6. März 1910 erließ Herr v. Jagow eine zweite Bekanntmachung, in der es hieß, die Schuld an der Schließung des Treptower Parks, „die niemand mehr als der für die Volksgesundheit lebhaft interessierte Berliner Polizeipräsident bedauert, trägt ausschließlich die Sozialdemokratie, und zwar dadurch, daß sie die politische Agitation, welche in Presse, Parlament und Saalversammlung sich wahrlich übergenug betätigen kann, unbedenklich auf die Straße und jetzt sogar in die öffentlichen Parkanlagen verpflanzt. Bis hierher und nicht weiter!"

Am 15. Dezember 1910, als die Presse die Frage aufgeworfen hatte, woher der Reichskanzler seine einseitigen Informationen über das Verhalten der Polizei bei den Moabiter Krawallen anders bezogen haben könne, als von der Polizei selbst, die hier aber doch Partei sei, ließ Herr v. Jagow folgende „Kundgebung" veröffentlichen: „Ein fundamentaler Irrtum! Weder der Schutzmann, der einen Verbrecher festnimmt, noch der Staatsanwalt, der ihn verfolgt, und der Richter, der ihn verurteilt, sind Partei. Alle sind lediglich Vertreter der Staatsautorität, ermangelnd jeglichen persönlichen Interesses zur Sache. Staat und Verbrecher stehen sich nicht als Partei zu Partei gegenüber, sondern befehlend und gehorchend oder strafend und bestraft.

Am 27. Januar 1911 (Kaisers Geburtstag) sprach Herr v. Jagow auf dem Festmahl der polizeilichen Oberbeamten: „Ich benutze den heutigen patriotischen Tag, um gegenüber ungezählten Angriffen, entsprungen aus Phantasie, Suggestion, System auch an dieser Stelle grund eingehendster Untersuchung jeden Einzelfalles zu weitester Oeffentlichkeit es auszusprechen, daß der Ehrenschild unserer Schutzmannschaft rein ist." Gemeint waren natürlich wieder die Moabiter Vorfälle.

Am 1. März 1911 wird ein Brief des Polizeipräsidenten an die Schauspielerin des Deutschen Theaters **Frau Tilla Durieux**, die Gattin des Verlegers der Zeitschrift Pan, Paul Cassierer veröffentlicht. In dem Briefe erklärte Herr v. Jagow unter dem Hinweis darauf, daß er die Theaterzensur ausübe, er fühle das Bedürfnis, mit Schauspielerkreisen „Fühlung" zu nehmen. Er frage daher Frau Durieux, ob es ihr passe, wenn er sie am nächsten Tage nachmittags zum Tee besuche, und bitte, die Adresse des Antwortbriefes mit dem Vermerk „Eigenhändig" zu versehen. Herr Cassierer, der Gatte, antwortete eigenhändig, kurz und sehr deutlich im Stile etwa des „Ich warne Neugierige!"

Im Juli 1911 änderte Herr v. Jagow die allgemeine Dienstvorschrift der Schutzleute dahin, daß die Beamten, „wenn Gewalt oder Tätigkeit gegen sie selbst, während sie sich in Ausübung ihres Dienstes befinden, verübt wird, berechtigt sind, in dazu geeigneten Fällen ohne vorherige Anwendung der Hiebwaffe gleich von der Schußwaffe Gebrauch zu machen."

Am 5. August 1911 verschärft der Polizeipräsident die Schießvorschriften für die Schutzleute abermals: „Mehrere Vorfälle aus neuester Zeit geben mir Anlaß zu der Bekanntgabe, daß ‚ich' fortan jeden Schutzmann, der zu spät von der Waffe Gebrauch macht, bestrafen werde."

Seitdem sind zweiundeinhalb Jahre verflossen. Diese Zeit war ausgefüllt mit dem Fall der Witwe Herrmann, mit der Berliner **„Verkehrsregelung"**, mit der **Hundesperre**, den **Hutnadelerlassen** und mit dem Kampf gegen die Damenhüte in den Logen. Und das Verbrechertum, dessen Verfolgung des Polizeipräsidenten allergrößte Sorge sein soll? Als kürzlich in einem Berliner Theater ein Darsteller, wie es ihm seine Rolle vorschrieb, den Satz sprach: „Verbrecher erfreuen sich bei den Behörden der liebevollsten Behandlung, anständige Leute aber werden von den Behörden auf jede mögliche Art und Weise schikaniert," da brauste ein spontaner Beifallssturm durch den Zuschauerraum, hunderte von Händen applaudierten und der Sprecher der Worte stand ganz verdutzt ob der plötzlichen Ovation. Waren diese Theaterbesucher alle Sozialdemokraten? Keineswegs. Fast alle Zuschauer gehörten dem bürgerlichen Mittelstande und den „besseren" Kreisen an. Dasselbe Publikum war jetzt für die Verurteilung des Zabernleutnants und gegen die unglaublichen Begriffe von „Staatshoheit" im neuesten Elaborat des Herrn v. Jagow.

* * *

Ein alter Richter wendet sich in der „Vossischen Zeitung" gegen Ausführungen des Wirklichen Geheimen Kriegsrats a. D. Romen, die das Urteil gegen Leutnant v. Forstner als juristisch falsch nachzuweisen suchten und dem Oberkriegsgericht schon die Begründung für ein anderes Urteil zurechtlegten, und sagt dazu: „Gegen die gesamten Ausführungen, die mit der Prätension der Belehrung des Berufungsgerichts auftreten, muß protestiert werden aus Respekt vor der Integrität der Gerichte, die insbesondere auch den Kriegsgerichten nicht verkümmert werden soll, da ihnen die Unabhängigkeit zu wahren schon an sich schwerer ist als den allgemeinen Staatsgerichtshöfen."

Noch viel schärfer würde dieser Richter sich wohl geäußert haben, wenn ihm schon die seltsame Kundgebung des Berliner Polizeipräsidenten „Dr. jur." v. Jagow in der „Kreuzzeitung" vorgelegen hätte, der

in lebhaftem und geringschätzendem Tone

dem Kriegsgericht klarmacht, daß es einen wichtigen rechtlichen Gesichtspunkt nicht beachtet habe, und der Berufungsinstanz förmlich vorschreibt, diesen Gesichtspunkt ihrer Beratung vorweg zugrunde zu legen. Es ist ein ungewöhnlicher Vorgang, daß ein aktiver Staatsbeamter in hoher Stellung sich herausnimmt, in ein noch nicht endgültig erledigtes Gerichtsverfahren kritisch einzugreifen, ein Vorgang, der einen seltsamen Gegensatz zu der vom Reichskanzler proklamierten Zurückhaltung bei noch in der Schwebe befindlichen Verfahren bildet. Derartige Einwirkungen fordern selbstverständlich die schärfste Zurückweisung heraus.

Es wäre aber auch aus anderen Gründen für Herrn v. Jagow klüger gewesen, wenn er sich mit seiner „Rechtsautorität" nicht hervorgewagt hätte. Seine Schießerlasse haben schon bewiesen, daß diese Autorität nichts weniger als wissenschaftlich fest begründet ist. Die von ihm jetzt erlassene Erklärung ist derartig, daß sie schon aus Gründen der Rechtssicherheit mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden muß. Seine Deduktion ist ebenso einfach wie falsch. Er sagt: Militärische Uebungen sind Akte der Staatshoheit, und das Gleiche gilt für die Beseitigung der ihnen in Dettweiler bereiteten Hindernisse; Strafverfolgung wegen eines Aktes der Staatshoheit aber ist unzulässig; also hätte weder Anklage erhoben, noch eine Verurteilung ausgesprochen werden dürfen. Der Polizeipräsident sagt's, wonach sich die Gerichte zu richten haben. Zum Glück hat der Polizeipräsident, der Gericht und Ankläger förmlich der juristischen Ignoranz zeiht, nicht zu bestimmen, und die Rechtspflege ruht denn doch auf festerer Grundlage, als einer solchen seltsamen Rechtsbelehrung. Es ist gar nicht wahr, daß in Dettweiler militärischen Uebungen Hindernisse bereitet worden sind, die zu beseitigen waren, und noch falscher ist die Behauptung, daß das Niederschlagen des wehrlosen, verkrüppelten Schusters in Dettweiler durch Leutnant v. Forstner ein Akt der Staatshoheit gewesen und eine Strafverfolgung deshalb unzulässig sei. Was Herr v. Jagow damit proklamiert, läuft letzten Endes

auf Straffreiheit für Verbrechen von Beamten hinaus.

Wenn der Schutzmann, der in Breslau einem Arbeiter einen Arm abschlug, ermittelt worden wäre, hätte er nach der Jagowschen Darstellung nicht verurteilt werden dürfen, jede Mißhandlung auf Polizeiwachen, jede unberechtigte Freiheitsberaubung, die sämtlichen Ausschreitungen des Zaberner Militärs dürften nicht strafrechtlich verfolgt werden.

Herr v. Jagow mag seine rechtlichen Anschauungen überall sonst produzieren und zu verwirklichen trachten; im deutschen Rechtsstaat aber sind sie als ernste Gefahr für die Sicherheit des Bürgertums entschieden zurückzuweisen.

Das Ende des Jubiläumsjahres.

Im neuesten „März" führt Otto Harnack folgendes aus:

„Es hat so kommen müssen. Der Ueberschwang einer künstlich genährten und mit schlauer Absichtlichkeit für vorherbestimmte Zwecke auszunutzten Begeisterung mußte das Selbstgefühl des Militarismus ins Ungemessene und Unerträgliche steigern. Statt daß die Erinnerung an den großen Volksaufschwung vor 100 Jahren zur Belebung des patriotischen Selbstgefühls und patriotischen Verantwortlichkeitsgefühl des deutschen Staatsbürgers geführt hätte, wurde sie dazu ausgenutzt, um eine nie dagewesene und

niemals geahnte Erhöhung der Militärlasten durchzusetzen.

Wir wollen heute nicht mehr auf die abgetane Frage zurückkommen, ob und in welchem Maß diese Erhöhung notwendig war, — jedenfalls aber war die unglaublich überhastete Erledigung, sowohl der Heeresverstärkung als auch der finanziellen Deckung die Folge eines abnormen Geisteszustandes, in den sich das deutsche Volk und auch der Reichstag hineindrängen lassen. Wie diese Ueberbereitwilligkeit auf die militärischen Kreise wirkte, ließ sich ohne weiteres daraus ersehen, daß die berufsmäßigen Kriegshetzer sofort nach der geschehenen ungeheuren Bewilligung

neue Forderungen auszuschreien

die Dreistigkeit hatten. Der Deutsche Wehrverein, dessen Gründung von Anfang an ein Zeichen überreizter kriegsdurstiger Empfindungen gewesen war (denn die deutsche Regierung bedurfte wahrlich nicht auf dem Wege militärischer Rüstungen vorwärts gedrängt zu werden), sollte für die Durchsetzung auch dieser neuen Forderungen streiten.

Auch die plötzliche **Ueberhandnahme** der militärischen Jugendbewegung gab ein deutliches Bild davon, wie die militärische Macht zur unbedingten Herrschaft im deutschen Volk gelangen sollte, und mit wie willenloser Gefügigkeit das deutsche Bürgertum dieser willensstarken Zielbewußtheit unterlag. Militärische Erziehung kann bis zu einem gewissen Grade in den Schulanstalten selber getrieben werden; die Auslieferung 12—15jähriger Knaben an das militärische Kommando von Leutnants ist aber eine **Sinnlosigkeit** und eine Verletzung der elterlichen Pflicht.

Das schlimmste Symptom jedoch des überreizten militärischen Zustandes, in den Deutschland geraten war, bildete die Schamlosigkeit, mit der

die höchsten Kulturbestrebungen,

die auf die Herstellung des dauernden Friedens unter den Nationen gerichtet sind, **verhöhnt** und **beschimpft** wurden. Man braucht durchaus keine phantastische Vorstellung von der Nähe dieses zu erreichenden Zieles zu haben; aber das Ziel selbst herabzuwürdigen ist der Ausdruck eines schlimmen **moralischen Tiefstandes**, und in Deutschland durfte das in diesem Jahr geschehen, ohne daß das allgemeine moralische Gewissen sich empörte. Die Bestrebungen der edelsten Geister, eines Immanuel Kant und Leo Tolstoi, wurden von pensionierten Generalen und Stabsoffizieren ins Lächerliche gezogen und statt dessen die Dogmen

einer Religion blutriefender Barbarei

verkündet.

Nun ist die Schicksalsfügung von Zabern hereingebrochen, in Bewahrheitung des alten Spruchs: „Quem deus vult perdere, prius dementat" (Wen Gott vernichten will, den macht er vorher verrückt), und sie wird vieler Augen öffnen und viele auf einen anderen Weg weisen. Sie bringt uns wieder zum Bewußtsein, daß es im Wesen des Militarismus liegt, zur Alleinherrschaft zu streben und jede Selbständigkeit neben sich zu vernichten, daß es daher die selbstverständliche Pflicht des Staatsbürgers ist, ohne jede grundsätzliche Feindseligkeit doch fortwährend

auf seiner Hut vor den Uebergriffen des Militarismus zu sein,

und vor allem sich nicht in gutmütiger und leichtlöser Hingebung seinen Forderungen zu beugen. Sie wird im Besonderen lehren, daß Leutnants nicht die geeignetsten Organe der Jugenderziehung sind, und daß, wenn Staatsbürger Wehrvereine gründen, es Vereine zur Abwehr der Eingriffe in die eigene Freiheit und Würde sein sollten. Sie wird endlich uns zur Erkenntnis bringen, daß, wenn wir unsere hohe kulturelle Stellung unter den Nationen behaupten wollen, wir uns vor allem hüten müssen, unter ein Säbelregiment zu geraten, das

an Stelle der Vernunft die Brutalität, an Stelle des Rechts, die Willkür setzt.

Lokale Nachrichten.

Dortmund, 27. Dezember.

Das Dortmunder Weihnachtsgeschäft 1913.

Der Weihnachtstrubel ist vorüber und die Geschäftsleute sind dabei, das Fazit des Weihnachtsgeschäftes 1913 zu ziehen. Es kann nicht geleugnet werden, daß das Resultat dieser Feststellungen wahrscheinlich in allen Branchen hinter dem des Vorjahres zurückbleiben wird. Einiges haben die 4 Frosttage noch weit gemacht, aber sicherlich hat das Weihnachtsgeschäft insgesamt das Jahr 1912 nicht erreicht. Beginnt sonst ein lebhaftes Geschäft schon zumeist 3 bis 4 Wochen vor den Festtagen, so setzte es dieses Mal erheblich später ein. Weder mit dem kupfernen noch mit dem silbernen Sonntag sind die Geschäftsleute sonderlich zufrieden gewesen. Was diese beiden hinter den Erwartungen zurückbleiben, vermochte der goldene Sonntag natürlich nicht mehr einzubringen. Das ganze Geschäft stand ungweifelhaft unter dem Einfluß des Rückgangs der Konjunktur, der nahenden Krise und auch der Arbeitslosigkeit. Namentlich hat sich in den Kreisen der Geschäfte, die durchweg auf Arbeiterkundschaft angewiesen sind, die Folgen der Arbeitslosigkeit geltend gemacht. Am meisten wurden wohl noch Gebrauchs- und Nutz-Gegenstände gekauft. Nützliche Sachen können eben in jedem Haushalt jeder Zeit Verwendung finden und manche notwendige Anschaffung wird dann auf die Weihnachtstage verschoben, um so das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Die Bekleidungsbranche ist im allgemeinen auch wohl gut beschäftigt gewesen. Für diese gilt was im vorigen Satz gesagt ist. Auch bezüglich der mancherlei Bekleidungsstücke wird die Anschaffung für das Weihnachtsgeschäft aufgehoben. Die Spielwarenbranche hat auch immerhin noch ein verhältnismäßig gutes Geschäft gehabt, aber zumeist sind Spiele und Spielgegenstände in der billigeren und mittleren Preislage gekauft worden. Derselbe Rückgang in der Höhe des Anschaffungswertes der gekauften Gegenstände dürfte sich auch in anderen Branchen zeigen. Besondere Klage wurde von den Silber- und Goldwarengeschäften und von der Schmuckwarenbranche geführt. Für Dortmund kommen in dieser Beziehung allerdings keine normalen Verhältnisse in Betracht, da am Orte zur Zeit bedeutende Geschäfte dieser Branche zu geminderten Preisen ausverkaufen. Natürlich können für die übrigen Geschäfte solch umfangreiche Ausverkäufe nicht ohne Einfluß bleiben. In Pelzwaren wurde immerhin noch ein gutes Geschäft gemacht, was allerdings wohl nicht so sehr auf die Witterung zurückzuführen ist, als vielmehr durch die Tatsache erklärt wird, daß der Pelz, „die große Mode" bedeutet. Ein besonderes gutes Geschäft haben die Spezialgeschäfte für Regenschirme gemacht. Das Wetter war bis kurz vor Weihnachten bekanntlich außerordentlich regnerisch, wodurch sich die Tatsache des guten Geschäftes ohne weiteres erklärt.

Der Straßenhandel blühte in Dortmund auch in diesem Jahr wieder in besonderem Maße. Die fliegenden Händler verstehen ihre Sachen an den Mann zu bringen und dürften dabei immer auch wohl hinreichend auf ihre Kosten kommen. Das Geschäft in Weihnachtsbäumen war kaum wesentlich schlechter als im vorigen Jahr. Eine große Anzahl Stände hatten schon einige Tage vor Weihnachten ausverkauft. Ein lebhafter Handel in Weihnachtsbäumen wickelte sich aber bis zum Heiligen Abend in der Mitte der Stadt, namentlich an der Reinoldikirche ab. Hier wurde in den Nachmittagsstunden noch für mittlere Bäume 2—2,50 Mark für das Stück gefordert, ein Preis, der für den Händler einen großen Gewinn bedeutet. In den späten Abendstunden sank aber der Preis nicht unerheblich. Mancher Käufer aus den minderbemittelten Kreisen, der aus Mangel an Zeit oder aus Berechnung bis zum Spätabend gewartet hatte, konnte für einige Groschen einen schönen Baum nach Hause tragen.

Lebhaft wie immer, war auch natürlich das Geschäft in der Lebensmittelbranche. Die Bäckereien und Konditoreien, Confitüren-, Schokoladen- und Marzipangeschäfte machten in den letzten Tagen ein glänzendes Geschäft. Dasselbe gilt von den Nahrungsmittelgeschäften für den täglichen Gebrauch. Auch die Schlachter dürften auf ihre Rechnung gekommen sein, wenn ihnen auch durch die Geflügel- und Wildhandlungen erhebliche Konkurrenz gemacht worden ist. Das Fleisch steht im allgemeinen ziemlich hoch im Preis und erfahrene Hausfrauen haben die Probe aufs Exempel gemacht, daß man mit Wild und Geflügel zum mindesten ebensoweit kommt, wie mit einem großen Fleischbraten, wobei dann noch die angenehme Abwechslung in der Speise zu berücksichtigen ist. Die Geschäfte der Victualien- und Gemüsebranche hatten ebenfalls ein gutes Geschäft, obgleich auch die besseren Gemüse- und Obstsorten ziemlich teuer bezahlt werden mußten. Auf dem Wochenmarkte herrschte ein sehr lebhafter Umsatz, der für die Händler ein gutes Geschäft bedeutete. Der Weihnachtsmarkt war lebhaft besucht. In den Geschäften ließ sich in den späten Abendstunden eine Abnahme der Käuferzahl gegen früher konstatieren. Dies gilt zum mindesten für die sogenannten besseren Geschäfte und darf auch gewiß als Beweis dafür angesehen werden, daß die Kundschaft allmählich erzogen ist, nicht im letzten Augenblick zu kaufen. Die Weihnachtstage selbst bedeuteten ein gutes Geschäft für die Wirtschafts-Lokalitäten in der Stadt.

* * *

Die Weihnachtstage sind vorüber. Daher hat der Verkehr an den Feiertagen selbst unter der Ungunst der nassen unfreundlichen Witterung sehr zu leiden gehabt. Da wäre schon ein ordentliches Schneewetter willkommener gewesen. Schon am Mittwoch wurde die Witterung unfreundlicher. Die Tage vorher waren zum Glück trocken, welches auch günstig für den Reiseverkehr war. Letzterer nahm denn auch einen kolossalen Umfang an. Zugverspätungen, Ueberfüllung der Wagen usw. traten wieder zu verschiedenen Tageszeiten ein. Die Bahnverwaltung kann im nächsten Jahre noch einige Sonderzüge mehr laufen lassen. An solchen Tagen müßten die Gleise der Hauptstrecken nur zur Personenbeförderung benutzt werden. Wo es angängig ist und nötig, sollte man 4 Gleise bauen, denn auch der Güterverkehr ist zu solcher Zeit bei der Bahn stärker als vorher und nachher. Dabei müssen dann auch Extra-Postzüge auf solchen Strecken laufen, damit die Postpakete zur rechten Zeit an Ort und Stelle sind. Diese Weihnachtssendungen bei der Post haben auch einen riesigen Umfang angenommen, wie ihn vor 20—30 Jahren niemand geahnt hat. Für die mühevolle Arbeit erhalten die Postonkels denn auch jedes Jahr ein Lob von oberster Stelle, verschiedene erhalten auch zu Kaisers Geburtstag eine kleine Entschädigung. Um Weihnachten muß jedes Paket doppelt gut verpackt und mit ordentlicher Aufschrift versehen sein, wenn es rechtzeitig ankommen soll. Nimmt der Verkehr weiter so zu, dann müssen die bestehenden Einrichtungen im Päckerei-Verkehr der Bahn und Post in einigen Jahren schon wieder verändert werden. Eine solche Verkehrszunahme hat man anscheinend nicht vorausgesehen.

Das „Zweierlei Tuch" wird in der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr in Dortmund eine große Rolle spielen, denn mehrere Extrazüge haben gestern aus dem fernen Osten, ebenso aus dem Westen Hunderte von Weihnachtsurlaubern gebracht. War das vorgestern in den Nachmittagsstunden ein Leben und Treiben am Hauptbahnhofe, wo sich Väter, Mütter, Geschwistern, Brüder, Bräute und solche, die es werden wollen, zur Begrüßung der jungen Leute eingefunden hatten. Die meisten, die erst im Herbst eingetreten sind, konnten sich zum ersten Male von den lieben Angehörigen im bunten Rock bewundern lassen. Und wie gut stand den meisten die Uniform, wie adrett sahen sie aus gegen früher, als sie hier noch im Zivilrock einherginnen, auf die Haltung des Körpers wenig acht gebend. Wie frisch und blühend war das Aussehen der ehemaligen bleichen Großstadtjungen, wie hatte ihnen in wenigen Wochen die Bewegung in frischer Luft bei derber Soldatenkost gut getan. Wer wollte, wenn er solches sieht, in Abrede stellen, daß die Militärdienstzeit eine vorzügliche Schule für unser Volk ist. Die Urlaubstage über wird es den jungen Leuten bei Muttern schon dafür besorgt, daß [illegible] gerichte vorgesetzt werden guter Versorgung wird unserem soldatenfreundlichen Mögen jeder von der ihr ten Gebrauch machen, wir auch gesehen, daß die Beamten postiert hat, die Abrehbuch bezeichnet wo von ankommenden Reisenden zu geben, das Straßenbahnwie das kleine Einmaleins der nach der Kulstraße kürzesten Wege zur Conwird gut sein, wenn am tier postiert wird, es dürfte lose Fremde den rechten in unrichtige Hände fallen.

Kunst und Wissenschaft.

Dortmunder Stadttheater.

Dortmund, 25. Dezember.

Faust und Margarete.

Große Oper in 5 Aufzügen von Charles Gounod.

Am ersten Weihnachtstage ging Gounods Oper „Faust und Margarete" bei nur mäßig besetztem Hause zum erstenmale in dieser Saison in Szene. Die Oper hat trotz der Verballhornung des Goetheschen „Faust" sich dauernd in der Gunst des deutschen Theaterpublikums zu erhalten gewußt, nicht so sehr ihrer spezifisch musik-dramatischen Qualitäten wegen, sondern vor allem infolge ihres Gehalts an sinnfälligen Melodien. Auch der, dem die Oper selbst unbekannt ist, kennt wenigstens den Walzer des zweiten Aktes mit seiner prickelnden Rhythmik, seiner im Mittelsatze süßen Melodik, kennt den Marsch der heimkehrenden Krieger, dieses so ganz nach prunkvollem Vorbilde Meyerbeers komponierte effektvolle Stück. Das, was man heute unter einem Musikdramatiker versteht, ist Gounod freilich nie gewesen. Es blieb ihm versagt, das mehrbekannte Wort aus seinen Memoiren: „Die Kunst des Dramatikers ist eine Kunst der Porträtisten, er muß die Charaktere zeichnen, wie ein Maler ein Gesicht oder eine Stellung zeichnet . . .", durch seine eigenen Werke in dieser von ihm richtig erkannten und formulierten Weise in die lebensvolle Praxis zu übersetzen. Gounod war vorwiegend Lyriker, ein Künstler, dessen Befähigung die musikalische Schilderung der Erotik besonders lag. Für Gefühle und Empfindungen dieser Art weiß er auch in seinem „Faust" überzeugende Töne des Ausdrucks zu finden. Das dämonische Wesen eines „Mephisto" oder das Grüblertum eines „Faust" dagegen ist ihm eine terra incognita.

Die Aufführung der Oper stand heute unter keinem guten „Stern" — trotz des Weihnachtsfestes. Dem Vertreter des „Faust", unserm ersten Tenor Carl Wildbrunn, passierte in der Gartenszene des dritten Aktes das Unglück, daß er auf offener Bühne zu Fall kam und sich eine Beinverletzung zuzog, die, wie uns durch die Direktion mitgeteilt wurde, seine Ueberführung ins Luisenhospital nötig machte. Die Fortsetzung der Vorstellung ließ sich nur dadurch ermöglichen, daß unser lyrischer Tenor Franz Schwerdt, der als Zuschauer zufällig im Theater anwesend war, mutig in die plötzlich und unerwartet entstandene Lücke einsprang und die Partie in anerkennenswerter Weise glücklich zu Ende führte. Carl Wildbrunn — Dr Faustus Nr. 1 — zeigte sich in der künstlerischen Ausgestaltung seiner Rolle am vorteilhaftesten im zweiten und dritten Akte, der Dorf- und Gartenszene; für den Grübler und Weltverneiner Faust, wie er uns im ersten Akte, der Szene in der Studierstube, entgegentritt, wußte er nicht gleich überzeugenden dramatischen Ausdruck zu finden. Auch Prisca Aich, die jugendliche Dramatische, wuchs erst allmählich in ihre Partie hinein.

In den beiden ersten Akten gab es verschiedenes, das man vom Standpunkt einer strengeren Kritik zu beanstanden wohl berechtigt wäre. Vor allem war es die Unausgeglichenheit der Tongebung, die sich wiederholt recht störend bemerkbar machte und in der Ballade vom König in Thule direkt empfindlich berührte. Man konnte hier dieselbe Wahrnehmung machen, die sich dem Hörer neulich in einem Liederabende im Kasino aufdrängte, die nämlich, daß die ohne Frage talentierte und strebsame Künstlerin in der Kunst des Gesanges noch recht erhebliche Fortschritte machen muß, um durchaus Einwandfreies zu leisten. Andererseits sei gern zugegeben, daß der Eindruck überall da, wo ein lebhaftes und gut verinnerlichtes Spiel den Gesang unterstützt, der Eindruck wesentlich besser war, daß es hier sogar Momente gab, in denen man sich ungetrübtem Genießen hingeben konnte. Der „Mephistopheles" Wilhelm Jungs war eine zu wenig scharf und charakteristisch gezeichnete Figur. Mit einem Pathos à la König Heinrich, oder nach Art des Landgrafen im Tannhäuser kommt man dem Mephisto, dieser Kraft, die stets das Böse will, nicht bei, dazu gehört von allem ein vollgerütteltes Maß von Cynismus und Sarkasmus. Dieses Gestalten im Sinne des Goetheschen Urbildes ist hier um so nötiger, weil Gounod gerade für den Mephisto an kaum einer Stelle den musikdramatisch voll zutreffenden Ausdruck gefunden hat. Die gesangliche Beherrschung der Mephisto-Partie dagegen verdient, von einigen wenigen Unsicherheiten abgesehen, Anerkennung. Rudolf Maly Motta, der heute den „Valentin" sang, entwickelt sich weiter in recht günstiger Weise. Seine Tongebung gewinnt an Stetigkeit und der Gesang wird künstlerisch geschmackvoller. Er hatte heute einige ganz prächtige Momente, vor allem in der Abschiedsszene des zweiten Aktes, die ihm sogar Beifall auf offener Szene eintrug. Mit der durch den Dichter und — Komponisten sehr in die Länge gezogenen und darstellerisch darum schwierigen Sterbeszene wußte er jedoch noch nichts Rechtes anzufangen; hier zeigte sich auch wieder die alte Neigung zu übertriebener Sentimentalität. Unter den übrigen Darstellern Hildegard Fischer als „Frau Martha", Hans Vogt als „Brander" und Tilly Sandow als „Siebel" fesselte die Letztgenannte am meisten. Das Orchester unter C. Wolframs Leitung bot durchweg Gutes. Mit den Leistungen des Chores konnte man in der Hauptsache zufrieden sein. Im Ballett des zweiten Aktes deckte er — merkwürdiger Fall — das Orchester zu sehr, im vierten Akt dagegen hätte er sich „kriegerisch kraftvoller und entschiedener" geben können. Die Regie Hans Limans bot dem Auge manch fesselndes Bühnenbild und kam dem glatten Verlauf der Handlung sehr zu statten. Das spinnende Gretchen, wie es Faust auf Mephistos Machtgebot erscheint, dürfte doch wohl den Vorzug haben vor dem unbeweglich am Spinnrad sitzenden Gretchen, das man heute dem Zuschauer als „lebendes Bild" im ersten Akte zeigte. Die Tänze im zweiten und letzten Akte, um die sich außer der Ballettmeisterin Fritzi Urban die Solotänzerin Maria Verina verdient machte, waren beachtenswerte choreographische Leistungen.

*

Die Annahme, daß Herr Wildbrunn sich bei seinem Sturz den linken Fuß gebrochen habe, bestätigt sich nicht. Der Patient konnte daher das Krankenhaus wieder verlassen und wird in einigen Tagen wieder hergestellt sein.

* * *

„Undine".

Romantische Zauberoper von Lortzing.

Ein festtäglich animiertes Publikum hörte sich die Undine-Musik Lortzings an. Es ist eins jener Zeichen, die einen immer wieder zum Optimismus aufrütteln, daß wir in unseren Tagen noch ein zahlreiches Publikum haben, das den Weisen dieser Oper Geschmack abgewinnt. Lortzing ist ein echt deutscher Komponist; er musiziert naiv, ohne Nebenabsichten, die nach dem Effekt schielen, er macht seine Musik wie ein guter Deutscher, um der Sache willen, der er dient. Lortzing ist nicht der Mann der dramatischen Rede; er läßt sich in seinen Opern zu sehr von der Liedform beherrschen, die den Fluß musikalisch-dramatischer Entwicklung zu oft unterbricht. Aber gerade in diesen Unterbrechungen, in diesen Momenten lyrischen Ausruhens ist Lortzing eben der Lortzing, den wir schätzen. Auch die „Undine", mit welcher Oper der Komponist einen großen Wurf tun wollte, ist dafür ein Beweis. Ihre Schwäche, die lyrischen Unterbrechungen der Handlung, ist ihre Stärke. Interessant ist es, zu beobachten, wie Lortzing die Gestalt der Undine mit einem besonderen Motiv ausgestattet hat, das er geschickt verwertet, zwar nicht in gelehrter, kontrapunktischer Führung, umsomehr aber als immer glücklich getroffene musikalische Illustration der Undine-Episoden.

Die gestrige Aufführung der Oper „Undine" gab Herrn Evertz Gelegenheit, in der Rolle des Hugo von Ringstetten zu debütieren. Echter Tenorklang gab seinem Organ Reiz, in den figurenreicheren Stellen seiner Rolle zeigte sich korrekte Ausbildung. Fräul. Aich als Undine bot wieder eine prächtige Gesamtleistung; die Künstlerin verkörperte eine Gestalt von rührender Mädchenhaftigkeit, gesanglich war sie in jeder Beziehung auf der Höhe. Fräul. Schwarz sang die Partie der Berthalda, die den meisten Sängerinnen Schwierigkeiten der unbequemen Höhe wegen bereitet, mit Noblesse und Geschmack. Der Knappe Veit des Herrn Baldszun war musikalisch und darstellerisch ein prächtiger Gesell; er hatte im Verein mit Herrn Liman die Lacher bald auf seiner Seite. Volles Interesse brachte man Herrn Langefeld, der den Kühledorn sang, entgegen. Der Sänger breitete alle seine stimmlichen Qualitäten vor dem angenehm erregten Ohre des Zuhörers aus. Herr Vogt und Fräul. Fischer gaben das Elternpaar, und Herr Kasselmann den Pater. Das Ballett tat in jeder Beziehung seine Schuldigkeit. Leiter der Aufführung war Herr Förster, während Herr Landeker dirigierte; ein frisches, festes Zufassen ist hier ganz angebracht.

Die ganze Vorstellung der „Undine" verlief unter den günstigsten Zeichen und die Zuhörer waren höchst beifallsfreudig gestimmt.

Das gestrige Weihnachtskonzert des Männergesangvereins im Fredenbaum

fand den bei diesem Verein gewohnten starken Beifall. Unter Leitung des Herrn Rebbert bewiesen die Sänger ihre große Leistungsfähigkeit an mehreren stimmungsvollen Weihnachtschören aufs neue: Beethovens „Hymne an die Nacht", „Die Weihnachtsglocken" von Schwartz, „Stille Nacht" von Herms, sowie eine Anzahl volkstümlicher Lieder dienten als musikalische Beweismittel und fanden den verdienten großen Beifall. Die Kapelle des Herrn Hubert brachte ein Tongemälde „Fröhliche Weihnachten" zum Vortrage und fügte sich damit und mit andern prächtigen Musikstücken in das reichhaltige Programm wirkungsvoll ein.

Aus den Berliner Theatern.

(Von unserem Berliner Bureau.)

Berlin, 25. Dezember.

Erste Aufführung von Georg Hermanns Schauspiel in 5 Akten „Jettchen Gebert" im Kleinen Theater.

Georg Hermanns Roman „Jettchen Gebert" kennt fast jeder Leser, sodaß eine Besprechung dieser dramatischen Bearbeitung durch den Dichter selbst sich auf das Gelingen oder Mißlingen der Bearbeitung beschränken darf. Das Stück ist ein Musterbeispiel für den Artunterschied zwischen Erzählung und Drama, d. h. unmittelbar vor uns abrollender Handlung: dem Erzähler, wenn er's geschickt anfängt, glauben wir alles, weil wir müssen, denn er sagt uns ja in jedem Satze: So war's einmal, ich kanns nicht ändern, ihr müßt es so nehmen, wie ich es gebe. Hingegen den sich vor uns bewegenden und sprechenden Handlungsmenschen glauben wir nur dann, wenn das, was sie tun und sagen, vernünftig und — dramatisch zulässig ist. Im Roman ist auch der schwache Mensch durchaus am Platze: warum soll uns nicht das Schicksal eines schwachen, zum Handeln unfähigen Menschen geschildert werden. Das Drama lebt vom Kampf, nur vom Kampf, und ein Drama zwischen schwachen Menschen ist alles Mögliche, nur kein Drama. Jettchen Gebert und ihr geliebter Dr. Kößling benehmen sich im Roman glaubhaft, erscheinen uns im Drama als ziemlich langweilige Waschlappen, denen wir zurufen möchten: Aber Menschenskinder, so handelt doch, so begehrt doch auf! Und wenn im fünften Akt Jettchen auf einmal das Handeln kriegt und von der Hochzeit mit dem Ungeliebten weg zum Geliebten läuft, so erscheint sie uns nach dem, was wir in den vier voraufgegangenen Akten von ihr gesehen haben, recht wenig glaubhaft.

leuten bei Muttern sehr auf gefallen, denn sie hat ja dafür gesorgt, daß ihrem Sprößlinge die Leibgerichte vorgesetzt werden können, und an sonstiger guter Versorgung wird es keinem der Urlauber in unserem soldatenfreundlichen Dortmund fehlen. Möge jeder von der ihm gewährten Freiheit rechten Gebrauch machen. — Auf dem Bahnhofe haben wir auch gesehen, daß die Polizeiverwaltung einen Beamten postiert hat, der geradezu als **lebendiges Adreßbuch** bezeichnet werden kann. Auf alle Fragen von ankommenden Reisenden wußte er Auskunft zu geben, das Straßenverzeichnis lag ihm so sicher wie das kleine Einmaleins, und einen Polensohn, der nach der Kulstraße wollte, wußte er auf dem kürzesten Wege zur Courlerstraße zu dirigieren. Es wird gut sein, wenn am Bahnhofe stets ein Beamter postiert wird, es dürfte dann so mancher harmlose Fremde den rechten Weg finden und nicht in unrichtige Hände fallen.

Zur Ablehnung des von der Reinoldigemeinde gewählten Pfarrers Liz. Fuchs in Rüsselsheim

schreibt die Christl. Freiheit:

Auch ein Weihnachtsgeschenk!

Das Konsistorium zu Münster hat Pfarrer Liz. Fuchs in Rüsselsheim, dem in Dortmund am 11. Juni einmütig gewählten Pfarrer, ohne daß ein Einspruch erhoben worden ist, am 16. Dezember die Bestätigung versagt und ihm überhaupt das gesetzlich vorgeschriebene Kolloquium verweigert. Das ist die Weihnachtspredigt der gleichen Kirchenbehörde, die jetzt offiziell verkündigen läßt „Friede auf Erden!"

Die Gemeinde führt ihren Kampf um den von ihr Erkorenen selbstverständlich weiter. Vielleicht sind höhere Behörden weitsichtiger, als man das von Münster seit lange gewohnt ist. Aber das steht fest: Solche behördlichen Maßregeln (Zurückweisung von Cäsar, Anzweiflung von Goetz, Zurückweisung von Fuchs) sind geeignet, das Ansehen der evangelischen Landeskirche von Grund aus zu erschüttern und das Vertrauen liberaler Gemeindevertretungen auf gleichmäßige Behandlung vor der Kirchenbehörde zu untergraben."

Die Ablehnung des Gewählten erfolgte besonders deshalb, weil Pfarrer Fuchs im Juli 1911 einen von 89 hessischen Geistlichen unterschriebenen Protest gegen das Spruchkollegium und sein Verfahren in der Angelegenheit des Pfarrers Jatho mit unterschrieben hatte. Diese Erklärung hatte folgenden Wortlaut:

„Wir unterzeichneten evangelischen Pfarrer Hessens erheben im Namen des Evangeliums, das wir zu verkündigen haben, entschieden Protest gegen die Absetzung des Pfarrers Karl Jatho in Köln. Durch diese Absetzung wird der Eindruck erweckt, daß ein evangelischer Pfarrer nach bestimmten Vorschriften predigen müsse, wenn er nicht Gefahr laufen will, sein Amt zu verlieren. Dadurch wird das Vertrauen zu der Wahrhaftigkeit unserer Verkündigung auf das Tiefste erschüttert, was eine größere Schädigung der evangelischen Kirche bedeutet als alle vom Herkommen abweichenden Ueberzeugungen in ihrer Mitte.

Wir bedauern die gänzliche Verständnislosigkeit die das Spruchkollegium gegenüber den Versuch Jathos, Menschen unserer Zeit den alten Gottesglauben in Bildern und Gedanken unserer Zeit zu predigen bewiesen hat. Wir sind erschrocken, daß man innerhalb einer sich evangelisch nennenden Kirche der Erhaltung der herrschenden theologischen Formulierung mehr Wichtigkeit beimißt als dem Bekenntnis von Taufenden, denen Jatho das Herz für christlichen Glauben und christliche Liebe warm gemacht hat; daß man wagt, einer Gemeinde den Seelsorger zu nehmen, den sie geliebt und verehrt.

Wir protestieren aber auch gegen den Gedanken, daß die evangelische Kirche in irgendeiner formulierten Lehre die maßgebende Wahrheit christlichen Glaubens besitze. Luther hat uns gelehrt, der christliche kann sich keinen Ausdruck suchen, der mit dem Herkommen übereinstimmt. Er kann aber auch in neuerer Zeit neue Worte Gedanken und Bilder nötig haben. Es sind nicht die Schwächsten, nicht die „Ungläubigen", die neue Worte für das alte Evangelium suchen. Wer dies Suchen fesseln will, fesselt die Bewegungskraft lebendiger Frömmigkeit, fesselt das heiße Drängen, andern zu rechtem Verständnis Gottes zu helfen, daß Gott selbst in den Herzen seiner Kinder wach ruft.

Gegen diesen Versuch: zu dekretieren, daß innerhalb der evangelischen Kirche nur die herkömmliche Weise gelten dürfe, und daß Gott ihr keine Prediger erwecken darf, die neue Wege suchen, erheben wir den allerschärfsten Protest, denn er ist Gottlosigkeit. Eine Kirche, die Lehrgesetze an die Stelle innerer Frömmigkeit und ihres Suchens nach dem ihr am besten entsprechenden Ausdruck setzt, ist nicht mehr die Kirche Luthers, Schleiermachers, Arndts. Sie geht den Weg, auf dem die Frömmigkeit erlischt und äußerliches Tun, Lehren, Beugen unter tote Autoritäten und Menschen an Stelle der wahrhaftigen Bewegung vor Gott allein tritt.

Als Diener unserer evangelischen Kirche wehren wir uns gegen das Beschreiten dieses Weges und hoffen auf den Tag, da Jatho Kraft des höheren Rechtes des Glaubens, in das Amt der evangelischen Kirche zurückgerufen wird, das ihm nach einem von menschlicher Kurzsichtigkeit und Unglauben diktierten Rechte genommen wurde.

Bilbel, im Juli 1911."

Nach einigen weiteren Schriftsätzen zwischen dem Konsistorium in Münster und dem Pfarrer Liz. Fuchs schrieb das Konsistorium schließlich am 16. Dezember d. J. folgenden Brief:

Königl. Konsistorium
der Provinz Westfalen.
Nr. 16 007.

Münster i. W., den 16. Dezember 1913.
Domplatz 3.

Auf den Bericht vom 30. Juni 1913 — Nr. 193 — Sup.-Nr. 1345.

Nachdem der Pfarrer Liz. Fuchs in Rüsselsheim die ihm von uns vorgelegten Fragen nunmehr schriftlich beantwortet und dabei seine in der Erklärung hessischer Geistlicher vom Juli 1911 in aggressivster Form bekundete gegensätzliche Stellung zum Spruchkollegium als einer zum Schutz des Bekenntnisses in der preußischen Landeskirche bestehenden Einrichtung, sowie die in dieser Erklärung enthaltene Beurteilung der vom Spruchkollegium im Falle Jatho getroffenen Entscheidung aufrecht erhalten hat, sind wir ausreichend darüber unterrichtet, daß Pfarrer Fuchs für den Dienst in der preußischen Landeskirche nicht geeignet ist, so daß eine Bestätigung seiner Wahl zum Pfarrer der dortigen Gemeinde nicht mehr in Frage kommen kann.

Die Abhaltung des von Pfarrer Fuchs und dem Presbyterium beantragten Kolloquiums erübrigt sich hiernach.

gez. v. Sydow.

An das Presbyterium der evangelischen
St. Reinoldi-Kirchengemeinde zu Dortmund
durch den Superintendenten Dortmund."

Die Gemeinde hat also bei alledem nichts zu sagen. Sie darf die Pfarrer wählen, nach bestem Wissen und Gewissen; sie darf auch, wie es jetzt wieder Reinoldi verschiedentlich getan hat, beim Konsistorium vorstellig werden. Aber im übrigen nimmt man keine Rücksicht auf die Gemeinde. Das bedeutet eine faktische Aufhebung des Wahlrechts der Gemeinde."

Polizeibericht.

Immer nach den Weihnachtstagen
Gibt's besonders viel zu klagen,
Wächst der Unglücksfälle Zahl
Ganz rapid und kolossal!
Da und dort gab's mit Getöse
Eisenbahnzusammenstöße;
Auch entgleist sind viele Züge
Und mißglückt viel kühne Flüge.
Wieder hat die kleine Horde
Dreist verübt die ärgsten Morde!
Manches sonst weichherzige Mädel
Schlug dem „Baby" ein den Schädel,
Ueberzeugte sich frivol,
Daß der Puppenschädel hohl,
Just wie der so mancher Trine,
Line, Fine, Mine, Bine!
Viele tapferen Soldaten
Litten in Gefechten Schaden
Und verloren Arm und Bein
Oder büßten sonst was ein!
Ach, es ist zum Schrein, zum Heulen!
Von den vielen, vielen Gäulen
Und den Teddy-Bärenscharen,
Die so schön und kräftig waren,
Sind schon Dutzende verletzt,
Heut schon außer Dienst gesetzt!
Löwen, Tiger brachen aus!
Eingestürzt ist manches Haus!
Schrecklich hausten in den Stuben
Wilde Mädels, böse Buben;
Höchst bedenklich ist die triste
Unglücks- und Gewalttatsliste!

Muß Ohm Gefängniskleidung tragen?

Zu der obigen Frage schreibt uns ein Jurist:

Die im General-Anzeiger vom 28. Dezember aufgeworfene Frage, ob Ohm Gefängniskleidung tragen muß, ist in demselben Artikel durchaus zutreffend beantwortet. Allerdings sind in zwei anderen Dortmunder Blättern Ausführungen erschienen, die die Richtigkeit der Darstellung im General-Anzeiger nicht gelten lassen wollen. Es wird in einem dieser Blätter gesagt, daß es nicht von Ohm's Willen abhinge, ob er Anstaltskleidung tragen will oder nicht. Diese Darstellung ist natürlich nicht zutreffend. Richtig ist allerdings, daß die Genehmigung zum Tragen eigener Kleider von dem Vorsteher der Strafanstalt erteilt wird. Es besteht aber, wie im General-Anzeiger schon zutreffend hervorgehoben ist, keine Bestimmung, daß ein zu Gefängnis verurteilter Angeklagter während der Verbüßung der Strafhaft Anstaltskleider tragen muß. Ausnahmen in dieser Beziehung bilden nur diejenigen Gefangenen, denen gleichzeitig mit der Bestrafung die Ehrenrechte aberkannt sind und auch wohl solche Verurteilte, bei denen im Urteil ausdrücklich festgestellt worden ist, daß sie die Straftat aus chroloser Gesinnung begangen haben. Ist die Aberkennung der Ehrenrechte ausgesprochen, so muß der Strafgefangene immer Anstaltskleider anlegen. Jedenfalls besteht bei solchen Gefangenen kein Anlaß, ihnen die besondere Vergünstigung des Tragens der eigenen Kleider einzuräumen. Es mag nun vorkommen, daß auch bei Verurteilten, denen die Ehrenrechte nicht aberkannt sind, der Gefängnis- oder Strafanstaltsvorsteher das Tragen eigener Kleidung ablehnt.

Eine Beschwerde gegen diese Maßnahme wird aber zweifellos zumeist von Erfolg sein, wenn eben nicht besondere Umstände vorliegen, die den Gefangenen seiner Vergünstigung nicht würdig erscheinen lassen. Solche Beschwerden sind allerdings in mehreren Fällen dann wohl ergebnislos gewesen, wenn der Gefängnisvorsteher aus der Handlung selbst die Unwürdigkeit in dem oben angedeuteten Sinne beschlossen hat. Wer beruflich in großen Strafanstalten zu tun hat, weiß jedoch, daß in allen diesen Anstalten immer eine Anzahl Strafgefangene ihre Strafe verbüßt, denen die Vergünstigung des Tragens eigener Kleider eingeräumt ist. Den wegen politischer Handlungen verurteilten Gefangenen wird beispielsweise die Vergünstigung des Tragens eigener Kleider wohl durchweg eingeräumt. Wenn in anderen Blättern gesagt wird, daß es nicht von Ohm abhinge, ob er eigene Kleider tragen will oder nicht, so ist dies immerhin nur zum Teil richtig. Es gibt eine Menge Verurteilter, die gerade in dem Anlegen der Anstaltskleidung ein besonders entwürdigendes Moment erblicken. Deshalb machen auch wohl sehr viele von ihnen zum mindesten den Versuch, für die Dauer der Strafhaft die Vergünstigung des Tragens eigener Kleider zu erlangen.

Axel."

Die Schulgeldfreiheit der Oberlehrer.

Man schreibt uns noch:

Die beiden letzten Zuschriften, von denen die eine mindestens aus den beteiligten Kreisen herrührte, treffen nicht den Kern der Frage. Es ist möglich, daß in der ersten Zuschrift die Zahl der Kinder der Oberlehrer, denen die Schulgeldfreiheit zustatten kommt, etwas zu hoch angegeben ist. Die zweite Schätzung war aber sicherlich zu optimistisch. Letzten Endes kommt es aber auch darauf kaum an. Gewiß mag der Betrag, den das Schulgeld dieser Kinder ausmacht, im Vergleich zu dem Millionen-Etat der Stadt Dortmund nicht sehr hoch sein. Das aber ist ein absolut nebensächliches Moment. Daß die Oberlehrer nach ihrem bisherigen Vertrag die Schulgeldfreiheit genossen und damit einen rechtlichen Anspruch hierauf erwarben, ist nicht bestritten worden. Wohl aber sollte Stellung dagegen genommen werden, daß die Oberlehrer dieses Privilegium überhaupt genießen.

Die Gründe, die für diese Bevorzugung bisher vorgebracht wurden, sind nicht überzeugend. Es ist an sich nicht zu verstehen, daß gerade sehr gut bezahlten Beamten ein solcher Vorzug eingeräumt wird. Von einem Ueberfluß an Freistellen kann in Dortmund nicht die Rede sein. Der Magistrat hatte zunächst die Absicht, die Schulgeldfreiheit aufzuheben. Von dieser Absicht ist er dann wieder abgegangen. Die Gründe für diese Aenderung sind der Oeffentlichkeit nicht bekannt. In weiten Bürgerkreisen ist man aber der Meinung, daß die Oberlehrer auf dieses besondere Vorrecht keinen Anspruch haben. Sicherlich würde der Betrag, der heute für diese Stellen von der Stadt getragen werden muß, besser angewandt sein, wenn dafür Freistellen für Minderbemittelte geschaffen würden. Jeder billig denkende Oberlehrer wird sich der Einsicht der Richtigkeit dieser Behauptung auch nicht verschließen können. Bei seinem Gehalt ist er sicherlich in der Lage, die Ausbildungskosten für seine Söhne aus seiner Tasche zu bestreiten, die so mancher kleine Mann nur durch persönliche Entbehrungen aufbringen kann.

X. Y. Z.

Feuer entstand am Weihnachtsabend gegen fünf Uhr im Hinterhause Lindenstraße 35. Die Bewohner der ersten Etage waren gerade damit beschäftigt, den Weihnachtsbaum zu schmücken, als sie zu ihrem Schrecken wahrnehmen mußten, daß das Haus brannte. Die schleunigst herbeigerufene Feuerwehr fand einen ausgedehnten Brand in dem Fußboden und dem Gebälk der Fachwerkswände vor und hatte längere Zeit mit der Beseitigung der Gefahr zu tun. Die Ursache des Brandes wird in der Undichtigkeit des Schornsteins zu suchen sein.

Folgenschwerer Sturz. Der Gärtner Ernst Müller, Große Heimstraße 199, kam am Mittwochabend infolge der Glätte zu Fall und fiel so unglücklich mit dem Kopfe auf das Pflaster, daß er besinnungslos liegen blieb. Da er anscheinend eine Gehirnerschütterung davongetragen hatte, brachte man ihn ins Krankenhaus.

Der Spar- und Bauverein hat den Ankauf eines 3000 Quadratruten großen Terrains am Hackländerplatz beschlossen, mit dessen Bebauung im Jahre 1914 begonnen werden soll. Die Kosten betragen über 600 000 Mark. Auf dem Terrain können 100 Wohnhäuser errichtet werden.

Die Geschäfte des Aufsichtsratsvorsitzenden.

Im „Berl. Tagebl." wird folgendes ausgeführt:

„Die Verwaltung der **Wittener Stahlröhrenwerke**, und insbesondere der Aufsichtsratsvorsitzende der Gesellschaft, Herr Leo Hanau, haben sich bisher durch die herbe Kritik, die ihre eigenartigen Geschäfte mit den Aktien der ihrer pflichtgemäßigen Sorgfalt anvertrauten Gesellschaft in der Oeffentlichkeit gefunden haben, die Zunge nicht lösen lassen. Sie haben auf die zahlreichen Angriffe und Fragen, die nach den Vorgängen der letzten Generalversammlung an sie gerichtet wurden, offiziell keine Antwort gegeben, dagegen erschien in einigen Blättern vor kurzem eine Darstellung, deren Quelle kaum zweifelhaft ist, und die schon durch den Gedankengang, in dem sie sich bewegte, für das Milieu charakteristisch war, aus dem sie offensichtlich stammte. Nach dieser Darstellung sollte die Kritik, die in einem Teil der Presse an der Verwaltungsführung bei den Wittener Stahlröhrenwerken geübt worden ist, ihren Grund in der Enttäuschung haben, die die Baissespekulation in Wittener Stahlröhrenaktien erlitten habe. Und zwar dadurch erlitten habe, „daß das Bezugsrecht auf die jungen Aktien, das den Kurs der Aktien unzweifelhaft gedrückt hätte, in letzter Stunde den Aktionären abgenommen wurde."

Die Kritik der Presse hat natürlich mit irgendwelchen Baisse- oder Haussespekulationen nicht das geringste zu tun, sie kann auch nicht durch den Hinweis zum Schweigen gebracht werden, daß infolge der Uebertragung des Bezugsrechtes an eine außenstehende Gruppe die Aktien an der Börse beträchtlich gestiegen sind. Wogegen sie zu Felde zieht, das ist die Kombination von Verwaltungstätigkeit und persönlichen Aktiengeschäften durch die der maßgebende Mann bei den Wittener Stahlröhrenwerken ohne Rücksicht auf die Interessen der Aktionäre die Gesellschaftspolitik in seinen Dienst stellt. Ob gerade Herr Leo Hanau berechtigt ist, über Börsenspekulation geringschätzig abzuurteilen, soll die folgende Darstellung zeigen, die die „inneren Vorgänge" bei den Wittener Stahlröhrenwerken nach uns gewordenen Informationen zu klären versucht.

Es ist bekannt, daß den Aktionären der Wittener Stahlröhrenwerke Anfang 1912 eine überaus günstige Offerte des Eisen- und Stahlwerks Hoesch vorlag, die daraufhin ging, je zehn Stahlröhrenaktien (Kurs damals 268 Proz.) in je neun Hoesch-Aktien (Kurs damals 329 Proz.) umzutauschen. Hoesch stellte aber die Bedingung, daß mindestens drei Viertel des Kapitals der Stahlröhrenwerke von diesem Umtauschgebot Gebrauch machen müßten. Dies war nicht der Fall, und zwar deswegen einzig und allein nicht der Fall, weil die von Herrn Hanau dirigierte Verwaltung sich für die Hoesch-Transaktion nicht mit dem gebührenden Nachdruck einsetzte, weder die Aktionäre in der entscheidenden Generalversammlung auf die Vorteile der Transaktion aufmerksam machte, noch die in solchen Fällen sonst übliche Nachfrist für den Aktienumtausch gewährte, und weil sich schließlich die Verwaltung auch nicht mit allen ihr wirklich zur Verfügung stehenden Stimmen dem Umtauschantrag anschloß.

Die Erledigung der Hoeschproposition war eine Formalität, die der Aufsichtsrat zu seiner Rückendeckung der „Ordnung halber" erfüllte, mit dem von vornherein verfolgten durch angemessene Aktienverteilung sorgfältig vorbereiteten Endziele der Ablösung.

Zwei Eisen lagen im Feuer: Hoesch und Mannesmann.

Denn während noch die Offerte des Eisenwerks Hoesch auf ihre Erledigung wartete, hatte Herr Hanau einen Vertrag mit den Mannesmann-Röhrenwerken so gut wie sicher in der Tasche. Hoesch wäre günstiger für die Aktionäre gewesen, Mannesmann war vorteilhafter für den Vorsitzenden des Aufsichtsrates. Bei der Transaktion mit Hoesch hätten auch die Aktionäre sich gut gestanden, bei der Transaktion mit Mannesmann verdiente der Aufsichtsratsvorsitzende beziehungsweise seine Gruppe allein. Natürlich hatte dieser auch bei einer Transaktion mit Hoesch dafür gesorgt, daß er nicht leer ausgehen würde. Denn die Verwaltung von Hoesch hatte einen Posten 300 000 bis 400 000 Mk. Stahlröhrenaktien mit seiner Metabeteiligung (ohne Barleistung seinerseits) gekauft. Indes drohte ihm

der Verlust seines Aufsichtsratspostens

bei den Wittener Stahlröhrenwerken, und für eine Zuwahl in den Hoesch-Aufsichtsrat waren die Hoeschleute schon garnicht zu haben. Bei Mannesmann war ihm dagegen die Fortdauer seiner Aufsichtsratsstellung zugesichert worden.

Ueberdies hatte man ihm die „Besorgung" von einem Drittel des gesamten damals 5 Mill. Mk. betragenden Wittener Aktienkapitals übertragen. Herr Hanau entschloß sich also für Mannesmann und verwandte zur Erfüllung seiner dieser Gesellschaft gegenüber eingegangenen Lieferungsverpflichtung zunächst einmal die unter seiner Metabeteiligung von Hoesch gekauften Stücke, bezüglich deren für ihn eine Abnahmeverpflichtung im Falle des Scheiterns der Hoeschtransaktion bestanden hatte. Für den sehr erheblichen Rest der nicht sofort bereitzustellenden Stücke erhielt Hanau das Nachlieferungsrecht bis weit in das Jahr 1912 hinein. Die Gewinnbeteiligung der sonst im Aufsichtsrat vertretenen Personen, die kaum über das Wesen der Transaktion aufgeklärt worden sind, war sehr gering. Fast der ganze nicht unbeträchtliche Gewinn, der auf 400 000 bis 500 000 Mk. geschätzt wird, floß Herrn Hanau zu.

Auch sonst scheint Herr Hanau es verstanden zu haben, Rechte und Vorteile, die eigentlich ihrem vollen Inhalt nach der Gesellschaft zugekommen wären,

in persönliche Gewinne für sich umzumünzen.

So beteiligte er sich an den Patenten des Direktors Stüting, die für Deutschland den Wittener Stahlröhrenwerken selbst und für England der unter Beteiligung der Wittener Stahlröhrenwerke gegründeten englischen Gesellschaft in Lizenz gegeben wurden, mit einem Drittel, und er sorgte auch dafür, daß die auf seine Beteiligung entfallenden Beträge prompt an ihn abgeführt wurden. Auch einen Verwaltungsposten bei der englischen Gesellschaft ließ er sich persönlich durch Vertrag zusichern. Und wenn er in der letzten Generalversammlung erklärte, daß er, um sein Scherflein zur Perfektion der Transaktion Hoesch beizusteuern, auf diesen Verwaltungsposten zu verzichten bereit gewesen sei, so bedeutet dies wirklich keinen großen Edelmut, denn das Recht auf diesen Verwaltungsratsposten hätte von vornherein nicht Herrn Hanau persönlich, sondern den Wittener Stahlröhrenwerken gebührt.

In der neuen Phase der Mannesmanntransaktion, die durch die Uebertragung der 2 Millionen Mark jungen Wittener Stahlröhrenaktien an die Mannesmannröhrenwerke eingeleitet wurde, hat Herr Hanau nur die den Aktionären schädliche Politik fortgesetzt, die er auch im ersten Teile der Transaktion betrieben hatte. Die Mannesmannröhrenwerke, die im Jahre 1912 Wittener Stahlröhrenaktien zu einem sehr hohen Kurse von Herrn Hanau gekauft hatten, werden natürlich, nachdem der Kurs der Aktien um mehr als 100 Prozent zurückgegangen war, das Bestreben gehabt haben, sich ihren Aktienbesitz zu verbilligen, und Herrn Hanau glaubte ihnen wohl auch diese „Revanche" nicht versagen zu können. Während aber das gute Geschäft, der Verkauf zu hohen Kursen, allein für Rechnung und zum Vorteil von Herrn Hanau abgeschlossen war, wurde das schlechte Geschäft, die „Verbilligung", natürlich

auf Kosten der Aktionäre

durchgeführt.

Der Kurs der Wittener Stahlröhrenaktien ist zu diesem Behufe vielleicht noch absichtlich gedrückt worden. Es kam dann die Farce mit dem Bezugsrecht der Aktionäre zu 105 pCt. mit der Klausel, daß dieses Bezugsrecht hinfällig sei, wenn von anderer Seite mehr als 105 pCt. für die Aktien geboten würden. Während der Generalversammlung war Herrn Hanau noch niemand bekannt, der eine derartige höhere Offerte abzugeben bereit sei. Erst bei dem der Generalversammlung folgenden Festessen, nachdem das Frage- und Beschlußrecht der Aktionäre ausgeschaltet war, lag ihm plötzlich ein solches Angebot zum Kurse von 110 pCt. vor, aber auch jetzt war Herr Hanau aus begreiflichen Gründen nicht in der Lage, den Schleier der Anonymität von diesem Angebot zu lüften.

Die letzte Transaktion ist um so schärfer zu verurteilen, als Herr Hanau hier nicht seinen privaten Aktienbesitz wie bei der ersten Transaktion zur Durchführung seiner Zwecke benutzte, sondern zu diesem Behufe von der Gesellschaft neu ausgegebene Aktien, bei deren Zweckbestimmung aber die Mitwirkung und Aufklärung der Aktionäre vollkommen ausgeschaltet worden ist. Diese Unterlassung ist um so schwerwiegender, als dadurch den Aktionären der Wittener Stahlröhrenwerke die Aktienmajorität (½ von 5 Mill. Mark alten Aktien = 1 666 000 + 2 Mill. Mark neuen Aktien, das sind zusammen 3 666 000 Mark von 7 Mill. Mark) genommen und ohne ihr Wissen einen außenstehenden Wert in die Hände gespielt wurde."

Westfalen-Rheinland.

Brackel, 26. Dez. (Straßenraub.) Am 23. Dezember wurden dem Arbeiter Kasimir Wochynn auf der Straße in Wambelerholz von den Arbeitern Thomas Tonjak und Elias Lazar aus Galizien eine Uhr und 10 Mark gewaltsam abgenommen. Des Weges kommende Soldaten konnten die beiden Räuber festhalten und einem Gendarmeriewachtmeister übergeben.

Schwerte, 24. Dez. (Weihnachtsgabe) in Gestalt von Kohlen spendete das Nickelwerk einer Anzahl von Witwen früherer Arbeiter und solchen Arbeitern, die schon längere Zeit krank feiern. Im Laufe des heutigen Tages wurden 50 Wagen Kohlen à 20 Ztr. für diesen Zweck abgefahren und den Beschenkten zugestellt.

Syburg, 24. Dez. (Ertappter Dieb.) Heute Nacht wurde ein auf der Wanderschaft befindlicher Klempner, H. Letten aus Solingen, von einem Gendarmen bei einem Einbruch in die Wirtschaft Weismann abgefaßt. Der Spitzbube hatte eine Fensterscheibe ausgeschnitten und war auf diesem Wege in die Wirtsstube gelangt.

Kabel i. W., 26. Dez. (Bahnhofsumbau.) Der hiesige Bahnhof erhält ein ganz anderes Aussehen. Die Umarbeiten im Bahnhof selbst haben schon begonnen. Der neue Güterschuppen mit den Bureauräumen ist im Rohbau bereits fertiggestellt. Im unteren Bahnhofe, der neun Gleise erhalten soll, sind gewaltige Anschüttungen notwendig. Die Fertigstellung des mit nahezu zwei Millionen Mk. veranschlagten Projektes wird noch lange Zeit in Anspruch nehmen.

Hagen, 26. Dez. (Für die Leitung) des Baues von etwa 400 Wohnhäusern in der Nähe der Zechen „Hansemann" bei Mengede und „Wiendahlsbank" bei Kruckel der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerksgesellschaft ist der hiesige Stadtbaurat Figge im Nebenamt gewonnen worden. Die Stadtverordneten haben diese nebenamtliche Tätigkeit genehmigt.

Hagen, 26. Dez. (Gartenvorstadt.) Die über die Gartenvorstadt-Gesellschaft „Ernst" umgehenden Gerüchte und die in der letzten Stadtverordnetensitzung stattgefundene Erörterung haben die Gesellschaft veranlaßt, nunmehr ihre Bilanz vom Schlusse des Jahres 1912 zu veröffentlichen und dazu Erläuterungen zu knüpfen, die zusammenfassend den Standpunkt vertreten, daß das Unternehmen nur als eine Ergänzung kommunalpolitischer Ziele und zeitgemäßer kommunaler Pflichten aufzufassen gewesen sei und demgemäß nach dem Vorbilde anderer Städte, wie Dortmund, Münster, Bielefeld u. a., auf eine tatkräftige Unterstützung der Stadt Hagen in deren eigenstem Interesse gerechnet habe. Die Gesellschaft schließt nach dem Jahresbericht mit einem **Verlust von rund 11 000 Mark** ab und hofft diesen Verlust wieder wettmachen zu können, wenn die Stadt tätig und finanziell miteingreife, zumal in dem Bebauungsplan erhebliche Flächen zum Nutzen der Stadt und der Allgemeinheit als von der Bebauung ausgeschlossen vorgesehen sind, was der Gesellschaft einen erheblichen finanziellen Ausfall bringt. Zum Schlusse wird noch betont, daß auch die Landesversicherungsanstalt Westfalen besonderes Gewicht auf die Mitwirkung der Stadt Hagen legt.

Konzerte, Vereine etc.

Olympia-Theater. Die Weihnachtsfeiertage brachten einen Bomben-Erfolg. Hunderte Besucher mußten umkehren. Wer daher Leonhard Haskel in seiner unvergleichlich komischen Burleske „Exzellenz kommt" und das phänomenale Dezember-Programm bewundern will, muß sich beeilen, da das Gastspiel mit dem 31. Dezember beendet ist. Sonntag nachmittag 4 Uhr große Fremden- und Familien-Vorstellung bei kleinen Preisen. Fernsprecher 1850.

Olympia-Tunnel. Am 31. Dezember ist das Gastspiel Karl Volesko beendet. Morgen Sonntag 11—1 Uhr große Künstler-Matinee bei freiem Entree. Nachmittags ab 3 Uhr und abends ab 7 Uhr das Dezember-Programm. Montag Benefiz- und Ehren-Abend Karl Volesko.

Stadttheater. Volksvorstellung zum Einheitspreis. Wie bereits mitgeteilt, hat die Direktion auf Montag, den 29. Dezember eine Wiederholung der Einheitsvorstellung „Des Meeres und der Liebe Wellen" angesetzt, da zu der letzten Vorstellung nicht alle Bestellungen berücksichtigt werden konnten. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß Bestellungen bis Sonnabend 6 Uhr angenommen werden.

Großes Konzert der Kapelle Hubert am Fredenbaum. Das morgige Programm enthält u. a. Fantasie aus Meyerbeers Hugenotten von Feitras, Fantasie aus Kinokönigin von Gilbert. Melodien aus Boccaccio usw. Eintritt 20 Pf. Inhaber von Familienkarten frei!

Großes Tanzkränzchen in der Bierhalle Oberbayern am Fredenbaum. Auf das morgige Tanzkränzchen sei an dieser Stelle besonders hingewiesen.

Große Blücher-Gedenkfeier findet aus Anlaß des am 31. Dezember 1813 erfolgten **Uebergangs Blücher über den Rhein** morgen, Sonntag, nachmittags von 5 Uhr ab, im Restaurant „**Zum Blücher**", Münsterstraße 77, statt. Die Feier besteht in 1a. Konzert, Ansprachen und Gesangvorträgen des beliebten Peppi-Mellini-Müller und seine Partnerin Frl. Romaine. Der Eintritt ist frei.

Ziegler's Wintergarten, Dorstfeld. Heute, Sonnabend, und morgen, Sonntag, nachmittags 3½ Uhr, große Militärkonzerte der 5. Dragoner. Nach dem Konzerten Tanz. Für die Neujahrstage ist die Regimentskapelle des Infanterie-Regiments Nr. 158 gewonnen.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, 28. Dezember.

Johanneskirche. Morgens 10 Uhr: Pastor Seewald. Abends 6 Uhr: Pastor Jucho. Bibelbesprechstunde fällt aus.

Reinoldikirche. Morgens 10 Uhr: Pastor Stein, unter Mitwirkung des Gem. Chores des Männer- und Jünglingsvereins von St. Reinoldi. Abends 6 Uhr: Pastor Schmidt.

Waisenhaus. Morgens 9½ Uhr: Pastor Daub.

Wambel. Morgens 9½ Uhr: Pastor Schmidt.

St. Marienkirche. Morgens 10 Uhr: Pastor Schnapp. Kindergottesdienst fällt aus. Abends 6 Uhr: Pastor Henrici.

Petrikirche. Morgens 10 Uhr: Pastor Spieker. Abends 6 Uhr: Pastor Bosselmann. Taufen und Trauungen: Pastor Bosselmann.

Martin-Kapelle. Morgens 8 Uhr: Mafur. Gottesdienst. 10 Uhr: Pastor Quincke. Taufen: Pastor Quincke.

Eving. Morgens 9½ Uhr: Pastor Thiele. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nachmittags 2 Uhr: Taufstunde. Amtswoche: Pastor Brand.

Dorstfeld. Morgens 10 Uhr: Pastor Müller. Nachmittags 3 Uhr: Taufstunde. Abendgottesdienst fällt aus.

Hörde. Morgens 10 Uhr: Pastor Schulte-Sodingen. Nachmittags 5 Uhr: Pastor Lemke aus Berghofen. Taufen und Trauungen in der Kirche: Pastor Bohwinkel.

Huckarde. Morgens 10 Uhr: Gottesdienst, anschließend Taufen. Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Hombruch. Morgens 10 Uhr: Gottesdienst.

Lindenhorst. Morgens 9½ Uhr: Gottesdienst. 10¾ Uhr: Kindergottesdienst.

Scharnhorst. Morgens 10 Uhr: Gottesdienst. 11 Uhr: Taufen.

Brambauer. Morgens 9½ Uhr: Gottesdienst. 10¾ Uhr: Kindergottesdienst. 11¾ Uhr: Taufen.

Preußen. Morgens 10 Uhr: Gottesdienst. 11 Uhr: Taufen.

Lünen. Morgens 9½ Uhr: Pastor Jost. Abends 5 Uhr fällt aus.

Mengede. St. Remigius. Morgens 10 Uhr: Pastor Stenger.

Ickern. Lutherhaus. Morgens 9½ Uhr: Pastor Kriele.

Westerfilde. Lutherkirche. Morgens 10 Uhr: Pastor Schniedicke.



Warnung!

Wenn Sie in einem Geschäft gegen Husten, Heiserkeit, Keuchhusten, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, als Vorbeugungsmittel gegen Erkältungen **Kaiser's Brust-Caramellen** mit den 3 Tannen kaufen, dann muss jedes Paket zu 30 Pfg. u. jede Dose zu 60 Pfg. die Schutzmarke 3 Tannen tragen. Die millionenfach bewährten Kaiser's Brust-Caramellen sind niemals offen zu haben. Hüten Sie sich vor Nachahmungen u. dem wertlosen Zuckerzeug. **Fr. Kaiser Waiblingen.** Auch Fabrikant des bekannten **Kaiser's Kindermehl.**

Die Dortmunder Jung-Mühle

ist ein Kabarett, das als künstlerische Leistung ähnliche Vergnügungsstätten altkultivierter Hauptstädte weit übertrifft, vornehm und gewählt, ein glänzender Rahmen für lebemännische Geselligkeit. — Auf grobe Sinnenwirkung ist nirgends spekuliert, die Kabarettstimmung ist sofort mit dem Betreten des Lokales da, ohne jede Mitwirkung des Alkohols. — (Siehe Oktoberheft Deutsche Kunst und Dekoration.) Näheres im Inseratenteil.

OLYMPIA-

Anfang 8.10 **Theater** Fernspr. 1850

Nur noch bis 31. Dezember:

Leonhard Haskel

mit seiner Original-Burleske

„Exzellenz kommt“

und das phänomenale Dezember-Programm.

Sonntag nachmittag 4 Uhr

bei kleinen Preisen

Grosse Fremden- und Familien - Vorstellung.

genau dieselbe Vorstellung wie abends.

„Mascotte“

Palais de danse und Cabaret im vorderen Neubau d. Olympia-Theaters.

Neu eröffnet!

Beginn abends 10 Uhr.

Täglich Auftreten allererster Kräfte der Gesangs- und Tanzkunst :: Täglich Reunion.

Zwei Kapellen.

Neues brillantes Programm

u. a.: Die große Tanz-Attraktion **Edith Dove and here 5 Hurricane Girls.**

Entree inkl. Garderobegebühr und Billetsteuer Mk. 1.—. Ab 1 Uhr 35 Pf. Garderobegebühr.

:: Sonntag Beginn 9 Uhr. ::

Am 31. Dezember:

Grosse Silvester-Feier

mit Präsentverteilung. 76745

Es haben an diesem Fest-Abend nur Inhaber von Einlasskarten Zutritt. Karten sind bei den Geschäftsführern und an der Theaterkasse zu haben. Dortselbst werden auch Bestellungen auf reservierte Tische entgegenommen.

Olympia-Tunnel.

Nur noch 5 Tage

Karl Bolesko.

Sonntag Vormittag von 11 bis 1 Uhr bei freiem Entree

Grosse Künstler-Matinee.

Ab 3 Uhr, ab 7 Uhr: **Das Bomben-Programm.**

Montag, den 29. Dezember:

Benefiz und Ehren-Abend

Karl Bolesko.

Hotel Lindenhof

Dortmund

Theunissen & Klein

Grosse

Silvester - Feier

in den Festsälen und sämtlichen Restaurationsräumen.

Anfang des **Konzerts** 8 Uhr abends

Eintrittskarte à Person 1.25

Vorverkauf „ „ 1.00

— zu haben beim Portier —

Wein-Restaurant I. Etage

? Trocadero ?

im Gildenhaus, Ostenhellweg.

Vornehmes Café u. Weinrestaurant. Musikalische Unterhaltung.

Inh. **Nockemann.** Leitung **Frau Anny v. Dippel.**

Haselhoff's Bier - Palast

Heute Samstag Neues Programm

Konkurrenz-Heben

Ludwig Grammer

der bayerische Herkules

zahlt 1000 Mark

demjenigen der seine Leistungen nachmacht.

Außerdem das große Kommen! Weihnachts-Programm Sehen! Staunen!

Sonntag 3 Vorstellungen.

Hellweger Hof, Ostenhellweg 58.

Vorzügliche preiswerte Küche. Diner von 1.00 Mk. an abonniert 90 Pf. Diner 1.50, abonniert 1.25 Mk. Reichhaltige Abendplatten. Union hell und dunkel. **Likörstube.** Aufmerksame freundliche Bedienung.

Inhaber: **A. Löcker.**

JUNG-MÜHLE



Cabaret und Palais de danse

Krüger-Passage DORTMUND Westenhellweg 9

Täglich 9 Uhr abends:

Vorträge und Tanz erster Kräfte.

Engagierte Kunstkräfte 16. — 31. Dezember:

Georgette Peretti Wiener Soubrette

La Berenise Barfuß-Tänzerin

Marietta Peretti Operetten-Sängerin

Herma Jarkowska Vortrags-Soubrette

Jacques Berger Sänger u. Vortragskünstl.

The 4 Washington Girls Tanz- und Sport-Akt

Harri Steffin The amusing-Manipulator

Emmy Lottenbach Vortragskünstlerin

Oscar Hermann Röhr der beliebte Conferencier

Paula & Maxon humorist. Gesangsduo

The Records English song and dance

Trio Nill Tobers Tanz-Akt

Ly Laux Diseuse

Renée de Halley ferita Egypt. und Spanische Tänzerin

2 Kapellen Wiener Salon-Orchester Ungar. Magnat.-Kapelle

Am Flügel: Componist Rolf Stahl.

Täglich Reunion.

Eintrittspreise: 1 Mk. einschl. Garderobe und Steuer. — Ab 1 Uhr nachts 50 Pf.

JUNG-MÜHLE

Walhalla.

Ab Samstag:

Neues Programm.

Sonntag 3 Vorstellungen.

Konzert-Haus **„Flora“**

Lütgebrückstrasse 5—7.

Weintraub-Konzerte

sind ein Genuss für jeden Musikfreund.

Reinoldushof, Dortmund.

Mittwoch den 31. Dezember, abends 9 Uhr:

Große Silvester-Feier mit Tanz.

Musik: Kapelle Hubert.

Eintrittspreis: Im Vorverkauf 75 Pfg. An der Kasse 1 Mk.

Die Vergnügungskommission des M. G. C.

Lichtspielhaus

Brückstrasse 32 **DORTMUND** Ecke Gerberstr.

Heute Samstag, Sonntag, Montag:

Ein unvergleichlich schönes Programm

Als I. Sensation:

Die Abenteuer eines Millionärs.

Ergreifendes Lebensbild in 3 Akten.

In diesem bewegten und hochdesenten Schlager ist jede Szene des tiefsten Eindrucks sicher.

Als II. Sensation:

Der Sturm auf dem Meer

Ein vollendetes Meisterwerk in 2 Akten, welches an Naturtreue und riesig fesselnder Handlung alles in den Schatten stellt.

III. Schlager:

Geheime Schmach.

Fesselndes Drama aus dem Leben in 2 Akten.

IV. Schlager:

Bittere Bruderpflichten.

Aeusserst spannende Handlung.

Ausserdem noch das grosse

Weltstadt-Programm.

Kunst, Humor und Natur.

Zur gefl. Beachtung!

Werktags von 2—6 Uhr: **Ermässigte Preise** zum I. und II. Platz.

Fredenbaum

Sonntag, den 28. Dezember

Grosses Konzert

der Kapelle Hubert.

Eintritt 20 Pfg. Inhaber von Familienkarten frei.

Fredenbaum

(Bierhalle Oberbayern)

Grosses Tanzkränzchen.

— Eintritt frei! —

Pariser Kinema

Heute neues Riesen-Novitätenprogramm

Nic Carter, die Detektiv-Haubitze

in

Nic Carter und das verrufene Burghotel

Ein ganz aussergewöhnlich spannendes, sensationelles **Detektiv-Drama** in 3 Akten. Ein an mysteriösen Momenten reicher Film, in dem **Nic Carter, der Meisterdetektiv** brilliert. Fabelhafte kriminelle Tricks und phänomenale Verwandlungskunst lassen alles bisher Gebotene zurückstehen. Alles ist aufs höchste gespannt auf

Nic Carter, die Detektiv-Haubitze

II. Attraktion:

Tango-Zauber

! Ganz neuer Attraktions-Film, noch nie hier gezeigt. Ein brillantes, modernes Schauspiel in 2 Akten. Die Szenen, wie in: **Palais de Tango, Chambre-separé, entzückende Autofahrt, verschwiegenes Plauderstündchen, Endlich allein, Daheim** usw. sind der kurzgedrängte Inhalt. !

III. Schlager:

Bruder u. Schwester

Ein ganz hervorragendes Gesellschaftsdrama, in dem treue Geschwisterliebe ein Verbrechen verhütet.

Ausserdem die übrigen Dramen, Komödien, Naturbilder etc.

Erstklassiges Künstler-Orchester.

Beachten Sie unser heutiges Abendinserat!

Wintergarten.

Mittwoch den 31. Dezember 1913:

Große

Silvester-Feier

mit

Tanz.

Passe-Partouts für den Silvester-Abend gelangen von heute ab zur Ausgabe.

E. Risse.

1813 Gedenkfeier 1913

aus Anlaß von Blüchers Uebergang über den Rhein am 31. Dezember 1813

findet im

Rest. Zum Blücher

Sonntag, den 28. cr., nachm. von 5 Uhr ab

Grosse Blücher-Feier

statt, bestehend in 1a. Konzert, Ansprache und humoristischen Gesangsvorträgen des **Peppo Mellini-Mulia** mit seiner Partnerin **Frl. Romaine.** Eintritt frei!

Tanz-Schule.

Der neue Kursus beginnt am Montag, den 5. Januar, abends 8½ Uhr im grossen Saale des Schwarzen Raben, Hansastrasse 105.

— Gefl. Anmeldungen baldigst erbeten. —

Unterricht an einzelne Personen zu jeder Tageszeit in unserem Privathause, Brüderweg 63.

W. Conradi und Tochter.

Konditorei und Café

Clostermann

Gegr. 1885 Fernruf 1153

befindet sich jetzt

nur

Ostenhellweg 20

gegenüber Gildenhaus.

Das bisher erwiesene Vertrauen bitte ich, mir auch im **neuen Heim** gütigst bewahren zu wollen.

Gerh. Clostermann

Steckbriefs-Erledigung.

Der gegen die **Karoline Weigand**, geb. 13. Dezember 1884 in Dortmund, unterm 12. Dezember 1913 wegen Betruges erlassene Steckbrief ist erledigt und wird hierdurch zurückgenommen.

(Geschäftsnummer: 5 J. Nr. 1135/13.)

Dortmund, den 20. Dezember 1913.

Der Erste Staatsanwalt.

1000, 1000, 1000, 1000,
1000, 1000, 1000, 1000,
1000, 1000, 1000, 1000,
1000, 1000, 1000, 1000.
? ? ? ? ? ? ? ? ?

Neujahrskarten

in jeder Preislage empfiehlt in großer Auswahl die Buchhandl. **H. Reinhardt Ww., Castrop, Wittenerst. 21**

Wer selbst Stoff hat und reell bedient werden will, gehe zum Fachmann. Fert. Anzüge u. Paletots mit sämtl. Zutaten v. 25 M., m. Stoff v. 45 M. an. Nur beste Maßarbeit. **Schröder**, Schüchtermannstraße 35.

Haut- und Geschlechts-

leiden jeder Art, wie **Syphilis, chronisch. Ausfluß, männliche Schwäche, Mundausbrüche, Entzündungen, Skrofel, Flechten, Ausschläge, Krätze, Hautjucken, Geschwüre** u. s. w., besonders **hartnäckige** Fälle behandle ohne **Quecksilber** und ohne jegliche **Gifte** u. s. w. nach **besonderem, erprobten, naturgemäßem Spezial-Verfahren. Energische Kuren**, mögl. ohne **Berufsstörung**, ohne große **Kosten**, schnelle **Hilfe**, strengste **Diskretion**. 57414

Geschlechtsleiden — Syphilis

werden behandelt nach dem **Verfahren eines berühmten Arztes**, wodurch **nachweislich** weit über **60000 Kranke** in kurzer Zeit ohne einen Rückfall gänzlich geheilt wurden.

Alleinige Vertretung am Platze nur

Natur-Heil-Institut, Dortmund

nur Westerbleichstr. 2, Nähe Viehmarkt. Bei brieflichen Anfragen Rückporto 20 Pf. Broschüre gegen 80 Pf. in Marken. Sprechzeit täglich von 9—8 Uhr, Sonntags 9—1 Uhr.

Geschlechts-,

Haut- u. Blasenleiden, vorzeit. **Schwäche** ꝛc., **Blutproben** auf **Syphilis. Ambulat. für's Heilverf.**

Dr. med. Horvath, appr. an der Wiener Universität

Ehrlich-Hata 606

Dortmund, Auf dem Berge 4.

Von **10—1** und **4—8** abends. — Sonntags **10—1.** Minderbemittelte berücksichtigt. 21224

Spezial-Behandlung

Neueste Heilmethode

Alle Geschlechtsleiden, Hautausschläge, Skrofel, Mundausbrüche Hautjucken, Ausflüsse,

Syphilis

und deren vererbte Leiden, behandele ich von jetzt an mit meinen vom **Kaiserlich. Patentamt** gesch. neuesten

Heilmitteln und Heilsalben

„Sowawohl“ Wz. 175400, 170866 **„Sowahell“** Wz. 176104

Ohne Berufsstörung, Vollständig giftfrei, Ohne Einspritzungen, Sicherste Erfolge!

Fortlaufend eingehende Dankschreiben und Anerkennungen ärztliche Atteste über erfolgte Blutuntersuchungen, von bei mir behandelten und geheilten Patienten zur Einsicht. Briefl. Anfr. sind 50 Pfg. in Marken beizulegen. 73950

Ad. Sowa, Dortmund, nur Münsterstr. 80, I

Sprechstunden täglich 9—8 Uhr. Sonntags 9—12 Uhr.

Geschlechts-

Haut-, Harnleiden, nervöse Schwäche, Syphilis — Ehrlich-Hata. **Spezialbehandl.**

Dermat. Ambulatorium **Klebs.**

Dortmund Brückstr. 20, 1. Et.

Sprechst von **10—1** u. **4—8** abends. Sonntags **10—1.**

Haben Sie selbst Stoff? Anfertigung sämtl. Herren-, Damen- u. Kindergarderob. gut u. billig. **Maßgeschäft Neumann**, Herren- u. Damenschneider, Westenhellweg 117 **Dortmund**, Westenhellweg 117.

Spezial-Behandlung von veralteten (chronischen) und frischen

Geschlechtsleiden aller Art

Harnröhrenausflüsse, Hautkrankheiten, Blasenleiden, Mundausbrüche, Geschwüre, **Syphilis**, Gehirn-, Herz-, Rückenmark- und Gemütsleiden

Sexuelle Nervenschwäche

Krätze (entsetzliches Hautjucken) **beseitigt in schnellster Zeit gerneh- und gefahrlos.** — Mögl. rasche erfolgreiche Behandlung, mögl. ohne Berufsstörung, gewissenhaft und verschwiegen. **Operationslose Behandlung — Harn- und Blutuntersuchungen — Lichtbehandlung.**

Schroeter's Heil-Institut, Dortmund

nur Hohensyburgstraße 69. — Bochum, Kaiserstraße 56.

Sprechzeit von 8 bis abends 8 Uhr. Sonntags 8—1 Uhr vormittags.

1897 gegründet, über dreissigtausend Patienten behandelt.

Stadttheater Dortmund

Sonnabend, den 27 Dezbr. 1913 3½—5¾ Uhr. Volkstüml. Preise 6. Weihnachts-Kindervorstellg.

Goldener, das Sonntagskind

oder

Im Reiche der Tannenfee

7½—10½ Uhr. Opernpreise.

Der liebe Augustin

Sonntag, den 28. Dezbr. 1913 3½—6 Uhr. Ermässigte Preise

Der Bettelstudent

7½—10½ Uhr. Opernpreise

Die Jüdin

Montag, 29. Dezember 1913.

Außer Abonnement. Eintrittspreis (60 Pfg.)

Abends 8—11 Uhr.

Des Meeres u. der Liebe Wellen.

Texte

zu

Der liebe Augustin à 60 Pf.
Goldener (Märchenspiel) à 60 Pfg.
Der Schmuck der Madonna à 75 Pfg.
Des Meeres und der Liebe Wellen à 20 Pf.
Eulenberg, Belinde, 2,50 M.
Faust u. Margarete à 80 Pf.
Undine à 20 Pf.
Bettelstudent à 50 Pf.
Jüdin à 20 Pf.

C. L. Krüger,

G. m. b. H.,

Krüger-Passage.

Fernsprecher 816, 181, 530.

Kronenburg

Philharmonisches Orchester

Dirigent: Professor G. Hüttner.

Jeden Sonntag u. Mittwoch:

Konzert

Anfang 3½ Uhr. Eintritt 50 Pf. Abonnements an der Kasse.

Ziegler's Wintergarten

Dorstfeld

Heute Sonnabend, 27. Dezember

Große

Militärkonzerte

von dem gesamten Trompeterkorps der 5. Dragoner „Freiherr von Manteuffel“, unter persönl. Leitung des Königl. Obermusikmeisters Herrn **Paletta.**

Anfang 4 Uhr.

Eintrittsgeld 30 Pf.

Ziegler'karten mit 20 Pf. Nachzahlung gültig.

TANZ.

Ziegler's Wintergarten

Dorstfeld.

Sonntag, 28. Dezember 1913

Grosse

Militärkonzerte

ausgeführt von dem Trompeterkorps der 5. Dragoner Freiherr von Manteuffel (königl. Obermusikmeister Paletta)

Anfang 3½ Uhr

Aufführung des Tongemäldes:

Fröhliche Weihnachten

Anzünden der Weihnachtsbäumm

Nach dem Konzert: **Tanz.**

Eintrittsgeld 50 Pfg., Zieglerkarten mit 30Pf. Nachzahl. gültig.

Ägypten-Dienst

mit Salondampfern nach

Alexandrien

Jeden Mittwoch ab Marseille,
jeden Freitag ab Neapel,
jeden zweiten Sonntag ab Venedig

Reichspostdampferverbindungen

ab Bremen, Neapel etc. nach Port Said

Direkte Verbindung nach und von dem Mittelmeer mit dem Lloyd-Riviera-Expreß.

Nähere Auskunft, Fahrkarten und Drucksachen durch

Norddeutscher Lloyd Bremen

und seine Vertretungen

Dortmund:

Otto zur Hellen,

Königshof 7.